

Predigten und Biographie

Molenaar, Isaak

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Isaak Molenaar

Es bedarf einer solchen zwar weniger für die näheren Freunde und die Glieder der Gemeinde des seligen Molenaar Allein da zu hoffen ist, daß die nachfolgenden Predigten auch vielfach in die Hände solcher kommen werden, die den Verfasser nicht gekannt: so scheint es, diesen werde ein Dienst erwiesen werden, wenn sie einen kurzen Umriss von dem eigenthümlichen Charakter und Lebensgange des Verfassers erhalten. Predigten bedürfen im Allgemeinen keiner Vorrede und keiner näheren Kenntniß dessen, der sie gehalten hat, sie müssen sich durch sich selbst aussprechen und ihren Weg zum Gemüthe des Lesers bahnen. Allein hat der Verfasser sein Predigerwort durch sein Leben und übriges Wirken eigenthümlich ergänzt, und gehörte er überdieß einer Kirchenpartei an, die wir nicht aus dem Leben kennen: so ist es eben so sehr Bedürfniß als Freude, die Persönlichkeit des Mannes ein wenig anschauen zu können. Jenes Zwiefache war für Viele bei Molenaar der Fall. Innigkeit und Tiefe des Gemüths mit schöner, freier Geistesbildung, in einer der angeregtesten Epochen deutscher wissenschaftlicher Entwicklung angeeignet, fromme Treue gegen das Schriftwort mit großer Freiheit und Milde in Beurtheilung und Benutzung anderer Geistes- und Lebensformen waren in dem frommen und geistreichen Manne so vereinigt, daß auch der seiner Denkungsart ferner Stehende gewiß gern von ihm lesen wird; wie wenig es auch sei, was wir zu geben vermögen.

Isaak Molenaar war den 3. September 1776 zu Crefeld geboren, wo sein Vater, ein geborner Friese, erster studierter Prediger an der dortigen Mennonitengemeine war, der ansehnlichsten, die sich im preußischen Rheinlands findet. Der Sohn, welcher im sechzehnten Jahre seinen Vater verlor, blieb bis zum achtzehnten im Hause seiner Mutter, und bereitete sich auf der lateinischen Schule seiner Vaterstadt für das theologische Studium zum Dienste seiner Konfession vor. Darauf trat er in das Seminar der Taufgesinnten in Amsterdam als Studierender ein, und hier wurde er auch erst getauft. Nachdem er fünf Jahre dort studiert hatte, privatisierte er zwei Jahre in seiner Vaterstadt, dieser Stillstand wurde veranlaßt durch melancholische Gemüthszustände, denen er seit seiner frühern Jugend scheint unterworfen gewesen zu sein, und mit welchen er auch in Männlichen Jahren noch zu kämpfen hatte, bis die größere Macht der göttlichen Gnade in seinem Gemüthe diese bangen Zustände immer seltener und weniger bedrängend machte. Ueber diese frühen Leiden der Seele schrieb er kürz vor seinem To-

de, am 3. März d. J., seinem Sohne Folgendes: „Ich erinnere mich aus meiner frühesten Jugend, daß ich oft Tage lang weinen mußte, ohne zu wissen, warum? Und wenn meine Aeltern mich fragten, wußte ich nichts Anderes zu antworten, als: Weil ich so schlecht bin. Es fehlte mir damals an Erkenntniß, aber wenn Andere es mir auch gesagt hätten, so hatte es mir doch nicht einmal helfen können. Mit diesem Drucke, der oft in ein gänzlich Verzagen, fast in Verzweiflung überging, habe ich denn auch lange gekämpft, bis der Herr sich meiner annahm, und sich mir in seiner Gnade offenbarte, so daß ich glauben konnte, Er sei auch mein Gott und versöhnter Vater. – Seitdem hat zwar der Streit nie ganz aufgehört, und ich habe auch nie eine solche fühlbare Offenbarung, solch ein innres, empfindliches Zeugniß gehabt, wie Viele – aber jene Zeit (während seines sogleich zu erwähnenden Pfarramtes in Leyden) war doch eine entscheidende, und von da an ward auch Sein heiliges Wort mir erst klar und theuer. –“ Dürfen wir zwar keinesweges behaupten, daß ein gleich heftiger Kampf zwischen Glauben und Unglauben bei Jedem Statt finden müsse, der zu jenem gelangt: so bleibt es doch tröstlich zu bemerken, wie Viele ihn gehabt haben, die nachher Lichter in dem Herrn wurden.

Nach Verlauf jener zwei in Crefeld zugebrachten Jahre faßte der junge Molenaar den Entschluß, zur Aufheiterung und zu weiterer Bildung durch deutsche Wissenschaft, die Universität Jena zu besuchen. Dieser Entschluß ist es, dem die höhere theologische Bildung Molenaar's wie die nie erlöschende Liebe zu deutscher Poesie und Literatur, die ihm einwohnte, vorzüglich zu danken ist. Er brachte um 1802 ein Jahr in Jena zu, wo damals bekanntlich ein vorzüglich reger Wetteifer in philosophischen und literarischen Bestrebungen hervortrat. Er erlangte die Begünstigung, in sehr vertrauten Umgang mit Griesbach zu kommen, dessen edle, mütterlich gesinnte Gattin noch lange nach dieser Zeit mit ihm in innig freundschaftlichem Briefwechsel blieb. Oft hat er mir erzählt, wie das würdige, geistigtüchtige Wesen jenes vortrefflichen Gelehrten wohlthätig auf ihn gewirkt und ihm gleichsam einen Mittelpunkt für die mannichfaltigen Anregungen des Jenaer Lebens gewährt habe. Bei Griesbach hatte er auch den Vorzug, Schiller zu sehen, der sogar eines Abends mit ihm und einigen Freunden sich auf sehr lebenswürdige Weise näher einließ, indem er den Studenten Rath für eine beabsichtigte Ferienreise in die sächsische Schweiz gab. Der Eindruck dieses großen Mannes blieb in ihm haften, und er sprach später gern und mit zarterer Theilnahme davon, als wie fern oder wie nahe stehend der Wahrheit des

Evangeliums wohl der allgemeinreligiöse Charakter in Schillers Schriften aufzufassen sei. (In der Biographie Griesbach's von Abeken, einem Freunde Molenaar's, wird eines jungen Mennoniten erwähnt, der jenem besonders Werth gewesen sei, dies ist Isaak Molenaar.)

Nach dem Aufenthalte in Jena ging Molenaar noch auf ein Jahr nach Amsterdam, um dort seine Studien zu vollenden. Kaum war er vierzehn Tage wahlfähiger Kandidat, als er, im Jahr 1804, nach Zütphen in der Provinz Gelderland als Pfarrer berufen wurde. Hier blieb er zwei Jahre, und folgte, nachdem er sich mit Judith Allier, aus dem Haag gebürtig, und der reformirten Kirche angehörig, verheirathet hatte, einem Rufe nach Groningen. Nach zwei Jahren nahm er eine Stelle in Zaandam bei Amsterdam an. (Es gibt hier nämlich drei Mennoniten-Gemeinen.) Hier blieb er sechs Jahre, und wurde dann Prediger der Mennonitengemeine in Leyden. Hier lebte er, in freundschaftlichem Verkehr mit Lehrern der Universität wie van Voorst, van der Palm, und Anderen, so wie auch mit dem vor einigen Jahren verstorbenen Professor der Theologie Suringar, aus Lingen gebürtig. Im Jahre 1818 wurde er an die Gemeinde seiner Vaterstadt Crefeld berufen. Mit Freude ergriff er natürlich die Gelegenheit, in diese zurückzukehren; er hielt am 18. Oktober seine Antrittspredigt, und blieb bis zu seinem Tode, sechszehn und ein halbes Jahr, der treue Prediger und Hirt dieser Gemeinde.

Wir können nicht deutlich erkennen, wie weit sich schon während der Verwaltung dieser Gemeinen die theologische Ueberzeugung des Verfassers ausgebildet hatte. Doch soll er, soweit es seine von Parteigeist entfernte Gesinnung erlaubte, vorzugsweise die Ansichten der Sonnisten getheilt haben, wie in früheren Zeiten die rechtgläubigere Partei unter den Mennoniten genannt wurde (Die Gegenpartei von diesen waren die Lammisten. Beide Parteien sind aber schon seit 1800 vereinigt, so daß jetzt nicht der geringste Unterschied zwischen ihnen besteht.). Deshalb wurde er auch öfter in den mennonitischen Gemeinen der reformirte Mennonit genannt, wahrscheinlich um eine desto größere Annäherung an den Lehrbegriff der reformirten Kirche dadurch zu bezeichnen. Gewiß sollte damit nicht etwas Prädestinazianisches im dortrechtischen Sinne angedeutet werden, wovon wenigstens in späterer Zeit in Molenaar's Denkart keine Spur zu finden war. Die vertrauteste Bekanntschaft mit der holländischen Sprache und Literatur diente ihm vielmehr nur dazu, das vielfach Lebendige des häuslichreligiösen und

selbst des poetischliterarischen Lebens dieses ausgebildeten Volkes sich mit freier Liebe anzueignen.

Molenaar's theologische Denkart ermangelte einer gewissen Strenge der Begriffsbildung, und er selbst fühlte diesen Mangel. Doch war er nicht nur reich an Ideen, die Andere auf dem Wege strengerer Disziplin zu Tage gefördert, sondern besaß, durch stetes Schriftstudium befestigt, auch einen begrifflichen Mittelpunkt, gleichsam einen Kompaß, vermittelt dessen er die ungewisse Fahrt auf dem Ozean deutscher Ideenentwicklung fröhlich wagte, und das Ziel immer im Auge behielt. Fromme Treue am Schriftworte bewahrte ihn vor schwebender und schwankender Idealität, ein zarter Takt und Geschmack, ein mehr als ästhetischer, der doch vielleicht allein durch Verbindung der Frömmigkeit mit ächtliterarischer Bildung gewonnen wird, stellte ihn davor sicher, nicht in eine kleinliche und willkürliche Typik und Bilderspiel zu verfallen. Der Mittelpunkt seiner Theologie war die Versöhnungslehre, das freiwillige Sich-hingegeben-haben des Herrn in den Tod für die Sünder, das wahrhaftige Vermitteln durch sein Leiden, das wirkliche Ausfüllen der Kluft, die uns von Gott trennt, durch diese unausdenkbare Heiligkeit der Liebe des menschengewordenen Sohnes. Diese große Grundlehre diente ihm nicht etwa, wie so Manchen, auch wahren Christen unserer Zeit, zu einem alleinigen Stehenbleiben bei der Betrachtung des Leidens Christi und bei dem Gefühl der ein für allemal uns zugewandten Gnade, sondern sie war ihm, was sie sein soll und will, Fundament, und das Gebäude, was sich auf diesem Fundament erhob, war Sinn für das ganze Leben Und Wirken Christi, Erwägungswilligkeit zu allen seinen Worten, Freude am ganzen Leben um seinetwillen, Vorgefühl der einstigen Herrlichkeit mit ihm, und vor Allem Drang und Trieb zum Gehorsam in der Liebe des Vaters. Darum hatte er auch einen so freien, kindlich hellen Blick zum Vater, und weit entfernt, die köstliche Lehre vom Vater und von unserem neuen Kindesverhältnisse zu ihm, in den Hintergrund zu drängen (wie es leider heutzutage oft geschieht, und nicht eine höhere, sondern eine niedrigere Stufe des christlichen Lebens ist), rang er sein ganzes Leben darnach, als ein durch den Sohn versöhntes, freudiges Kind des Vaters sich zu erweisen. Einige kurze Mittheilungen aus Briefen Molenaar's werden das Gesagte, wie ich hoffe, auf eine anziehende Weise bestätigen, und zugleich seine Art, manche Erscheinungen des kirchlichen Lebens aufzufassen, kund geben.

„Immer nur nach dem lebendigen und belebenden Mittelpunkt, Seinem Tod und Leben, für uns und in uns, gestrebt.“

„Was mich selbst betrifft, so halte ich es für das Hauptziel der Predigt, besonders in unserer Zeit, das Gefühl der Notwendigkeit der Gnade, oder Buße und Glauben zu erwecken, und die Methode würde mir die liebste sein, wodurch dies am kräftigsten erreicht würde.“

„Eine exegetisch-dogmatische Bemerkung über Hebr. 10, 14: Christus hat, vermöge seiner Gottheit, in ihrer Vereinigung mit der Menschheit, in der Zeit (in Einem Opfer) gelitten, was wir Sünder ewig leiden müßten und doch nicht könnten, und darum ist der Gläubige durch ihn für alle Ewigkeit versöhnt und empfängt davon in der Zeit die Versiegelung. Neu ist dieses nicht, aber mir ward es heute unter dem Katechisieren besonders klar.“

„Das Eine nur für jetzt, daß mir bis Idee der Stellvertretung, so wie sie durch die ganze Schrift geht und zwar immer auf Christum hindeutend, besonders in den Opfern und Typen, dieselbe (die Versöhnungslehre) allein und auch vollkommen zu erklären scheint. In Ihm, dem Sohne, ist der Gerechtigkeit Gottes Genüge geschehen, und der Vater kann den Sündern, die in dem Sohne sind, Seine Liebe beweisen – doch genug, oder eigentlich nichts, nur begreife ich nicht, wie NN. hierin bloß Juridisches findet. Ja göttlich juridisch soll es auch sein.“

„Ich lese die Psalmen noch einmal durch und muß oft fragen: Wer redet, klagt, betet, ringt hier? Der Messias oder das Volk überhaupt personifiziert? der Knecht Gottes? Aber woher dann die Bußthränen und Sündenbekenntnisse? Also beides vereinigt, aber wie? So kam ich heute zum 22. Psalm, und es war, als wenn mir ein Licht aufging. Dieser Psalm, zusammengestellt mit Jes. 63, auch 60 (dieses Kapitel ist wie ein Psalm) – und nun Alles im Lichte des leidenden Heilandes, welch ein wunderbares Ganze! Nun begreife ich auch in etwa den Namen und die Geschichte des Volkes Israel, des mit Gott Ringenden (und Obsiegenden?). V. 28 ein köstlicher Missionstext, überhaupt das Ende ganz Erfüllung der Verheißung Abrahams.“

„Hast Du die Predigten von Wichelhaus „Weg zur Ruhe 1826“ und die sieben Sendschreiben des Herrn in der Offenbarung Johannis, 1827 herausgekommen, gelesen? Sie sind gewiß höchst interessant sowohl durch den hohen Ernst des Inhalts als die tiefe biblisch-bildliche Sprache.“

„Die Reden bei Schleiermacher’s Beerdigung haben wir schon – nämlich die drei Grabreden und die Predigt von Hoßbach, auch seine eigene letzte; die ganz sein Bild ist, und auch prophetisch wie sein Leben schließt – ohne den Schluß wäre freilich das, was er vom Abendmahl sagt, nicht sehr erbau-lich, gewiß zu wenig. Steffens Worte sind freilich die bedeutendsten, doch auch die beiden andern gefallen mir gut – nur fürchte ich jetzt fast, daß man es übertreibt. Wie viel fehlte ihm doch noch bei dem sehr Vielen, das er hatte! Desto mehr werde ich Dir danken, wenn Du mir das, was Du noch Schriftliches über ihn besitzt, mittheilen wolltest. Seine Grabrede auf Nathanael habe ich auch jetzt – welch eine Ruhe und Würde – in allem das Bild eines christlichen Sokrates.“

Molenaar’s Vortragsweise auf der Kanzel war der Ausdruck einer tiefinner-lichen Erhebung und Feierlichkeit. Dem, der ihn nicht schon länger kannte, mochte das erste Mal etwas Fremdes und Seltsames darin erscheinen. Es bedurfte aber nur weniger Gewöhnung an seine Art, um herauszufühlen, wie wahr und von innen kommend eben diese Lebendigkeit der Andacht in ihm war.

Mit besonderer Hingebung verwaltete er den Katechumenen- und Täuflingsunterricht. Er lebte, er arbeitete, er betete ringend mit den Kindern, und ward in den Zeiten der sich häufenden Lehrstunden (zuweilen Abends meh-re hinter einander) oftmals krank, vorzüglich im Winter, der seiner zarten Gesundheit gewöhnlich verderblich war. Mit fester Ueberzeugung hing er an der Lehre von der Erwachsenentaufe als der einzig schriftmäßigen, er war also Mennonit nicht blos von Geburt, sondern von innen. Sein Hauptar-gument war der Befehl Christi zu lehren und zu taufen, und der Zusatz, wel-cher das mit der Taufe verbundene Glauben voraussetzt. Weit entfernt war er aber davon, diese tief in ihm lebende Ueberzeugung Andern aufdringen, oder auch nur, unaufgefordert, gesprächig mittheilen zu wollen. Schwerlich wird im Bereiche seines ausgebreiteten Umgangs mit Geistlichen der refor-mirten, lutherischen und unirten Gemeinen etwas dem nur Verwandtes je-mals vorgefallen sein. Niemals wurde mir die Freude, der gewiß von ihm besonders schön und rein verwalteten Tauffeier beiwohnen zu können, und über dies und so manches Verwandte würden wohl nur die theilnehmende-ren Glieder seiner eigenen Gemeinde das Wahre und Volle zu sagen wissen.

Aber auch dem besuchenden Freunde wurde es klar, wie eigenthümlich und tiefeingreifend sein seelsorgerischer Umgang war, eine ganz eigene Verwe-

bung der Freundschaftlichkeit mit dem Hirtenamte. Hier zeigte sich, was die Liebe vermag und wie sie hinaushebt sowohl über die Furcht der Unwillkommenheit als über die bloße Form der Amtlichkeit. Frisch und fröhlich die Herzen und die Hände ergreifen, sich erkundigen nach diesem und jenem, das zum Täglichen gehört, den Ausdruck des Gefühls nicht zurückhalten, die höchste tröstendste Lehre unerwartet und eben um so siegreicher dem Trauernden, dem Fröhlichen aussprechen, von Ernst zu Heiterkeit den reinen Uebergang finden,- Weltansichten, Tagesreflexionen, literarische Mittheilungen nicht verschmähen, um die Zeit zu nutzen und die Liebe zu bethätigen – das war seine Gabe, aber es war auch seine Treue, und es fehlte am Segen nicht.

Man weiß schon genug von ihm, um sich das Bild seines geselligen Seins zu entwerfen, denn es war kein scharfer Abstand dieses von dem häuslichen und kirchlichen. Formlos wie er war, obwohl nur im Gespräche, nicht im Betragen, mochte er von Manchen nicht genug beachtet und verstanden werden. Aber nicht leicht mochte jemand von einigem Sinne eine Stunde mit ihm zusammen sein, den nicht diese Anspruchslosigkeit und Herzlichkeit, dies leicht und kindlich Erhobene und Bewegte seiner Rede und Aeußerungsweise eigenthümlich angezogen hätte. Denen aber, die ihm näher standen als Freunde, offenbarte sich erst ganz seine lautere Demuth, seine kindliche Arglosigkeit, seine unveränderlich segnende, Trostreiches zusprechende Liebe und Treue.

Nach einem so reinen Leben nahte der Tod auch in besonders friedlicher und lichter Gestalt. Wenige Tage vor dem Palmsonntage dieses Jahrs, an welchem Tage er seine einzige Tochter mit vielen andern Katechumenen zu taufen gedachte, erkrankte er. Es war eine sogenannte falsche Lungenentzündung. Das Hauptleiden bestand in Schwierigkeit des Athmens. Er hatte im Anfange der Krankheit die Freude, seinen ältesten Sohn, nach vollendeten Universitätsstudien, in das Vaterhaus zurückkehren zu sehen, und an das Vaterherz, das ihn nun noch mit verstärkter Innigkeit umschließen sollte. Jeder Tag der Charwoche war dem Kranken, wie auch sonst, wichtig; an dem Wohle der Seinigen, und dazu gehörten seine Gemeinglieder, nahm er, selbstvergessend, still duldend, Antheil. Ostersonnabend gegen Abend nahte der Tod. Nach einer körperlichen Erfrischung fühlte sich der Kranke stärker, sprach mit jedem der Familie besonders und liebend, und richtete sich

dann, mit entblößtem Haupte, auf, und hielt ein langes Gebet. Hierüber lasse ich seinen Sohn reden:

— „ein Gebet, das uns ewig unvergeßlich sein wird. Wunderbar herrlich! sowohl durch die erstaunungswürdige Klarheit der Stimme, die ihm für den Augenblick wie von oben herab ertheilt wurde, durch die Ruhe des Gemüthes, als auch besonders durch den jedes Herz von dieser Welt in die Seligkeit der triumphierenden Gemeinde, soweit es für diese Welt möglich ist, erhebenden Inhalt. Die Worte sind uns in ihrem Zusammenhange verloren gegangen. Wie ist es auch anders möglich! Da hätte seine Gemeinde, da hätten seine Freunde zugegen sein sollen. Es war ein Loben und Danken für die bis auf diesen Augenblick erwiesene Gnade des Herrn, es war ein Jauchzen über den Sieg, den der Glaube durch die Kraft des Geistes erkämpft hatte, es war ein Flehen um Trost für uns, die Umstehenden, bei diesem Scheiden, ein Flehen, um durch diese Trennung immer mehr zu bleiben „Eins in der Liebe.“

Darauf schlummerte er ein wenig, erwachte wieder, viele Freunde kamen, er nahm von jedem mit dem klarsten Bewußtsein Abschied. Gegen sieben Uhr Morgens hörte die Theilnahme auf. Das schwere, röchelnde Athmen, das seit dem Abend gewährt hatte, verschwand. Etwas nach sieben Uhr am Ostermorgen, den 19ten April, war er eingeschlafen zur ewigen Ruhe. Er vollendete über die Hälfte, seines neunundfünfzigsten Jahres.

Sein zweiter Sohn kam aus Amsterdam, dem Orte seiner Studien, leider erst nach dem Tode des Vaters an. Groß und allgemein war die Theilnahme auch vieler derjenigen Bewohner der Stadt, die anderen Gemeinen angehörten. Der Kirchenvorstand der mennonitischen Gemeinde ehrte in der Wittwe den verstorbenen Hirten. Die Familie erfuhr Theilnahme von näheren und ferneren Bekannten. Das Begräbniß am 22. April war feierlich und rührend. Die Grabrede hielt Herr Pfarrer Heilgers, die Leichenpredigt Herr Pfarrer und Consistorialpräsident Heilmann, ein treuer, vielbewährter Freund des Entschlafenen. (Beides gedruckt, Crefeld in der Funke'schen Buchdruckerei.)

Der Pfarrer Molenaar hat eine Wittwe, zwei Söhne und eine Tochter hinterlassen. Beide Söhne haben sich dem theologischen Studium und dem Dienste der Kirche unter den Taufgesinnten gewidmet; der älteste, Johannes, auf der Universität Bonn, der jüngste, Isaak, auf dem Seminar der Mennoniten in Amsterdam, der eine dem väterlichen, der andere dem müt-

terlichen und großväterlichen Vaterlande, nach Gemüthsart und Wahl, zugewandt.

Bonn, 28. November 1835.

K. Sack

Matth. 10, 34

„Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben.“ So ruft der Herr uns zu; immer ruft er, aber besonders in dieser Adventszeit; damit wir uns auf seine Ankunft vorbereiten, ihm begegnen, und ihn würdig empfangen sollen.

„Ich komme,“ so hat er von Anfang her seinem Volke zurufen lassen; im Buche, dem heiligen Gottesbuche, steht es geschrieben. Es ist nichts anders, als ein doppeltes Zeugniß von seinem Kommen - es zeugt erst von dem, der da kommen sollte - das ist das alte Testament - dann von dem, der gekommen ist und immerfort kommt - das ist das neue Testament. -

Und wie das Erste in Erfüllung gegangen, so wird auch das Zweite in Erfüllung gehen; wie er gekommen ist in das Fleisch, so wird er auch ferner kommen, und Alles vollenden.

Aber es wird so lange, es ist so viel, das damit zu streiten scheint; oft will es uns vorkommen, als ob er und sein Reich sich immer mehr von uns entfernte, statt zu nahen.

Und besonders jetzt. Sein Reich soll ein Friedensreich sein. Er spricht: „Friede sei mit euch!“ und die himmlischen Heerschaaren sangen bei seiner Geburt: „Frieden auf Erden!“ Und nun werft einen Blick auf die Erde, um euch her, Geliebte - in euch, wo ist der Friede? In der Welt, in den Völkern, in den Häusern, in den Herzen, ja in seinem Reich, in seiner Kirche selbst?

Geliebte, auch dieses gehört mit zu seinem Kommen, es zeugt nicht dagegen, sondern dafür, und soll unsern Glauben nicht beugen oder schwächen, sondern stärken und erheben.

Wohlan, das laßt uns erwägen mit Gott. Betet mit uns um seinen Geist.

O Gott, du bist ein Gott des Friedens, denn du bist die Liebe, und wohnest im Licht. Auch uns hast du berufen zum Frieden, zu deinem Frieden, denn wir sollen Kinder des Lichtes sein und in der Liebe wandeln. Du hast uns

deinen Sohn gesandt, daß er Frieden mache, ja du selbst hast durch ihn Frieden gemacht. Und doch ist noch so viel Unfriede in uns, um uns her. O Herr, o Gott und Vater, laß ihn kommen zu uns, diesen deinen Sohn, daß er unser Friede, der Unsern, der Welt Friede und Freude werde, und des Friedens kein Ende sei in seinem Reich! Herr segne dein Wort, Vater erhöre uns, wenn wir im Namen deines Sohnes beten.

Text: Matth. 10, 34.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt.

Das sind Worte aus der merkwürdigen Rede, womit der Herr Jesus seine eben erwählten Apostel zu ihrem künftigen großen, aber auch schweren Berufe einweihet, und sie schon im Voraus, ja von Anfang auf die Gefahren und Kämpfe, die sie zu bestehen haben würden, aber auch auf die starke Hülfe und den mächtigen Trost, die ihnen nicht fehlen würden, aufmerksam macht. Auch die Jünger, wie noch jetzt so Viele, standen in dem Wahn, als ob das Reich Gottes sich ohne Kampf ruhig wie ein Himmelsfriede auf die Erde herabsenken würde; aber das ist unmöglich, dann müßte die Welt nicht im Argen liegen, dann müßte es kein Reich der Finsterniß, keine Pforten der Hölle geben, die dagegen stritten, dann müßte in dem Herzen des Menschen keine Sünde, und also kein Widerstand sein, die es zu besiegen hat. Das ist das Schwerdt, das er zu senden, der Kampf, den er anzuregen, das Feuer, das er zu entzünden gekommen ist, und das nie ausgeblieben ist, noch ausbleiben kann, bis der endliche, letzte und große Sieg errungen ist. Dieser Unfriede selbst, dieser Kampf gehört zu seinem Kommen, ist davon unzertrennlich, und ein Zeichen seiner Ankunft, und darum ist es wohl ein Gegenstand, der für eine Adventsbetrachtung gehört. Wir wollen also in dieser Stunde reden von dem Kampf, den der Heiland erregt, wo er kommt, und zwar I. in den Herzen, II. in den Häusern und III. in den Völkern der Erde.

Vielleicht gab es nie eine Zeit, wenigstens gewiß nicht für uns, wo dieses so auffallend, so sichtbar war, wie gerade jetzt, und so sehen wir, wie es ein Geist ist, der sich über das Ganze und über Einzelne verbreitet und ergießt; darum ist diese Adventsbetrachtung gerade jetzt eine besonders geeignete, ja nothwendige. Der Herr wolle sie an uns segnen!

I.

Obgleich der Herr Jesus in unserm Texte hauptsächlich und zunächst von dem Unfrieden spricht, den er unter den Menschen, und zwar den Hausge-
nossen erregen werde - so können wir doch nicht schweigen von dem
Kampf und Aufruhr, der in den Herzen, in dem Innern der Menschen ent-
steht, wo er einkehren will, weil jener äußere aus diesem innern hervorgeht,
und also ohne das in seinem Grunde nicht verstanden werden kann.

Aber wie, höre ich die Meisten sagen, Jesus Christus sollte Unfrieden in das
Herz des Menschen bringen? Das wäre ja ein Widerspruch. Er ist es ja, und
er allein, der den Frieden, den wahren Frieden in das Herz bringen muß,
nämlich den Frieden Gottes. Sagt er nicht selbst: Kommt her zu mir rc. -
lernet von mir - so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen? - Freilich, Ge-
liebte, sagt er das, und was er sagt, ist Wahrheit, was er verspricht, das hält
er gewiß; denn er ist die Wahrheit, die Gnade und Wahrheit. Er ist unser
Friede. Aber eben darum können auch seine Worte nicht mit einander strei-
ten, er kann sich selbst nicht widersprechen, und aus diesen Worten selbst
will ich es euch beweisen. Er sagt: „Kommet her zu mir!“ Wißt ihr, was das
heißt: zu ihm kommen? Es heißt seine Sünde erkennen und bekennen, es
heißt Buße thun und an ihn glauben, bei ihm Hülfe, Gnade, Vergebung, Ru-
he und Frieden suchen. Das sind die Mühseligen und Beladenen, die buß-
fertigen Zöllner, die verlornen Söhne, die Armen am Geist, die Leidtragen-
den, die Hungernden und Dürstenden nach Gerechtigkeit, die zerbrochenen
und zerschlagenen Herzen, die nichts Gutes mehr in sich selbst finden kön-
nen, die nichts in sich sehen, als Schuld, Sünde, Ohnmacht und Verdamm-
niß, gar keine Gerechtigkeit, keine Entschuldigung; die und keine andern
kommen zu ihm, und die finden auch gewiß, was sie suchen, Friede und
Ruhe für ihre Seelen. Aber wie wenige sind das! Wie wenige wollen einge-
hen durch das enge Thor, wie wenige finden daher den schmalen Weg, der
zum Leben führt, weil sie sich fürchten, ihn zu suchen, sich fürchten, den
breiten, gemächlichen, auf dem Viele wandeln, zu verlassen. Das kostet
Kampf, Verläugnung, das macht Unruhe, das verursacht innern Zwiespalt
im Herzen; das ist das Schwert, das der Heiland bringt, wenn er kommt. Ja,
wenn er kommt, nicht wenn er da ist. Dieses Schwert sendet er voraus, es
ist ein zweischneidiges, das durch die ganze Seele geht, und sie gleichsam
von einander scheidet, denn es will den alten Menschen in dir von dem neu-
en trennen. Es ist das Licht, das hineinfällt und einen hellen Schein gibt in
die Herzen, und nun siehst du erst, was darin steckt und dir früher verbor-
gen war. Siehe, so erst war es still und ruhig in dir, du lebstest mit dir selbst

und der Welt zufrieden, denn du warst einig mit ihr, und fandest nichts an ihr, d. h. an ihrem Geist und Sinn, ihrem Wesen und Treiben auszusetzen, denn es war auch das Deine. Genuß des Lebens, Freude, Zerstreuung, Erholung, Gewinn, Ehre, Glanz, Ruhm, Herrschaft, Einfluß, das waren die Güter, worin du lebstest; und du fandest es auch so ganz natürlich, wie es auch ist, weil du keine andern kanntest, keine Ahnung von dem hattest, wornach du jetzt dich sehnest, von der Seelenruhe, dem Gottesfrieden, den dir Christus anbietet. Aber der Strahl ist in dein Herz gefallen und hat gezündet, und nun ist jene erste Ruhe dahin und du fühlst, sie kann nie wiederkehren - nie - bis du bei ihm bist, bis er in dir ist.

Sonst warst du mit dir selbst so ziemlich zufrieden, du fandest wohl Sünde in dir, aber sie machte dir keine Unruhe, „wir sind ja alle Sünder und haben alle Gnade nöthig, aber wir haben ja auch einen gnädigen Gott,“ mit diesem Gemeinplatz konntest auch du auskommen, wenn du es vielleicht auch anders ausdrücktest. Nun ist es anders; der Gedanke: ich bin ein Sünder, stört dich in deiner Ruhe, in dem Genuß, in der Arbeit, in der Einsamkeit trat er dir dunkel und schwarz entgegen: ich bin ein Sünder vor Gott! Mögen es Andere auch sein, mögen es Alle sein, darum bin ich es nicht weniger; mögen Andere dabei ruhig sein können, ich kann es nicht mehr. Ich muß Gnade, ich muß Friede, ich muß einen Heiland haben, ich muß wissen, daß er mein ist.

Sonst fandest du ziemlich viel Gutes, Löbliches, sogar Ausgezeichnetes an dir, du meinstest du seist doch treu, ehrlich, gerecht, billig, gutmüthig, wohlthätig, du habest sogar Liebe - ja selbst Glauben, und also auch Hoffnung. Wo ist das alles nun geblieben? Ach nun siehst du bei jenem Lichtstrahl, es war alles anders, alles Schein und Selbsttäuschung, jetzt hast du die unreine Quelle entdeckt, woraus es floß, die Eigenliebe, die Eitelkeit, die Menschenfurcht, die Selbstgefälligkeit, die Lohn- und Ruhmsucht, die in den Herzen steckt, die Ungeduld, den Zorn, die Bitterkeit, den Eigenwillen, den Ungehorsam, den Stolz, den Unglauben, ach! und es bleibt nichts mehr übrig von dem schönen Bild, in dem du dich spiegeltest; und an seine Stelle ist ein anderes, sehr häßliches getreten, das dir sonst verborgen war, nun hast du keine Ruhe, es ruft beständig in dir: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Aber kannst du auch hinzusetzen: „ich danke Gott durch Jesum Christum, unserm Herrn? - Seht, Geliebte, das ist das Schwert, das der Herr sendet ehe er kommt, aber es ist

auch das Zeichen, daß er kommen will, wenn du ihm nur nicht länger widerstehen willst.

Ich könnte weiter gehen, Geliebte, und zeigen, wie dieses Schwert nicht nur einmal, sondern oft wiederkommt, und immer tiefer dringt, immer schärfer theilt und richtet, und die Sünde bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel verfolgt, um den alten Menschen ganz vom neuen zu scheiden; denn das Reich Gottes ist ein Sauerteig, der die ganze Masse durchsäuert, wie der Geist immer neue Buße weckt, um immer neuen Glauben zu wirken; aber es ist Zeit, daß wir uns zu dem zweiten Theil

II.

unserer Betrachtungen wenden und zeigen, wie eben dieses Schwert des Herrn auch in die Verbindungen und Verhältnisse der Menschen dringt, so wohl in die Häuser und Familien, als in die gesellschaftlichen Kreise, wenn der Herr kommt. Und wenn die Erfahrung es nicht zeigte, so würdet ihr es schon im Voraus schließen, daß es nicht anders möglich ist, daß es so kommen muß, denn wie könnte es da ruhig bleiben, wo ein so verschiedener Geist herrscht, ein so entgegengesetzter Sinn waltet. Auch sagt der Herr es selbst, wenn er fortfährt: „Denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigne Hausgenossen sein.“ Es ist entsetzlich, nicht wahr, meine Freunde? es ist empörend. Kann das das Werk Gottes sein, der die Liebe ist und ein Gott des Friedens? Kann dessen Geist Haß und Zwietracht wirken? Ist Christus auf Erden gekommen, um die Menschen zu entzweien und nicht zu vereinigen? Freilich, Geliebte, gekommen ist er, um ein Reich der Liebe und des Friedens zu gründen, denn das ist das Reich Gottes; aber wir müssen unterscheiden, was seine Absicht und sein letzter Zweck, und was der Erfolg und die Wirkung ist, wo jener nicht erreicht wird oder noch nicht erreicht ist; und davon redet hier der Herr, nämlich von denen, die sich ihm widersetzen. Wie es mit dem einzelnen Menschen geht, so geht es auch mit mehreren. Es ist immer die Sünde, die dem Herrn widersteht, so wohl in uns, als außer uns; und sein Licht, seine Wahrheit und Gnade nicht anerkennen, nicht einlassen will. „Ich bin zu einem Gericht in die Welt gekommen,“ sagt er, „das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Wer-

ke nicht gestraft werden.“ Seht, Geliebte, da haben wir ja den ganz natürlichen Grund. Ist es so nicht dem Herrn selbst, ist es nicht eben so seinen Aposteln gegangen, als sie gegen die Welt zeugten? Es kann nicht anders sein; die wärmste göttliche Liebe erzeugt den grimmigsten Aufruhr im Reich des Bösen, jedoch zu seinem Gericht. Aber sollte der Herr darum nicht gekommen sein? sollten die Apostel darum schweigen? „Er kam zu den Seinen und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ - Sein Volk, seine eignen Brüder glaubten nicht an ihn, seine Stadtgenossen wollten ihn vom Felsen herabstürzen, sein Volk verwarf, Jerusalem verdammt und kreuzigte ihn; aber so viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, nämlich die an seinen Namen glauben. So war es, so ist es noch. Wie sie ihn verfolgt haben, so verfolgen sie ihn auch noch in seinen Gliedern. Wo sich in einem Hause, in einer Stadt, in einem Kreise irgend Jemand zu ihm bekennt, und sei es auch ohne Worte, von ihm und seiner Gnade gegen die Sünder zeugt; wo einer rühmt, was der Herr an seiner Seele gethan: da steht gleich alles gegen ihn auf, was kein Sünder sein, sich nicht bekehren, nicht Buße thun und glauben will. Wie? heißt es sogleich, du willst besser sein als wir, du nennst dich einen Gläubigen; bist du nicht auch ein Sünder, vielleicht noch ein größerer? Und o da ist die Welt so scharfsichtig, so streng und genau, da findet sie tausend größere Flecken, tausend schlimmere Fehler, und mag auch oft Recht haben; denn das menschliche Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen? „Willst du ein Gläubiger, ein Frommer sein, so mußt du auch ein Heiliger sein; und ist das und das und das denn heilig, christlich, fromm gehandelt?“ Sie haben Recht, das läugnet der Gläubige auch nicht; aber sie achten es nicht, daß er es von Herzen bekennt, daß es ihn täglich beugt und schmerzt, und nichts ihm Kummer macht, als die Sünde, die er noch wider seinen Willen in sich findet; sie achten und sehen es nicht, wie er mit sich selber kämpft und ringt, wie er so gerne mit dem Apostel gesteht: „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte.“ So ist es ja klar, daß sie ihn seines Glaubens wegen hassen, denn sonst liebten sie ihn, und würden ihn auch noch lieben, wenn er nur diesen Glauben nicht hätte und nicht bekennte. So ist es klar, daß sie eigentlich nicht ihn, sondern seinen Glauben, seine Lehre d. h. das Evangelium hassen. Eine Lehre, die nichts Gutes an dem Menschen läßt, die alle Menschen zu Sündern macht, alle ohne Unterschied, und also auch uns verdammt, ist das eine Lehre der Bibel? sprechen sie; kann die von Gott, dem Gott der Liebe sein? Nein, von der Hölle und nicht vom Himmel kommt sie, darum richtet sie auch überall

Streit und Unruhe, Haß und Feindschaft an. So wüthen sie, und sehen nicht, daß sie gegen sich selbst wüthen, denn sie thun ja nichts anderes, als die Bosheit, den Grimm, der sich in ihnen gegen die Lehre der Gnade, der Buße und Bekehrung reget, auf die Lehre selbst und auf die übertragen, die sie bekennen und sich selbst von ihr richten lassen. Nichts Anderes wollen ja die Gläubigen, die sie schelten, als daß auch sie sich selbst richten, sich selbst mit ihnen Sünder nennen und vor Gott verdammen möchten, damit sie mit ihnen zum Heiland gehen und Gnade und Friede finden; nichts Anderes wollen sie als ihr ewiges Heil, ihre Seligkeit. Seht, meine Freunde, so geht das Wort des Herrn in Erfüllung. Ich bin gekommen die Menschen wider einander zu erregen; ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Sehen wir es nicht in unsern Tagen mehr wie je? Ich wenigstens muß es bekennen, ich kann und darf es nicht verschweigen, wie es sich mir gerade in dieser Zeit, in diesem Jahr in so vielen Beispielen so auffallend gezeigt hat: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“

Aber sollen wir uns darüber betrüben? Nein, Geliebte, weder wundern noch betrüben, sondern vielmehr freuen, denn es ist ja auch ein Zeichen, woran wir den Herrn und das Kommen seines Reichs erkennen sollen. O möchte es nur kommen, auch unter uns, und wenn es nicht anders sein kann, durch Kampf und Gewalt, denn wo Kampf ist, da ist auch Leben, und das ist ja besser als die Ruhe des Todes, wo man ruft: „Friede! Friede! es ist doch kein Friede.“

Nur Sorge du, mein Bruder, daß von dir kein anderer Kampf ausgehe, als der Kampf der Liebe in Demuth und Geduld; denn der Herr sagt: „Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Er sagt: „Wehe euch, wenn alle Menschen wohl von euch reden. - Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen.“

„Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt, also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Wandelt als Kinder des Lichts.“

III.

Nun müssen wir drittens noch zeigen, wie dieser nämliche Kampf nicht nur in den Herzen und Häusern, in den einzelnen Kreisen und Verbindungen

Statt findet, sondern sogar sich über ganze Völker, über die ganze Menschheit sich verbreitet; denn das meint der Herr auch, wenn er spricht: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert.“

Aber bedarf das noch wohl eines Beweises? ist nicht die Erde in Aufruhr, die Welt in Flammen der Empörung? Hören wir nicht von Kriegen und Kriegesgeschrei? Haben die Völker nicht die Hand an das Schwert gelegt, ja zum Theil schon ausgezogen? Doch wie, werdet ihr sagen, was haben diese Kriege, diese Empörungen mit Christo und seinem Reiche zu thun? Wie? Sind es denn nicht christliche Völker, die so dastehen? Ist es nicht gerade die christliche Welt, die sich empört? Ja, antwortet ihr, aber eben diese Empörer beweisen das Gegentheil, nämlich daß sie keine Christen sind. Das ist es eben, Geliebte, was auch wir behaupten; nämlich daß sie Christen heißen wollen und nicht sind, und eben darum dagegen kämpfen. Sie wollen nicht: „daß dieser über sie herrsche,“ sie wollen sich seinem Wort nicht unterwerfen, das da lehret: „Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung.“ Ja, es ist im Großen wie im Kleinen, es ist immer der Widerstand gegen Gott, woher der Kampf, der Aufruhr, die Empörung entsteht. Und eben darum ist dieser Kampf jetzt allgemeiner denn je, weil der Herr sich sichtbar aufmacht, die Völker heimzusuchen, weil sein Reich mit Macht hereinbricht, und der Feind es wohl merket, daß seine Stunde naht, und es nun gilt kämpfen oder erliegen.

Ja, Geliebte, es ist derselbe Geist, der auch in die Herzen und in die Häuser dringt, er will sich auch über die Völker ergießen. Es ist nicht der Geist des Herrn, sondern der Geist des Feindes, des Widerchrists, der diese Kämpfe, diese Empörungen erregt. Es sind diese beiden Geister, die wider einander streiten, aber der Geist des Herrn kommt nicht mit äußerer Gewalt, sondern wie ein sanfter Wind. Der Herr ist nicht im Sturm, aber der Sturm geht vor ihm her und er wird siegen - auch im Erliegen - denn er hat es gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen!“ - „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet!“ Amen.

Weihnachten

Das Weihnachtsfest soll das große Freudenfest der Menschheit sein. Da heißt es ja: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wi-

derfahren wird.“

Ist es das schon? Ach wie viele Menschen sind auf Erden, die noch nichts wissen von dem Heiland und der Freude, die er bringt, die also gar kein Weihnachtsfest feiern kennen!

Aber wie viele feiern es, ohne die große Freude zu empfinden, bloß als ein äußeres Fest, an dem ihr Herz kaum einen andern Antheil nimmt, als an jedem andern häuslichen oder bürgerlichen.

Woher diese niederschlagende Erscheinung, besonders in unsern Tagen, wo doch Alles mehr wie je nach Freude und Genuß hascht, als wäre das die Bestimmung des Machen? Es kommt daher, weil sie ihn nicht als ihren Heiland kennen und also nicht wissen, welche Freude er bringen kann - es kommt mit einem Worte von dem allgemeinen herrschenden Unglauben, denn diese Freude ist eine Glaubensfreude. Wollen wir sie also genießen, so müssen wir schon vorher an ihn glauben, müssen es wissen, daß er auch unser Heiland, auch für uns gekommen ist; wir müssen also vorher schon empfänglich und vorbereitet sein. Darum ging auch Johannes vor dem Herrn her, um die Herzen zu erwecken und auf ihn vorzubereiten. Darum geht auch bei uns ein Advent vor jedem Weihnachtsfeste voraus. Das ist unser Johannes, der auch uns erwecken, und immer aufs neue vorbereiten und immer mehr empfänglich machen soll. Das ist auch eigentlich das Amt des Predigers überhaupt, wie auch die Evangelisten und Apostel im Grunde nichts anderes thaten, als die Menschen zu Christo hinführen und ihm nahebringen; wie Johannes vor seiner leiblichen, so sie vor seiner geistlichen Zukunft. Möchte es denn auch uns heute gegeben werden, ein Wort der Erweckung und Vorbereitung zu reden, damit das Fest, das uns nun so nahe ist, nicht an uns vorübergehe, ohne daß wir an seiner Freude Theil haben. Betet mit mir:

Herr, so lange ist nun schon dein Evangelium in der Welt gewesen, so lange ist die Stimme der himmlischen Freudenbotschaft von deiner Gnade und unsrer Seligkeit erschallt auf dieser Erde, so oft haben wir sie schon vernommen, ja so oft schon deine Zukunft, die Feste deiner Liebe gefeiert und noch haben Viele unter uns nie die rechte Freude darüber empfunden; so viele Herzen unserer Brüder sind schon erweckt und aufgestanden von ihrem Todesschlaf und genießen deine Seligkeit, und wandeln in deinem Lichte und können es sogar leuchten lassen vor den Leuten, und wir liegen

noch im Schlafe und sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. O Herr, möchte bald auch unser Tag erscheinen, auch unsere Sonne aufgehen! Herr, segne dein Wort an uns heute! laß uns deine Stimme hören! Bete für uns: Unser Vater rc.

Text: Epheser 5, 15.

Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Tobten, so wird dich Christus erleuchten.

Das ist die rufende, weckende Stimme des Herrn; sie verheißt einem Jeden, der sie hört, das Licht seiner Gnade.

Laßt uns zuerst sehen, was sie von uns fordert, zweitens, was sie uns verheißt.

I.

Wir sollen aufwachen von dem Schlaf, und aufstehen von den Todten; das ist die Forderung, die sie an uns thut, die Bedingung, die sie macht, wenn uns Christus erleuchten soll, wenn wir an seiner Gnade Theil haben wollen. Und diese Bedingung ist doch wohl billig und natürlich, denn wie kann einem Schlafenden die Sonne leuchten, oder was hilft dem Todten alle Pracht und Herrlichkeit, die über seinem Grabe steht? Eben so wenig Theil hat der geistlich Schlafende und Todte an der geistlichen Lebenssonne und all ihrer Herrlichkeit.

Aber wem gilt dieser Zuruf? Wer ist in einem so tiefen Schlaf, aus dem er zuvor erwachen; wer ist der geistlich Todte, der wie aus dem Grabe aufstehen muß, ehe ihn Christus erleuchten kann? Ist es vielleicht nur der Eine oder der Andere Stumpfe, Blöde, Beschränkte, Ungebildete, Ungelehrte und Unaufgeklärte, dessen geistige Thätigkeit noch nicht angeregt, dessen inneres Leben noch nicht geweckt ist, der gleichsam ein Pflanzenleben führt; oder ist es der grobe Sünder, der in fleischliche Lüste versunken, in Lastern wie erstorben, als ein Thier dahinlebt, ohne Gefühl seiner Menschenwürde, ohne Erkenntniß seiner höheren Natur und Bestimmung? Oder sind nur die heidnischen Völker gemeint, die von dem Licht der heilsamen Gnade, die allen Menschen erschienen ist, noch nicht erleuchtet sind, die von Christo nie etwas vernommen haben, und darum noch wie im Schlaf und Tod daliegen, in der Nacht des Irrthums, in dem Grabe der Unwissenheit und des Aberglaubens? Auch diese, meine Zuhörer; aber diese nicht allein, und nicht einmal diese vorzüglich - nein, vorzüglich und ganz eigent-

lich sind diejenigen gemeint, die mitten in der Christenheit noch nicht zum lebendigen Glauben an den Heiland erwacht sind. Denn dieses ist das Erwachen und Auferstehen, das hier gemeint ist.

Also nicht der Eine und Andere ist es, der so schläft und so auferstehen muß; sondern wir alle sind es, sind es gewesen oder sind es noch. Ja, Geliebte, von Natur sind wir alle, sind alle Menschen, ohne Unterschied, solche Schlafende und Todte - wir alle müssen aus diesem Schlaf erwachen, von diesem Tod auferstehen, wenn Christus uns erleuchten soll, wenn wir an seinem Heil, seiner Seligkeit Antheil haben wollen. Wir alle sind Sünder, aber das wissen wir nicht, das glauben wir doch nicht, bis wir erwachen und auferstehen, und eben das ist der Beweis, der unwidersprechliche Beweis, daß es so ist, denn der Schlafende, der Todte weiß ja nichts von sich; das Selbstbewußtsein ist es eben, was ihm fehlt. Wohl mag diese Lehre uns fremd und schwer vorkommen, wohl mag sie Vielen hart, ja unerträglich und empörend in die Ohren klingen, besonders in unsern Tagen, wo man so viel von einem Erwachen, von einer Auferstehung der Menschheit spricht und hört, wo es allgemein heißt: „die Völker sind zum Selbstbewußtsein erwacht, und stehen endlich aus dem langen Todesschlaf der Dumpfheit und Unmündigkeit, worin sie versunken waren, auf; sie haben ihre Kraft gefühlt, ihre Bestimmung erkannt und wollen sich nicht länger leiten und gän- geln lassen, sondern sich selbst regieren, und fordern ihre natürlichen Menschenrechte, ihre Freiheit zurück.“ Und wirklich, man kann es nicht läug- nen, es ist eine solche Erweckung da, es ist ein Geist ausgegangen, der über die Erde hinzieht, und eine Stimme wird überall vernommen, die da ruft: „Wacht auf, ihr Schlafenden; steht auf, ihr Todten, helft euch selbst, so wird Gott euch helfen!“

Aber ist das der Geist des Herrn? Ist das die Stimme Gottes? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ spricht der Herr. Nun, was für Früchte bringt diese Erweckung? Seht um euch her und schaudert: - Aufruhr, Empö- rung, Krieg, Zwietracht, Haß und Spaltung, Abfall von Gott und seinem Gesalbten, und darum von seinem Wort, das da lehrt: „Jedermann sei un- terthan der Obrigkeit.“

Kennt ihr ihn, diesen Geist? Es ist der, von dem der Apostel sagt: „Gott wird ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie der Lüge glauben, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden.“ Es ist der Geist des Widerchrists, der ein Lügner ist und war von Anfang.

Darum verstellt er sich auch jetzt in einen Engel des Lichts, der den Menschen eine falsche Freiheit, eine betrügerische Erweckung vorspiegelt. Aber nur die erkennen ihn recht und nennen ihn bei seinem wahren Namen, die die Stimme des Herrn erkannt haben, und sich von seinem Geist haben erwecken lassen aus ihrem Sündenschlaf, die sein großes Wort verstehen: „Wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Soll ich es euch beweisen, daß wir alle von Natur Schlafende und Todte sind, und nur der Herr uns durch sein Wort und seinen Geist erwecken kann? Laßt mich darauf hindeuten! - Der Schlafende hat kein Bewußtsein seiner selbst und seines Zustandes, weder der Gefahr, worin er schwebt, noch des Glückes, das ihm bevorsteht; er ist in der Welt seiner Träume befangen und weiß nicht, was außer ihm, in der Wirklichkeit, vorgeht; und während er da liegt, können Freunde oder Feinde ihm nahen, kann das Wichtigste vorgehen - und er weiß es nicht, und kann nichts dazu thun. Ebenso ist es mit dem natürlichen Menschen. Er kennt sich selbst nicht; er hat kein Leben aus Gott und weiß es nicht; weiß nicht, daß in seinem Herzen der Keim zu allem Bösen ruht, der nur durch äußere Anreizung und Versuchung geweckt zu werden braucht, um zu Allem fähig zu sein; weiß nicht, daß er zu allem wahrhaft Guten untüchtig und unwillig, ohne wahre Liebe in sich selbst befangen, den Lüsten dienend, fleischlich gesinnt, ein Feind Gottes ist. Er ist von Gott geschieden durch die Sünden - und weiß es nicht; er mangelt des Ruhmes an Gott - und weiß es nicht; er hält sich für ein Kind Gottes - und hat doch keine göttliche Natur; er nennt Gott seinen Vater - und hat keine Gemeinschaft mit ihm, keinen Gehorsam gegen ihn, kein Vertrauen zu ihm. So ist er ohne Glaube, ohne Hoffnung. Sein Zustand ist „verzweifelt böse“ und gefährlich - und er weiß es nicht; weiß nicht, daß er verloren und dem Gericht anheim gefallen ist; das Reich Gottes sieht er nicht; der Gnade meint er nicht zu bedürfen; von den Dingen, die des Geistes Gottes sind, vernimmt er nichts, sie sind ihm eine Thorheit und er kann sie nicht verstehen; das Kreuz des Herrn ist ihm ein Aergerniß; die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, der das Ebenbild Gottes ist, ist ihm verborgen; sein Wort versteht er nicht, und es geht ihm nicht zu Herzen. Und bei dem Allen ist er ruhig, er träumt sich gut und glücklich; träumt von einem ewigen Leben und von künftiger Seligkeit; träumt sich einen Gott nach seiner eigenen Wahnvorstellung, seiner Vernunft, die er für wahr und wesentlich hält, und glaubt ihm mit seinen äußerlichen toten Werken

zu gefallen, und hält sich seiner Liebe werth und gewiß, mit einem Wort - er spricht: „Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und weiß nicht, daß er ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Das ist der natürliche Mensch. Erkennt ihr darin euer Bild? Gewiß nicht, oder ihr müßtet schon erwacht sein, und dann hätte Christus euch schon erleuchtet. Aber wie soll denn der Mensch aus diesem Schlaf erwachen? Durch die Stimme des Herrn; aber die hört er nicht, und wenn er sie hört, glaubt er ihr nicht; sie dringt nicht ein in sein Inneres, und wenn er ihr glaubt, so kann er sich nicht aufrichten, er hat keine Kraft - er ist wie ein Todter.

Aber wohl uns, Geliebte, das Wort des Herrn ist nicht wie ein Menschenwort, sondern es ist lebendig und kräftig, es gibt, was es fordert; es schafft, was es befiehlt. Es gibt dem Schlafenden das Bewußtsein, dem Todten das Leben. Wenn eine Stimme erschallt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten;“ so geht ein Geist des Lebens von ihm aus. Wie er einst zu Lazarus rief: „Komm heraus!“ und der Verstorbene kam heraus; so erwacht der schlafende Sünder, so kehrt der geistlich Todte ins Leben zurück.

II.

„So wird er dich erleuchten;“ das ist die große Verheißung, die dem Erwachten und Auferstandenen gegeben wird.

Erleuchtung, o mit dem einen Wort ist Alles gesagt, wenn wir es nur verstehen. Diese große Veränderung, die in ihm vorgeht, ist eine neue Schöpfung, es ist ein Licht, das in seinem Herzen aufgeht, und von da sein ganzes Wesen erhellt, durchleuchtet, umwandelt und neugebiert aus Gott. Er fühlt, daß es ein wahres, kräftiges, lebendiges und lebendig machendes, schöpferisches Licht ist, das von sich selbst Zeugniß gibt, und das Herz unaussprechlich gewiß und selig, klar und ruhig macht. Es ist das Zeugniß des Geistes Gottes, wodurch er von sich selbst zeuget mit unmittelbarer Gewißheit, es ist die „Salbung“, die alle Dinge lehrt. „Wer da glaubet an den Sohn, der hat solches Zeugniß bei ihm,“ in sich, denn Christus selbst ist dieses Licht, kein äußeres, sondern ein inneres. „Wir wissen,“ sagt Johannes, „daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen - in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

So sehen sie ihn, und in ihm Alles, sich in ihm, und ihn in Gott. Er ist ihr Licht, ihr Friede, ihre Versöhnung, ihre Gnade, ihre Gemeinschaft mit Gott. Ihre Sünde hat er getragen; an ihrer Statt ist er gestorben; für ihre Schuld ist er gekreuzigt; sein Tod ist ihr Tod; seine Auferstehung ihre Auferstehung; sein Leben ihr Leben. Er selbst lebt in ihnen, sie sind aus ihm geboren, Kinder in dem Sohne; geliebt in dem Geliebten; angenommen, begnadigt, erwählt, berufen und versiegelt zum ewigen Leben; er selbst ist ihre Auferstehung und ihr Leben, ihr Weg und ihre Wahrheit. „Sie leben, doch nun nicht sie, sondern Christus lebt in ihnen. Denn was sie jetzt leben im Fleisch, das leben sie in dem Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebet hat, und sich selbst für sie dahin gegeben.“

Seht, Geliebte, so erleuchtet Jesus Christus. Ist das nun nicht etwas ganz Anderes, als jene Aufklärung und Erhellung, von der die Welt redet? Ja sie ist eine wahre Erweckung, sie gibt wahres Selbstbewußtsein, wahre Kraft und wahres Leben; es ist eine Auferstehung, ein Uebergang von dem Tode zum Leben.

Nur wer sie erfahren hat, der kann sich Gottes, seines Heilandes freuen; der kann das Fest seiner Geburt mitfeiern, als das große Freudenfest der Menschheit. O daß wir alle, alle es so feiern könnten! Darum, Geliebte, darum, damit wir diese Freude haben sollen, ergeht die Stimme an uns alle, ohne Unterschied: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ Amen.

Weihnachten

Das Weihnachtsfest ist das große Freudenfest der Menschheit. So kündigen es auch diese Himmelsstimmen an. Auch uns kündigen sie es wieder an G., in dem Geliebten des Vaters. Sagt unser Herz Ja und Amen darauf? Hall-n sie in unserer ganzen Seele wieder - diese seligen Stimmen von oben? Ach, es sind so viele andere Stimmen in unserer Seele, so viele irdische, die diese Himmelsstimmen betrüben und verdrängen! Heute aber - heute sollen sie alle verstummen, daß wir uns ganz jener hohen, heiligen, ewigen Freude hingeben können. Laßt uns darum beten, O Vater! du gibst uns Freude, Freude aus dem Himmel; ach, gib uns auch himmlische, neue, weite, offene Herzen, daß wir sie einlassen, daß wir sie festhalten können, deine Freude. Wir, die wir arg sind, wollen doch unsern Kindern gerne Freude gönnen, solltest denn du, o du guter Gott, du treuer, barmherziger Vater im Himmel,

uns nicht Freude geben? Ja, du bist die Liebe und gibst Liebe, gibst dich selbst. Ja dich selbst hast du uns in deinem Sohne gegeben. O so gib uns denn auch deinen Geist, daß wir dieses große Geschenk recht erkennen, daß wir wissen, was uns von dir gegeben ist. Segne, o segne dazu auch diese Stunde, daß sie eine wahre Freudenstunde, dieses ganze Fest, daß es ein wahres Freudenfest vom Himmel für uns sei! Amen.

Text: Luc. 2, 6 -11.

„Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebaren sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David.“

1.

Lasset uns niederfallen und anbeten, Geliebte in den Herrn, denn auch uns wird diese große Freude verkündigt - auch uns umleuchtet die Klarheit des Herrn in dem hohen, herrlichen Feste, das wir wieder feiern dürfen. Ja es ist das große Freudenfest, der Anfang dieser ganzen Gnadenzeit, ohne dasselbe können wir kein andres, ja kein wahres Freudenfest feiern; wir konnten keine wahre Freude.

Aber worin besteht diese Freude? Worüber sollen wir uns heute freuen? So müssen wir immer wieder fragen, damit uns die Freude immer neu, immer lebendig werde. Sie soll ja keine dunkle, dumpfe Lust, keine vorübergehende Aufwallung, sondern eine klar bewußte, helle, lichte Freude sein, die da bleibt in Ewigkeit. Darüber sollen wir uns freuen, daß uns der Heiland geboren ist - heute, denn dieses Heute ist ein ewiges, nicht wie das irdische und zeitliche, das morgen schon ein Gestern ist. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ heißt es zu Jedem, der da glaubet, immer und immer wieder; in dem Augenblick, daß er glaubet, ist er darin. So auch hier; glaubest du, so ist dir heute der Heiland geboren.

Dieser Heiland ist Christus, der Herr, und das eben ist die große Freude.

Weißt du das, m. Br.? Freust du dich darüber, daß Christus, der Herr, dein Heiland, dein Jesus ist? Dein Jesus heißt nicht anders, als Heiland und Seligmacher.

Ja, wenn du ihn kennst, so kannst du nicht anders, denn das ist aller wahren Freude Quelle und Fülle, daß der Herr, der Gottessohn ein Kind, ein Menschenkind geworden ist, denn nun kann er unser Heiland sein. So laßt uns dieses mit seiner Hülfe näher betrachten, warum das eine so große Freude für uns sei, daß Christus, der Herr, geboren ist, um unser Heiland zu sein. - Unsere Freude über die Menschwerdung des Sohnes Gottes sei also der Gegenstand unserer Betrachtung.

Aber wie sollen wir eine so große Freude umfassen und eintheilen, daß sie uns klar und deutlich werde?

Mich dünkt, wenn wir sie betrachten von den drei Seiten, die sich uns zunächst darbieten, als eine Freude über Gott, über uns selbst, und über die Menschen.

Das aber müssen wir vorab bemerken, daß diese Freude nur mit einem gläubigen Herzen erkannt und empfunden werden kann: nur dem, wer in Christo, dem Herrn, seinen Heiland gefunden hat, öffnet sich diese dreifache himmlische Freudenquelle schon auf Erden, die in das ewige Leben fließt, und für die es eine Ewigkeit haben muß. Er blickt zuerst hinauf zu Gott- und was erblickt er da? - Könnt ihr es aussprechen, meine Lippen? kannst du es fassen, meine Seele? Siehe, du blickst hinein in ein Meer der Freude, in einen Ungrund der Seligkeit, denn dieser heilige, unzugängliche, verborgene Gott ist nun offenbar als die Liebe: Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eigenen Sohn dahin gab. Er ist dein Gott, dein Vater; er hat sich dir ganz zu eigen gegeben, ganz mit dir verbunden und vereinigt in dem Sohne. Dieser ewige Sohn seiner Liebe, der ewig eins mit ihm, dem Vater, ist und bleibt, ist auch nur eins mit uns; nun hat der Vater selbst uns also in sich aufgenommen, nun ist er - auch er - eins mit uns. Er hat sich uns in ihm geöffnet und dargegeben; wir können hineinsehen in sein ganzes Herze, es ist ein Herz der Liebe, ein unendliches, in ewiger Liebe brennendes und nie sich verzehrendes, stets neue Seligkeit quellendes Vaterherz. Wie er den Sohn liebt und lieben muß, so liebt er auch uns, und muß uns lieben, denn wir sind eins mit ihm, sind in ihm, und also auch in dem Vater. Da ist keine Trennung, keine Scheidung mehr; er selbst hat sie weggenom-

men. Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu - er hat Friede gemacht in dem Blute seines Sohnes - derselbe Gott, der dem Sünder außer Christo so fern, so fremd, so schrecklich ist in seiner unzugänglichen Heiligkeit und unerbittlichen Gerechtigkeit. Der ihm erscheint und erscheinen muß als ein verzehrendes Feuer, als eine ewig brennende Glut, die das Widerwärtige und Feindliche, nämlich die Sünder verzehrt, erscheint ihm nun in dem Sohne, den er mit gläubigem, bußfertigen Herzen angenommen hat, als die Liebe, als die Gnade, als die sich unendlich herablassende, nie verleugnende, Sünder annehmende, Sünder versöhnende, Sünder seligmachende Liebe, die erschienene Erbarmung, Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes. Nun er ihm in dem Sohn, dem menschengewordenen Heiland, so innig nah, ein lieber Vater geworden, kann er mit klarem, neuen Kindesauge des Glaubens hineinschauen in die Tiefen Gottes. Er sieht sein herrliches Wesen, als Vater, Sohn und Geist; seinen ewigen Rathschluß der Schöpfung, Erlösung und Heiligung; es ist Alles die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. Kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.“

Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr englischen Chören!
Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen zu Ehren:
Sehet doch da! Gott will so freundlich und nah
Zu den Verlor'nen sich kehren.

Jauchzet, ihr Himmel! frohlocket ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden!
Friede und Freud' wird uns verkündiget heut!
Freuet euch, Hirten und Helden!

Sehet dies Wunder! wie tief sich der Höchste hier beuget
Sehet die Liebe! die endlich als Liebe sich zeigt:
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd'
Alles anbetet und schweiget.

Gott ist im Fleische! wer kann dies Geheimniß verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen:
Gehet hinein, macht euch dem Kinde gemein,
Die ihr zum Vater wollt gehen.

So ist die Freude, die der Gläubige heute in Gott findet. Er ist durch die Menschwerdung seines Sohnes für ihn ganz in eine Freudenquelle verwandelt. Aber wenn er nun in sich selbst blicket, hört dann diese Freudenquelle auf zu fließen? Keinesweges, sondern sie fließt nur noch stärker, in seinem eigenen Herzen findet er eine zweite Freudenquelle.

II.

Ja, dieses Herz, vorher die Quelle all seines Elendes, in das er nicht anders als mit Angst und Zittern hineinblicken konnte, ist nun auch durch eben diese Menschwerdung ganz in eine Freudenquelle verwandelt. Ach, wie war es verdorben, verfinstert! Wie war es von seiner Höhe, von seiner Seligkeit herabgefallen! Von Gott, seinem Ursprung, seinem Leben war es geschieden, keine Gemeinschaft hatte es mehr mit ihm, da war es tot in Sünde, ohne Licht und Leben; denn das Licht, das in ihm sein sollte, war Finsterniß geworden, wie groß mußte daher diese Finsterniß selbst sein! Das Herz - des Lebens reiche Quelle - ein böses Wesen wohnte drin, und ward's in unserm Geiste helle, so war nur Unruh der Gewinn. Wohin er blickte, fand er neue Qual. Die Vergangenheit hatte für ihn nur Vorwürfe und Beschuldigungen, die Gegenwart nur Kampf, die Zukunft nur Schrecken; denn überall fand er nur alte Schuld und neue Sünde. Hob er seinen Blick hinauf zu Gott, so fand er einen heiligen, gerechten, unversöhnlichen Richter, senkte er ihn in sich hinein, so fand er nur Ohnmacht zu allem Guten. Nirgend Trost, nirgend Ruhe und Frieden, denn er hatte keine Hoffnung und keine Liebe. Aber wie ist Alles anders geworden durch diese Menschwerdung des Sohnes Gottes! Nun kann er glauben, nun kann er hoffen, nun kann er lieben, denn er ist mit Gott versöhnt und vereint. Er hat einen Heiland, es ist der Sohn Gottes, der Vater selbst hat ihn ihm gegeben, er ist? geboren, ein Mensch geworden, wie er, sein Bruder, und wohnt in seinem Herzen - und ist ihm von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Und o wie ist nun sein ganzes Herz verwandelt, erlöst und neugeboren. Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden. Seine Schuld hat Christus übernommen und es getragen, seine Sünde hat er geopfert, seinen Tod hat er verschluckt, sein eignes Leben, seine Kraft, sein Licht, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, seine Seligkeit schenkt er ihm, seine eigene Liebe will er ausgießen in sein Herz durch den heiligen Geist - Er selbst, sein Heiland, sein Mittler und Versöhner, wird auch sein Richter sein. Nun ist alle Furcht verschwunden, die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft ist Licht, die Zeit und die Ewigkeit sind

vereinigt, Himmel und Erde versöhnt - denn in dem Sohne ist er ein Kind, ein Gotteskind. Ja nun ist die Finsterniß, die in ihm war, Licht geworden, und wie groß muß nun das Licht selber sein! Alle seine Traurigkeit ist in Freude verwandelt. O welch eine Gabe! welche Gnade! Welche Liebe! welch Erbarmen! Was soll er sagen? Wie kann er danken? Er, der Verlorene, der Sünder, ein Kind Gottes, gerettet, begnadigt, beseligt für die ganze Ewigkeit.

Hast du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst dich selber, dein Herze der Liebe nur schenken:
Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin;
Und sich in Demuth versenken?

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde,
Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde;
Du sollst es sein, den ich erwähle allein:
Ewig entsag' ich der Sünde.

Großer Immanuel! werd' auch geboren inwendig;
Komm o mein Heiland, und laß mich nicht langer elendig.
Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir,
Und mich belebe beständig!

III.

Aber die Freude über die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist nicht nur eine Freude über uns selbst, sondern auch über Andere, ja über die ganze Menschheit - und das ist die dritte Freudenquelle, die sie ihm öffnet. Er ist ja nicht nur sein Bruder geworden, sondern der Bruder Aller, des ganzen Menschengeschlechts. Er hat die menschliche Natur angenommen, und sich also mit der ganzen Menschheit innig und unauflöslich vereint, darum nennt er sich auch aus unbeschreiblicher Herablassung und Liebe den Menschensohn, und der Engel sagt schon zu den Hirten: daß diese große Freude allem Volk widerfahren wird; und der Heiland selbst sagt: daß dieses Evangelium, diese Freudenbotschaft, aller Welt „soll gepredigt werden. Und das ist für den Gläubigen eine neue, sehr große Freude, denn alle Erlöste sind nun auch seine Brüder, er liebt sie in Christo, umfaßt sie mit der Liebe, die Er in sein Herz ausgegossen hat. Sie sind Eins im Herrn, Mitglieder eines Leibes, und Er das Haupt der Gemeinde, in dem ihre Fülle wohnt. Nun sind sie seine neuen, seine himmlischen und ewigen Blutsverwandte, und er kann keinen

von seinem Herzen, seiner Liebe, seiner Fürbitte, wenigstens seinem Mitleiden ausschließen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn sie sind allzumal Eins in Christo Jesu, alle Gottes Kinder durch den Glauben. Darum liegt Aller Seligkeit dem Gläubigen am Herzen, aber er sieht auch Aller Schicksal, ihr zeitliches, ja ihr ewiges geborgen und gesichert in Ihm, denn er, der Herr, hat es auf sich genommen. Sie sind Sein, er aber ist Gottes. O mit welcher Ruhe, mit welcher Zuversicht kann der Gläubige nun hinausschauen in die ganze Geschichte der Menschheit, in die dunkle Vergangenheit, in die verwirrte Gegenwart, in die trübe Zukunft! Ueberall begegnet er ihm, dem Mensch gewordenen Gottessohne und seinem Worte, seinem Walten. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Aber es sind nicht bloß Ferne, Fremde, Unbekannte, die er nur in einem Bilde, das ihn kalt läßt, umfassen kann; nein, es sind auch seine Eignen, Nächsten, Theuersten. I Nun sind sie Mitgenossen seiner Seligkeit, wie sie seine Mitgefallenen waren. Wie er, erst über sie weinte, so kann er sich nun über sie freuen; die Liebe, die zuvor die Quelle seines tiefsten Schmerzes war, wird nun die Quelle seiner höchsten Freude; kein Tod kann sie scheiden, sie werden sich wiedersehen, und ewig Eins sein in Ihm.

Seht, Geliebte, das ist die dreifache Freudenquelle, welche die Geburt des Heilandes, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dem Glauben öffnet. Ist also das Weihnachtsfest nicht das große Freudenfest der Menschheit? Geliebte in dem Herrn, könnt ihr es so feiern? d. h. glaubet ihr an diesen Heiland, an diesen Mensch gewordenen Gottessohn? Ist er schon euer Heiland, euer Bruder, euer Herr und Gott geworden? O seht, welcher Freude ihr euch beraubt. Seufzet, weinet, wenn ihr nicht glauben könnt. Weinet und betet, betet um Glauben, um Buße, betet um feinen heiligen Geist. „Fürchtet euch nicht,“ so ruft der Engel, so rufen wir mit ihm euch zu, denn auch euch verkündigt er große Freude, welche allem Volke widerfahren wird; auch euch, auch euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr. O scheidet nicht, was Gott vereinigt, verwerft nicht die höchste unbegreifliche Liebe, verschmäht nicht die größte, ewige Freude. Wir bitten euch als Diener Gottes an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Amen.

Abendpredigt 2. Christtag

Zu dieser Morgenstunde haben wir zu zeigen versucht, wie die Freude, welche der gläubige Christ über die Menschwerdung des Sohnes Gottes empfindet, die christliche Weihnachtsfreude, alle Furcht in dem Herzen verschlingen müsse. In dieser Abendstunde wollen wir die Freude betrachten, welche die himmlischen Heerschaaren über diese große Offenbarung empfanden, und bei der Geburt Jesu an den Tag legten in ihrem Lobgesang.

Wie muß er in die entzückten Herzen der Hirten getönt haben, als sie ihn in der geweihten Nacht vernahmen! Ebenso ertönt er in dem Herzen eines jeden Christen in dem Augenblick, wo es ihm Wahrheit wird: „Dir ist heute der Heiland geboren.“ Von da fängt er an, ihn zu verstehen, und nun vernimmt er ihn ohne Ende. Er ruft aus: „O Liebesglut, die Erd' und Himmel paaret! o Wundersee, drein sich mein Geist versenkt!“ Laßt uns betend beginnen:

O Herr, wenn die Engel dich also loben Über die Gnade, die du uns erwiesen hast, wie sollten wir nicht dafür danken! Sie können nur sagen, das hast du gethan; wir aber: das thatest du für uns! O wie ist unser Dank noch so kalt; unsre Herzen, wie sind sie noch so stumm und todt! Gewiß wenn wir schwiegen, so müßten die Steine reden. O Herr! erwecke, entzünde unsre Herzen durch deine Liebe. Gib sie uns heute zu erkennen und segne so diese Stunde. Amen.

Text: Luc. 2, 14.

„Ehr sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Die drei Theile dieses Lobgesangs enthalten das Höchste, was zum Preise der Geburt Jesu gedacht und gesagt werden kann. Die Verherrlichung Gottes, das Heil der Erde, die Seligkeit der Menschen - das sind ihre Früchte. Und warum sind sie das? Weil der Sohn Gottes Mensch geworden ist. Darin, in dieser Vereinigung, liegt der Grund aller dieser Herrlichkeit. So laßt uns die drei Theile einzeln betrachten.

I. „Ehre sei Gott in der Höhe,“

in den höchsten Orten, im Himmel, da wo seine Herrlichkeit vollkommen erkannt und besungen wird - das ist das Erste, was die Engel erschallen lassen - als wollten sie sagen, nun erst wird auch im Himmel die ganze Herrlichkeit Gottes erkannt, und ihm die volle Ehre gegeben werden, wie es auch da bisher nicht geschehen konnte. Ja, meine Zuhörer, die Menschwer-

dung des Sohnes mit Allem, was daraus folgt, ist für den Himmel sowohl als für die Erde eine neue Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Seine Geburt, sein irdisches Leben, sein Wandel in der Knechtsgestalt, sein Dienen, seine Selbstentäußerung und Vernichtung, sein Leiden, sein Sterben, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten des Vaters, des Ausgießen seines Geistes in die Herzen der Menschen, sein Walten auf Erden, die Führung seiner Gemeinde - das Alles sind Dinge, die auch für den Himmel sowohl, wie für die Erde bisher ein Geheimniß waren, ein Geheimniß, worin die Engel - wie die Schrift sagt - gelüstet hineinzuschauen, das auch die Engel nicht errathen, nicht vorher wissen konnten, sondern das ihnen offenbart werden mußte durch die That, und diese Offenbarung fangt nun an; mit der Geburt des Wunderkindleins öffnet sich das Thor dieses Geheimnisses, das von Ewigkeit her verborgen gewesen, nun aber offenbaret ist seinen Heiligen. Engel konnten es nicht begreifen ehe es geschah, und Menschen wollen es nicht glauben nun es geschehen ist, weil sie es mit ihrem Maulwurfsauge, das dazu noch durch die innere Sünde geblendet ist, nicht durchschauen. So groß ist der Riß, den die Sünde in unsre Natur gemacht hat durch den Unglauben.

Im Himmel selbst öffnet sich gleichsam ein neuer Himmel durch diese neue Offenbarung der Liebe. Er schaut hinab in den Abgrund der Erbarmungen Gottes, in die eröffneten Gnadentiefen und in die Sünderliebe des Sohnes, in die neuen Wunderkräfte des Heiligen Geistes, die sich nun entwickeln werden.

Eine solche Allmacht und eine solche Demuth, eine solche Herablassung der Liebe, als sich in der Vereinigung des Schöpfers mit dem Geschöpf, des Unendlichen und Endlichen, der Gottheit mit der Menschheit offenbaret, ja wir dürfen es sagen: sie ist den Engeln eben so neu als den Menschen. Alle die Wunder der Schöpfung, welche Himmel und Erde enthalten, lagen vor ihren Augen geöffnet da, aber die Wunder der Erlösung stiegen auch vor ihren staunenden Geister jetzt zum erstenmal empor. Zum erstenmal erblicken sie diese ungekannten Tiefen der göttlichen Liebe in der vollen Entwicklung des ewigen Rathschlusses Gottes zur Rettung verlornen Sünder; die Ahnung ihrer Seligkeit erhöht ihre eigene - in diesem Lichte erblicken sie ein neues Licht; für den Himmel wie für die Erde ist die Fülle der Zeit gekommen. Hier starrt der Geister Schaar, die Seraphinen bedecken hier mit

Flügeln ihr Gesicht; hier öffnen sich der Ewigkeit Gardinen, hier tritt der ganzen Gottheit Rath ans Licht!

Seht, Geliebte, darum ist das Erste, was die himmlischen Heerschaaren singen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Aber wie? die Engel loben Gott und freuen sich mit herrlicher und unaussprechlicher Freude über das Wunder, das er zu deiner Seligkeit thut. - Und du, armer Sünder, um dessen willen er es thut, willst ihn nicht loben dafür? dein Herz bleibt kalt und verstockt in sich, weil du es nicht in Buße und Glauben willst öffnen lassen durch seinen heiligen Geist, dieses Wunder zu fassen.

Darum sagt auch der Apostel: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt die ungläubigen Sinnen verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi.

II. „Friede auf Erden,“

das ist das Zweite, was die himmlischen Heerschaaren nennen. O wie köstlich, wie herrlich und und lieblich klinget das Wort in unsre Herzen, aus solchem Munde, vom Himmel herab zur Erde, jetzt besonders. Wahrlich, eine himmlische Musik, eine selige Verheißung, in all den Krieg der Erde!

Freilich ist sie noch nicht erfüllt, wenigstens nicht in dem Sinne, wie wir es zuerst auffassen, obgleich das Wörtlein „Friede,“ dieses Himmelswort, in der heiligen Schrift zugleich alles Heil, alles Gute, allen Segen bedeutet, den wir einander wünschen können, ja den Gott geben kann.

Und ist es in diesem Sinne nicht erfüllt, schon jetzt erfüllt, und wird noch immer mehr und mehr erfüllt werden? Ist aus dem Herzen dieses Gotteskindes, das heute geboren ist, nicht schon ein unermeßlicher Strom von Heil und Segen, ein großer überschwenglicher Friedensstrom über die Erde geflossen, und hat sich ergossen in tausend und tausend Herzen? Wieviele haben in ihm, in seinem durchstochenen Herzen den Frieden Gottes gefunden, der höher ist denn alle Vernunft! „Selig sind die Friedensamen, oder, wie es eigentlich heißt, die da Friede machen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Und hat er, der Sohn Gottes selbst, nicht Frieden gemacht? Ja, er ist unser Friede. Friede sei mit Euch! das war sein erstes und letztes Wort.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ - „Solches habe ich mit euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ So sprach er scheidend zu den Seinen; so spricht er vom Himmel herab zu uns Allen. Wir Alle können seinen Frieden empfangen und genießen, auch mitten in den Stürmen und Kriegen der Erde. Hast du ihn noch nicht gefunden, mein Bruder, ist er dir vielleicht noch fremd und unbekannt, oder steht er dir noch unerreichbar ferne vor der Seele, als ein Ziel tiefer schmerzlicher Sehnsucht? - O so ist ja auch der Heiland noch nicht in dir geboren. Du lebst noch in dir und nicht in ihm, nicht in seinem Vater, nicht in Gott. Darum bist du noch von Gott geschieden durch die Sünde; darum drückt dich deine Sünde, dein Elend; der Zorn Gottes liegt noch auf deiner Seele, ohne daß du es weißt. Er ist noch nicht dein Friede geworden, weil du noch nicht mit ihm vereinigt bist.

Du Freude der Erlösten,
O Jesu, komm zu mir!
Komm den, der seufzt, zu trösten,
Komm, mich verlangt nach dir!
Komm, hilf, errett', erquicke,
Begnadige, beglücke,
Erfreu' und segne mich!

Mit gläubigem Verlangen
Sehn' ich mich Tag und Nacht,
Dich, Heiland, zu empfangen,
Dich, der mich selig macht.
Ich suche dich mit Schmerzen,
Bin leer in meinem Herzen,
Wenn du nicht in mir wohnst.

Doch da ist Himmelsfreude,
Wo der Erlöser ist;
Der Christ singt Dank im Leide,
Wenn du ihm nahe bist.
O selige Empfindung,
Wenn Seelen in Verbindung
Mit dir, o Jesu, stehn!

Ja, dann kommt Friede und Freude in die Seele. Und so wird auch einst Friede auf Erden kommen. Ja, Geliebte in dem Herrn, sie wird erfüllt werden, auch diese Verheißung. Er heißt ja und ist der Friedensfürst „auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende in seinem Königreich.“ - „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und der Glaube der Gurt seiner Nieren. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen.“ - „Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, spricht der Herr; denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser das Meer bedeckt!“ - „Sie werden die Speere in Sicheln und die Schwerter in Pflugschaare verwandeln.“ - „Ich breite meinen Frieden aus wie einen Strom.“ - „Friede! Friede! bei denen in der Ferne, und denen in der Nähe!“ Welch ein Unterschied, welcher ein Gegensatz gegen unsre Zeit! O Zeit komm bald heran. - „Ja komm, Herr Jesu!“

III. „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Ja das ist das Letzte und muß es auch sein. Oder geht darüber noch etwas hinaus? Gottes Wohlgefallen an den Menschen. Kannst du dir etwas Seligeres denken, mein Herz? Nicht wahr, das können nur Engel dir wünschen.

Aber wie ist es möglich? Kann Gott, der Reine, der Heilige, der Selige, der die Liebe ist, an uns ein Wohlgefallen haben? O blicke in dein Herz, voll Sünde und Haß und Unfrieden; blicke der Menschheit in das Herz, wenn das deine dir noch unbekannt und verschlossen ist. O wie viel Gräuel erblickst du da? daran sollte der Heiland ein Wohlgefallen haben? Nein, ein Mißfallen, was sage ich, einen Abscheu und Ekel muß er, Müßtest du selbst an dir haben, wenn du dich sehen könntest, wie er dich sieht.

Und doch ist es wahr. Aber wie? In dem Sohne, der nun selbst ein Mensch, ein Sohn der Menschen geworden ist. Ja, in ihm, dem Geliebten „hat er uns angenehm gemacht.“ Darum öffnete er selbst den Himmel und rief aus: „Siehe, das ist mein Sohn, mein Geliebter, in dem ich Wohlgefallen habe, ihn sollt ihr hören.“ Und wer ihn hört, wer ihn annimmt, wer an ihn glaubt, und mit ihm vereint ist, an dem hat er Wohlgefallen wie an dem Sohne, er liebt ihn in dem Sohne, denn er ist Eins mit ihm. Darum betet der Sohn, unser Mittler und ewiger Hohepriester: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber erkenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und will ihn kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.“

Seht, Geliebte, so liegt in dieser Vereinigung des Sohnes Gottes mit uns, in seiner Menschwerdung der Schlüssel zu Allem, dem Ganzen wie den einzelnen Theilen dieses himmlischen Gesanges. „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, das Wort ist Fleisch geworden.“ - Siehe da das kündlich große Geheimniß. Nur wenn es dir im eigenen Herzen offenbar, wenn du mit ihm, er mit dir vereinigt in dir geboren wird, verstehst du es, und es tönt von nun an ohne Ende in dir, die Pforte des Himmels öffnet sich in dir selbst, du erblickst die Herrlichkeit Gottes in diesem Wunder der Liebe, wie die Himmel sie darin erblicken; siehst den Frieden Gottes in dein Herz herabsinken und sich über die Erde ergießen, und fühlst es mit namenloser Wonne: so schlecht, so sündig, so unwürdig ich bin in mir, in seinem Sohne, dem Geliebten, der mein Bruder geworden, hat Gott an mir ein Wohlgefallen. Amen.

Matth. 3,1-12

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Buße, Bekehrung - das ist immer der Anfang, die Grundbedingung des Evangeliums, gleichsam das ABC des Christenthums. Der Herr hält es dem Nikodemus vor, aber der Meister in Israel versteht Ihn nicht, gerade darum nicht, weil Er die Sache bei seinem rechten Namen nennt. So geht es meistens, fast immer. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er versteht Seine Sprache nicht und oft der gelehrteste am wenigsten, denn er hat sich seine eigne Sprache gebildet. Natürliche Menschen sind wir aber alle, darum müssen wir Alle mit jenen ersten Buchstaben und Elementen anfangen, und sie so lange wiederholen, bis wir sie verstehen. Dazu gehört aber viel Zeit, oft das ganze Leben. Warum? Weil wir erst so viel wieder verlernen und vergessen müssen, und das hält so schwer, denn es ist mit uns aufgewachsen und groß und stark geworden.

Einst stritten die Jünger untereinander: wer der Größte sei im Himmelreich. Da rief der Herr ein Kind zu sich und stellte das mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Dieß verstanden auch die Jünger damals nicht. Verstehen wir es? So wie wir es verstehen sollen? Und doch müssen wir es verstehen, oder auch wir können nicht hineinkommen, keine Christen, keine Gotteskinder werden.

Der Herr fügte hinzu: „Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Also sich erniedrigen, umkehren, Kinder werden, wiedergeboren werden, sich bekehren, Buße thun - es ist Alles dasselbe, dies ist der Eingang in das Himmelreich, und darum wohl werth, daß wir uns damit bekannt machen und zwar vor Allem Andern. Das wollen wir denn, mit Gottes Hülfe in dieser Abendstunde zu thun suchen; und es paßt ja auch in diese Zeit, wo wir gleichsam aufs neue in das Leben des Herrn eintreten und wie von vorne anfangen.

Er segne uns!

Herr heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit, denn du Selbst bist die Wahrheit und das Leben. - Ach, lehre es uns doch erkennen, wie nöthig wir dich haben, daß wir ohne dich todte, unfruchtbare, ja verlorene, verworfene und weggeworfene und ganz verwerfliche Reben sind, daß neue Kraft, neuer Saft, neues Leben und Licht in uns kommen muß, wenn es mit uns zu Etwas kommen, wenn es nicht mit uns schlimm und immer schlimmer werden soll. O segne dazu diesen Tag, den du uns schenkest, die Stunde, laß sie nicht vergeblich sein - wir bitten im Namen Jesu Christi. Unser Vater rc. Amen.

Text: Matth. 3, 1-12. Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und Predigte in der Wüsten des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße; das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelshaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und liessen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Als er mm viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen, und ins Feuer gewor-

fen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuh zu tragen: Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Wurfschaukel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

Hier lernen wir was Buße, wahre, rechtschaffene Buße ist und warum sie das Erste ist, der Anfang der Seligkeit. Johannes kam zuerst, er mußte zu Christo hinweisen und hinführen. So ist es noch und bleibt es immer, denn die Wege Gottes sind immer dieselben, es ist eigentlich nur Ein Weg, durch Buße zum Glauben, durch Tod zum Leben, derselbe, den der Herr auch dem Nikodemus wies, der Weg der Erneuerung oder Wiedergeburt. Mögen wir ihn Alle finden und wandeln! Es ist das enge Thor und der schmale Weg, der zum Leben führt. Laßt uns nach Anleitung des Textes ihn kennen lernen. Erst tritt Johannes auf und hält seine Predigt; dann lernen wir den Mann näher kennen; hierauf sehen wir den verschiedenen Eindruck, welchen er macht; und hören endlich, wie er ernst und treulich vor Mißverständniß und Mißbrauch warnt. Segne, o Herr! diese Betrachtung.

a) Zu der Zeit, oder in jenen Tagen, nämlich als Jesus 30 Jahr alt war und Sein Werk beginnen, sein Amt antreten sollte - nach dem Willen des Vaters, denn der mußte Alles bestimmen: da kam Johannes der Täufer - so heißt er, weil er zum Tausen gesandt war und vorzüglich, weil er Jesum selbst taufen mußte, damit Er als der Sohn Gottes, der Christus, offenbar würde - er kam oder trat auf und predigte; denn das Predigen, Ausrufen, gehörte zum Tausen. Was predigte er? Er sprach: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Das war der Inhalt, die Summe seiner Predigt

Sie bestand also aus zwei Theilen: einer Aufforderung und einer Ankündigung. Beide gehören aber zusammen, das Himmelreich und die Buße, nur wer jenes ankündigen kann, kann auch zu dieser auffordern. Die Buße soll ins Himmelreich führen, wäre dieses nicht, so hätte jene keinen Zweck, ja sie wäre nicht möglich.

Es war auch eigentlich nichts Neues, was Johannes wollte; beides, die Buße und das Himmelreich, war von allen Propheten, von Allen, den Gott vor ihm gesandt hatte, schon gepredigt worden; denn das ganze alte Testament enthält nichts Anderes, als eben diese nämlichen zwei Stücke. Sein Inhalt

ist Gesetz und Verheißung - nämlich Verheißung des Himmelreichs für den, der sich wahrhaftig bekehrt oder Buße thut und das Gesetz des Herrn gern erfüllen möchte, denn durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, d. h. Buße und Bekehrung. Der Unterschied ist nur, daß Johannes diese beiden Stücke näher zusammenstellt, als je Einer vor ihm es konnte. Denn Keiner konnte wie er sagen: das Himmelreich ist nahe, es ist da. Eben darum konnte auch Keiner so ernst, so dringend, so gewaltig zur Buße rufen.

Das Himmelreich das ist eigentlich Jesus Christus selbst, mit Ihm, in Ihm kommt es, denn Er ists, der den Himmel auf Erden, ins Herz, bringt, Gott mit uns vereinigt. Wo der König ist, da ist das Reich, bist du in Ihm, so bist du im Himmel.

Was heißt es aber nun: Thut Buße? Eigentlich wieder nichts Anderes, als: Kommt herzu, geht ein in das Himmelreich, in die Seligkeit. Legt nur ab, was Euch davon abhält, hört nur auf, euch selbst davon auszuschließen, widersteht nur nicht länger der Gnade Gottes, die euch hinzuruft und hinein-führen will; ja Selbst zu euch kommt und sich Euch anbietet.

Von der Buße und Bekehrung macht man sich vorher, ehe man sie kennt, immer einen ganz falschen Begriff. Man wähnt, es sei ein Werk, das man verrichten müsse, und zwar ein schweres, ja, ein ungewöhnliches, eine Qual, die man sich selbst anthun, ein Tod, den man sich selbst geben müsse und doch ists gerade das Gegentheil. Das kommt von der natürlichen Furcht des Sünders vor Gott. Er fühlt sich von Gott getrennt, er weiß wohl, daß es seine Schuld ist, daß er den Herrn verlassen und verworfen und Ihm bisher immer widerstanden hat - und darum auch wohl verdient, daß Gott ihn verstößt, ja daß Gott das thun muß, ihn verdammen muß, weil er heilig und gerecht ist. Aber er weiß nicht, daß es ein Himmelreich gibt, ein Reich der Gnade, der Erlösung, der Versöhnung, das Gott selbst gestiftet hat und worin Alles für ihn vollbracht ist - wenn er nur darin sein will, nur ein anderer Mensch werden, ein neues Herz, einen neuen Sinn haben möchte - wenn er nur von der Sünde erlöst sein will. Das kann er nicht fassen, daß Gott so gnädig ist und er nichts thun soll, daß die Buße ein so ganz innerliches Werk ist, daß es bloß aufs Herz ankommt, bloß auf Wahrheit und Aufrichtigkeit.

b) Aber wenn die Buße etwas so Leichtes ist, warum tritt denn Johannes so ernst, so streng und finster auf? Leicht ist sie nicht, sondern sehr schwer,

aber das liegt in uns selbst, nicht in der Sache. Bloß auf Wahrheit und Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott kommt es an; aber nichts ist dem natürlichen Menschen schwerer, als gerade dieses Allererste und Leichteste, denn er will sich immer vor Gott verbergen und fliehen wie Adam und Eva im Paradies. Darum muß erst eine Stimme Gottes - eine Weck- und Schreckstimme - erschallen. Adam, wo bist du? Eine solche Stimme war auch Johannes. Er wollte nichts Anderes sein, als solch eine weckende Gottesstimme, die in die Wüste der Sünde, in die Wüste und Finsterniß des von Gott entfremdeten Herzens hineinrief. - Thut Buße, begegnet Gott, kehret wieder, wachet auf, steht vor Ihm stille und bereitet Ihm den Weg und macht richtig seine Steige, wendet das Herz zu ihm, öffnet es Ihm und bekennt eure Sünden!

Solch ein Mann war Johannes, solch eine Gottesstimme, Alles predigte Buße an ihm. Sein Kleid, seine Lebensart wie sein Aufenthalt. Alles mußte wie bei den alten Propheten, bei Elias, sein und noch mehr, denn er war der letzte, der unmittelbare Vorgänger des Herrn. Alles mußte Ernst, Kraft und Wahrheit sein, denn wer in das Himmelreich kommen will, dem muß es Ernst, völliger Ernst sein, kein halber, das Licht ist zu rein, die Gnade ist zu heilig, die Seligkeit ist zu groß: wer zum Licht kommen will, der muß die Finsterniß hassen; denn Niemand kann zweien Herren dienen; wer zu Gott kommen will, der muß es meinen, denn nur den Aufrichtigen läßt Ers gelingen.

c) Das sehen wir auch hier, nämlich an dem verschiedenen Eindruck, welchen Johannes auf die Menschen macht und die Art, wie er sie empfängt.

Alle gingen zu ihm hinaus - aus Stadt und Land in der ganzen Gegend.

Sein Ernst, sein rauhes, strenges Wesen schreckte sie also nicht ab. Ach, Geliebte, das meint man so leicht und es ist doch nicht so. Wem es Ernst ist, der scheut keinen Ernst, denn er fühlt: hier ist Wahrheit, hier ist Gott. - Wer ein Verlangen nach Gott hat, eine wahre Sehnsucht nach Gnade, wer gern selig werden möchte, o! der läßt sich nicht abschrecken; sein Herz zieht ihn immer wieder hin. O mein Freund, so lange du noch so leicht gereizt, erbittert und beleidigt wirst durch ein hartes, strenges Wort, glaube nur, es ist dir noch kein rechter, reiner Ernst, du liebst mehr dich selbst, als die Wahrheit, als Gott. „Wie könnt ihr glauben, spricht der Herr, die ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“ - Sie gingen

also zu ihm hinaus - sie verlangten nicht, daß er zu ihnen komme; der wahre Bußfertige hat keine Anmaßung, macht keine Forderungen, er ist demüthig, zerknirscht und ist froh, wenn er nur kommen darf und unterwirft sich gerne jeder Bedingung und will alle Gerechtigkeit erfüllen. Sie gingen hinaus und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden. Natürlich erst bekannten sie und dann wurden sie getauft. Ja, Geliebte, das ist die andere Probe: sie bekannten und nannten ihre Sünden. Wer seine Sünden nicht nennen will, der will sie auch nicht bekennen und es ist mit seiner Buße noch kein Ernst. Thust du das auch, mein Bruder? Hast du's schon gethan? Vor Gott, das versteht sich, aber auch vor Menschen? die dazu von Gott angestellt und dir gegeben sind; Eltern, Lehrer, Prediger. - So im Allgemeinen gestehen: ich bin ein Sünder, o das ist nichts, das thun Alle, wenn sie nicht wahnsinnig sind; aber deine eigne, besondere, persönliche Sünde, deine Lieblingssünde, mit der du den Kampf und Streit hast; das habe ich gethan, das ist mein Fehler, das kann ich nicht lassen, die böse Neigung nicht überwinden. - Ich bin so eitel, so ehrgeizig, so auffahrend, so leicht beleidigt, so eigensinnig, so träge, so argwöhnisch, so ungehorsam, so sinnlich, so genußsüchtig, so lüstern, so leichtsinnig.

So bekannten sie und damit war Johannes zufrieden und taufte sie. - So sollst du es auch machen - und dann ist's gut, du brauchst nicht gerade etwas Besonderes, Großes gethan zu haben, kein Dieb, Mörder oder Ehebrecher zu sein - im Herzen wohnt die Sünde, die böse Lust, der Stolz, die Weltliebe - nur darauf kommt es an, das zu erkennen, die zu nennen und zu bekennen, das ist wahre Buße, Sündenerkenntniß, Schmerz und Reue, Leidtragen.

Und daran fehlte es den Andern, und darum empfing der Mann der Wahrheit und des Ernstes sie so ganz anders.

d) Dann „als er viele Pharisäer und Sadducäer sah zu. seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte - du Schlangen- und Natternbrut! - wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ Was wollt ihr Heuchler, was habt ihr Scheinheilige hier zu thun? Wollt ihr Gott betrügen, wie ihr die Menschen täuscht und wähnt ihr, so Ihm zu entkommen, dem ewigen Gerichte und der Verdammniß zu entgehen durch diesen äußern Schein und Betrug?

Seht da den rechten Ernst, die Gottessprache! Fragt Ihr, wie wußte er das; o er kannte dies Geschlecht, der Geist Gottes bezeugte es ihm. Hat nicht auch der Herr selbst sie so angeredet? noch gewaltiger. - Wehe, wehe euch!

Aber auch diese Donnerstimme ist ein Bußruf - darum fügte er hinzu: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.“ Er schneidet ihnen den Rückweg nicht ab, das thut die Wahrheit nie, denn sie ist immer Gnade, sie will nur erschüttern, nur schlagen, um zu heilen und zu retten; so lange es möglich ist.

Zeigt, daß es euch Ernst ist, ändert Herz und Sinn, werdet neue Menschen, dann steht auch euch das Himmelreich offen - sonst nicht. Das bildet euch nur nicht ein, daß eure Abstammung etwas helfen wird, als gehörtet ihr von selbst ins Reich Gottes. Denkt nur nicht, daß ihr bei euch sagen wollt: Wir haben Abraham zum Vater - und sind also die natürlichen Erben des Himmels - ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Gott ist an euch nicht gebunden.

Furchtbar ernste Warnung und Drohung auch jetzt noch für so Viele, die sich darauf nur so verlassen, daß sie Christen heißen oder getauft sind, und zum Abendmahl, oder in die Kirche, oder in die Versammlung der Kinder Gottes gehen, sich fromm nennen lassen, oder sich wohl gar selbst so nennen und - doch unbekehrte, ungläubige, unwiedergeborne Herzen haben - o Gott, vor diesem Gräuel bewahre uns Alle! o laß dein zukünftiges Gericht, deine heilige Gegenwart uns immer vor der Seele stehen. Ja, die Art ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt - der Herr kommt, Er kommt zu richten, wie Er gekommen ist zu erlösen vom Gericht und noch zu Jedem kommen will mit Gnade. Er steht da vor der Thüre und klopft. Er kommt wie ein Dieb in der Nacht, darum wachet, wachet auf und betet und thut Buße!

Denn welcher Baum nicht Frucht - gute Frucht, hört! bringt - wahre, rechtschaffene, aufrichtige Buße und Sinnesänderung - der wird abgehauen und ins Feuer geworfen, ins Zornfeuer der ewigen Gerechtigkeit, da er die Gnadenzeit versäumt, verscherzt, verachtet hat.

Seht, Geliebte, so ernst ist die Predigt von Johannes, so mußte sie sein, weil die Gnadenzeit vor der Thüre war, und so ist es immer. Je näher das Licht, desto heller scheint es, je näher die Sünde, desto schärfer die Buße. - So will es die ewige Liebe. Darum, damit Niemand glaube, es sei nur Johannes

Stimme, ruft er noch einmal ans: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, mehr kann ich nicht: der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer, innerlich, lebendig, kräftig taufen, wahrhaft heiligen und erneuen.“ Aber - nur den Aufrichtigen, der Heiland ist auch der Richter; noch ist Er Erlöser, euch zu retten, ist Er da: wollt ihr selig werden, wollt ihr heilig sein, so seid ihr Seine Leute, aber Er weiß zu scheiden und zu trennen. Seht, da steht Er - Er hat Seine Wurfschaufel in Seiner Hand und wird Seine Tenne, die ganze Gemeinde, fegen und läutern und den Weizen in Seine Scheune sammeln - die Seinen, Seine wahren Glieder, die aufrichtig Bußfertigen zu sich nehmen, aber die Spreu, die falschen Heuchler, das Schein- und Schaumwesen, mit unauslöschlichem Feuer verbrennen, von Seinem heiligen Angesicht wegthun und verbannen.

Also Geliebte, Eins von Beiden - ins ewige Licht, oder ins ewige Feuer. Herr, gib uns Gnade! Amen.

Matth. 4,17

Am künftigen Sonntage fangen wir schon die Betrachtung des Leidens Jesu an; heute ist also der letzte, den wir der Betrachtung Seines Lebens widmen können. Darum wollen wir diese Stunde dazu anwenden, daß wir mit einander erwägen, was der Hauptzweck und das eigentliche Werk Seines Lebens war. Wir wollen fragen: was hat der Herr eigentlich gewollt und gethan, während Er auf Erden wohnte und in Knechtsgestalt unter den Menschen umherwandelte?

Diese Frage ist doch wohl wichtig, nicht wahr, Geliebte? denn wenn auch das Leiden und der Tod des Herrn der wichtigste, der Haupttheil Seines Erlösungs- und Versöhnungswerkes war, so gehört doch sein heiliges Leben, Sein demüthiger Wandel, Sein stilles Lehren und Predigen, Seine göttlichen Thaten auch zu diesem großen Werke, ja ohne dasselbe würde Sein Leben und Sterben uns nicht einmal ganz verständlich sein, es ist ja nur die Vollendung jenes Werkes und macht also ein Ganzes damit aus.

Wohlan, so wollen wir zuvor den Herrn um Seinen Segen bitten.

Lieber, himmlischer Vater! gib uns doch auch jetzt deinen guten, heiligen Geist, daß Er uns deinen Sohn verkläre als unsern Herrn und Heiland, daß uns Alles wichtig sei, was Er für uns gethan hat, daß wir Alles verstehen

und recht erkennen, was zu unserer Seligkeit gehört und was wir thun sollen, daß wir sein werden. Lehre uns, welch ein Reid du in Ihm gestiftet und gegründet hast, und wie wir in dasselbe eingehen können. Vater, der du nicht willst, daß wir verloren gehen, obgleich wir es wohl verdienten; wie überschwenglich ist deine Gnade, der du Alles in uns wirkst, daß wir schaffen können, daß wir selig werden, das Wollen und das Vollbringen; segne auch diese Stunde, sei unter uns in dem Sohne und lehre uns beten: Unser Vater rc. Amen.

Text: Matth. 4,17.

Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen, und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Hier hören wir es sogleich, was der Herr gethan, womit Er Sich während Seines Erdenlebens beschäftigt hat: Er hat gepredigt, Er hat das Lehramt verwaltet, wie Johannes vor Ihm, wie nach Ihm der Apostel. Auch sehen wir, was der Inhalt Seiner Predigt war: Er hat die Menschen ermahnt, Buße zu thun; und warum dies? Weil das Himmelreich herbeigekommen sei. Also ganz wie Jene; denn das war ja auch natürlich der Inhalt ihrer Predigt, wie wir es von Johannes schon gesehen haben und auch von den Aposteln wissen. So müssen wir Ihn also heute betrachten, nämlich als Prediger und das sind die drei Theile unserer Betrachtung. Erstlich: Er Selbst in diesem Amte, zweitens: was er lehrte und drittens: wozu Er aufforderte. Herr gib uns dazu deine Gnade!

I.

Zuvörderst, Geliebte, muß uns das schon an und für sich selbst sehr merkwürdig sein, daß Jesus Christus Selbst das Predigtamt bekleidet hat. Wir sehen auch darin wieder Seine große, erstaunliche, anbetungswürdige Demuth. Oder war es nicht eine tiefe Herablassung, eine wahre Verläugnung und Selbsterniedrigung, daß Er, der Sohn Gottes, der Herr vom Himmel, sich dazu bergab, dieses Amt zu verwalten, oder laßt mich lieber sagen, diesen Dienst zu verrichten und drei Jahre lang auf Erden und zwar in einem so kleinen unbekannten Lande, und dazu noch meistens in dem unansehnlichsten, ja, von den Uebrigen verachteten Theile desselben, in Galiläa, umherging, die Menschen zu lehren, zu ermahnen, ja zu bitten, daß sie doch Buße thun und sich bekehren möchten, damit sie doch Theil haben möchten an der Seligkeit des Himmelreichs?

Für alle Anderen war es freilich keine Erniedrigung, sondern vielmehr eine Erhebung und eine große Ehre, dieses Amt zu bekleiden. Denn worin besteht dasselbe? In nichts Geringerem, als in der Ankündigung des himmlischen Reiches. Prediger sind eigentlich nichts Anderes, als Verkündiger des Himmelreichs auf Erden. Sie sollen die Menschen belehren, daß es in der That ein solches Reich gebe, worin es bestehe, wie man dazu gelange und sie dann herzlich dringen, bitten und ermahnen, darnach zu trachten. Sie sind also Diener dieses Reiches, die heiligen Diener, Boten und Gesandte Gottes, die Herolde, die Er sendet, daß sie in Seinem Namen reden von Ihm, von Seiner Gnade und Erbarmung, von Seinen heiligen und seligen, alle unsere Begriffe und Vorstellungen unendlich weit übersteigenden Liebesabsichten und ewigem Gnadenrath zeugen sollen. Aber wer war Er? Kein Anderer, als der Sohn Gottes Selbst, und also kein Anderer, kein Geringerer, als der Herr, das Haupt, der König dieses Himmelreichs, mit dem es gekommen, in dem es erschienen und erfüllt war, der Inbegriff desselben, der Inhaber und Austheiler aller Seiner Güter und Gaben, der Besitzer und Geber aller Seligkeit und Herrlichkeit, die es gewährt. Folglich waren alle Prediger Seine Boten und Gesandte, Seine Diener, Zeugen, die von Ihm zeugen, auf Ihn hinweisen, zu Ihm führen, Ihn verkündigen, Ihn predigen. Das waren die Propheten des alten Bundes, die vor Ihm kamen, und von Ihm redeten, als von dem, der da kommen sollte, darum heißen sie auch immer Seine Knechte; das war Johannes der Täufer, der unmittelbar vor Ihm kam und gleichsam mit dem Finger auf Ihn hinwies und sprach: Seht da ist Er, da ist das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, da ist das Himmelreich, darum heißt Johannes auch der Größte unter allen Propheten, ja unter allen, die von Weibern geboren sind, wie sein eigner Vater Zacharias von ihm spricht: „Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest;“ das waren aber auch die Apostel, die Gesandten, die der Welt bezeugen und ansagen mußten, daß er gekommen und in Ihm das Heil, die heilsame Gnade Gottes erschienen sei allen Menschen. So stellte Er Selbst sie an, als Er sein Wort vollendet hatte und gen Himmel fuhr: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker“ und sie Selbst nennen sich nicht anders: „So sind wir nun Botschafter an Christo Statt! denn Gott ermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christo Statt: laßt Euch versöhnen mit Gott.“ Und endlich was sind alle folgende Prediger und Lehrer des Evangeliums? Nichts mehr, aber auch nichts weniger, als

Seine Diener und Boten an die Menschen, denn sie müssen mit Paulo sagen: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, daß Er sei der Herr, wir aber Eure Knechte um Jesu willen“ und eben darin besteht ihre höchste Ehre, deren sie sich, je mehr sie sie erkennen, um so weniger werth achten, ja die sie durch diese ihre Größe und Würde so tief beugen, so demüthig und gering in sich selbst machen muß, damit Er allein groß und herrlich sei.

Und wenn er nun Selbst dieses Amt auf sich nahm und so ganz menschlich verwaltete, was war das, meine Zuhörer? Können wir es anders nennen, als die allertiefste Demuth und Selbstentäußerung? Freilich ehrte und erhob er dadurch das Amt selbst auf das Allerhöchste, so daß Jeder wohl davon zurücktreten und ausrufen müßte: Wer ist dazu geschickt? - wenn er ihn nicht dazu geschickt machen, ja es in ihm ausrichten wollte; aber Sich selbst erniedrigte Er doch eben dadurch so tief, daß Er nicht nur Sein eigener Diener, ein Knecht Gottes, sondern ein Diener und Knecht der Menschen wurde, denn darin besteht ja eigentlich das Wesen dieses Amtes, nicht ein Herr, sondern ein Diener aller Menschen zu sein und sich unter Alle zu beugen und zu demüthigen um Seinetwillen, um nur Etliche für Ihn zu gewinnen. Und darin bestand denn auch vornehmlich die Knechtsgestalt, die Er annahm und auf Erden trug. Darum nannte Er Sich hauptsächlich des Menschen Sohn und sagte: Er sei nicht gekommen, daß Er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zur Bezahlung für viele; denn dieses Sein Leiden und Sterben für uns war nichts Anderes, als das vollkommenste Dienen; nämlich die natürliche und nothwendige Folge, aber auch die Vollendung und Verklärung Seines Lehramtes. Als Lehrer, als Prophet hätten sie Ihn geduldet, ja geehrt, aber daß dieser Menschensohn, der Sohn Gottes, der Herr Selbst sein sollte, dafür mußte Er sterben, als ein Gotteslästerer, und daß der Gottes Sohn als Sohn starb für die Menschen, das ist ihre Erlösung - denn nun konnte Er als erhöhter Menschen Sohn sie alle zu sich ziehen.

Aber, Geliebte, wenn uns das schon so merkwürdig sein, das schon unser ganzes Herz zu Ihm hinziehen muß, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes Selbst ein Lehrer der Menschen werden und das Predigtamt unter ihnen bekleiden wollte, obgleich Er wohl wußte, daß es Ihn Sein Leben kosten würde, ja Er es mit diesem Entschluß und in dieser Absicht übernahm; wie viel wichtiger muß es uns noch werden, wie viel tiefer in Demuth vor Ihm nie-

derbeugen, in Wehmuth zerschmelzen und in Glauben und Liebe an Ihn binden, wenn wir weiter sehen, wie Er dieses Sein heiliges Amt verwaltet hat, oder wie und Was Er gepredigt hat. Unser Text faßt es in die beiden Worte: „Thut Buße, - denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Wir müssen sie beide erwägen. Das Erste sagt uns, wozu Er die Menschen ermahnte, das Zweite enthält den Grund, wodurch Er sie dazu bewegen wollte.

II.

„Thut Buße“ - erkennet und bekennet Eure Sünde, und bekehret Euch! das ist freilich der beständige Zuruf aller Prediger im ganzen Reiche Gottes, die Aufforderung und Ermahnung aller Propheten und Apostel des Herrn und eben darum auch die Seine, denn sie redeten ja nur in Seinem Namen, ja Er Selbst redete durch sie. Aber, Geliebte, welch einen verschiedenen Eindruck muß es auf uns machen, welch ein anderes Gefühl in uns erwecken, wenn wir es aus Seinem eigenen Munde hören? Er ist der Herr, Er ist der Heilige, Er ist der Sohn des Vaters, der Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens - das Licht der Welt, wer Ihn sieht, der sieht den Vater, Er und der Vater sind Eins. Was muß also in Seinen Augen die Sünde, dieser Abfall von Gott, diese Feindschaft Gottes sein! Wie muß sie Sein Herz empören, Sein ganzes Wesen erschüttern und zurückstoßen. Muß sie Ihm nicht auch erscheinen, muß Er sie nicht fühlen, als Feindschaft, als Haß gegen Ihn. Ja fühlt Er sie nicht in der That so und spricht: sie hassen beide, Mich und Meinen Vater.“ Aber indem Er dieß auf das klarste erkennt, auf das lebendigste fühlt, wie ist er gegen die Sünder gesinnt? Er liebt sie, liebt sie mehr wie Sich selbst, liebt sie bis zum Tode, ja Seine Liebe zu den Sündern bringt Ihn in den Tod.

Während Sein ganzes Wesen die Sünde verabscheut, zieht zugleich Sein ganzes Wesen Ihn zu den Sündern hin. Was wir nicht trennen können, die Sünde und den Sünder, weil wir selbst Sünder sind, das stand für ihn himmelweit von einander, weil Sein Wesen Heiligkeit und Liebe - Wahrheit und Gnade war. Was wir nicht vereinigen können, Haß gegen die Sünde und Liebe zu dem Sünder, weil wir dann uns selbst hassen müssen, das war in Ihm auf das innigste, wunderbarste, göttlichste und menschlichste vereint, ja diese Vereinigung machte Sein eigenstes, einziges, Gottmenschliches Wesen aus, das machte Ihn zum Mittler und Versöhner der Welt. Dieser heilige Haß und diese unausdrückliche Liebe, dieses ewige Erbarmen zog Ihn

vom Himmel herab, aus dem Schooß des Vaters heraus in die Menschheit, in unser Fleisch und Blut, in unser Elend, in unsere Verdammniß hinein, an das Kreuz, in das Grab hinab, aber auch siegend und allmächtig wieder hinauf, als unser Haupt, unsern Herrn und König, unsern Bürgen und Vertreter, unsern Retter, Heiland und Erlöser. So vereinigte Er die Menschheit mit der Gottheit, so heiligte Er Sich Selbst für uns, denn „Gott war in Ihm und versöhnete die Welt mit Sich selber. Dieß ist das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, Gott geoffenbaret im Fleisch.“

Diese Vereinigung des außer Ihm ewig Getrennten, diese Fülle der Gottheit in der Menschheit ist nun auch das Himmelreich; und darum konnte nur Er, Er wie kein Anderer, sagen: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

III.

Das Himmelreich oder Reich Gottes ist eigentlich dem Reich des Teufels entgegengesetzt, denn dieser ist es, der die Menschen von Gott getrennt hat und sie ewig von Ihm abhalten und trennen will; darum tritt Er auf in der Weisheit, um diese von ihm zu trennen und wieder mit Gott zu vereinen, und so seine Worte, sein Reich zu zerstören. Diese beiden Reiche führen einen ewig unversöhnlichen Krieg und dieser Krieg und Sieg des Gottesreichs über das Reich des Teufels, des Lichts über die Finsterniß ist die ganze Geschichte des Gottesreichs auf Erden, ja das innerste Wesen der ganzen Geschichte der Menschheit, die wir eben so wenig, als jene, ja als uns selbst, unser eignes Herz und Leben verstehen können ohne diesen Kampf und Gegensatz.

Thut Buße, das ist der Todesstich in das Herz des Feindes, der Siegesruf des Himmelreichs in die Tiefe der Hölle. - Nichts ist unserm Erb- und Todfeind, dem Widersacher unseres Herrn, so verhaßt, nichts fürchtet er mehr, als diesen Ruf; denn er weiß, wer ihn vernimmt und ihm folgt, wer Buße thut, der ist für ihn verloren. Die Buße, meine Geliebten, das ist der Ausgang aus dem Reich des Teufels in das Himmelreich. Nicht die Sünde verdammt dich, sondern die Unbußfertigkeit. Nicht daß du gesündigt hast, daß du ein Sünder bist, sondern daß du es bleiben, dich nicht von der Sünde trennen, nicht dir selbst Unrecht und Gott Recht geben willst, gegen dich selbst, das ist deine Unseligkeit.

Das Reich Gottes ist ein Reich der Gnade und der Versöhnung, und eben darum ein Reich der Seligkeit, ein Himmelreich. Aber es gibt eben darum auch keinen anderen Eingang, keine andere Thür zu demselben, als die Buße - denn durch die Buße gehst du aus von dir, trennst deine Sünde von dir selbst und vereinigst dich mit Jesu, deinem Heiland, der sie auf Sich genommen und bei Gott versöhnt und getilgt hat. Darum hat Er sich so mit den Sündern vereinigt, daß er die Sünde von ihnen trennen konnte; darum bist du im Himmelreich, so bald du an Ihn glaubst, so bald du in Ihm bist. Und so sehr du ihn liebst, so sehr hassest du nun die Sünde, aber die Sünde in dir, und kannst endlich, wie Er, die Sünder lieben, auch wenn sie gegen dich gesündigt haben, denn du lernest mit Ihm, deinem Herrn und Haupt, und durch Seinen Geist für sie beten und sprechen: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Amen.

Matth. 26,57-67

Wir haben Jesum gesehen, erst wie Er mit Gott kämpft und siegt, denn wie Er sich selbst als das Opferlamm freiwillig den Händen der Menschen übergibt; heute sollen wir sehen, wie Er Sich von den Sündern richten und verdammen läßt. Das Alles gehört zu dem großen Opfer, das Er brachte für die Sünden der Welt. O daß es auch uns zu Gute kommen möge, daß auch unsere heutige Betrachtung dazu gesegnet sei! Laßt uns beten.

Vater! segne uns, wir bitten dich darum, nicht in unserm Namen, denn wie könntest du uns dann erhören, denn wir sind Sünder, sondern im Namen dessen, den du allzeit hörst - deines eignen Sohnes, den du Selbst für uns gegeben hast zu einem Opfer, zu einem Hohenpriester, Mittler und Fürsprecher - der Sich selbst für uns gegeben. O segne uns vor Allem dann, wenn wir dieses große Opfer erwägen wollen, daß wir darin Seine unausdenkliche Liebe und deine Liebe, o Vater erkennen und dadurch zum Glauben, zu dankbaren Gegenliebe erweckt werden. Wir sprechen mit Seinen Worten: Unser Vater rc. Amen.

Text: Matth. 26, 57 - 67.

Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Caiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis in den Palast des Hohenpriesters, und ging hinein, und setzte sich bei den Knechten, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und

der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten. Und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzu traten, fanden sie doch keins.

Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und in dreien Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stand auf, und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen. Aber Jesu schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete, und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagests. Doch ich sage euch: Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habet ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da spieen sie aus in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten. Etliche aber schlugen ihn ins Angesicht.

Das sehen wir wieder hier, noch mehr wie bisher. Ja, Geliebte, es geht immer weiter, immer tiefer hinab mit Ihm, der sich für uns gibt, dem Bürgen, der an unserer Stelle da steht. Und so muß es gehen, weil wir so tief gesunken sind. Seht Ihn, da steht Er, kann es eine tiefere Erniedrigung geben? Der Heilige vor den Sündern, wie ein Missethäter vor seinen Richtern. - Er läßt sich von ihnen fragen, richten, verdammen - der Sohn Gottes als ein Gotteslästerer zu Tode - der Schöpfer von Seinen Geschöpfen, dem Abschaum der Schöpfung, ins Angesicht speien. Ist hier nicht die Ordnung der Dinge umgekehrt? Ja, dahin mußte es kommen, so mußten die Schriften der Propheten erfüllt werden: Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht barg ich nicht vor Schmach und Speichel - Ich sah umher, ob es Jemand jammerete, aber da war Keiner. - Ist auch ein Schmerz, der meinem Schmerze gleicht? Die Schmach brach mir Mein Herz.

Wie ists, meine Brüder, bricht sie unser Herz nicht? Nein, nicht eher, bis wir Buße thun und glauben, d. h. erkennen und bekennen, daß wir dieses verdient hätten, daß Er es Alles für uns gelitten, ja, daß wir Selbst es Ihm be-

reitet haben und noch bereiten - wenn wir uns nicht bekehren, d.h. wenn wir nicht umkehren und uns von Herzen an Seine Stelle setzen.

Das laßt uns denn zu thun suchen.

Wir betrachten

1. die Sünde als eine Umkehrung der Ordnung Gottes;
2. die Gnade als die Wiederherstellung dieser Ordnung;
3. wie wir Antheil daran haben durch Buße.

|
Die Sünde ist eine völlige Umkehrung der Ordnung Gottes, das sehen wir hier auf das Allerdeutlichste.

Zwar zeigt es sich dem einmal geöffneten Auge, das die Dinge im Lichte des Glaubens, d. h. im Lichte Gottes schaut, überall, in der ganzen Welt und ihrem gegenwärtigen Zustande, in der täglichen Erfahrung, ja sogar in der Natur selbst und am allerklarsten in dem eignen Herzen und Leben, denn überall ist das Gegentheil von dem, was sein sollte; was oben sein sollte, ist unten, was herrschen sollte, muß dienen, was frei sein sollte, ist gebunden und was Freude haben sollte, muß leiden. - Auch der natürliche, aber helle und klare Blick sieht wenigstens in der Welt, und wohl auch in sich selbst, viel Unordnung, viel Hemmung und Gebundenheit, Vieles, was ganz anders sein müßte, und daraus erklärt sich denn auch der geheime Schmerz, der verborgene Druck und die stille wehmüthige, oft peinigende Sehnsucht des Herzens, nach einem anderen Zustand der Dinge, deren Jeder nicht ganz Versunkene und Verkommene sich wenigstens in den bessern Augenblicken bewußt wird; aber daß es eine völlige, gänzliche und herrschende Umkehrung, das gerade Gegentheil von dem ist, was es sein sollte und vor Allem, daß die Sünde die Quelle und der innerste Grund dieser Verkehrtheit ist, das, meine Freunde, wird uns nur dann klar und gewiß, wenn uns innerlich, im eigenen Herzen, das Licht darüber aufgeht, wenn wir es inne werden, daß es in uns und darum mit uns ganz anders ist, als es sein sollte und sein könnte, und wir die Ursache alles Elends nicht mehr außer uns, in andern Menschen, in Umständen, in Gott - suchen, sondern einzig und allein in uns selbst und auch da finden, nämlich in unserer Sünde, wenn wir uns selbst schuldigen, mit einem Wort, wenn wir Buße thun und anfangen zu glauben, denn dann erst geht uns das Licht auf; denn der Glaube, das ist das öffne-

te Auge für die Ordnung Gottes, es schaut die Dinge, wie Gott will, daß wir sie ansehen sollen, wie Er es uns in Seinem Worte lehrt, also wie sie vor Ihm sind, nicht wie sie uns scheinen. Aber nichts ist so geeignet, ja dazu bestimmt, um das Auge unseres Herzens zu öffnen, d.h. um Buße und Glauben in uns zu erwecken, als das Leiden des Herrn und namentlich dieser Theil desselben, den wir heute betrachten. Denn, wenn wir den Heiligen vor den Sündern, den Sohn des lebendigen Gottes vor den Heuchlern, als vor Seinen Richtern stehen und von ihnen verdammen sehen, als einen Gotteslästerer, zum Tode, zum Fluchtode am Kreuz verdammen sehen, wie sie Ihn mit Fausten schlagen und ins heilige Angesicht speien - was muß uns denn ergreifen, meine Zuhörer? Bloß Mitleiden und Wehmuth? oder nur Empörung und Unwillen? oder nicht vielmehr die allertiefste Schaam und Beugung? Ja, Geliebte, denn wir sehen, daß hier nicht nur das größte Unrecht geschieht, nicht nur die größte Unordnung waltet, sondern daß das Unrecht über das Recht, die Lüge über die Wahrheit, das Böse über das Gute, die Finsterniß über das Licht, die Sünde über die Heiligkeit, das Reich der Finsterniß über das Reich Gottes sieget und folglich die heilige Ordnung umgekehrt ist; und müssen wir uns dabei nicht im tiefsten, innersten Herzen anklagen, daß auch wir Sünder sind, und also mit zu diesem Sieg der Sünde und der Finsterniß beigetragen haben, ja, noch beitragen und ihm so lange Recht geben, bis wir uns selbst innerlich abwenden und umkehren. - Aber auch nur dann wird uns dieses klar und gewiß, nur dann fühlen wir es tief und lebendig, daß hier die ganze Ordnung Gottes umgekehrt ist, wenn wir es wirklich und von Herzen glauben, daß Er, der hier als ein Gotteslästerer verdammt wird, nicht nur unschuldig, sondern wahrhaft und in der That das ist, wofür Er sich uns gibt, nämlich der Sohn, der wirkliche, wesentliche und wahrhaftige, eigene und eingeborne Sohn Gottes.

Es ist wichtig, meine Freunde, was sage ich? es ist nothwendig, daß wir uns diesen Punkt völlig deutlich machen. Von demselben hängt nicht nur alles Andere ab, auf demselben beruht nicht nur unser ganzer Glaube und also unser Friede, sondern auch das Verständniß der Sache, um die es sich hier handelt, und mit dieser steht und fällt die ganze Wahrheit der Geschichte Jesu, und also des Evangeliums, selbst. - Vielleicht sagt oder denkt Ihr, Geliebte, wie so Viele: wir brauchen den Ausdruck Sohn Gottes ja nicht in diesem eigentlichen buchstäblichen, sondern können ihn in einem mehr allgemeinen, uneigentlichen bildlichen Sinne nehmen, etwa wie wir Alle oder der Mensch überhaupt oder doch der reine, unschuldige, heilige Mensch ein

Kind, ein Ebenbild, ein Sohn Gottes mit allem Recht genannt wird, und auch dann, wenn wir Ihn nur dafür erkennen, bleibt es ja doch wahr, auch dann ist ja seine Verurtheilung das größte Unrecht, ja ein Sieg des Unrechts über das Recht, der Lüge über die Wahrheit.

Aber nein, meine Theuern, das wäre es nicht, im Gegentheil Seine Verdammniß wäre gerecht und auch wir müßten mit den Hohenpriestern sagen: Er ist des Todes schuldig, ja Ihn mit Caiphas einen Gotteslästerer nennen. Denn war das nicht die deutliche, ausdrückliche, bestimmte und entscheidende Frage? War das nicht die klare und deutliche Meinung, als der Hohenpriester ihn zu diesem furchtbaren Schwur aufforderte? Und konnte, durfte der Herr seine Worte in diesem Augenblicke in einem andern Sinne, als sie gemeint waren, auffassen und beantworten? Wo bliebe dann, ich will nicht sagen, Seine Göttlichkeit und Heiligkeit, sondern nur Seine Aufrichtigkeit und gemeine Wahrhaftigkeit? In der That, so schrecklich es ist zu sagen, ja nur zu denken, es wäre doch wahr, Jesus hätte gelogen, hätte einen falschen Eid gethan - wäre ein Betrüger und Lügner und also nichts weniger, als ein Heiliger, ein Sohn und Bild Gottes auch nur in dem gewöhnlichen Sinn, sondern ein Heuchler und folglich hätten jene Richter recht geurtheilt, er wäre ein Gotteslästerer, der sich selbst zum Sohn Gottes gemacht, die Welt getäuscht hätte, und auch wir müßten Ihn verdammen, ja, als einen Fluch und Gräuel vor Gott und Menschen, anspeien - oder, wenn wir dieses nicht könnten, wir müßten in eine bodenlose Tiefe des Zweifels versinken, denn wir hätten keinen Halt, keinen festen Maaßstab und Prüfstein und müßten verzweiflend an Allem, an uns selbst, ja an Gott ausrufen: Was ist Wahrheit? Wo sollen wir sie finden, wenn nicht hier.

Aber Gott sei ewig Lob und Dank, hier ist sie, Jesus Christus ist die Wahrheit - und ist darum in die Welt gekommen, daß Er die Wahrheit bezeuge und ihr den Sieg gebe über die Lüge. Hier steht Er, hier steht also die lebendige Wahrheit selbst in menschlicher Gestalt und erklärt, bezeugt, und beschwört es in der Welt und vor der Welt, vor Himmel und Erde, auf Leben und Tod, auf Zeit und Ewigkeit, daß Er ist der Sohn, der wahrhaftige, wesentliche, eigene, einzige, eingeborne, lebendige Sohn des lebendigen Gottes und folglich der Welt Heiland, und mit diesem guten Bekenntnis; geht Er in den Tod.

Und - der Vater hat es bestätigt - denn Er hat ihn auferweckt von den Todten und dadurch für Seinen Sohn erklärt und kräftiglich erwiesen, und Er selbst

hat es bezeugt durch die Ausgießung des heiligen Geistes und versiegelt es noch immer an jedem Herzen und auch an dem unsrigen, wenn wir glauben und bußfertig und gläubig getauft werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Und wenn wir so glauben, und gläubig schauen, dann geht unser Auge auf, und wir sehen Alles im wahren Licht, im Licht Gottes und Seines Wortes, wir sehen zwar hier den Sieg der Lüge über die Wahrheit, der Sünde über die Heiligkeit, der Finsterniß über das Licht; wir sehen also, daß die Sünde die Ordnung Gottes umkehrt, aber auch - und das ist unser Trost, ja unsere Wonne - daß dieser Sieg selbst nur scheinbar ist, denn die Gnade stellt diese Ordnung wieder her.

II.

Und das ist das Zweite, was wir hier sehen sollten. Aber, Geliebte, haben wir es nicht schon gesehen, nämlich in dem Ersten. Denn ist Jesus der Christ, der Sohn Gottes, ja nun, was sehen wir denn in Ihm anders, als die Gnade und Wahrheit selbst, die sich von der Lüge besiegen läßt, aber um sie zu gewinnen, was anders als die Liebe, die sich Selbst opfert und dahingibt in Verdammiß, Fluch und Tod, um die Welt von Tod, Fluch und Verdammiß zu erlösen, um Sünder selig zu machen und so die große, durch die Sünde gestörte Ordnung Gottes wieder herzustellen? was anders mit Einem Worte, als den Sohn Gottes, der sich Selbst erniedrigt bis zu den Sündern, ja unter die Sünder, und sich Selbst zur Sünde machen läßt, nur um ihre Sünde auf sich nehmen und so uns von der Sünde erlösen, sie versöhnen zu können.

Doch nein, Geliebte, wir sehen noch mehr in diesem Lichte - nicht nur die alte Ordnung, die schon einmal war vor der Sünde, sondern eine andere, neue, ewig unstörbare will Er offenbaren, die von Ewigkeit in Gott verborgen war und in Ewigkeit nicht ans Licht gebracht werden konnte, wenn nicht dieses Wunder der Gnade geschah, wenn nicht die Gottheit Selbst sich mit der Menschheit vereinte, um sich von den Sündern selbst verdammen, verfluchen, verspeien und tödten lassen zu können.

So nur konnte die Sünde selbst ihr innerstes Wesen, ihre ganze Macht und Tiefe, ihre Gottesfeindschaft und Haß offenbaren und auslassen, aber nur so konnte sich die ewige Liebe als Gnade offenbaren, d. h. als eine Macht der Barmherzigkeit, die größer ist, als die Sünde, als ein Recht der Gnade, das die Sünde versöhnen, und die Sünder erlösen, ja wieder gebären kann aus

Gott, retten und selig machen, was verloren war und ohne dieses Wunder ewig verloren hätte bleiben müssen.

III.

Aber wer ist es nun, der an dieser Gnade Antheil hat, oder wodurch erlangen wir daran Theil? Das ist unsere dritte und letzte Frage, die letzte, aber auch die wichtigste, wenigstens die nothwendigste für uns.

Und ist auch diese nicht im Grunde schon beantwortet, Geliebte? Denn was heißt es, an Gnade Theil haben? Was anders kann es heißen, als sie annehmen, und was heißt Gnade annehmen anders, als an sie glauben? Aber wer kann an Gnade glauben, als wer an Sünde glaubt, wer kann sie annehmen, ja nur wollen, als wer sie bedarf, wer seine Sündhaftigkeit fühlt und von Herzen verlangt, davon erlös't, aus ihren Banden befreit zu werden. Ja, Geliebte, ins Reich der Gnade, d. h. der Seligkeit und des ewigen Lebens gibt es nur Einen Eingang, nämlich die Buße, in diesem Reich gibt es kein anderes Leben, als der Glaube. Buße und Glaube, so heißt die eine, ewige Heils- und Lebensordnung des Gottesreichs.

Nur so wird das allgemeine, das große Opfer, das die Sünde der Welt versöhnt, das unsere; in der Buße erkennen wir, daß wir es bedürfen, daß unsere Sünde ein solches Opfer fordert, im Glauben nehmen wir es an, als für uns dargebracht.

Nun, mein Geliebter, wie ist es mit dir? hast du Theil daran? nicht? warum nicht? ist dir die Sünde noch nicht offenbar geworden? vielleicht wohl im Allgemeinen, wohl an Andern, aber noch nicht an dir selbst, oder doch nie so groß erschienen - als Feindschaft Gottes. Wohlan, so kehre ein, steig hinab in dein Leben, in dein Herz. Sitzt da nicht ein geheimer Bann, den du dir bisher noch nie hast gestehen wollen, eine Lust, die du nicht verleugnen, ein Abgott, dem du nicht entsagen, eine Wurzel, die du nicht ausrotten kannst? kannst oder - willst? was meinst du? prüfe, o prüfe dich noch einmal und immer wieder, bis deine Veränderung kommt. Ist es vielleicht eine geheime Neigung, eine Schlinge, womit dich der Feind gefangen halt, oder was es sein mag und wäre es auch nur Selbstgefälligkeit, Eigenliebe, Eitelkeit, o glaube, so lange du sie nicht opfern kannst, bist du ihr Gefangener und du stehst noch auf dem Gebiet des Feindes, aber da siehst du auch, wie groß seine Macht ist, und daß keine geringere, als die Allmacht der Gnade dazu gehört, dich davon zu erlösen, kein anderes Opfer, als das des Sohnes Got-

tes selbst, dich zu versöhnen. Und Er hat es gebracht, auch für dich - wenn du es annehmen willst. O thue es und du wirst Friede finden in Seinen Augen und an Seinem Herzen. Amen.

Luc. 2, 25-35

Die Gefühle, die das abgesungene Lied¹ in uns aufregt, sind gewiß dieser Stunde sehr angemessen, denn sie ist für uns der Abschied des Jahres. So laßt dieselben uns festhalten, Geliebte, doch sie zugleich anknüpfen an das Weihnachtsfest, das eigentliche neue Jahr des Christen, in das wir ja schon eingetreten sind; damit wir den Flug der Zeit aus dem Standpunkt betrachten können, der uns als solchen geziemt, und auch unser Abschied ein christlicher sei. So laßt uns beten.

Ewiger, unveränderlicher, dreimal heiliger, aber auch langmüthiger und gnädiger Gott! Ja nun, nun du uns deinen Sohn gegeben, nun uns der Heiland geboren ist, o nun können wir dich Vater nennen, und mit Ruhe hinblicken auf die Zeit, die entflieht, auf die Welt, die vergeht, auf unser Leben voller Schuld; ach, auch auf das Jahr, das vergangen, das laut gegen uns zeugen und uns verdammen müßte. Aber, o wie sollen wir dies denken, du getreues Vaterherz! Ja in dem Bürgen bist du gütig, du selbst hast uns versöhnt und angenehm gemacht in dem Geliebten, hast ein Wohlgefallen an den Menschen, die du, o heiliger, heiliger, heiliger Gott! sonst verdammen müßtest. Ja Herr, du bist und bleibst unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden, und die Erde, und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, aber in ihm hast du uns erwählet vor Grundlegung der Welt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich in der Liebe. O so lehre uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz erlangen. Kehre wieder, sättige uns mit deiner Gnade, und zeige uns dein Thun und deine Freundlichkeit, sei über uns und segne auch jetzt unser Werk, unser Beten, Singen, unser Reden und Hören. Amen.

Text: Lucas 2, 25 - 35.

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm ward eine Antwort worden vom heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Lesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr, nun

lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Welchen tu bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und seine Mutter verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

Nicht wahr, Geliebte, hier haben wir den rechten Standpunkt für unsere heutige Betrachtung. Simeon mit dem neugebornen Jesuskindlein in den Armen, zum Abscheiden bereit, ist er nicht das Bild des Christen, der von der Höhe des Glaubens hinabschaut auf die Zeit, und zurück in das vorbeieilende Jahr; denn er hat den Himmel in seinen Armen. Denn was ist ein Christ? Was anders, als ein Mensch, der den Heiland, das ist den Himmel, in seinem Herzen trägt. Das, und nichts anders, ist es ja eigentlich, was Glaube heißt. Und der Heiland, er ist ja nichts anders, als der dem Herzen geöffnete Himmel, die vom Himmel herabgestiegene, sich uns offenbarende Liebe Gottes, die sich mit uns vereinigende, uns in die Arme legende Liebe des Vaters.

Auch Simeon sahe ihn eigentlich nur im Glauben, denn was er mit den leiblichen Augen sah und in den Armen hielt, war nur ein Kind, wie alle Menschenkinder sind. Und das mußte es auch sein, denn eben darin besteht das große Weihnachtswunder, daß die ganze Gottheit sich mit der ganzen Menschheit wesentlich vereinigt, daß der Sohn Gottes ganz und gar ein Menschensohn, ein Kind wie alle andern Kinder geworden ist, ja, sogar ein armes Kind, das in einer Krippe liegen mußte, und für das, wie wir sehen, nur das geringste Opfer der Armuth gebracht werden durfte.

Darum gilt es auch von Simeon, wie von allen Gläubigen, was der Heiland sagt: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben, und umgekehrt kann es von uns Allen, so gut wie von ihm heißen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“ Ja, das sagt er auch im Grunde, denn er sagt wörtlich: Meine Augen haben deinen Heiland, deine Seligkeit gesehen. Und so können auch wir es sehen, wenn wir nur glauben, wie Petrus sagt: „Welchen ihr nicht gesehen habt, und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher

Freude, indem ihr das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Seligkeit.“

In dieser Glaubensfülle und Freudigkeit rief er darum auch aus: „Herr! nun lassest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast.“ Mit diesem einen waren alle alle andern Wünsche seines Herzens erfüllt. Er hatte das Unterpfand ihrer Erfüllung in Händen. Die Erde konnte ihr nichts mehr bieten, als ein ruhiges Ende, einen sanften, seligen Uebergang zu dem, den seine Seele liebte, zu seinem Herrn, dem er diente. Und auch hierin können und dürfen wir dem Simeon nachfolgen. Können wir das Erste sagen: Meine Augen haben den Heiland gesehen, so können wir auch hinzusetzen: „nun lassest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast nach deinem Wort, denn in ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. So sagte auch der Apostel: Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein, denn mein Leben ist Christus und Sterben mein Gewinn. Und jeder gläubige Christ darf es ihm nachsprechen, so ist's für Alle dasselbe.

Wer durch das Wort, darauf er traut,
Im Glauben seinen Heiland schaut,
Der kann im Frieden fahren;
Der Heiland hält, was er verspricht,
Er wird sich ihm in seinem Licht
Dort herrlich offenbaren.

Aber die Vergangenheit? Ja, Geliebte, darauf kommt es uns freilich heute an, davon ist ja heute die Rede, ihr habt Recht, aber davon soll auch nun die Rede sein, und eben das ist's, was wir zu zeigen wünschen, nämlich daß wir in diesem Glauben und durch ihn auch auf sie ruhig zurückblicken können. Wenn wir das nicht könnten, dann wäre auch das Andere nicht wahr, sie würde auch unsern Blick in die Zukunft sowohl wie auf die Gegenwart trüben, denn wie Vieles haben wir verloren, das wir nie wieder erlangen können; wie Vieles versäumt, das wir nie wieder gut machen können, und vor Allem, wie vieles verschuldet, das wir nie abbüßen noch bezahlen können, das da steht und laut gegen uns zeugt, und uns verklagt und verdammt. Nun, Geliebte, eben das ist es, was wir meinen.

Alle diese Wunden kann er heilen, denn er ist der Heiland, Alles Verlorne will er ersetzen, alles Versäumte wieder gut machen, alle unsere Schulden

tilgen. Wohlan, das laßt mich euch zeigen, aber dazu, Herr, gib du deinen Segen!

I.

Mit dem Letzten müssen wir anfangen, mit unseren Schulden und Sünden, sowohl um feinet- als um unsertwillen. Das ist ja eigentlich sein Amt, Schulden zu tilgen, Sünden zu vergeben, ja zu versöhnen. Dazu ist ja er ja recht eigentlich in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen, aber wie konnte er sie selig machen, wenn er nicht ihre Sünden versöhnte? Darum heißt er ja Jesus, weil er sein Volk, d. h. Alle, die an ihn glauben, selig macht von ihren Sünden, das Gottes-Lamm, das der Welt Sünde trägt. Ja, er selbst ist, wie Johannes sagt, die Versöhnung für unsere Sünden. Denn Gott war in ihm und versöhnete die Welt mit ihm selber. Er hat ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und er selbst, wenn er sich im heiligen Sakramente unserer Seele offenbart und mittheilt, spricht: das ist mein Blut, das vergossen ist zur Vergebung der Sünde.

Aber auch um unsertwillen muß es das Erste sein, denn unser Heil ist in Vergebung der Sünden, und was könnte uns ohne das Eine alles Andere helfen? Wenn wir auch nichts verloren hätten, oder Alles wieder erhielten; wenn wir auch nichts versäumt hätten, oder Alles wäre wieder ersetzt und gut gemacht; aber unser Schuldbuch wäre nicht vernichtet, unsre Sünden ständen noch offen, blieben noch offen stehen und wollten nicht schweigen in Ewigkeit: könnten wir uns dann irgend eines Gutes, ja irgend eines Herzens freuen? Saget, als ihr das Alles noch besaßet, noch genösset, was ihr jetzt beweinet, oder noch nicht versäumt hattet, was ihr jetzt bereuet; waret ihr da selig, ruhig, befriedigt, fühlte ihr da keinen Schmerz, keine Stachel, keine Wunde im Herzen? Und wenn wir Alles hätten, was wir uns nur Wünschenswerthes ersinnen können, und wüßten auch, daß es ewig so bliebe, aber wir wüßten nicht, daß unsere Sünden vergeben seien, wir könnten nicht zu Gott aufblicken. Sein Zorn bliebe auf uns, wir wüßten nicht, ob er Wohlgefallen an uns hätte, wenn unsere Sünden wider uns zeugten, unser eigenes Herz uns verdamnte, und hätten keinen Heiland, o Geliebte, wäre es dann gut? Wenn wir nicht ruhig in die Zukunft, in die Ewigkeit blicken könnten, was sollte uns dann die Gegenwart helfen, was könnte uns über die Vergangenheit trösten? Wir möchten unsern Blick davon abwenden, und könnten es nicht, sie hielte ihn wie festgebannt, oder wenn es uns auch einen Augenblick gelänge, ihn loszureißen, uns selbst zu vergessen, zu betäu-

ben, siehe, es wäre umsonst, die Geister unserer begangenen Sünden würden plötzlich wie aus dem Grabe aufstehen, und zur Stunde, wo wir es am wenigsten erwarten, zur ungelegenen Zeit, mitten im Rausche der Lust, würde eine Hand an die Wand schreiben: Gewogen und zu leicht erfunden! Ja, Geliebte, das würden wir heute oder in der letzten Scheidestunde des Jahres Alle sehen, Alle erfahren müssen, wenn kein Heiland geboren wäre, das werden wir gewiß erfahren, wenn auch erst am Ende unsres Lebens, in unserer Sterbestunde, wenn wir nicht an ihn glauben, wenn wir dann nicht mit Simeon sagen können: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen! Ohne Ihn hätte auch Simeon nicht sagen können: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren. Er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann, aber auch er war ein Sünder, auch er wäre auf der Waagschale des Heiligthums zu leicht befunden worden und in die ewige Tiefe hinabgesunken, ohne das Kindlein, das er auf seinen Armen hielt. Ja, sein Glaube, der war seine Freude und Gottes Frieden, und darum rief er so freudig aus: Herr, nun laß deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Aber, Geliebte, was sollen wir denn sagen beim Rückblick auf unser Leben, auch nur auf dieses Jahr, ach nur auf einen Tag, oder auf diesen oder jenen Tag, diese oder jene Stunde! Steht einmal still in euren Gedanken, laßt das Jahr an euch vorüber gehen, den Anfang, die Mitte, das Ende, fragt es, ob es euch nicht verdammen müßte: als Männer, als Frauen, als Gatten, als Eltern, als Kinder, als Geschwister, als Freunde, als Herrschaft oder Dienstboten, oder in welchem einem Amt oder Verhältniß ihr stehen möget. Nichts? vernehmet ihr nichts? keine solche Stimme! Auch nicht gegen Gott? Schweigt's so ganz in euch? Das ist stark, nein, das ist schrecklich, es ist ein Beweis, daß ihr noch todt seid in Sünden, daß eure Augen den Heiland noch nicht gesehen haben, ja noch nicht sehen können, daß ihr noch keinen Theil an Ihm habt, denn Er ist nur für Sünder da.

Aber für euch ist er da, ihr Elenden, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr, die ihr Leide traget, die ihr weinet, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, ihr armen Sünder und verlorenen Kinder, denn Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Ja, blickt nur mit Ruhe zurück auf das vorige Jahr, wohl möchte es auch euch verdammen, denn ihr wißt, es, es ist kein Tag, keine Stunde in demselben, der nicht gegen euch zeugen könnte, der euch nicht verdammen möch-

te, wenn kein Jesus wäre; aber ihr glaubet an ihn - nicht wahr Geliebte? als an euren Heiland, euren Stellvertreter, euren Bürgen, und nun ist Alles gut, denn es ist keine Verdammniß mehr für die, so in Christo Jesu sind.

II.

Und mit diesem Einem, Größten, ist auch alles Andere gegeben. Der unsere Sünden versöhnt, der macht auch unsere Fehler und Versäumnisse wieder gut.

Er liegt in seiner Krippen
Und ruft mit süßen Lippen:
Grämt euch nicht, lieben Brüder!
Ich bringe Alles wieder!

Ja, Geliebte, mehr als das, nicht das verlorene Paradies bringt Er wieder, sondern den Himmel selbst bringt Er mit. Nicht die verlorene Unschuld allein, sondern die Seligkeit, oder war jenes Paradies, jener Kindessinn nicht der Verlust, den du am tiefsten beweinst? Wohlan, statt deiner verlornen gibt er dir seine eigne Unschuld, d. h. seine volle, ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit, ja die ganze Fülle Gottes in's Herz. Ist nun dein Schaden nicht mehr als ersetzt, denn diesen Frieden kannst du nicht mehr verlieren. - Aber, sprichst du, meine Fehler, meine Versäumnisse! Was vorbei ist, das ist auf ewig vorbei, was geschehen ist, kann der Herr selbst nicht ungeschehen machen. Wie, mein Geliebter, so sprichst du noch? Siehe, darum verstehen wir uns nicht. Stelle dir alle Versäumnisse des vorigen Jahres vor, aber nimm das Schuldige, das Sündliche daraus hinweg, was bleibt dann noch übrig, das dich noch drücken, noch quälen konnte? Oder ist es das nicht, was dich eigentlich schmerzt? Nun, dann verstehen wir uns freilich nicht. Wohl, sprichst du, was mich selbst, meine Person betrifft, aber die Andern, die darunter gelitten haben und noch leiden, die Einzelne oder das Ganze. Wie, geliebte Brüder, ist das nicht eben, was wir meinen? Steht denn nicht Alles und stehen nicht Alle unter ihm, ist nicht Alles in seiner allmächtigen Hand, so daß ohne feinen Willen kein Haar von seinem Haupte fallen kann, sondern Alles zu ihrer Seligkeit dienen muß? Gehören dazu etwa nicht die Folgen und Wirkungen deiner Handlungen? Sagt nicht das Wort Gottes, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, also auch die Sünden und Versuchungen, zum Besten dienen müssen; und dürfen wir dann zweifeln, Er werde ihnen alles Uebel, auch dieses, zu Gute wenden, da Er es kann als ein allmächtiger Gott, und auch will, als ein gnädiger, treuer Vater. Ja auch dafür ist Je-

sus Christus der Bürge. Nur soll es dich nicht träge und sicher machen, - denn dann wäre es doch nicht zum Besten.

III.

Und ist es nicht eben so auch mit dem, was du in diesem Jahre verloren hast und beweinen muß? Sind es etwa theure Herzen, o Geliebter, wenn du an ihn glaubst, so weißt du auch, daß sie nicht verloren, sondern gewonnen haben, wenn sie in ihm gestorben sind, du aber hast nichts verloren; denn wenn du sie wahrhaftig liebst, so freust du dich, daß sie zum Vater gegangen sind, und Seine Hand sie dir einst verklärt wiedergeben wird. Sind es irdische Güter, je nun, so gehören auch sie zu jenen Dingen, die in der Hand des allmächtigen Vaters dir zum Besten dienen müssen, es sei durch ihren Gewinn oder durch ihren Verlust. Wenn du aber den Heiland in deinem Herzen hast, o so ist es viel zu groß und zu selig, um es an solche Dinge zu hangen.

Seht Geliebte, so kann der gläubige Christ, der wie Simeon seinen Heiland im Herzen hat, auch wie er mit Ruhe, ja Freude auf die Vergangenheit zurückblicken, denn dieser Heiland ist sein Bürge, daß alle seine Schulden vergeben, alle seine Versäumnisse vergütet sind, und all seine Verluste unendlich mehr als ersetzt sind, oder werdens. Darum ist das das Ende und die Frucht, daß er sich immer fester an diesen seinen Heiland anschließt, ihn immer inniger in seine Glaubensarme, durch Buße, Wachen und Beten zu fassen sucht. Dazu, o meine Geliebte, laßt euch noch einmal, in diesem Jahre zum Letztenmal, auffordern und erwecken. Von der Vereinigung mit ihm hängt ja in Zeit und Ewigkeit allein unsre Seligkeit ab.

Was aber soll ich zu euch sagen, die ihr Ihn noch nicht habt, noch nicht kennt, noch nicht sucht, wenn ihr euch nicht bekehret, nicht zu Ihm hinwenden wollt, nichts Anderes, als ein schreckliches Wort des Gerichts. Uns allen aber, euch wie mir selbst, muß ich zurufen mit dem Apostel: Sehet zu, daß Keiner dahinten bleibe, denn die Zeit ist kurz. Amen.

Luc. 22, 39-46

Das soll die Passion, die Betrachtung der Leiden Jesum uns wirken, daß wir sie immer wiederholen, und in jedem Jahr erneuern? Könnt ihr es noch fragen, Geliebte? Nein, gewiß nicht. Liebe, antwortet euer Herz, Liebe, Liebe zu dem, der uns also zuerst geliebt, ewige Liebe, die sich ihm weihet und

hingibt, wie Er sich uns geweiht, sich uns gegeben, sich für uns geheiligt hat, daß wir sagen mit dem Apostel: „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“

Andacht über Jesu Leiben,
Dessen sich der Glaube tröst't,
Bringt die Frucht, daß man mit Freuden
Dem nur lebt, der uns erlös'!;
Und wirkt kindlich frohe Triebe,
Daß Gedanken, Wort und That
Ein Beweis sind zarter Liebe,
Die den Grund in Seiner hat.

Aber freilich nur eine gläubige Betrachtung Seines Leidens kann eine solche Frucht der Liebe bringen. Unsere Liebe hat ihren Grund in der Seinen; sie ist nur Erwidern, nein, nur Dank, Erkenntniß Seiner ersten unendlichen Liebe. Wer nicht an die Seine glaubt, wie kann der Ihm danken? Wer aber sie nicht einmal erkennt, wie kann er an sie glauben? Was heißt es aber, Seine Liebe erkennen? Nichts anders, meine Geliebte, als wissen, daß Er für uns an unserer Statt gelitten hat.

Mit dem Propheten müssen wir von ganzem Herzen sprechen können: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen - Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet.“ Nur das wirkt Dank, nur das weckt Liebe, nur das nimmt das Herz hin. Nur wenn es heißt:

Ich bin's, ich sollte büßen
In ew'gen Finsternissen,
Was nun dein Tod versühnt.
Die Geisseln und die Banden,
Und was Du ausgestanden,
Das Alles, Herr, hab' ich verdient.

Nur, wenn es im Herzen heißt:

Du duldest meine Pein -
Du wirst ein Fluch dagegen.
Schenkst du mir ew'gen Segen.
Nur wenn wir im Herzen sagen:
Du gibest dich zum Bürgen,
Und lassest dich erwürgen
Für mich und meine Schuld.

Wenn wir hinzusetzen:
Die' ärgsten Todesschmerzen
Fühlst Du, daß meinem Herzen'
Der Tod nicht schrecklich sei;
Du stirbst, daß ich nicht sterbe
Und ewiglich verderbe,
Durch Deine Marter werd' ich frei.

Dann heißt es auch:

Wie bin ich Dir verbunden,
Durch den ich Heil gefunden!
Ich bin dein Eigenthum
Mich dankbar zu erweisen
Soll Seel' und Leib dich preisen,
Und dir gehorchen sei mein Ruhm.

Aber dann ist auch die Betrachtung Seines Leidens eine Wonne, eine Stärkung, ein Trost, ja ein Bedürfniß, eine Speise für das Herz. Und gerade da am meisten, wo es am schwersten ist, und aufs Höchste steigt. Denn da sehen wir am klarsten Seine Liebe, unsere Schuld und Seine Huld.

Möge dies denn auch die Frucht unserer heutigen Betrachtung sein. Laßt uns beten!

O Herr, gib uns diesen Segen. Herr, öffne uns die Augen für deine unaussprechliche Liebe. Gib, daß wir in deinen Leiden, wie in einem hellen Spiegel unsere Sünde sehen, die es Dir bereitet, die alles dies ja noch mehr - die Verdammniß und den Fluch verdienet hat, und dann, o Herr, wecke uns auf zu dem seligen Glauben, daß es für uns, für uns ist, daß du für uns zur Sünde gemacht bist, o Gotteslamm, daß du unsere Schuld getragen, aber wir auch nun haben die Erlösung durch dein Blut, nämlich die Vergebung der

Sünden, Gnade, Frieden, Leben, Seligkeit und Gerechtigkeit, Stärke. Herr, möge deine Seele, die so für uns gearbeitet, auch an uns deine Lust sehen. Segne diese Stunde, und lehre uns beten. Unser Vater rc. Amen.

Text: Lucas 22, 39-46

„Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Oelberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an denselbigen Ort. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder, betete, und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen aus die Erde. Und er stand auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend vor Traurigkeit. Und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“

Schaut hinein, Geliebte, in diesen Spiegel. Was seht ihr in dem also leidenden Erlöser, dem Sohne Gottes? Ist nicht das Erste Eure Sünde, und das Zweite Seine Liebe? Und was muß dieser Anblick in euch wirken? Ist es nicht Dankbarkeit? Hier haben wir also die drei Theile unserer Betrachtung. Möge nur unser Herz recht dafür geöffnet sein.

I.

Unsere Sünde, spricht ihr, wäre das Erste, was wir hier erblicken sollen; wo ist denn hier überhaupt von Sünde, und gar von unserer Sünde die Rede? Wir sehen hier ja keinen Sünder, sondern im Gegentheil einen ganz Sündlosen, ganz Unschuldigen, Gerechten und Heiligen. Freilich, Geliebte, aber eben darum, woher diese Angst, dieses Zittern und Zagen? Wäre Er wie wir, wie du und ich, mein Bruder, o so wäre es sehr begreiflich. Denke dich an Seine Stelle. Du solltest in diesem Augenblick vor dem Angesicht, vor dem Gericht Gottes erscheinen, der Augen hat wie Feuerflammen, vor dem Alles bloß und entdeckt ist, der in Seinen Heiligen Flecken sieht, vor dem auch die Himmel nicht rein sind, der da wohnt in einem Licht, da Niemand zu kommen kann - vor dem ständest du, und dein Inneres würde dir aufgethan, du schautest dich in Seinem Lichte, wie Er dich schaut, und nun öffneten sich die Pforten der Ewigkeit, o wäre es nicht natürlich, daß du anfingst zu zittern und zu zagen, daß dir dein Blut aus den Adern dränge, ja

im Herzen stockte? O, wenn du das nicht fühlst, so kommt es daher, daß du dich selbst nicht kennst, daß du die Sünde noch nicht kennst, du bist noch blind, noch todt in der Sünde, du bist so Eins und zusammengewachsen mit ihr, daß du sie nicht von deinem eigenen Wesen unterscheiden kannst, sie ist deine Natur geworden, du hast noch nie die Höhe erblickt, von der du herabgefallen, darum kennst du die Tiefe nicht, in der du liegest. Aber wenn dir auf einmal der Blick aufging, und du sähest die endlose Finsterniß in deiner eigenen Seele, als dein Werk, deine Schuld, und nun riefe es mit allmächtiger Donnerstimme: komm, gib Rechenschaft, o mein Bruder, die ewige Gnade bewahre uns, daß wir es nicht erfahren, aber wenn wir es erfahren, dann, o glaube nur, dann würde es uns sein, wie es jetzt dem Heiligen hier in Gethsemane ist.

Aber eben darum ist es ja auch so klar, wie der Tag sich von der Nacht scheidet, daß es nicht Seine, sondern unsere, deine und meine Sünde ist, die auf Ihm liegt, die ihn fast erdrückt und ersticket.

Sprich nicht, es ist die natürliche Angst vor dem Tode, und zwar einem solchem Tode, das Vorgefühl aller der Leiden, die er vorher sah. Ach, mein Bruder, das ist nur eine Ausflucht, hinter der sich dein verstocktes, unbußfertiges Herz verbergen will. Wie? der, der von keiner Sünde wußte - oder kannst du Ihn etwa Einer zeihen? - der sollte solche Todesangst gefühlt haben, nun Er zurückkehren soll, von wannen Er gekommen, in Seine Heimath, in Sein wahres Element, und du fühlst keine, o du Heuchler. Weißt du denn nicht, daß der Stachel des Todes die Sünde ist? Ohne Sünde keine Todesfurcht, ja kein Tod, denn er ist durch die Sünde in die Welt gekommen, als ihr rechter Sold, und der äußere, sichtbare ist nur ein Bild des innern, wahren, ewigen Todes, was muß dann der sein, wenn schon sein Schatten so schrecklich ist! Und konnte Sein Gott, Sein Vater Ihn nicht auch unter den größten Schmerzen stärken, trösten, erquickern, wie Er auch gethan, und an so manchen Andern bewiesen hat, und müßte der Sohn ihm das nicht kindlich zutrauen, und geduldig wie ein Lamm zur Schlachtbank gehen, ohne Seinen Mund aufzuthun? Aber dieses Bangen, dieses Zagen, Klagen und Ringen, dieses Beten: „Vater, nimm diesen Kelch von mir!“ wie mein Geliebter, ist es möglich, sagt es dir nichts? Weckt es nichts in deinem eigenen Herzen? Wie, verstehst du noch nichts, bleibt dein Herz auch dabei todt, kalt, gefühllos? Ahnest du nicht, welch ein Kelch das ist, und wer ihm den bereitet? Siehe, der so beten, so zittern, so zagen muß, und dennoch beten,

dennoch Vater, mein Vater sagen kann, lieber Vater, der muß ja der Sohn sein, der kann ja nicht Seine, sondern Deine und Meine, der Welt Sünde tragen. O kann es sich deutlicher, kann es sich anders aussprechen, daß dieses tiefste Leiden, wie kein Anderer es leiden kann, ein heiliges, ein Leiden für Andere, ein stellvertretendes ist? Ja, wir sehen es, wenn wir unsere Augen nicht schließen wollen, wir sehen und fühlen und tasten es, es ist der Mittler, es ist der Bürge, der für uns eintritt. Unsere Sünde, die Sünde aller Sünder und jedes Einzelnen, denn sie sind es Alle - die ist es, die ihn drückt und ängstet, das ist der Kelch, den Er trinken muß und trinken will, und doch kaum zu trinken vermag. Du, ich, wir Alle haben ihm denselben bereitet, und bereiten Ihm noch, wenn wir es nicht erkennen wollen, wenn wir Ihn und den Vater Selbst, der es gesagt, zum Lügner machen durch unsere Unbußfertigkeit und unsern Unglauben. O was muß die Sünde fein, wenn sie nicht nur dem Sünder selbst, nein, wenn sie dem, der sie tilgen, sie versöhnen soll, und darum tragen muß, eine solche Qual bereitet, daß ein Engel Ihn stärken muß, wenn Er in Seiner Menschheit nicht erliegen soll.

Tritt her und schau mit Fleiße,
Mit Blut und Todesschweiße
Ist ganz sein Leib bedeckt,
Und unnennbare Schmerzen
Fühlt Er in Seinem Herzen,
Da Er den Kelch des Zornes schmeckt.

Ja, ohne Sünde sein, heilig wie Gott, und doch den Sold der Sünde tragen, ihren ganzen Fluch im Herzen fühlen müssen - das ist der unaussprechliche Kampf, den du hier siehst, und der dir die Sünde größer, schrecklicher machen muß, als wenn Du selbst alle ihre Qualen Ewigkeiten hindurch fühlen müßtest. -

II.

Ist also nicht das Erste, was wir hier sehen, unsere Sünde? Aber eben darum auch nicht das Zweite Seine Liebe?

Ja, Geliebte, steht nur einen Augenblick dabei stille - o wie klar muß sie euch da vor Augen treten, und wie hoch, wie groß, wie unermesslich muß sie Euch erscheinen! Denn warum trinkt Er diesen Kelch? Damit d u ihn nicht trinken darfst, mein Bruder - du könntest es nicht.' Das wußte Er, du könntest es selbst nicht tragen, das ewige Gewicht der göttlichen Gerechtig-

keit, das du dir aufgeladen, die natürliche Vergeltung deiner unendlichen Schuld, denn es ist Schuld gegen Gott, es ist Trennung, Abfall von Ihm, es ist Feindschaft, es ist Empörung gegen Ihn, nichts Geringeres ist die Sünde, wenn man sie bei ihrem rechten Namen nennen muß - du müßtest darunter erliegen und vergehen. Das sah Er, das wußte Er und das wollte Er nicht, der Freund der Menschenseelen. Er sah uns Alle in unserm Blute, im ewigen Tode liegen, da brach ihm das Herz, und sprach: Du sollst leben. Und Er legte seine Herrlichkeit und Seligkeit ab, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt gegründet war, und kam zu uns, und nahm unsere Natur, unser Wesen, die Gestalt des sündlichen Fleisches an, und trat an unsere Stelle - damit wir an Seine Stelle treten, ward unser Bruder, auf daß wir Seme Brüder werden könnten. Der Gottessohn ward ein Menschensohn, um ihr Bürge, ihr Mittler, ihr Versöhner und Erlöser werden zu können. Unser Fleisch und Blut nahm er an sich, um darin, als unser Hoherpriester, sich selbst für uns opfern zu können. Er konnte es, denn Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist so unendlich wie Er, ist unendlich größer als die Sünde aller Sünder. So konnte dem Sünder seine Sünde abgenommen, und er selbst erhalten werden, wenn er sich von ihr trennen lassen, wenn er sie erkennen und aufgeben, d. h. wenn er Buße thun, sich bekehren, glauben und ein neuer Mensch werden will. Dann sagt ihm Sein Geist: ich bin für dich gekommen, habe für dich gelitten, gekämpft, gebetet, geblutet, bin für dich gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Gib Mir deine ganze Schuld, Ich will sie übernehmen und dich beim Vater vertreten. Ich übernehme dich, wie du bist, und trage dich dem Vater vor in Meinen Armen, auf Meinem Herzen, und der Vater nimmt dich an wie Mich. Er liebt dich wieder, wie Er mich liebt in Mir; ist dein Vater wie der Meine, dein Gott wie Mein Gott? Ist das nicht Gnade? Und was bewog Ihn dazu? Nichts, als deine Seligkeit, d. h. nichts als Seine unausdenkliche Liebe, Aber hier, Geliebte, hier können wir sie sehen diese unausdenkliche Liebe des Sohnes Gottes zu uns - hier, wie nirgend nicht in Seiner Herrlichkeit, Seiner Milde und Freundlichkeit, und Sanftmuth und Demuth - o was sage ich, Geliebte, auch in Seinem ganzen Leiden können wir sie so nicht sehen wie hier, so mit, Händen tasten, wie in diesem Kampf Seiner Seele, den sie für uns, um uns kämpft. O wie hart, o wie bang, o wie schwer wird er Ihm! Sein ganzes Wesen schaudert, bebt und zittert, und dennoch tritt Er nicht zurück, nein das leidet Seine Liebe zu uns nicht. Sie dringt, sie zwingt Ihn, Er kann nicht anders. Er muß, Er will für uns eintreten, unser Bürge werden, den Kelch trinken, den wir trinken

mußten und nicht können. - O schau hinein, meine Seele, in diesen Abgrund, in diese Ewigkeit und Unendlichkeit Seiner Liebe, sieh, hier ist er dir geöffnet, du kannst ihre Tiefe und Höhe, ihre Lange und Breite sehen, sehen wie sie alle Erkenntniß übertrifft. - Mit den Engeln senk dich hinein - denn auch sie gelüstet zu schauen.

III.

Aber nun drittens, was muß dieser Anblick in dir wirken, welcher Eindruck auf dich machen, was in dir hervorbringen? Kannst du so noch fragen, mein Bruder? Nein, du fragst es nicht, dein ganzes Herz, dein ganzes Wesen antwortet, ruft Dank! Dank! ewige Gegenliebe! Ist es anders möglich, wenn du es nur einen Augenblick fühlst, und denkst, das thut er für mich. O das können die Engel nicht sagen. Sie können mit dir bewundernd, staunend, anbetend versinken in diesen geöffneten Abgrund der Liebe, in dieses Mittler- und Erlöserherz, aber sie können nicht sagen: für uns, nicht: wir sind es, die Er“ also liebte. - Aber du kannst es sagen: für mich, für mich. Siehe, du bist der Gegenstand dieser Liebe, du in deinem Elend, in deiner Sünde in deinem Abfall von Gott, deiner Feindschaft und Empörung gegen Ihn. Erkennst du sie nun, siehst du nun, was die Sünde ist - daß sie dem Sohne Gottes, da Er ein Mensch ward, da Er dein Bürge und Erlöser werden wollte, ein solches Leiden verursachte, einen solchen Kampf machte, solchen Blutschweiß kostete? Und du wolltest sie nicht hassen, nicht verabscheuen? Du thust es, wohl das ist Buße. Aber siehst du darin auch Seine Liebe, die dich davon befreien, dich erlösen und versöhnen will, und darum diesen Kampf gerne übernimmt, wie unsäglich viel es Ihn auch kostet - erkennst du sie? Nun das ist Glaube. Und wenn du an diese seine Liebe glaubst, was entsteht dann in dir? Nicht Dank, nicht Gegenliebe? O gewiß, oder du glaubst nicht. Solche Buße, solche Erkenntniß deiner Sünde, und solcher Glaube, solche Erkenntniß Seiner Gnade muß nothwendig Liebe, Dankbarkeit wirken. Und wie willst du Ihm diesen Dank, diese deine Liebe beweisen? Ach, Geliebter, auch das sagt dir dein Herz gewiß. Nicht wahr, du willst dich Ihm auf ewig hingeben, willst der Seine werden, bei Ihm bleiben, in Ihm leben, in Ihm athmen, Ihm nachfolgen, Ihm Freude machen, wie du kannst - Ihm Freude machen? Kann ich das? Ja, das kannst du, wenn du Ihn liebst. Siehe, das ist Alles, Alles, was Er von dir fordert; denn wenn du in Seiner Liebe bleibst, so wirst du auch gewiß Seine Gebote halten, und in der Liebe wandeln, wie Er, Sein Nachfolger werden, d. h. du wirst dich bekehren, ein anderer, ein neuer Mensch werden. Nicht wahr, Geliebter, das

willst du? Von nun an - o gewiß! Er sprach zu dir vom Himmel herab: Das that ich für dich - und nun, was thust du für Mich? Du antwortest: Ich bin dein auf ewig. Wohlan, das walte Gott. Amen.

Luc. 23,42.43.

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen, und die Fülle haben.“ Das ist eine köstliche Verheißung, die der Vater dem Sohne hier durch den Mund Seines Propheten gibt. Nicht vergeblich soll sie sein, die schwere, unaussprechliche, blutige Arbeit Seiner Seele am Kreuzestamm. Sie soll ihren Lohn haben, ihren reichen, vollen Lohn, er soll die Fülle haben, die ganze Fülle der Seinen soll selig werden, und das wird Seine Seligkeit sein, daran wird Er Seine Lust sehen, denn darnach dürstet Er, darum hat Er es gethan. „Darum,“ heißt es, „will Ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und Er soll die Starken, die ihm lang widerstanden haben, zum Raube haben; darum, daß Er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und Er Vieler Sünde getragen hat, und - für die Uebelthäter gebeten.

Wie köstlich und wie trostvoll ist darum die sonst so herzdurchschneidende Betrachtung Seines Leidens, nun wir wissen, daß Seine Seele nicht umsonst gearbeitet hat. Geliebte, o möchten auch wir zu Seinem Lohn gehören, möchten auch wir an jener Fülle nicht fehlen, und Er auch an uns Seine Lust haben ewiglich.

Und wie doppelt köstlich und trostvoll wird diese Betrachtung, wenn sie uns schon gleich einen Beweis, ein Unterpfand davon gibt, daß Keiner, nein Keiner, der nicht will und also nur glaubt, verloren gehen wird. Und das thut sie, Geliebte, und darum mag sie uns auch heute aufs neue willkommen und gesegnet sein. Laßt uns darum beten.

Nein, o Vater, du willst es nicht, daß Einer von uns verloren gehe, sondern daß sie Alle glauben und das ewige Leben haben. Nein, du hast uns nicht gehasset, da wir auch deine Feinde waren, nicht die Sünder, nur die Sünde hassest Du, darum hast Du deinen Sohn für uns zur Sünde gemacht, sondern die Welt, die sündige, hast du also geliebet, daß du deinen eingebornen Sohn dahin gabst. Ach! so ist es nicht deine, sondern seine eigene Schuld, wenn Einer verloren geht. Ach Vater, laß uns nicht dazu gehören, laß die Arbeit deines Sohnes, laß die Arbeit deiner Liebe, laß Dein Opfer, laß Al-

les, was du an uns gethan hast, nicht vergebens an unsern Herzen sein. Auch diese Stunde, segne sie, und erhöere uns, wenn wir beten im Namen deines Sohnes. Unser Vater rc. Amen.

Text: Lukas 23, 42. 43.

„Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Hier haben wir den Beweis, meine Geliebte, hier haben wir schon das Unterpfand, von dem wir reden. - Es ist eine Seele, die wir für verloren halten würden, ein verurtheilter, sterbender Missethäter, der noch in demselben Augenblicke gerettet, ja beseligt wird, den der Herr vom Kreuz mit sich in's Paradies nimmt, eine köstliche Beute, ein seliger Raub, an dem Er seine Lust siehet.

Was beweist uns nicht dieses Eine Beispiel Seiner weltversöhnenden, sünderbeseligenden Majestät Und Herrlichkeit. Wie allmächtig die Gnade, aber auch wie gnädig die Allmacht ist. Welch ein Unterpfand liegt nicht darin für Alle? Was können alle Sünder, die gern selig wären, was können auch wir, meine Freunde, dann nicht hoffen, für uns, für unsere Geliebten, deren Seligkeit unser Wunsch, unsere Lust, unser Gebet ist. So laßt uns denn dieses herrliche, tröstende Beispiel, daß Jesus Christus die Sünder annimmt, die Sünder selig macht, mit Andacht erwägen!

1. Wir betrachten zuerst den Sünder, der sich zu dem Heiland wendet,
2. den Heiland, der den Sünder annimmt.

O Herr, segne diese Betrachtung, laß sie uns einen Blick öffnen in die unergründliche Tiefe deiner Gnade, daß wir erkennen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Höhe und die Tiefe Deiner Liebe, die alle Erkenntniß übertrifft. Amen.

I.

Was wir hier sehen, meine Freunde, ist wohl geeignet, uns einen Blick thun zu lassen in jene Tiefe, in jenen unergründlichen Abgrund der Gnade und Erbarmung. Von welcher Seite wir es betrachten, sei es, daß wir auf denjenigen sehen, der sich hier zum Heiland wendet, und demnach von ihm an-

genommen wird; sei es, daß wir auf den Heiland sehen, der einen solchen annimmt und begnadigt.

Denn zuerst, Geliebte, wer ist der, der zu dem Herrn am Kreuze spricht: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Es ist ein Mitgekreuzigter, ein Verbrecher, einer von den Beiden, in deren Mitte der Heiland da hängt, nun Christus den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und zwar ein solcher, der es selbst gestehen muß: „wir empfangen, was unsere Thaten werth sind.“

Wenn nun ein solcher noch angenommen wird, wenn der noch Gnade findet, und zwar in dem letzten Augenblicke, unmittelbar vor seinem Tode, wer braucht dann zu verzweifeln? So können wir mit vollem Recht schließen, Geliebte: Ist es nicht ein siegender Beweis, der alle Zweifel niederschlägt, daß es nie zu spät ist, daß Keinem, auch nicht dem größten Verbrecher, dem ärgsten Sünder der Zugang versagt, die Gnadenthür verschlossen ist? Und ist das nicht für uns Alle tröstlich, erfreulich, beruhigend, ein Evangelium? Denn nun ist für Alle, auch für uns, meine Geliebten, wir mögen so sündig sein wie wir wollen, noch Hoffnung: für mich, für dich, mein Bruder, meine Schwester, du mögest gelebt haben, wie du wolltest, du mögest sein, du mögest gethan haben, was du wolltest, wie tief du in die Sünde versunken seist, was du für eine Schuld haben mögest, und wären aller Wesen Sünde dein, wie lange du der Gnade widerstanden haben mögest, und war es bis zum letzten Augenblick. Aber was folgerst du nun daraus? Siehe, Geliebter, darauf kommt es an. Schläfert es dein Gewissen ein? Denkst du, nun kommt es nicht darauf an, nun habe ich noch Zeit genug: lasset uns denn nur noch lang, ja je länger je lieber in der Sünde beharren, auf daß die Gnade mächtiger wäre? In dem letzten Augenblick, auf dem Todtenbette wollen wir uns denn nur zu dem Heiland wenden, und wie dieser Schächer sprechen: „Herr, gedenke an mich!“ da wird es früh genug sein, und wir können bis dahin den Kelch der Sünde mit vollen Zügen trinken, der Welt genießen, wie unser Herz gelüstet und am Ende uns noch bekehren, da haben wir ja Beides, erst die Welt, und dann den Himmel. Was meint ihr, Geliebte, von einer solchen Rede? Was fühlt ihr dabei? Ist das der Eindruck, den dieser Anblick auf euer Herz macht? Ist das christlich, nein, ich will nur sagen, vernünftig geschlossen?

Wenn ihr sagen würdet: so sehe ich, daß es nie zu spät ist, sich zu bekehren, daß auch der größte Sünder, auch noch in dem letzten Augenblick des Ster-

bens, auch noch zur Buße und zum Glauben kommen soll, ja Geliebte, sprä-
chet ihr so, dann hättet ihr Recht. Denn eben das ist es ja, was ihr hier wie
vor Augen sehet, und wie mit Händen tastet. So bald Buße und Glauben da
ist, so ist auch Gnade da, aber auch nicht eher.

Das wird uns ja hier in dem klarsten Licht gezeigt, und zwar durch den
deutlichsten Gegensatz: zwischen den beiden Mitgekreuzigten. Der Eine ist
und bleibt verstockt bis zum Ende. Von ihm heißt es: Aber der Uebelthäter
Einer lästerte Ihn, und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns.“
Schrecklich, o unaussprechlich schrecklich! Dahin kann es mit dem Men-
schen kommen, so lange kann er es aushalten, so weit kann er gegen Gott
und seine Seele wüthen. Da hilft kein Körperschmerz, da hilft keine Schan-
de vor der Welt, da hilft kein Stachel, keine Folter im Gewissen, kein Rück-
blick in ein ganzes Leben voll Sünde und Gräuel, kein Einblick in eine
Ewigkeit der Verdammniß, keine Hölle, die sich öffnet, ihn zu verschlingen,
kein Himmel, der ihn lockt und ruft, kein Heiland, der ihm zur Seite steht,
der als Opfer für die Sünde der Welt blutet. Er sieht es nicht, er hört es
nicht, er fühlt es nicht, er will es nicht sehen, hören, daß er sich bekehre und
um Gnade flehe. Wie Kam rast er gegen Gott, wie Judas gegen sich selbst.
Dagegen der Andere! Der strafte ihn und sprach: „Und du fürchtest dich
auch nicht vor Gott - wie jene lästernde Schaar, die am Kreuze stand und
spottete - „der du doch in gleicher Verdammniß bist? und zwar wir sind bil-
lig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, dieser
aber hat nichts ungeschicktes gehandelt.“ Ist das nicht Buße?

Und nun wendet er sich von seinem verstockten Kameraden hinweg, da er
sieht, daß es doch nichts hilft, und spricht zu Jesu: „Herr gedenke an mich,
wenn du in dein Reich kommst!“ Ist das nicht Glaube?

II.

Was sollen wir nun hiervon sagen, was über diesen Menschen und seine Be-
kehrung denken, was daraus folgern? Doch wir wollen uns lieber zu dem
Heilande wenden, und sehen, wie der ihn beurtheilt und aufnimmt. Das ist
ja eben auch der zweite Punkt unserer Betrachtung.

Was antwortet ihm der Herr? wendet er Sein heiliges Angesicht von einem
solchen Sünder, der mit Recht verdammt ist? will er nichts mehr von ihm
wissen? macht er ihm Schwierigkeiten und Bedingungen? sagt er, jetzt ist's
für dich zu spät, nun kannst du ja nichts mehr gut machen; nun kannst du

nicht beweisen, daß es dein Ernst ist; was wird die Welt denken, wenn ich einen solchen Sünder in mein Reich aufnehme? wie denkst du selbst über dieses Reich, daß es solche Leute, wie du dich selbst erkennst, aufnehmen sollte? Schreibt Er ihm wenigstens noch Bedingungen vor, z. B. ein gewisses Maaß von Zerknirschung, oder von guten Vorsätzen, oder doch Erkenntniß? Nichts von diesem Allen. Jesus spricht zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“

O fällt nieder, Mitte Geliebten, laßt uns alle niederfallen vor dieser Majestät, vor dieser Königlichen Allmacht der Gnade am Kreuz? Seht, ja seht, das ist unser Herr, unser Heiland, unser Jesus; das ist der König der Liebe, der unumschränkte Herr und Gebieter im Reich der Gnade, dem der Vater alle Dinge übergeben hat, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der Macht hat das ewige Leben zu geben Allen, die Ihm vom Vater gegeben sind, der Monarch der Seligkeit, der öffnet und niemand schließt, fällt nieder, denn hier ist sein Thron; sein Kreuz ist der Gnadenstuhl. In uns sieht Er seine Lust.

Wie muß es dem Heiland dabei zu Muthe gewesen sein, als Er dieses Wort aussprach; dieses „Wahrlich, ich sage dir“ - Dafür war Er ja vom Himmel gekommen, dafür hing Er ja hier unter den Uebelthätern, dafür achtete Er dieser Schande nicht, ließ sich morden und verfluchen, zur Sünde machen und von den Sündern verdammen, verspotten und lästern, ja von Gott verlassen - um diese Seligkeit zu haben, Sünder selig machen zu dürfen, Verlorenen das Paradies zu öffnen. Was Er jetzt litt und noch leiden mußte, das war der unendliche Preis, den Er bezahlte, wofür Er sich dieses selige Recht nach den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit erkaufte und erwarb, und das ihm Niemand weder im Himmel, noch auf Erden, noch in der Hölle, kein Mensch, kein Engel, kein Teufel, ja Gott selbst, wenn ich so sagen darf, mehr streitig machen konnte, das Recht; diesen Seinen ewigen Durst zu befriedigen, Sünder zu begnadigen und das ewige Leben zu geben, wem Er wollte.

Wie mußte es Ihm also sein, welch eine göttliche Erquickung mitten in der brennenden Glut seiner Leiden, daß Er nun schon davon Gebrauch machen konnte, daß Er unter all' diesen verstockten Felsenherzen doch Eine Seele fand, die dafür empfänglich war, die ihre Sünde erkannte und sich nach Gnade sehnte.

Aber wie mußte es auch diesem zu Muthe sein, als Er jene Worte vernahm: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein - wo ich bin, da sollst auch du sein!“ Könnst Ihr es Euch denken, Geliebte, welch eine selige Veränderung in Seinem Herzen muß vorgegangen sein, wie Er sich auf einmal von der Verdammniß in die Seligkeit, aus der Hölle in den Himmel versetzt fühlte? könnt ihr es denken, fühlen, wie es einem begnadigten Sünder zu Muthe sein muß? und wenn ihr es könnt, werdet ihr denn noch sagen: ich habe noch Zeit, ich brauche nicht zu eilen, diese Seligkeit zu empfangen? würde das nicht Spott, Lästerung, nicht Thorheit und Unsinn sein. Ja, es wäre Thorheit, solch eine Seligkeit, wenn man sie erlangen könnte, auch nur einen Augenblick ausschieben und die Hölle im Herzen herumtragen zu wollen, wenn uns der Himmel könnte aufgethan werden, aber es wäre auch Unsinn, denn du selbst kannst ihn ja nicht ausschließen; Er muß das Wort zu dir sprechen: „heute, ja heute sollst du mit mir im Paradiese sein“ und Er spricht es, wenn Er will; Er will aber, sobald Er kann und Er kann, so bald deine Seele darnach begehrt, so bald sie mit dem Schächer spricht: „Herr, gedenke an mich!“ oder mit dem Zöllner: „sei mir Sünder gnädig,“ d. h. so bald Er in deinem Herzen Buße und Glauben erblickt, so bald du selbst es Ihm möglich machst. Seht, so ist Seine freie Gnade dennoch zugleich die höchste Gerechtigkeit. Und diese Gerechtigkeit selbst ist doch nichts, als Gnade, als ewige Erbarmung, denn Er wartet nicht, bis du kommst, bis du um Gnade bittest und an Gnade glaubst, denn dann würde Er bis in Ewigkeit gewartet haben, und die ganze Welt wäre verloren geblieben, denn das eben ist die Sünde, unsere Unbußfertigkeit und unser Unglaube. Amen.

Joh. 2, 1-11

Christus in uns: das ist das höchste Ziel des ganzen Christenthums in Einem Worte ausgedrückt. „Ich lebe, - spricht der Apostel - doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Dazu ist der Sohn Gottes geboren, und hat unsere menschliche Natur angenommen, daß wir seine göttliche Natur annehmen sollen, und er in jedem Menschen geboren werden und leben möge; daß wir wiedergeboren werden sollen zu Kindern Gottes, erneuert nach Seinem Bilde zu wahrer Recht-schaffenheit.

Wie aber gelangen wir zu diesem Ziel? Das ist die große Frage, die aber gemacht und beantwortet werden muß. So viel ist aber jedem klar, daß wenn

dieses Ziel erreicht werden, wenn Christus in uns leben, wenn wir ihm ähnlich sein sollen, und wandeln, wie Er gewandelt hat, alsdann eine große Veränderung in uns vorgehen müsse, ja, wir innerlich verwandelt und ganz neue Wesen werden müssen. Wenn Seine Demuth, Seine Sanftmuth und Seine Liebe, Seine Reinheit und Heiligkeit, Seine Barmherzigkeit und Milde; wenn Sein Friede und Seine Freude Seine Gnade und Wahrheit in uns wohnen soll - o, wie anders muß es da mit uns werden - ach, wie ganz anders würde es mit uns sein, wenn sie in uns wäre, wenn Christus in in uns lebte. Wir fühlen also, mit welchem Recht, und aus welchem Grunde die heil. Schrift diese Veränderung und Verwandlung unsers Innern eine Wiedergeburt nennt-, und warum der Heiland sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Noch einmal aber, wie kommen wir dazu, oder auf welche Art wird diese Veränderung in uns hervorgebracht?

Wer diese Frage aufrichtig und von Herzen thut, dem wird auch die Antwort darauf nicht ausbleiben. Zuvörderst antwortet die Schrift: glaube - glaube an den, dem du ähnlich werden sollst, und damit du glauben mögest, so schaue ihn an, schaue ihn unverrückt an, in seiner ganzen Herrlichkeit und Seligkeit, laß sein heiliges Bild dir erscheinen, laß es vor dir stehen in seiner Klarheit, und präge es dir immer tiefer ein. Je deutlicher es dir wird, desto sichtbarer und fühlbarer wird dir der Unterschied werden zwischen dir und ihm, und es wird ein Verlangen, eine Sehnsucht, eine Begierde, ein Hunger und Durst in dir entstehen, ihm gleich zu werden. Du wirst immer mehr Wohlgefallen an ihm, an seiner himmlischen Schönheit haben, und daraus wird natürlich ein immer, größeres Mißfallen an dir selbst selbst geboren werden, so daß du am Ende dich selbst nicht mehr ansehen magst; sondern wünschen mußst, in ihn gleichsam überzugehen und von ihm verschlungen zu sein. Und ist es dahin gekommen, o so ist schon viel gewonnen, das gute Werk in dir hat einen Anfang, und der es angefangen, wird es auch vollenden, deß sei guter Zuversicht.

Seht Geliebte, darum hält die Kirche uns dieses Bild des Herrn in seiner Herrlichkeit zuerst vor. Wir sollen ihn schauen in seiner Heiligkeit und Liebe, in seiner Demuth und Sanftmuth, in seiner Gnade und Wahrheit, mit einem Wort, in seiner ganzen Herrlichkeit, als den eingebornen Sohn des Vaters - so wie er unter uns gewohnt und gewandelt hat, und das ist das erste und nothwendigste nach Seiner Geburt; damit er uns erscheine als ein Licht

in der Finsterniß, als ein heller Morgenstern, und immer mehr aufgehe in unsern Herzen, als eine Sonne der Gerechtigkeit und des Lebens, darum nennt die Kirche diese Zeit Seine „Erscheinung,“ die Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit. Sie weist uns darauf hin, wie diese Herrlichkeit schon in seiner Kindheit sich ankündigte wie eine heilige Knospe, dann führt sie uns ihn vor, wie sich diese göttliche Knospe zuerst in ihrer Lieblichkeit entfaltete. O laßt uns sie schauen! Gott öffne unsre Augen. Laßt uns beten. Ja öffne unsere Augen, heiliger Vater, denn sie sind geschlossen vor diesem Licht, und vermögen es nicht zu ertragen, wenn Du sie nicht erweckest und stärkest.

Ja, was in uns Licht sein sollte und Licht war, das ist Finsterniß, das ist Blindheit geworden, und nur in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Aber du bist ja der Vater des Lichtes, und willst nicht, daß wir in der Finsterniß und Blindheit bleiben, sondern zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum hast du ja deinen Himmel geöffnet, und dein Licht in unsere Finsterniß scheinen lassen. - O, es scheine durch in unser Herz, es dringe durch und öffne auch unsere Seele, damit die Nacht der Sünde und des Todes fliehe, damit Friede und Freude kehre in das erstorbene Gebein, und wir wandeln in dem Licht der Lebendigen und dein Vaterangesicht schauen, und schauen den Himmel offen, und deine Engel auf- und herab fahren auf den Menschensohn, unsern Bruder, unsern Herrn und Heiland. Das wirke in uns dein Geist, durch welchen wir wissen, was du uns gegeben hast - der uns deine unaussprechliche Gabe erklärt und zueignet - o möchte auch das schwache Wort des Dieners dazu gesegnet sein! Das kannst du machen. Wir beten mit den Worten deines Sohnes. Unser Vater rc.

Text: Joh. 2, 1-11.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Diese Worte, mit denen Johannes seine Erzählung schließt, geben uns also den Gesichtspunkt an, aus welchem wir dieselbe betrachten sollen, nämlich als die erste Offenbarung Seiner Herrlichkeit, und zeigt uns zugleich den Eindruck, welchen sie auf uns machen muß, nämlich „daß wir an Ihn glauben sollen, wie seine Jünger. Laßt uns seinem Winke folgen, Geliebte, und diele zwei Stücke erwägen. Möge der Herr uns dazu segnen und stärken durch Seinen Geist! Amen.

Erstlich also sollen wir diese herrliche Geschichte betrachten, als ein Zeichen, wodurch Jesus Seine Herrlichkeit offenbaren wollte, und zwar als das erste.

Seine Herrlichkeit zu offenbaren, das war das erste, das wichtigste, ja das einzige Werk Seines Lebens; - bis zu Seinem Tode, mit dem gleichsam ein höheres Werk, eine noch höhere Offenbarung dieser Herrlichkeit anfängt. Dieser ist die zweite Stufe, so wie die Himmelfahrt und Ausgießung des Geistes die letzte und höchste, die Vollendung seines Werkes und seiner Offenbarung auch in uns.

Jene erste aber mußte nothwendig vorhergehen. Im Leben mußte er zuvor seine Herrlichkeit offenbaren, auf daß wir wissen können, wer er sei, der nämlich: Christus, der Sohn Gottes, der Gerechte, „um unsrer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt;“ denn in diesen beiden Theilen steht unser ganzer Glaube nach der Schrift, wie Paulus sagt 1. Cor. 15, 1: „Brüder, ich erinnere euch an das Evangelium, welches ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt - denn ich habe es euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift.“

Darum also mußte er damit anfangen, Seine Herrlichkeit zu offenbaren, d. h. zu beweisen, wer er sei. Wie aber konnte er dieses beweisen? Wie anders, als dadurch, daß er es zeigte, d. h. daß er solche Thaten that, in denen diese Herrlichkeit sichtbar wurde, und sich klar und deutlich darstellte. Diese Thaten heißen auch darum Zeichen, weil sie zeigen, wer er war, weil in jeder derselben sich ein Theil dieser Herrlichkeit oder vielmehr in jeder einzelnen sich die ganze Herrlichkeit offenbart, wie in jedem Werk oder Theil der Schöpfung die Herrlichkeit des Schöpfers.

Wunder heißen diese Zeichen, weil sie unsere Verwunderung, unser Staunen, unser Verstummen und unser Anbeten erregen, indem wir eine unendliche Macht in die Endlichkeit treten und sich wie vor unsern Augen enthüllen sehen; Wunder müssen es sein, weil nur in diesen und durch diese sich dieses Unendliche und unmittelbar Göttliche zeigen kann, weil sie die nothwendigen und gleichsam natürlichen Zeichen dieser Herrlichkeit, ihre

eigenthümliche Offenbarung sind. Eine göttliche Offenbarung, das heißt eine Erscheinung Gottes, ohne Wunder, wäre ein innerer Widerspruch, wie denn auch die heilige Geschichte, von Anfang bis zu Ende, nichts als eine Reihe, ja eine Kette von Wundern ist, die allmählig auf das Höchste vorbereiten und hinführen sollen, nämlich auf die Erscheinung, die volle Offenbarung Gottes im Fleisch, womit sie sich vollendend schließt. Dieses eine und letzte Wunder ist der Grund und das Ziel aller übrigen; alle anderen sind um seinetwillen nur für, ja, durch dasselbe da. Weil ein Christus kommen sollte, darum kamen vor ihm die Propheten, wie nach ihm die Apostel - die ersten, den zu verkündigen, der da kommen sollte, die anderen, zu predigen den, der gekommen ist, Christus, der Herr, das Ende des Gesetzes und die Erfüllung der Verheißung, die geoffenbarte Fülle der Gottheit. Dieses ist im Grunde das einzige Wunder, wodurch alle andere natürlich werden, und ihre Bedeutung erhalten. Ohne dieses können wir sie alle nicht wahrhaft glauben, und ob wir sie glauben, so kann es uns nicht helfen. Wie bei den Juden bis auf den heutigen Tag - wenn Moses gelesen wird - so bleibt auch bei uns ohne diesen Glauben die Decke unaufgedeckt über dem alten Testament, ja auch über dem neuen, so oft wir es lesen mögen, denn sie hängt vor unserm Herzen. Wenn es sich aber bekehret zu dem Herrn, so wird die Decke abgethan, denn der Herr ist der Geist: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, und es spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Diese Klarheit oder Herrlichkeit des Herrn ist es nun, welche er offenbaren und zeigen mußte, und eben dazu sollen jene Zeichen dienen, und zwar zuvörderst dieses erste, welches wir jetzt betrachten.

Worin aber diese Herrlichkeit bestand, das sagt uns Johannes selbst auf das klarste und beste: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Ja, Gnade und Wahrheit, oder die Fülle der heiligen Liebe, das war ihr Wesen, das die Herrlichkeit des Herrn. In ihm trat sie sichtbar ein in die Menschheit, und wohnete, ruhte und blieb unter uns, ja, ward uns aufgeschlossen und gegeben als eine endlich wieder geöffnete, nie sich wieder schließende, nie versiegende, Allen zugängliche, für Alle zureichende, Alle sättigende Quelle der Seligkeit, die in jedem Herzen zur Quelle werden soll, die da fließet bis in's ewige Leben - darum setzt Johannes hinzu: „und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um

Gnade; denn das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ -

Und fragen wir nun noch, meine Zuhörer, warum gerade dieses Wunder, das zu Cana auf der Hochzeit geschah, das erste Zeichen war, das Jesus that, und wodurch er seine Herrlichkeit offenbarte? Zeigt sich nicht in demselben diese Gnade und Wahrheit, die Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit unseres großen Gottes und Heilandes, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, auf das Klarste und Herrlichste? Ist es nicht ein Wunder der Freundschaft, der Freundlichkeit und der Freude? Wie sitzt er da, der große Freund der Menschen, der zu ihnen gekommen ist, sie ewig zu erfreuen, ja, sie für wahre Freude empfänglich zu machen, und ihnen die einzige und ewige Quelle aller Freude zu öffnen, - wie sitzt er da unter ihnen, menschlich unter Menschen, von ihnen selbst geladen, der Sohn mit der Mutter, der Lehrer mit seinen Jüngern sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wie wohnt er unter ihnen, und vereinigt sich mit ihnen, als wolle er seine Herrlichkeit verbergen aus göttlicher Huld und Gnade. Sie genießen seine Gaben, und wissen nicht, woher sie kommen. Sie wissen es noch nicht, daß er in der Gabe nur sich selbst geben will, daß er, der unter ihnen ist, wie Einer von ihnen, der Geber aller ihrer Freude ist und einst selbst ihre einzige und ewige Freude sein will. Um sich zu verbergen und dann desto göttlicher zu erfreuen, weicht er der zudringlichen, voreiligen Mutter scheinbar zürnend aus, um auch sie, wenn seine Stunde gekommen ist, durch Ueberraschung desto höher zu entzücken. Sie versteht ihn, die sinnvolle, alles im Herzen bewegend, demüthig glaubende Maria, und spricht still zu den Dienern: „Was er euch sagt, das thut.“ Wie muß ihr gewesen sein, als der Speisemeister stauend dem Bräutigam, der zugleich der Herr und Wirth des Hauses war zurief: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste satt sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten“ - und sie nun denken durfte: dieser ist mein Sohn!

Das war das erste Zeichen, das Jesus that, und wörtlich: so machte Jesus den Anfang seiner Zeichen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, die Fülle seiner göttlichen Liebe, seine Gnade und Wahrheit. Was dünkt euch, meine Freunde! konnte er einen besseren, einen andern Anfang machen, zu zeigen: wer er sei, und was er den Menschen sein wolle, wozu ihn Gott in die Welt gesandt habe? Ein Seligmacher, ein Geber ewiger Freude zu sein? Zu seligen Kindern wollte der selige Sohn die verlorenen Sün-

der machen. Seligkeit war ja auch sein erstes Wort, in ewige Seligkeit wollte er ihr ganzes Wesen, in Licht ihre Finsterniß, ihr Leid in ewige Freude wandeln, wie hier das Wasser in den besten Wein. Es war gleichsam das Zeichen und Bild aller andern Wundern, die ja nichts anders waren als Heilungen, Rettungen und Segnungen, als Verwandlung des Leids in Freude, des Schmerzes in Wonne, der Krankheit in Gesundheit, des Todes in Leben.

Und ist es nicht noch immer und ewig so? Ist es nicht das erste Zeichen, woran wir seine Nähe, seine Herrlichkeit erkennen, ist es nicht das Gefühl einer unaussprechlichen und ewigen Freude, womit er in jede Seele tritt, und ihr seine Herrlichkeit, seine Gnade und Wahrheit offenbart? Und wenn er auch bald darauf ernst und züchtigend auftritt, wie er nach unserem Texte die Käufer und Verkäufer austreibt, ist auch dieser Ernst nicht Liebe? ist auch diese Zucht nicht Gnade und Wahrheit, die das Herz reinigen und die Seele heiligen will zu einem Tempel, in dem Er selbst, der Heilige wohnen kann?

Ja, meine Freunde! „Jesus Christus ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“ - Freude und Seligkeit ist sein Wesen, und Herrlichkeit ihre Offenbarung. Wenn er auch zuerst nie geweinte Thränen auspreßt, es ist dennoch der Anfang ewiger Freude, und wenn er uns auch nicht immer zuerst an der Hochzeit und an dem Freudentisch erscheint, sondern vielleicht im Hause der Trauer, ja, am Grabe unserer irdischen Freude - nur Muth, o weinende Seele! er ist dennoch dein Seligmacher, und wird deine Thränen in Wonne, den Tod in ewiges Leben verwandeln. Wenn du glaubst, wirst du schauen; ja, er hat es selbst gesagt: „so du glauben kannst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Glauben müssen wir, wenn wir sehen wollen. Erst glauben und dann sehen, wie seine Jünger thaten, und nicht umgekehrt. Das ist der Eindruck, den es auf sie machte, und machen sollte, und auch auf uns. Dazu soll dieses und jedes andere Zeichen dienen. „Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn,“ glaubten, daß er es sei, in dem Zeichen sahen sie die Fülle der Herrlichkeit, welche sich darin offenbarte, er zeigte ihnen die Fülle der Gnade und Wahrheit, die in ihm wohnete; in dem Sohne zeigte es ihnen den Vater. Doch dieser Glaube an den Vater, an die in ihm wohnende ewige Fülle der Herrlichkeit und Liebe, der Gnade und Wahrheit mußte in ihrem Herzen sein, sonst konnte dieses Zeichen sie ihnen nicht zeigen, und keines, sonst konnte der Sohn ihnen seine Herrlichkeit nicht offenbaren. -

Das war es ja, wozu er auf Erden gekommen war, das ist es, was wir glauben sollen, daß Gott die Welt also geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Darum muß der Glaube überhaupt, d. h. der Glaube an Gott im Herzen sein. Nur aus ihm kann der Glaube an den Sohn hervorgehen - ihn setzt daher der Herr immer voraus, und darum kann das neue Testament nur auf das alte folgen, und darauf ruhen. Ihn fand er auch bei allen seinen Jüngern vor, und auf denselben baute er den Glauben an sich. „Ihr glaubet an Gott - spricht er - glaubet auch an mich.“ Nicht als an einen andern, sondern als an den Sohn des Vaters, als den, in dem sie den Vater sehen, ja haben, und Kinder des Vaters werden sollten. Nicht wer an den Vater allein, sondern wer an den Vater in dem Sohne glaubt, der hat das ewige Leben, denn in dem Sohn hat er sich mit uns vereinet, in dem Sohn kommt Er zu uns, und wohnet unter uns, ja in uns; darum heißt er Immanuel, Gott mit uns. Gott war in Christo, sagt der Apostel, und versöhnet die Welt mit sich selber - darin ist seine Liebe zu uns offenbart, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, da wir noch Sünder waren - daß er in ihm die Sünder annehmen und sich mit ihnen vereinigen, sie heiligen und selig machen will. In ihm wohnt seine Fülle leibhaftig, mit ihm hat er die Fülle seiner Gnade und Wahrheit, d. i. das ewige Leben, ausgegossen in die Welt, und will sie ausgießen in jedes Herz durch seinen Geist; das ist das ewige Leben, daß sie Ihn, daß Er allein wahrer Gott ist, und den Er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. Er ist das ewige Leben, der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zu dem Vater ohne durch Ihn. Zu dem Vater müssen wir kommen, darum mußte er aber zuerst zu uns kommen, und das hat Er gethan in dem Sohne, und thut es nun durch den Geist, der den Vater in dem Sohn offenbart und verkündigt. -

Dazu sollten alle diese Zeichen, auch also dieses erste dienen, daß wir diese Herrlichkeit Gottes, und Seine ewige Gnade und Wahrheit, seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, seine Demuth und Sanftmuth, seine Heiligkeit und Erbarmung, seine Liebe auch zu den Sündern sehen, wie mit offenen Augen sehen, wie mit Händen tasten und greifen sollen - auf daß wir nicht zweifeln, noch auf das Ungewisse wandeln, sondern ihm unser Herz öffnen, aus Seiner Fülle nehmen sollen Gnade um Gnade.

Niemand hat je Gott gesehen, sagt darum Johannes, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt und verkündigt, der hat

ihn uns gezeigt, und wie diese erste, so sind alle seine andern Thaten, ja, so ist sein ganzes Leben ein Zeichen, worin er seine Herrlichkeit offenbart. -

Das war der Zweck seines Lebens, und darum der Inhalt Seines Evangeliums, wie er selber sagt am Schlusse - „viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. - Diesen Glauben gebe Gott uns allen - er wirke ihn in unsere Herzen durch seinen Geist, auf daß wir das ewige Leben haben mögen. Amen.

Röm. 14,7.8.

„So lasset uns nun mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noch sein wird.“ Mit diesen Worten des Apostels, mit dieser Einladung und dieser Verheißung empfangen wir Euch, Geliebte, und möchte Euch wie mich damit ermuntern und hinzuleiten zu dem heiligen Tische, der heute für uns bereitet ist.

Haben sie euch nicht schon Much gemacht? Habt ihr es nicht mit unaussprechlicher Dankbarkeit erkannt, daß dieses Sakrament des heiligen Abendmahles kein Richterstuhl, sondern ein Gnadenstuhl ist, wo Nichts, durchaus Nichts von uns gefordert wird, sondern Alles, Alles uns gegeben werden soll, auch sogar die Empfänglichkeit für den Segen, der uns zuge-dacht ist, wenn wir nur Eins mitbringen, nämlich ein aufrichtiges Verlangen?

Spüret ihr in euch ein solches Verlangen nach Barmherzigkeit, nach Gnade, nach Hülfe, nämlich der Hülfe, die uns so noch ist, zu aller und ganz besonders zu dieser Zeit der innern Hülfe, die mehr ist als alle äußern? verlanget ihr nach dem, der der einzige wahre, ewige Helfer, Retter, Erlöser, Heiland und Seligmacher ist, nach Ihm Selbst und Seiner Gemeinschaft, könnt ihr in Wahrheit sagen: „Herr, wenn ich nur dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erde“: o so könnt ihr auch mit Freude hinzutreten und werdet heute gesegnet werden, denn hier, in dem heiligen Sakrament, will Er sich selbst uns geben. Das geschehe, daran laßt uns festhalten, darum laßt uns beten.

Herr, aus der Tiefe rufen wir zu dir, sieh du aus deiner Höhe auf uns herab, ja komm zu uns hernieder, hinein in unser Herz, und vereine dich mit uns. Herr, du weißt, ob wir von Herzen nach dir verlangen, du weißt, welcher Hülfe wir bedürfen, auch in dieser Stunde, wir Alle, auch der Diener deines Wortes und Austheiler deiner Gnade; o rüste ihn aus mit deiner Kraft, erleuchte ihn mit deinem Licht. Segne ihn, segne uns Alle an deinem Tische! Bete mit uns: Unser Vater rc. Amen.

Text: Röm. 14, 7.8. Denn unser keiner lebet ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ So spricht der Herr: So hat Er zu einem Jeden von uns, schon einmal wenigstens vornehmlich, gesprochen, wäre es auch nur bei unserer Taufe, und wenn wir diese Stimme vernommen und es gethan, Ihm unser Herz gegeben haben, so sind wir Sein, denn Er hat uns schon Sein Herz zuvor gegeben, sonst würde Er nicht so zu uns reden. Aber erst dann, wenn wir Ihm auch das unsere geben, auf Leben und Sterben, auf Zeit und Ewigkeit, ist der Bund immer geschlossen, der von Seiner Seite ein Bund der Gnade, für uns aber ein Bund der Seligkeit ist und bleibt.

Wir sind Sein, wir gehören Ihm als ein Eigenthum, das Er nicht verlieren, nicht verlassen und versäumen wird, ja wir sind ein Theil von Ihm, ein Glied Seines Leibes und alles Seine ist das unsere, wo Er bleibt, da bleiben auch wir.

Dies zu wissen, das ist Seligkeit und diese will Er uns hienieden schon geben. Das heilige Abendmahl ist eine Versiegelung derselben, denn es ist das Siegel Seiner Gnade. So sollen wir es auch heute wieder empfangen und darum, Geliebte, haben wir die Worte unseres Textes gewählt. Sind sie nicht gerade für diese Zeit besonders passend? O wie herrlich wäre es für uns, wenn wir Alle mit dem Apostel sagen könnten: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ ,

So laßt uns heute also das heilige Abendmahl betrachten als einen Bund mit dem Herrn auf Leben und Sterben.

Das wolle Er segnen!

l.

Wir betrachten es zuerst als einen Bund auf's Leben.

„Unser Keiner, sagt der Apostel, lebt ihm selber. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Das ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben.

Davon müssen wir zuerst und vor Allem gewiß sein, daß wir einen Bund mit Ihm haben und daß dieser Bund ein ewiger, unauflöslicher ist, den Nichts, weder auf Erden noch im Himmel, trennen und auflösen kann. Wir müssen mit dem Apostel sagen können: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Der Bund mit dem Heiland kann kein anderer sein, als ein Bund auf die Ewigkeit und also auf unsere ewige Seligkeit, denn darum ist Er gestorben und auferstanden, darum hat Er ihn in Seinem Blut gemacht und versiegelt und das allein, daß er ein ewiger ist, giebt ihm auch für uns seinen ganzen Werth, auch für dieses Leben.

Sage mir, mein Bruder, würdest du wohl das heilige Abendmahl feiern, wenn du daran zweifeln könntest, wenn dieser Bund nur auf eine Zeit, und wäre sie auch noch so lang, gültig wäre, wenn du wüßtest, oder doch denken solltest, sie könnte einmal abgelaufen sein und der Bund seine Kraft verlieren und nicht mehr gültig sein? Wäre er dir dann noch heilig und ein Bund der Seligkeit, und würde er dann diesen Eindruck aus dich machen, den Einfluß auf dein Leben haben können. Unmöglich, er wäre in seinem innersten Wesen aufgehoben und vernichtet.

Aber, wenn er dieses ist, Geliebte, ein ewiger Bund mit Gott, ein Bund der unauflöslichen Gnade und der ewigen Seligkeit, in dem alle unsere Sünden vergeben, alle unsere Schulden getilgt sind, uns Gerechtigkeit geschenkt, Heiligkeit und Vollkommenheit zugesagt, Hülfe, Kraft und Stärke mitgetheilt wird, so viel wir deren nur immer bedürfen, ein Bund, durch den uns Gott selbst zu Kindern annimmt und uns Seinen heiligen Geist giebt, so gewiß Er uns Seinen eigenen Sohn gegeben hat; o bedenkt es, meine Theuern, wenn er dieses ist, wenn wir dieses Alles darin haben so gewiß als wir sind, so gewiß als Gott Gott ist, was ist er dann nicht, welch einen Werth hat er dann für uns, welch einen Einfluß muß er dann auf unser ganzes Leben haben und was muß uns dann das heilige Abendmahl, als das Siegel eines solchen Bundes, sein!

Seht, Geliebte, wenn ihr gewiß wäret in diesen Dingen, wenn ihr sagen könntet: ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, ich weiß, daß mir alle meine Sünden vergeben sind, ich weiß, daß ich in den Himmel komme und selig werde, ich weiß, daß ich zwar hienieden noch mit der Sünde kämpfen muß, noch straucheln und fallen kann, aber doch einst ganz von ihr befreit und erlöst, ganz rein, ganz heilig, ganz selig sein werde, so daß ich nicht mehr sündigen kann in Ewigkeit; was meint ihr, Geliebte in dem Herrn, würdet ihr dann noch mit solcher Angst und Furcht und Bekümmerniß in die Zukunft blicken wie jetzt? Würden euch die Leiden dieser Zeit noch so schwer und unerträglich scheinen, wie jetzt, wenn ihr sie vergleicht mit der Herrlichkeit, die einst gewiß da Euch geoffenbaret werden wird? würdet ihr dann noch mit der ängstlichen Begier nach vergänglichem Besitz, oder nach Ehre bei den Menschen, oder mit der unersättlichen Lust nach irdischen Genüssen trachten, wie jetzt? würde Euch die Sünde in allen ihren Gestalten nicht häßlicher, abscheulicher, unerträglicher, die Heiligkeit und Reinheit nicht tausendmal schöner und herrlicher erscheinen? würde es Euch auch noch schwer fallen, wie jetzt, ihr ein Opfer zu bringen, sei es Eures Besitzes oder Eurer Bequemlichkeit, Eurer Eitelkeit oder Eures Eigenwillens? Denn „ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm - sagt Johannes - der reinigt sich, gleich wie Er auch rein ist.“

Wohlan, Geliebte, das Alles wird uns in dem heiligen Abendmahl zugesagt. Zugesagt und versichert und versiegelt mit göttlichem Eid und Siegel, mit heiligem Pfand und Unterschrift wird uns hier die Vergebung unserer Sünden, die Kindschaft Gottes, das ewige Leben und die Seligkeit; zugesagt und versiegelt wird uns der Himmel mit aller Seiner Seligkeit; denn es ist ein Bund der Gnade, ein ewiger Bund, ein Bund auf die Ewigkeit und ist er darum nicht ein Bund aufs Leben? Ja, mag denn kommen, was da will, ich gehe ruhig der Zukunft entgegen, trete still, freudig und getrost in das Leben hinein.

Aber sagst du, mein Bruder, dieses zu wissen, ist mir noch nicht genug. Ich muß auch eine Kraft empfangen, die mich zu dem allen tüchtig macht, was ich gern möchte, aber nicht vermag; eine Kraft, die meinen Unglauben wegnimmt, meine Zweifel besiegt, meine Schwachheit stärkt, meine Ohnmacht überwindet, meine Lust schwächt, meine Begierden tödtet, meinen Glauben stärkt, meine Hoffnung erhebt, meine Liebe nährt und belebt, mit Einem

Worte: eine Gotteskraft, denn nur diese ist stärker, als ich, oder die Sünde in mir, und kann all diesen Widerstand überwinden.

Nun, mein Geliebter, gerade diese soll dir und diese vor Allem und ganz eigentlich in dem heiligen Abendmahl gegeben werden: nämlich der heilige Geist; denn das ist die Gabe, die es uns verheißt, der Herr Selbst will sich in demselben uns mittheilen, und der Herr ist der Geist.

Seht, Geliebte, so ist das heilige Abendmahl ein Bund aufs Leben, aber eben darum

II.

auch aufs Sterben. „Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber - sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ Keiner von uns, die wir zu den Seinen gehören, die mit Ihm in diesem Bunde, in dieser Lebensgemeinschaft stehen, kein Christ stirbt sich selber, stirbt gleichsam für seine eigene Rechnung, gehört im Tode sich selbst an und muß für sich und seine Zukunft, für den Uebergang aus dieser Welt, und für den Eingang in die künftige stehen, sondern seine Rechnung ist gemacht, seine Quittung ist geschrieben, seine Schulden sind bezahlt, sein Haus ist bestellt, seine Wohnung eingerichtet, seine Stätte bereit und offen, sie wartet seiner, kein Anderer kann sie ihm streitig machen, sein Erbe und Besitz ist angeschrieben im Buch des Lebens, er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode hin, durch gedrungen zum Leben. Denn er ist nicht sein, sondern Jesu Christi, Seines Herrn, denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige Herr sei. Er spricht: „Ich bin der Lebendige. Ich war todt; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

Und wie sagt Er an einem andern Orte? „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

„Nimmermehr sterben,“ welch ein Gedanke! und doch ist er wahr, buchstäblich wahr. Der Christ stirbt nie. Warum nicht? weil er schon gestorben ist. Der Apostel sagt: „Ihr seid gestorben und Euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott.“ Der Christ ist nicht nur schon gestorben, sondern auch schon auferstanden. „Ich lebe,“ kann er in Wahrheit mit dem Apostel sagen, „denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Er gewinnt Alles und verliert Nichts, so wenig wie Christus Selbst, ja Er gewinnt Ihn

und Alles, was Er ist und hat. „Alles ist Euer“ - sagt darum der Apostel zu den Korinthern - „Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich Selbst für mich dargegeben.“ Darum kann er auch mit ihm triumphierend hinzufügen und jauchzend fragen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn.“

Seht, Geliebte, so ist der Bund mit dem Herrn auch ein Bund aufs Sterben sowohl, wie aufs Leben. Und ist das nicht über alle Beschreibung köstlich und herrlich?

Sterben, o was ist das ohne Christus? Sterben ist etwas unaussprechlich Schreckliches an sich. Davor schaudert und entsetzt sich unser ganzes Wesen, ja die ganze Schöpfung, denn Alles ringt mit der ganzen Kraft seines Wesens nach Leben. Aber für den Menschen ist es das Allerschrecklichste, denn der Tod ist der Sünde Sold. Ein Sünder sein und sterben müssen o das ist das schreckliche, dagegen sind alle Qualen dieses elenden Lebens nichts, dagegen ist Vernichtung Gewinn. Sterben müssen, und dann vor das Gericht kommen und verdammt werden, den ewigen Tod leiden - das wäre außer Christo unser aller Loos und verdienter Theil, denn wir sind Sünder. O schon die Möglichkeit, schon die Ungewißheit ist Hölle. Ist es nicht so, Geliebter? ist es das nicht, was dein Blick in die Zukunft eigentlich allein schrecklich (den Gedanken an jene Seuche, wenn sie uns treffen sollte, so unerträglich) macht, daß jeder ihn von sich zu entfernen sucht?

Und diese Schrecken hat Jesus Christus vernichtet, denn Er hat dem Tode seine Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, was sage ich, diese Schrecken hat Er in Seligkeit verwandelt, denn Er ist für uns gestorben und wir haben in Ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung, der Sünden.

Glaubest du das, mein Bruder? ja du glaubest wenn auch mit dem allerschwächsten Glauben, das nimmt die Sache nicht weg, das hebt den Bund nicht auf, wenn es auch deine Freude, deinen Genuß daran vermindert.

Nein, es ist ein ewiger Bund, ein Bund auf Leben und Tod, und den sollst du mit Ihm, den will Er mit dir im Abendmahle erneuern. Wenn nur Buße, wenn nur Glaube, wenn nur Aufrichtigkeit da ist, o so komme.

Am Tische des Herrn gesprochen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

So mögen wir wohl jetzt noch einmal ausrufen betend, lobend, dankend.

Ja, hier ist die Quelle der Gnade, hier sehen wir die Gnade unseres Herrn Jesu Christi selbst, und in ihr die Liebe Gottes, Seines Vaters, der uns liebt mit der Liebe, womit Er den Sohn geliebet hat von Ewigkeit zu Ewigkeit, und in ihr auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die der Vater den lieben Kindern, um dieses geliebten Sohnes willen schenken will.

Wie ein Licht aus tiefer Finsterniß, wie eine Sonne ans dunkler Nacht geht diese Gnade hier für uns auf. O wie finster, wie schwarz und dunkel ist es in unsern Herzen, ohne dieses Licht, eine Nacht der Sünde und des Todes ohne Ende, Roth ohne Hülfe, aber scheint diese Sonne hinein, o so geht das ewige Licht auf, das alle Finsterniß verscheucht.

In diesem Licht können wir auch mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl; denn dann wissen wir, daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, da uns Hülfe, noch sein wird.

O Geliebte! welche Hülfe ist uns nicht noch, zum Leben, zum Sterben? welche wird uns vielleicht noch noch sein? Aber nur getrost und freudig hinzugetreten, denn hier wird sie uns Allen zugesagt, einem Jeden von uns die Hülfe, die ihm besonders noth sein wird. Darum, Geliebte, habt Ihr Euch geprüft und selbst gerichtet, und findet ihr in Euch nicht etwas Gutes, nicht Gerechtigkeit, sondern Sünde, und habt ihr nur Glauben, sprecht Ihr nur mit dem Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig, findet ihr nur Verlangen nach Buße, nach Glauben: o so kommet, kommt mit aller Freudigkeit und laßt uns betend hinzutreten!-

Phil. 2,8

Wie eilt die Zeit! – Aber ist das nicht gut? Sie eilt ja der Ewigkeit zu und, wenn wir Christo angehören: so wissen wir, wohin wir gehen, wir sind schon in der Ewigkeit, wir wandeln im Licht. -

Schon ist ein bedeutender Theil des Kirchenjahres wieder zurückgelegt und wir sind in die Zeit hineingerückt, die Epiphanias, Erscheinung heißt. Da betrachten wir die Erscheinung, die Offenbarung Seiner Herrlichkeit, d. h.

Seiner Göttlichen Natur in der Menschheit. - Sie reicht bis an die Passionszeit, bis an Sein Leiden.

Die gewöhnliche Betrachtung oder das Evangelium dieses Tages ist das erste Wunder oder Zeichen, das der Herr that, auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Johannes sagt: „Er offenbarte Seine Herrlichkeit und Seine Jünger glaubten an Ihn“ - als das Wort, das Fleisch geworden; denn er sagt auch: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ In den Wundern und Zeichen trat jene ursprüngliche, sonst verhüllte Herrlichkeit hervor, wie wenn der Himmel in der Nacht sich leuchtend öffnet. Er legte gleichsam für einen Augenblick die Knechtsgestalt ab, und erschien als der Herr. Aber diese Knechtsgestalt, das ist eigentlich die Hauptsache für uns. Erkennen wir, glauben wir, daß Er sie angenommen, für uns angenommen, so glauben auch wir und sehen auch Seine Herrlichkeit und sie ist unser.

Darum soll diese in dieser Zeit den Hauptinhalt unserer Betrachtung ausmachen, nämlich Seine Demuth, Seine Selbsterniedrigung und Entäußerung; denn auf ihr beruht unser Heil, ohne sie konnte Er nicht unser Heiland werden. Schon haben wir den Anfang damit gemacht, nämlich wie sie sich in Seiner Geburt oder Menschwerdung selbst und in Seiner Kindheit offenbarte. Heute wollen wir damit fortfahren. Laßt uns um Segen bitten. Hilf, o Herr, o laß gelingen, so müssen wir wieder und immer wieder rufen, denn ohne dich können wir, wie du selbst sagest, nichts thun. Und unser Herz sagt es auch. Denn ach! in ihm wohnt nur Sünde, und darin Ohnmacht und Finsterniß. O wohl uns, wenn wir das erkennen, denn dann kommen wir zum Licht, zu dir, dann können wir ohne dich nicht mehr leben. Herr, wecke, gründe diese Erkenntniß in uns, hilf ja hilf, durch dein Wort, durch deinen Geist, offenbare uns deine Herrlichkeit, deine Gnade und Wahrheit, und segne dazu diese Stunde. Lehre uns beten, bete in uns. Unser Vater rc. Amen.

Text: Philipper 2, 8.

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Dieses Eine Wort gibt uns einen Blick in das ganze Leben des Herrn. Er ward gehorsam, das ist Sein Leben. Es zeigt aber auch die Quelle an, aus

welcher dieser Gehorsam und also Sein ganzes Leben floß: „Er erniedrigte oder demüthigte sich selbst.“

Wir wollen also aus diesem Gesichtspunkte das Leben und den Wandel des Herrn betrachten, als ein Leben der Selbsterniedrigung und des vollkommenen Gehorsams und dann sehen, was für uns daraus folgt.

Das wolle Er gnädiglich segnen!

I.

„Er erniedrigte sich Selbst,“ spricht der Apostel und gibt hiemit die Quelle an, aus welcher Sein Leben und Wandel floß, „und ward gehorsam,“ das ist dieses Leben selbst - bis zum Tod, das ist die Stufe, die es erreichte, die Gränze, bis wie weit Sein Gehorsam ging.

Selbsterniedrigung und Entäußerung oder Demuth war die Gesinnung, die der Herr in Seinem ganzen Leben bewies, die innerste Quelle, woraus Alles, Sein Wandel, Seine Lehre, Seme Worte, Seine Werke, Seine Thaten - Seine Leiden und Sterben hervorging.

Daß der Apostel diese Gesinnung damit meint, sehen wir . aus dem Vorhergehenden; denn zur Demuth will er die Christen ermahnen. Darum sagt er: „Nichts thut aus Zank oder eitler Ehre, sondern durch Demuth achtet Einer den Andern höher, denn sich selbst.“ - „Ein Jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war, der Seine Herrlichkeit, Seine ursprüngliche Gottesgestalt ablegte und auszog und nahm Knechtsgestalt an, nämlich die menschliche und ward gehorsam. Das sehen wir nun auch in Seinem ganzen Leben. Ueberall erscheint diese Seine menschliche Knechtsgestalt als eine angenommene, aber freiwillig aus Liebe angenommene, weil Er nur in derselben das Werk, wozu Er gekommen war, vollbringen konnte, nämlich unsere Erlösung. Dieses Werk aber hatte Ihm, wie Er Selbst beständig erklärt, der Vater aufgetragen oder gegeben; folglich war es Gehorsam. Gehorsam, wahrer Gehorsam, kann aber nur aus Liebe hervorgehen. Die Liebe ist immer demüthig, sie sieht nicht auf das Ihre, sondern das des Andern ist, sie thut nicht ihren eigenen Willen, sie will nicht herrschen, sondern dienen. Sie will nur das Heil, die Freude, die Seligkeit anderer. Sie will geben, was sie hat, sie will selig machen, wie sie selbst selig ist, sie will sich Selbst geben und mittheilen und wenn es sein muß, sich Selbst opfern und dahingeben. Das ist die Natur, das Wesen, der innerste Trieb und die ewige Kraft, ja All-

macht der Liebe. Sie Selbst kann sich nicht verleugnen, und Niemand kann sie hindern.

Darum mußte sie sich offenbaren nicht nur in der Schöpfung, sondern auch in der Erlösung. Darum gab der Vater den Sohn, also liebte Er die Welt, darum gab der Sohn sich selbst, also liebte Er den Vater und ward gehorsam - um die Liebe des Vaters zu offenbaren. Daß aber das ganze Werk des Sohnes Gehorsam war, sagt auch der Apostel ausdrücklich: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden Viele Gerechte.“

Und aus diesem Standpunkt, oder laßt mich sagen: von dieser unendlichen Höhe herab, wie wunderbar, wie unaussprechlich erhaben und rührend muß Er uns da nicht in Seiner Niedrigkeit, in Seiner menschlichen Knechtsge-
stalt erscheinen!

Was ist das für ein Kind, das in der Krippe liegt, in arme Windeln gewickelt? Es ist Christus, der Herr. Nun, dann wundert's uns nicht, daß der Engel des Herrn es den Hirten ankündigt; wie konnten diese es sonst wissen?

Dann ist's natürlich, daß die Menge der himmlischen Heerschaaren dieses Gnadenwort, dieses Wunder der Demuth besingt und durch alle Himmel ausruft: „Ehre sei Gott in der Höhe,“ daß Simeon, da er das Kindlein auf den Armen hält - mit Entzücken ausruft: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel,“ Luc. 2, 29 - 32. - denn der Geist hat es ihm offenbaret. Aber wenn dieser Herr, dieser Immanuel, Gott mit uns - als ein gewöhnliches Menschenkind wachset und zunimmt an Größe und Weisheit - sich in alle unsre Schranken fügt, alle Stufen des menschlichen Lebens durchläuft, Alles, was Er von Ewigkeit war und hatte, ablegt, um, gleichwie wir, Alles erst zu werden, zu lernen und zu üben. - Geliebte, wie müssen wir dann niederfallen vor solch einem Wunder der Verläugnung, der Entäußerung und der Liebe!

Wenn wir den Gottesknaben im Tempel unter den Lehrern sitzen sehen, um wie ein Schüler zu lernen - wenn wir ihn zu Seinen Eltern sagen hören: „Wisset Ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist!“ und er geht dennoch mit ihnen hinab und ist ihnen unterthan, sehen wir dann nicht Seine Demuth, und in dieser Demuth Seinen vollkommnen Gehorsam ge-

gen den Vater hervorleuchten? Und was müssen wir sagen, wie muß es uns werden, wenn wir den Herrn nun noch bis in sein erstes Jahr, also 18 Jahre lang in einer kleinen Hütte in dem kleinen verlästerten Nazareth verborgen leben, arbeiten und seinen Eltern dienen und helfen sehen, wie ein Knecht - heißt das nicht Demuth, und o wie muß sie unsern Stolz, unsere Selbsterhebung und Vergötterung danieder schlagen! - Und wie offenbaret sich diese Demuth in Seinem öffentlichen Leben. Schon beim Antritt Seines Lehramtes, das Er, der Herr, wie ein Diener übernimmt - daß bei Seiner Taufe der Himmel sich öffnet, und der Geist auf ihn herabfährt und die Stimme des Vaters ausruft: „Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe“ - nein, das wundert uns nicht, aber daß Er, zu Johannes kommt, und sich taufen läßt - wie die Sünder, bloß um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, das ist Demuth, das ist Gehorsam, das beugt uns danieder. - Daß Er den Teufel besiegt, daß alle seine Versuchungen an Ihm, dem Gottes Sohne, abprallen, das ist uns begreif, es ist natürlich; aber daß Er, der Heiland, der Eingeborene vom Vater sich von demselben versuchen läßt, ihm Rede steht und ihn zu besiegen sich erniedrigt - das ist mehr als wir fassen. Und sein ganzes Leben ist es nicht ein Wandel der Demuth, Eine Selbsterniedrigung. Er spricht ein Wort und Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf; und dennoch nennt Er sich nie Gottessohn, sondern immer Menschensohn - der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt, der von fremden Gaben lebt, der müde und durstig beim Brunnen da sitzt und um einen Trunk bittet. - Er verwandelt Wasser in Wein, speist Tausende mit Einem Brod, gebietet dem Sturm und wandelt auf den Wassern des Meeres, aber Er nennt alle diese Thaten der Allmacht nur Werke, die der Vater Ihm gegeben, nur Theile des Einen großen Werkes, das Er Ihm aufgetragen, und das zu vollbringen Seine Speise ist, betet vorher und dankt darnach, ja bleibt ganze Nächte im Gebet - ja Er spricht: „Ich thue nicht die Werke, sondern der Vater, der in mir ist,“ Er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll. Und ich weiß, daß Sein Gebot das ewige Leben ist. Darum, das ich rede, das rede ich also wie mir der Vater gesagt hat. Seht, Geliebte, so war Alles bei Ihm Gehorsam und Sein Gehorsam Demuth. Ich muß sein in dem, das Meines Vaters ist, war Sein erstes Wort, und Sein letztes: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Er erniedrigte, vernichtete sich selbst und wollte keinen eigenen Willen haben - so ward Er gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, und dieser

Tod war die tiefste Stufe seiner Erniedrigung, aber auch die höchste Seines Gehorsams.

II.

Doch wozu diese Tiefe der Erniedrigung, diese Vollendung des Gehorsams? O, meine Freunde, können wir noch fragen? Stelle dich vor diesen Spiegel, o meine Seele! Was erblickst du darin? Dein eignes Bild? Ach, daß es so wäre! Nein, meine Theuern, ich sehe darin nur das Gegentheil, die Offenbarung meines Ungehorsams - und ist das nicht der erste Zweck, den der Vater damit beabsichtigt, uns zur Buße zu erwecken, zur Erkenntniß unserer Sünde zu bringen; denn unsere ganze Sünde ist ja nur Ungehorsam, Trennung, Abfall von Gott. Nicht Seinen, unsern Willen wollen wir thun, das ist unsere erste Regung und bleibt es, wenn wir nicht umkehren, bis zum Ende. Gib mir das Theil, das mir zukommt, heißt es auch bei uns und wir reißen uns los und sind verlorene Söhne - bis die Roth, äußere und innere, uns faßt und wir in uns schlagen und uns aufmachen und zum Vater gehen.

Und woher dieser Ungehorsam? Aus der gerade entgegengesetzten Quelle, wie bei Ihm, aus: Stolz und Selbsterhebung, ja Ueberhebung. Er wollte nichts, wir wollen Alles sein. - Er, der Herr, erniedrigte sich unter Menschen, wir, Seine Geschöpfe, Staub und Asche, erheben uns über Gott. Ihr werdet sein wie Gott, das war die erste Angel, die der Feind in unsere Seele warf und sie von Gott riß. Wir wollen nicht Knechte, sondern Herren sein; Er, der Herr, ward ein Knecht, des Menschensohn ist nicht gekommen, daß Er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele. Wir wollen herrschen und lieber sterben, als dienen und gehorchen, als unsern Willen brechen. Unser Wille, das ist unser Leben, das wollen wir behaupten bis zum Ende und nicht uns selbst verläugnen. Das nennen wir unsere Würde, was unser Fall ist - unsere Freiheit, als wenn es für Menschen, für Geschöpfe, für Kinder eine andere Freiheit gäbe, als in dem Gehorsam. - Nur in Gott, nur in den heiligen Schranken Seines heiligen Willens, des Gesetzes ist wahre Freiheit und in dieser Freiheit, Kraft und in dieser Kraft ist Seligkeit, Kindesseligkeit.

Aber du sagst: mir hat Gott nicht wie Ihm, ein bestimmtes Werk aufgetragen; ich soll mich selbst bestimmen. - Ja, Geliebter, aber nur zum Gehorsam, nur nach Seinem Gesetz. Ja, sprichst du: Ihm will ich wohl gehorchen, aber nicht Menschen, das ist Feigheit und Sklaverei.

Aber wie, mein Geliebter, hat Er dir nicht Menschen gegeben, daß du Ihm in ihnen gehorchen sollst, die Obrigkeit dem Volk, die Eltern dem Kinde, Allen Sein Gesetz. - Seinen Sohn zum Herrn, zum lebendigen Gesetz? Sprach auch Er so? War Er nicht den Menschen, den Eltern unterthan, obgleich sie Seine Worte nicht einmal verstanden, aber um des Vaters willen. Hat Er, der Herr, sich nicht unter das Gesetz thun lassen, damit Er uns vom Gesetz erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen und ans Liebe und Demuth den Willen des Vaters thäten, wie Er?

Er hat das Gesetz erfüllt, das wir gebrochen, und wenn wir an Ihn glauben, so ist Seine Erfüllung, Sein Gehorsam unser, Er Selbst ist unser, wir sind vollendet, sind gerecht und heilig in Ihm. - Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Es war unser Tod, den unser Ungehorsam verdient, der ewige - darum mußte Sein Gehorsam so grenzenlos, Seine Erniedrigung so unendlich sein. Nun haben wir die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Und wenn wir sie haben, so sind wir frei, so sind wir Kinder, und Gott sendet den Geist des Sohnes in unsere Herzen, der in uns schreiet: Abba, lieber Vater, der auch uns treibet, daß wir freudig gehorchen und sprechen: nicht wie ich will - ja der in uns wirkt das Wollen und Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Amen.

Hebr. 13,8

Ja Geliebte in dem Geliebten des Vaters, in dem Gott ein Wohlgefallen hat an den Menschen, ja, so ist es, wie wir gesungen haben, die Gnade Gottes in Christo währet immerdar. In ihr haben wir das alte Jahr beschlossen, in ihr fangen wir das neue wieder an. Sie ist und bleibt noch erbötig, zu schenken jedes wahre Gut. Davon ist selbst dieser Tag ein neues Unterpfand. Gestern haben wir uns in ihr gestärkt, und von ihr die Versicherung empfangen, daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, und heute ruft sie uns schon wieder zusammen, um uns ihre ganze Fülle, und Alles, was unsre Seele bedarf, auf's neue anzubieten. So laßt uns mit ihr lobend, dankend, liebend beginnen.

Ja, das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinen heiligen Namen, du Höchster; des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen! Ja, wir erkennen es als eine Gnade, daß wir uns heute wiederum in deinem Hause versammeln, dein Wort vernehmen,

dich gemeinschaftlich und öffentlich anbeten, in dir uns freuen und stärken dürfen. In Christo, deinem Sohne, hast du uns angenommen, in ihm willst du uns Vater fein und bleiben in Ewigkeit. O, so laß uns denn auch aufs neue anfangen am ersten zu trachten nach deinem Reiche, dann wird uns ja Alles zufallen. So stärke uns, o Herr, in dieser deiner Gnade, und segne diese Stunde, und laß uns einen gesegneten Anfang dieses neuen Jahres machen. Erhöre uns, um Jesu Christi, deines Sohnes willen. Amen.

Text: Hebr. 13, 8

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Ist es nicht, meine Zuhörer, als wenn dieser Tag selbst uns diese Worte zu-
riefe? Jahre, mögen kommen und schwinden, Zeiten und Stunden mögen
wechseln; die Zeit mag vergehen mit ihrer Lust und ihrem Leid: Ich, euer
Herr und euer Gott, Ich, euer Heiland und Seligmacher, Ich, euer Tröster
und Führer - bleibe derselbe: was ich bisher für euch war, das bleibe ich
euch auch in dem neuen Jahr, in allen folgenden Jahren, ja in Ewigkeit.
Dort werdet ihr mich als keinen Andern finden, als ich mich euch bewiesen
und in meinem Worte angekündigt habe. Das tröste euch, aber bedenkt es
auch mit allem Ernste!

Ja, Geliebte, laßt es uns in dieser doppelten Hinsicht bedenken und wohl er-
wägen, daß Jesus Christus nicht wechseln, , nicht wanken noch weichen
kann, sondern ewig derselbe bleibt, I. zu unserem Trost und Beruhigung, II.
zu unserer Belehrung und Warnung. Das walte sein heiliger Geist!

|
Jesus Christus ist und bleibt ewig derselbe. Meine Zuhörer, liegt darin nicht
ein großer, ein starker, ein unaussprechlich seliger Trost, eine köstliche Be-
ruhigung für uns, auch im Hinblick auf dieses neuangetretene Jahr? Oder
soll ich es euch noch erst beweisen, daß dieses Wahrheit sei? Bezeugt er es
nicht zu unzähligen Malen in Seinem Wort, beweiset Er es nicht in Seiner
ganzen Führung? liegt es nicht in der Natur Seines Wesens, als des ewigen
Sohnes des ewigen Vaters, der da ist das Wort, das bei Gott war, der Sohn,
der in dem Schooß des Vaters ist, und Ihn uns offenbart und verkündigt hat
wie Er ist, das Wort, das das Licht und Leben der Menschen ist, der Weg,
die Wahrheit, die Auferstehung und das ewige Leben. Ein Christus, der heu-
te ein anderer wäre, als gestern, und von dem wir nicht wüßten, daß Er auch
in Ewigkeit derselbe bliebe - würde der unser Christus, unser Heiland sein,

wurden wir an den glauben, auf den vertrauen, dem uns hingeben, den lieben, -und dem anhangen können von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften? Würden wir an dem Alles haben, in dem Alles finden, was wir zu unserer Seligkeit bedürfen? Wenn Sein Wort veralten, Seine Treue wanken, Seine Macht abnehmen könnte? Aber nein, das Alles ist nicht möglich, oder Er höret auf, Christus zu sein, und der aufhören kann, der ist es auch nie gewesen. Darum tröste, darum beruhige dich, o meine Seele, wenn du siehst, wie Alles um dich her wankt und schwankt, wie Menschen bewegt werden und sinken, wie alle andern Stützen brechen, wie auch das Theuerste, das du besitzt, dir genommen werden kann - wie du selbst in deinem eignen Innern erschüttert werden kannst, wenn alle Sterne schwinden wollen, und es finster werden will - Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Betrachte Ihn in jeder Beziehung, worin Er zu deinem Heile steht, in jedem Amte, das er zu unserer Seligkeit verwaltet und verwalten muß - Ueberall ist Er derselbe, in Seinem Wort als dein Lehrer und Prophet, in Seiner Gnade als dein Mittler und Hoherpriester, in seiner Macht als deine Sonne und König.

Sein Wort ist ewige Wahrheit, die Wahrheit selbst nicht wie sie sündigen Menschen, die selbst im Irrthum befangen sind erscheint, heute anders wie gestern, nachdem die Zeiten und Stimmungen wechseln; wie sie dir selbst, nachdem dein inneres Auge bald mehr umwölkt und getrübt, bald mehr erhellt und erleuchtet ist, anders erscheint, oder dein falsches, trügerisches Herz sie dir heute anders als gestern vorspiegeln will; sondern ewig dieselbe, wie sie in Gott ist, und du sie zu deiner Seligkeit bedarfst und ewig bedürfen wirst wie du es noch in der Ewigkeit, im Licht der ewigen Sonne, wenn alle Nebel der Erde von deinem Geistesauge gewichen sein werden, erkennen wirst, so kann und will es sich dir schon hier durch die Kraft Seines Geistes enthüllen, dich zur Buße und zum Glauben hinführen, dir deine Sündhaftigkeit und Verdamulichkeit, Gottes ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber auch Seine Gnade und Barmherzigkeit, und was Er zur Rettung, Versöhnung, Heiligung und Beseligung einer sündigen und verlorenen Welt gethan hat und thun will, den ganzen Rath der Erlösung offenbaren; so wie du es in jedem Augenblicke deines Lebens in allen Lagen und Umständen, bei allem Wechsel und in allen Stürmen der Zeit bedarfst und bedürfen wirst - Er ist selbst das Wort und der Geist, die ewige Wahrheit und das

Licht des Lebens, die Thür und der Eingang zum Vater. Er ist allein mein Licht und Leben, die Wahrheit selbst, das ewige Wort, Er ist mein Stamm und ich sein Rebe, Er ist der Seele Fels und Hort. Und wie Seine Wahrheit, so ist auch Seine Gnade - ewig dieselbe. Er ist wie der Lehrer, so auch der ewige und einzige Hoherpriester der ganzen Menschheit, der mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, mit Einem Opfer, das ewiglich gilt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, und ist als der ewige Hoherpriester und Fürsprecher eingegangen in das Heiligthum, und lebet ewig und bittet für uns.

Und wie Seine Wahrheit und Seine Gnade, so ist auch Seine Macht vollkommen und ewig unveränderlich dieselbe. Er ist ewig dein Herr und dein König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der alle Feinde deiner Seligkeit, die innern und die äußern, die sichtbaren und die unsichtbaren, die bekannten und die verborgenen besiegen und dir zu Füßen legen kann. Mit derselben allmächtigen Kraft, womit Er den Tod überwunden und sich aus der Gruft emporgeschwungen hat, kann und will Er auch in dir auferstehen, der Schlange den Kopf zertreten, dein eigenes böses, bald trotziges, bald verzagtes Herz besiegen und erneuern, und die Herzen der Fürsten und Völker lenken und beherrschen, und die ewigen Rathschläge seiner Liebe und Erbarmung zum Siege hinausführen. Die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen, und Niemand wird Seine Schaafe aus Seiner Hand reißen.

Er ist der König aller Ehren,
Er ist der Herr der Herrlichkeit,
Er kann mir ew'ges Heil bescheren
Und retten auch aus allem Leid.

Sein Schloß kann keine Macht zerstören,
Sein Reich vergeht nicht mit der Zeit,
Sein Thron bleibt stets in gleichen Ehren
Von nun an bis in Ewigkeit!

Seht, Geliebte, so ist Jesus Christus ewig derselbe, in jeder Beziehung, worin Er zu deinem Heile steht, und du ihn zu deiner Seligkeit brauchst, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Und nun, mein Geliebter, sage es, liegt darin nicht ein Trost, ein unaussprechlicher Trost, eine selige Beruhigung für deine Seele? Denn - hast du Ihn einmal erkannt, Ihn einmal

als deinen Heiland, deinen Mittler und Versöhner, als dein Licht und dein Leben, als deinen Hohenpriester und Fürsprecher, als deinen König, deinen Herrn und deinen Gott gefunden, hat Er sich dir so offenbart, und hat deine Seele so an ihn geglaubt, ihn so angenommen, und sich ihm als ihren himmlischen Bräutigam, Hirten und Führer anvertraut und übergeben, o, mein Bruder! so wird Er dir auch ewig bleiben, was Er dir einmal geworden ist. Hast du ihn in dem nun verflossenen Jahre so kennen gelernt, hat er sich dir so bewiesen, so wird er sich auch in dem neuen aufs Neue beweisen, als die ewig unveränderliche Wahrheit, als das volle Licht und Leben, als die Fülle, aus der du nehmen kannst Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, Hülfe um Hülfe, Segen um Segen. Menschenweisheit mag verbleichen und veralten, Menschenlehren und Meinungen mögen wechseln und wandeln, Menschen-treue und Menschengunst mag wanken und schwanken, Menschenmacht und Menschenherrlichkeit mag vergehen - hier, in Ihn ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, was er dir war, das bleibt er dir, was er dir versprach, das hält er gewiß, was was du bedarfst, das kann, das wird er dir geben, auch in diesem, auch in allen folgenden Jahren und Tagen deines Lebens, so viele oder wenige seine Weisheit und Gnade dir noch zulegen wird. Hast du in seinem Tod dein Leben, in seinem Opfer und seinem auch für dich vergossenen Blut Gnade und Versöhnung gefunden, o es ist nicht für einmal, nicht bloß für gestern oder heute, sondern auch für morgen, für ewig! hat sein Geist einmal deinem Geiste Zeugniß gegeben, daß sein Wort Wahrheit, daß dir deine Sünden vergeben, und du ein Kind Gottes bist und Gott angenehm in dem Geliebten, daß er ein Wohlgefallen an dir hat in Ihm, den du angenommen - o er wird es ewig in Ewigkeit nicht zurückziehen, es gilt für Zeit und Ewigkeit. Er ist derselbe, er ist treu, der es gesagt hat, der wird es auch thun - wie er dich geliebet und geführt, gezüchtigt und gesetzt hat, so wird er auch ferner an dir thun - hat er das gute Werk in dir angefangen, er wird es auch vollenden bis auf seinen Tag. Was dir auch in diesem Jahre bevorstehen mag, wie die Zeiten wechseln, wie die Stürme wachsen, wie die Macht der Finsterniß wüthen möge, getrost, du hast einen Heiland, der nicht wechseln noch wandeln kann: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ -

II.

Aber eben so muß diese unerschütterliche Wahrheit dir auch zur Lehre, zur Warnung dienen. Siehe, er ist und bleibt derselbe, und so wie er sich dir in dem vorigen Jahre und bisher in seinem Wort und in seiner Heiligkeit offen-

bart und bezeugt hat, so wird er dies auch in Zukunft thun. Du magst wechseln und wandeln, und dich ändern - er bleibt derselbe. Sein Wort ist und bleibt die Wahrheit, wie er dir bisher bezeugt hat an deinem Gewissen, wie es dir sich dargestellt hat als ewiges Licht und Recht; so wird es sich dir auch in diesem Jahre bewähren. Er wird es dir immer aufs neue, immer deutlicher, stärker, schärfer, eindringender, als ewig unabänderliche Wahrheit vorhalten, es wird dir als ein scharfes, zweischneidiges Schwerdt durch die Seele dringen; wird dir deine Sündhaftigkeit, deinen Stolz, deine Härte, deine Eitelkeit, deine Unwahrheit, deine Ungerechtigkeit, deinen Unglauben, deine Verwerflichkeit vor Gott immer wieder auf's neue vorhalten - wird sich an dir, in allen Umständen, worin du kommen wirst, immer als dasselbe bewähren und nicht nachlassen, dich zu strafen, zu ermahnen, zu züchtigen, dich zur Buße, zur Bekehrung, zur Erneuerung, zur Wiedergeburt zu rufen - bis du es entweder als ewige Wahrheit und Gnade zu deiner Seelen Seligkeit annimmst und in ihm endlich, endlich das Leben findest - oder du dich entschieden von ihm wendest, und zu ihm sprichst: „ich will deiner nicht, ich will nicht, daß dieser über mich herrsche!“

Ja, Geliebte, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit - noch einmal also will er den Lauf mit uns beginnen, noch einmal legt er uns Heil oder Verdammniß, Segen oder Fluch, Leben oder Tod vor Augen und an's Herz. O Geliebte, vielleicht nicht wieder - Vater, laß ihn noch ein Jahr stehen, diesen Baum, daß ich um ihn grabe und dünge, ob er vielleicht in diesem Jahr Frucht bringe, so bittet für dich - o daß ihr noch heute, an diesem Tage erkennet, was zu eurem Frieden dienet, so ruft er uns zu. Höret, o höret sein ewiges Wort, es ist ewige Gnade, aber auch ewige Wahrheit. Möge es uns Allen Wahrheit, Lob und Seligkeit werden in Ewigkeit. Amen.

Zur Wahl eines neuen Kirchenvorstandes

Die Wahl und Einsegnung eines neuen Kirchenvorstandes ist für eine ganze christliche Gemeinde und folglich auch für jedes Mitglied derselben wichtig, oder sollte es wenigstens sein; wie sie es einst war und, wills Gott! wieder werden wird.

Sie ist es besonders, oder sollte es sein; in einer kleinern aber freien und unabhängigen Gemeinde, die einzig durch inneres Anschließen und Festhalten der Glieder an einander bestehen und blühen kann, und eben darin die kräf-

tigste Aufforderung finden muß, der Welt ein Beispiel zu geben, von der Kraft und dem Segen einer wahrhaft christlichen Verbindung und Gemeinschaft.

Sie soll es im Bilde zeigen, wie es einst droben sein wird, und schon jetzt hienieden sein würde, wenn das Reich Gottes wahrhaftig auf Erden wäre.

Ein solches Bild war die erste Gemeinde in Jerusalem, von welcher, gleichsam mit Einem Worte, das Höchste gesagt wird, was von einer menschlichen Vereinigung gesagt werden kann: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“

Sie ist und bleibt also darin das Muster und Vorbild jeder künftigen und so auch das der unsrigen, meine Zuhörer, und , zwar um so mehr, als wir eben in der Nachfolge dieses Ersten und Ursprünglichen, oder wenn Ihr wollt, in der freien Darstellung des Reinchristlichen das Wesen und die Ehre unserer Gemeinschaft suchen.

Auf diese hohe Aufgabe und Bestimmung gründet sich auch die Liebe, ja die Vorliebe, welche wir für dieselbe hegen sollen, denn sie kann nur Liebe zu der Sache sein; und aus dieser Liebe muß der herzliche und lebendige Antheil hervorgehen, den wir an ihrem Wohl und Wehe, so wie an allen ihren Schicksalen nehmen.

Um ihretwillen muß uns auch die feierliche Bestätigung und öffentliche Einsegnung ihres Vorstandes wichtig sein, und ich glaube daher auf allgemeine Theilnahme und Andacht rechnen zu dürfen, wenn wir diesen Gegenstand zu dem Hauptzweck und Inhalt unserer heutigen Erbauung machen. Möge dieser Zweck erreicht und wir alle in dem Glauben und der Hoffnung, aber am meisten in der Liebe gestärkt werden. Das gebe Gott! Laßt uns beten:

Wir beugen unsere Kniee vor Dir, O Gott, o Vater unseres Herrn Jesu Christi, der du der rechte Vater bist über alles, was da Kind heißet im Himmel und auf Erden. O welche Seligkeit ist es, mit allen deinen Kindern vor dir zu knien; für Aller Seligkeit dir danken, um Aller Seligkeit dich bitten zu können. O Dank dir, daß du uns dieselbe vergönnest, uns darin unterweisen und dazu erwecken und stärken willst durch deinen Geist. O gieße durch ihn deine eigene Liebe aus in unsere Herzen, wie du sie offenbarest hast in deinem Sohne, wie sie in ihm war auf Erden und ist im Himmel, die

Liebe, die ihn bewog, sich für uns dahinzugehen und sich eine Gemeinde zu erkaufen mit seinem Blute, die da selig wäre und vollkommen in der Liebe.

Möchten wir alle zu ihr gehören, möchte Er in unsern Herzen wohnen, und wir die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe dieser Liebe begreifen mit allen Heiligen und mit ihr als deiner Fülle erfüllt werden. Dann wären auch wir deine Gemeinde, dein Tempel; wir würden deinen Willen thun, und dein Reich, das Reich des ewigen Lebens ausbreiten auf Erden. Das gib einem jeden unter uns, dazu segne diese Stunde und das Wort, was geredet werden soll. Amen.

Text: Apostelg. 20, 28.

So habet nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Aufsehern, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eig'nes Blut erworben hat.

Der heilige Paulus kehrte von seiner zweiten apostolischen Reise nach Jerusalem zurück, wo noch bisher der Mittelpunkt des Christenthums war. Er hatte es von Asien nach Europa gebracht und in Griechenland die ersten christlichen Gemeinen gestiftet. Nun war sein Wunsch und Gebet, ein gleiches zu thun in Rom, der Hauptstadt und dem Mittelpunkt der gebildeten Welt. Von der griechischen Küste schiffte er nach der gegenüberliegenden von Kleinasien, und begrüßte die ihr nahegelegenen Gemeinen. Die wichtigste derselben war die Ephetische, und diese lag ihm auch am meisten am Herzen. Allein da er beschlossen hatte, auf den Pfingsttag zu Jerusalem zu sein, wahrscheinlich um viele Brüder da vereinigt anzutreffen, konnte er nicht nach Ephesus reisen, weil es zu entfernt vom Ufer lag. Er sandte also von Milet aus dahin und forderte die Aeltesten, d. h. die Vorsteher der Gemeinde auf, zu ihm zu kommen, und hielt dann an dieselben eine rührende, ja erschütternde Abschiedsrede, von welcher die Worte des Textes einen Theil, ja den Kern ausmachen.

Erst erinnert er sie an sein Leben und Wirken unter ihnen, wie er von dem ersten Tage an in aller Demuth und unter vielen Anfechtungen ihnen das Evangelium verkündigt, und sie öffentlich und sonderlich alles Nützliche gelehret habe. „Ich habe bezeugt, bei den Juden und Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum. Und nun siehe - fährt er fort - ich im Geist gebunden - vom Geiste getrieben - fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht was mir daselbst begegnen wird; ohne daß der heilige Geist in

allen Städten bezeuget und spricht: Bande und Trübsal warten meiner dasselbst. Aber ich achte deren keins, ich halte auch mein Leben nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. - So habet nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, d. h. Aufsehern, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

Denn das weiß ich - fügte er hinzu - daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker, und gedenket, daß ich nicht abgelaßen habe, drei Jahre lang, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahren. Und nun, lieben Brüder! - schließt er - ich befehle Euch Gott und dem Worte Seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen die geheiligt werden. - Ich habe euer keines Silber noch Gold, noch Kleid begehret. Denn ihr wisset selbe?, daß diese Hände zu meiner Nothdurft und derer, die mit mir waren, gedienet. Ich habe es euch alles gezeigt, daß man arbeiten und den Schwachen entgegen kommen müsse und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das Er gesagt hat: Geben ist seliger denn Nehmen. - Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen allen, und sie fielen Paulo um den Hals und küßten ihn; am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. -

Aus solchem Munde, in solchem Zusammenhange werden uns die Worte des Textes noch wichtiger, aber auch deutlicher. Sie zeigen uns das christliche Vorsteheramt in seinem würdigsten Licht, und zwar

1. worin es bestehe, und
2. was dazu dringen, dazu stärken kann.

Laßt uns, dem Texte folgen, diese beiden Stücke erwägen.

Gott führe und starke uns dazu!

1.

Worin das Amt eines Vorstehers der christlichen Gemeinde bestehe und was derselbe zu thun habe; sagt der Apostel einfach und deutlich: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat, zu Aufsehern, zu weiden die Gemeinde Gottes.“ Sie sind also von dem heiligen Geist, d. h. von Gott selbst, angestellte Aufseher oder, um in dem Bilde der heiligen Schrift zu bleiben, Hirten über seine Herde oder Gemeinde.

Hier müssen wir im Voraus einer Bedenklichkeit, wohl gar einem Einwurf begegnen. Es könnte scheinen, als wenn in unserm Texte nicht von Dienern und Vorstehern in unserm jetzigen Sinne, sondern von Lehrern der Gemeinde die Rede wäre. Allerdings sind auch diese mitgemeint, allein eben darum sind jene keineswegs ausgeschlossen, sondern es ist der gesamte Vorstand, dem hier die Rede gilt. Paulus hatte die Aeltesten der ephesischen Gemeinde zu sich berufen. Darunter waren alle mitbegriffen.

In der That waren in der ersten Blüthe und Einfalt der Kirche diese Aemter nicht, wie später, getrennt, ja im Anfang sogar, bei der ersten Gemeinde zu Jerusalem, in der Person der Apostel vereinigt. Später, da der Jünger viel wurden, bestellten sie aus der Mitte der Brüder sieben Männer, die ein gutes Gerücht hatten und voll heiligen Geistes und Weisheit waren, und stellten sie vor die Apostel, die über sie beteten und ihnen die Hände auflegten; diese übernahmen vorzüglich die äußere Pflege und die Vertheilung der Liebesgaben, damit jene desto eifriger und ungestörter des Wortes und Lehramtes pflegen konnten. Dennoch arbeiteten auch diese Diaconen, d. h. Diener, mit an der Erbauung und geistlichem Wohl, wie die Krone derselben, Stephanus, beweiset. Und in der That, wenn sich in keinem menschlichen Werk das Innere von dem Aeußeren, der Geist von dem Körper durchaus trennen und scheiden laßt, wie viel weniger hier, wo alles aus der Liebe hervorblühen soll.

Wahrscheinlich wurden später aus den Aeltesten und Erfahrensten die Lehrer erwählt, und dem männlichen Vorstande eine weibliche Hülfe zugesellt, damit es der Gemeinde so wenig an mütterlichzarter Sorgfalt und Milde, als an väterlichernster Führung und Weisheit fehlen möge.

Und nach diesem Muster war in unserer Gemeinschaft der Vorstand gebildet. Er bestand aus Aeltesten, Dienern und Dienerinnen. Von den erstern wurden einige zu Lehrern, und noch andere zur Bedienung der heiligen Sa-

kramente ernannt, und diese waren es, welche im engeren Sinne Bischöfe oder Aufseher und Väter der Gemeinde hießen.

Nun hat es sich geändert - aber auch gebessert? Doch nicht die Form und äußere Gestalt, sondern der Geist und das innere Leben, d. h. die Liebe ist es, die eine wahre Gemeinde ausmacht; diese kann in jeder Form sich aussprechen und wird sie alle heiligen. Und sie ist es also auch, die die ganze Pflicht eines Vorstandes ausmacht und die Triebfeder, wie die Richtschnur seines Werkes oder Dienstes sein muß.

Und nun, worin besteht derselbe? Der Apostel nennt es mit zwei Worten, kurz und erschöpfend, wie die Weise und Sprache des Geistes ist.

„Habet Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde.“ Beides ist unzertrennlich; und von dem ersten geht das zweite aus. Denn das Wichtigste, was wir in jedem Verhältniß für andere thun können und sollen, ist überall und immer das Beispiel. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten,“ war darum das erste Wort des Herrn an die ersten Vorsteher und Aufseher Seiner Gemeinde, nämlich Seine Jünger, auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.

Darum nennt er sie ein Licht, das auf einen hohen Leuchter gestellt wird, und noch später heißen die Bischöfe Leuchter der Gemeinde. „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“ - „Ihr seid das Salz der Erde, wo nun das Salz kraftlos, salzlos wird, womit soll man salzen?“

Die Aeltesten, so unter euch sind, schreibt der heilige Petrus, ermahne ich, der Mitalteste: weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr (wenn erscheinen wird der Erzhirte) die unverwelkliche Krone der Ehre empfangen.“

„Die Diener sollen ehrenwerth sein - spricht Paulus - die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben.“ Dieses Beispiel des Glaubens, der in Liebe thätig ist, ist also der erste Dienst, welchen sie der Gemeinde leisten sollen.

Dann aber sollen und dann können sie auch Acht haben auf die ganze Herde. Sie selbst gehören ja zu der Herde, unter welche sie Gott gesetzt hat. Und wie soll diese Acht und Wacht der Hirten, diese Aufsicht der Aufseher

beschaffen, worauf soll sie gerichtet sein? Zuvörderst zwar auf ihre äußere Erhaltung, Wohlfarth und Blüthe, auf die treue Verwaltung und nützliche Vertheilung ihrer Güter, auf die gehörige Pflege der Armen und Verlassenen/ die Unterstützung der Schwachen und Kranken, die Versorgung der Witwen und Erziehung der Waisen. Aber so wenig ein Vater allein für das leibliche Wohl seiner Kinder sorgt, so gewiß dieses nicht das Höchste und Wichtigste, geschweige das Einzige ist, worauf Er Acht hat, eben so gewiß wird dieses nicht das Einzige, viel weniger noch das Wichtigste sein, worauf der Kirchenvorstand achtet. Vielmehr wird der innere Zustand der Gemeinde, ihr geistliches Wohl, das rechte Leben und Gedeihen ihrer Mitglieder der vorzüglichste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Bemühung sein.

Mit Einem Wort die Kirchenzucht in demselben edlen Sinn, als sie in der ersten geübt wurde, und auch in unserer Gemeinschaft vor andern blühte.

Diese, zwar oft falsch verstandene und unwürdig geübte, ja mißbrauchte, Zucht oder wir wollen lieber sagen, Erziehung ist und bleibt dennoch der wesentlichste Theil ihres Amtes.

Sie ist es im eigentlichen Sinne, was der Apostel meint, wenn er spricht: „Habet Acht, wachet über euch selbst und über die ganze Herde: Das beweiset ja die Warnung, welche er hinzufügt: denn es werden gräuliche Wölfe kommen und ihrer nicht schonen.“

Und ist, meine Freunde, nicht das Größte und Würdigste, was der Mensch thun kann - wachen, sorgen, arbeiten, beten - für das geistliche, das himmlische, das ewige Wohl seiner Brüder. Für sie zu sorgen, sie zu führen ohne sie zu beherrschen. In Demuth und Liebe sie zu leiten, zu warnen, zu ermahnen, und wo es sein Muß, zu züchtigen und zu strafen, nicht als Herrn, sondern als Väter. Ja es ist schön die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, der Kranken zu pflegen, die Alten zu stützen - aber es ist noch weit herrlicher, die Seele als den Leib zu erhalten, zu nähren, zu stärken, zu heben, zu erquicken, ein Herz vom Hungertode zu retten, eine Seele den Klauen, den Netzen der Verführung zu entreißen, ihr Ruhe und Frieden, mit Glauben, Hoffnung und Liebe niederzugeben. O wähnen wir nicht, daß dieses so schwer, oder nur ausschließlich das Amt des Lehrers sei. Nein hier, gerade hier ist der Punkt, wo das Innere mit dem Aeußern zusammenfließt und in dieser Vereinigung steht die Kraft des Christenthums. Der Herr

selbst, ja Christus speis'te die Hungrigen, genas die Kranken, aber wozu? Um ihre Seele zu erheben, zu retten, zu genesen, zu beseligen. So soll auch jede leibliche Wohlthat Bild und Mittel einer geistlichen sein. Und um mit Einem Wort alles zusammenzufassen: was die Eltern dem Kinde sind oder sein möchten, das sollen die Aufseher der Gemeinde zu sein streben, sein wollen.

Ein großes, heiliges, göttliches, aber eben darum auch ein schweres Amt.

Ja meine Brüder, aber eben darum, und darum allein unserer würdig; als Menschen, als Christen! Sagt, möchtet Ihr ein niedrigeres; würdet Ihr dieses bekleiden wollen, wenn es ein bloß äußeres, leibliches wäre? O dann wäre es ja nicht dasselbe, nicht, was es ist, ein Amt, ein Werk der Liebe.

Ja Liebe, reine, heilige, menschliche, göttliche Liebe ist sein Wesen und seine Würde, seine Kraft und sein Zweck, wie seine Richtschnur, sein einziges Gesetz, wie seine Quelle und Triebfeder.

Liebe heiligt es, Liebe legt es auf, Liebe allein kann es erfüllen. Nein, nicht von Menschen kommt es, sondern von Gott.

=====2.=====.

Und was soll uns nun zweitens dringen, was kann uns ermuthigen, ein so schweres, so heiliges Amt mit Vertrauen zu übernehmen.

Nichts anders, meine Geliebten, als was der Apostel selbst in unserm Text sagt, der Gedanke, nein, der Glaube, die innere Ueberzeugung des Herzes, daß Gott selbst uns dieses Amt aufgetragen hat: „unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigenes Blut erworben hat.“

Nicht wahr, das gibt den Muth, das Vertrauen, die Freudigkeit zu diesem Amte, deren es nothwendig dazu bedarf, weil es ein so schweres, aber auch ein so heiliges ist. Könntet ihr, Geliebte, sagt, könntet ihr diese Freudigkeit haben, wäre es in sich selbst möglich, sie zu haben, wenn ihr dabei nicht diese Ueberzeugung, den festen, unerschütterlichen Glauben hättet: Gott selbst hat uns in dieses Amt gesetzt, Er hat uns dazu berufen und angestellt. Wenn ihr euch sagen müßtet: wir haben uns selbst hinzugedrängt, wir haben es gesucht, vielleicht aus Ehrgeiz, aus Herrschbegierde, aus irgend einer menschlichen Absicht, um etwa mehr Ansehen bei der Welt und Einfluß auf

andere, auf die Gemeinde zu haben, um sie nach unserm Willen zu lenken, um diese oder jene besonderen Zwecke dadurch zu erreichen, und wäre es nur, weil wir uns die Kraft und Einsicht, die zu diesem Amte gehören, vor Andern zutrauen, und der Gemeinde, der Sache Gottes, mehr als sie nutzen zu können meinen. Oder wenn ihr wüßtet, nur Menschen haben uns dazu gerufen, sie haben es uns aufgetragen, vielleicht aus guten, vielleicht auch aus unreinen Absichten - aber wenn es auch die besten Einsichten und Absichten wären, die sie dabei leiteten, es wären doch immer menschliche, also unvollkommene, sie konnten sich täuschen, sie konnten bessere Vorstellungen von unserm Willen, höhere Begriffe von unsern Fähigkeiten, übertriebene Meinung von unserm Eifer hegen; sie kannten uns vielleicht nicht so wie wir sind; es gab ja andere, die gewiß, wenn sie sie genauer kannten, geschickter dazu gewesen wären, als wir. Seht, so konnte eure Demuth, eure Bescheidenheit selbst euch ein Mißtrauen einflößen, euch wankend, machen, und die rechte Freudigkeit benehmen, mit welcher ihr es doch nothwendig antreten müßt. Aber Alles dieses fällt auf einmal weg, alle diese Zweifel und Bedenklichkeiten sind sogleich gehoben, so bald ihr in eurem Herzen gewiß seid, nicht wir selbst haben uns hinzugedrängt, nicht Menschen haben uns angestellt, sondern Gott selbst hat es gethan. -

Aber ist das denn auch wirklich wahr? Können wir das in der That sagen? Dürft ihr, darf Jeder das von sich denken, kann und darf er es mit Vertrauen glauben, und in seinem Herzen davon gewiß sein?

Wenn wir uns auch dessen bewußt sind: so könntet ihr z. B. denken, daß wir selbst nichts dazu beigetragen, es nicht gesucht, nicht einmal gewünscht, vielmehr es vermieden hatten und wenn wir gekonnt hätten, es verhindert haben würden, eben weil wir uns die Kraft, die Weisheit, die Erfahrung, den Muth, die Liebe, die dazu erfordert werden, nicht zutrauen; oder weil es uns bei so manchen Pflichten, die schon auf uns ruhen, an gehöriger Zeit und Ruhe fehlt; wir sind ja dazu gewählt, von Menschen, auf eine sehr menschliche Weise, durch Stimmenmehrheit gewählt, und was kann nicht auf diese Stimmung eingewirkt, ja den Ausschlag gegeben haben, also sind wir nicht von Gott, wenigstens nicht unmittelbar von ihm selbst gewählt.

Seht, Geliebte, hier ist eben der Punkt, auf den es ankommt, nämlich auf den Glauben des Herzens, den wir freilich Niemand geben können, aber ohne den auch diese Ueberzeugung nicht möglich ist.

Freilich, Geliebte, seid ihr von Menschen, und also nicht von Gott unmittelbar erwählt und berufen; aber darum nicht von Ihm? wirkt denn Gott nicht durch Menschen? thut Er es nicht immer? sind alle, die irgend eine rechtmäßige, öffentliche Anstellung haben, nicht so von Ihm dazu berufen? sind es nicht besonders die, welche durch freie Wahl, durch Mehrheit, der Stimmen ernannt und zu irgend einem öffentlichen, gemeinnützigen Posten gerufen werden, und wäre es auch im Staate, aber wie viel mehr in der Kirche, die Sein eigener Staat, Sein eigenes, eigentliches, unmittelbares Reich ist, wo Er alleiniger Herr, König und Gebieter ist, der die Herzen und Hände lenkt nach Seinem Wohlgefallen, und ganz besonders, fühlt es, Geliebte, o fühlt es Alle, mit unaussprechlichem Dank, ganz besonders in einer Gemeinde, wie die unsrige, wo Alles, auch die äußere Form, auch die Wahlen nach Seinen eigenen heiligen Gesetzen geschehen. Da, wenn nirgendwo, ja da, wenn auch nirgend sonst, da kommt Alles, und also auch dies Amt unmittelbar von Ihm, durch Seinen heiligen Geist, der in der Kirche, in der Gemeinde wirkt und waltet.

Darum ist es wie der Apostel sagt: Der heilige Geist hat mich zum Bischof gesetzt, zum Aufseher und Hirten berufen durch die Menschen, die es ausgerichtet. Aber freilich, wie gesagt, darum eben kommt es dabei auch einzig und allein auf den Glauben an. Wer diesen nicht hat, für den kann es auch so nicht sein, dem kann er auch diese Freudigkeit, diese Festigkeit, diese Gemäßheit, und Zuversicht des Herzens nicht geben.

Aber wer ihn hat, o was ist er dem nicht? Er macht das Herz fest, und das ist, wie der Apostel sagt, ein köstliches Ding, aber es geschieht durch Gnade, durch die. Kraft des heiligen Geistes, der den Glauben wirkt, der die Zuversicht ausgießt in das Herz.

Und mit dieser Zuversicht auch Alles andere, auch das Vertrauen, auch die Gewißheit, daß Er Alles geben werde, dessen wir bedürfen.

Ja, Geliebte, wir bedürfen viel zu würdiger, Ihm wohlgefälliger Führung dieses köstlichen Amtes, zu weiden die Gemeinde Gottes, viel Kraft, viel Weisheit, viel Ruhe, viel Geduld, viel Muth, viel Liebe. Aber nicht mehr, als der Allmächtige geben kann, und der Allliebende geben will aus Seiner Fülle, aus der wir alle nehmen können Gnade um Gnade.

Sollte Er es nicht geben, es ist ja Seine Gemeinde, Er hat sie, o bedenkt es! Er hat sie durch Sein eigenes Blut erworben. Sie ist Sein, Seine durch die

Schöpfung, Sein durch die Vorsehung, aber ganz und eigentlich Sein durch die Erlösung. Er hat sie sich und Alle, die zu ihr gehören von Ewigkeit erwählt in dem Geliebten, in der Fülle der Zeit erworben und erkauft durch Sein Blut, und beruft noch immerdar ein jedes lebendige Mitglied derselben durch Seinen heiligen Geist, darum wird er auch jedem, der es ist und sein will, Alles geben, was er bedarf in seiner Lage, in seinen Umständen, zu seinem Beruf und Amt, und also besonders die, die Er Selbst zu Aufsehern und Hirten, zu Dienern und Pflegern dieser Seiner Gemeinde gesetzt hat.

Ja, wir fühlen es, wie sehr wir alle so heiliger Kraft zu so heiligem Geschäft bedürfen. Aber er will sie nicht weigern, sondern uns mittheilen in vollem, reichem, überfließendem Maaß, so viel wir ihrer bedürfen und betend empfangen können. Das habt Ihr erfahren, theure, ehrwürdige Brüder! die ihr jetzt unter Ruhm und Ruhe aus unserm Kreise tretet, begleitet und umgeben von unserm Dank, gekrönt mit Gottes Gnade.

Wie hättet Ihr sonst ein solches Amt so, wie Ihr gethan, verwalten können! Wie wir Euch, so danket Ihr Gott für diesen Segen.

Und das werdet auch Ihr erfahren, die Ihr in jene, so ehrenvoll verlassenen Stellen eintretet, und dadurch unsere Wünsche und Gottes Willen erfüllt. Ja Ihr werdet's erfahren, glaubt's und zweifelt nicht, denn wer zweifelt meine nicht, daß er etwas von Gott empfangen. Euer Dienst wird an Euch selbst zuerst gesegnet werden; denn die wohl dienen, sagt die Schrift, die erwerben sich selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben - in Christo Jesu. Amen, ja Amen, das sei so!

Ja darum bitten, darum flehen wir dich Alle - o Vater! Segne die Neuwählten. Segne und weise sie, gieß den heiligen Geist aus in ihr Herz, den Geist der Weisheit, der Liebe, des Glaubens, der Kraft. Segne durch sie die Gemeinde, deine Gemeinde.

Segne die Abtretenden in ihren Häusern und in ihrem Wirken, in ihren Geliebten; segne uns alle mit Deinem ewigen Vatersegen, in dem Sohn deiner Liebe durch deinen heiligen Geist. Amen.

Taufpredigt, gehalten am Palmsonntage 1826.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

So sprach der Herr der Herrlichkeit, es waren Seine letzten Worte auf Erden, Sein letztes heiliges Vermächtniß, das Er den Seinen hinterließ. Als Er es ausgesprochen hatte, fuhr Er vor ihren Augen gen Himmel. Und nach zehn Tagen versiegelte Er es. Er selbst taufte sie vom Himmel herab, wie Ihn der Vater getauft hatte, mit dem heiligen Geiste. Nun begannen auch sie ihr Werk, wie Er es nach Seiner Taufe begonnen hatte; sie gingen hin und lehrten alle Völker, wie Er befohlen, anhebend zu Jerusalem, und die da glaubten wurden getauft, und die Getauften waren selig. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte und mit Austheilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen, und that hinzu täglich die da selig wurden zu der Gemeine. Die Apostel aber übergaben ihr das heilige Vermächtniß, wie sie es von dem Herrn empfangen hatten, und die Gemeine hat es heiliglich bewahrt und erhalten. Oder laßt mich vielmehr sagen, der Herr selbst hat darüber gewacht und gewaltet mit Seinem Worte und Seinem Geiste, und wird es thun, denn Er, der getreue Zeuge, wird Sein Wort erfüllen, das Er gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende.“

So ist es denn auch zu uns gekommen, das Testament unseres Herrn und Heilandes. Sein letzter Wille, sollte er uns nicht heilig sein? das heilige Siegel des Glaubens, das alle Schätze der Gnade Gottes in sich schließt, wie ein heiliges Gefäß und Jedem mittheilt, dem der Herr es öffnet? -

Aber Eins ist, meine Zuhörer, das es uns noch heiliger machen muß: der Herr selbst hat es geheiligt und eingeweiht durch Sein eigenes Vorbild. Seine Taufe ist der Grund und die Weihe der unsrigen. So laßt sie uns heute betrachten.

Du aber, o unser Herr und Haupt, sei Selber bei uns und verkläre dich in uns in diesen feierlichen Stunden. Heilige uns Alle in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Du bist die Wahrheit und das Leben. Du hast dich Selbst für uns geheiligt, heilige uns in dir, auf daß wir Alle Ems seien, du in uns und wir in dir. Vertritt uns, wenn wir in deinem Namen und mit deinen Worten beten. Unser Vater rc. Amen.

Text: Matth. 3, 13- 17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan, zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel aus über ihm. Und Johannes sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Das war die Taufe Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes. Wir sollen sie als das Vorbild der unsrigen betrachten. Aber können wir das, Geliebte? dürfen wir es? Sollen wir uns denn mit Ihm vergleichen, sterbliche Sünder mit dem Heiligen, dem Sohne Gottes? War nicht Alles an Ihm, und also auch Seine Taufe, anders als an uns, einzig und also unvergleichlich? In Seiner Taufe offenbarte sich nun, wer Er war, sie war Seine Einweihung, Seine Salbung und Krönung als König des Himmelreichs auf Erden. Wir sollen in der unsrigen erst werden, was wir nicht sind, empfangen, was wir nicht haben. - Gewißlich, Geliebte, aber eben darum ist sie unser Vorbild, ja der Grund und die Weihe der unsrigen. Sie macht dieselbe erst möglich: sie gibt ihr erst ihre Kraft und Bedeutung. Wäre Jesus nicht getauft als der Christus, der Sohn Gottes, wir könnten nicht getauft werden in Seinem Namen als Christen, als Seine Unterthanen, als Bürger und Einwohner des Himmelreichs, als Kinder und Hausgenossen Gottes. In dem Sohne nur sind wir Kinder; nur in Ihm und durch Ihn, den Mittler, kommen wir zum Vater. So sind wir auch, wenn wir an Ihn glauben, schon mit Ihm und in Ihm getauft.

Denn, Geliebte, Er ist vor Allem, und es besteht Alles in Ihm. Und Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte und Gott Alles durch Ihn versöhnte zu Ihm selbst, indem Er Frieden machte durch das Blut Seines Kreuzes. So ist Er unser Herr und Haupt, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, zugleich unser Vorbild, aber wie nur Er es sein kann, welcher ist der Auferstandene und Erstgeborene von den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorzug habe. In allen Dingen dürfen wir Ihm nicht nur, sondern

wir sollen Ihm nachfolgen; das ist nicht nur unsere Pflicht, unser Beruf, sondern auch unsere Ehre, unser Heil, unsere Seligkeit. Ist Seine Gesinnung die unsere, so ist es auch Sein Schicksal. „Das ist ja gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen.“ Und wie in allen Dingen, so ist Er also auch in der Taufe unser Vorbild. Ist Seine Gesinnung dabei die unsere, so ist es auch Sein Segen. Lassen wir uns taufen wie Er, so werden wir auch getauft wie Er. - So wollen wir denn Seine Taufe als unser Vorbild, unser Muster und einen Spiegel betrachten, worin wir uns erblicken sollen, nämlich aus diesem doppelten Gesichtspunkt: erstens in Hinsicht auf die Gesinnung, die wir dabei haben sollen; zweitens in Hinsicht auf das, was wir darin empfangen.

Der Gott aber unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe uns den Geist der Weisheit und Offenbarung zu Seiner Erkenntniß und erleuchtete Augen des Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung Seines Berufs, und welcher da sei der Reichthum Seines herrlichen Erbes, und welche da sei die überschwengliche Größe Seiner Kraft in uns, die wir glauben, nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirket hat in Christo, den Er gesetzt hat der Gemeinde zum Haupt über Alles, welche ist Sein Leib, die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet!

|
Jesus Christus ist unser Vorbild in Absicht auf die Gesinnung, mit der wir getauft werden sollen. „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war,“ heißt es im Allgemeinen, nämlich in Demuth und Gehorsam des Glaubens; er erniedrige sich selbst, wie Er sich erniedriget hat und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Wie aber äußerte sich diese Seine Gesinnung bei Seiner Taufe? Auf eine zwiefache Weise, nämlich theils in der Triebfeder, die Ihn dazu bewog, theils in der Stimmung, womit Er sie empfing.

Was bewog Ihn, sich taufen zu lassen? Er sagt es selbst in unserm Text; aber, Geliebte, wundern wir uns nicht, daß Er es überhaupt thut? Meinen wir nicht, Er habe es nicht gebraucht? Er, der von keiner Sunde wußte. Das meinte auch Johannes, darum wehrte er Ihm und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und Du kommst zu mir?“ Das war recht, und dennoch nicht ganz wahr; es war ja nicht eigentlich Johannes, der taufte, sondern Der, dessen Diener er war, dem er nicht genugsam war, Seine Schuhe zu tragen. Er taufte nur in Seinem Namen, in dem allein das Heil und also Vergebung der Sünden ist. Auch kannte er Ihn noch nicht als den Christ, wie er selbst sagt; sondern auf daß es offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser. Johannes war also demüthig, aber doch nicht demüthig genug; d. h. nicht so demüthig, wie Jesus, der sich von ihm taufen ließ. Es ist ja nie eigentlich der Mensch, der taufet, sondern immer der Herr selbst. Darum kann ja auch der, der getauft wird, würdiger sein, als der da taufet, und er ist es, wenn er demüthiger ist.

Aber Jesus Christus nur war vollkommen demüthig. Das sehen wir auch hier; er antwortete und spricht zu Johannes: „laß jetzt also sein, thue nur einfältig, was ich will - also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ - Du taufest, ich lasse mich taufen.

Worin bestand nun Seine vollkommne Demuth? Eben darin, daß Er alle Gerechtigkeit erfüllte, d. h. in Seinem vollkommnen Gehorsam. Es ist wahr, um Seinetwillen bedurfte Jesus Christus nicht getauft zu werden, denn Er bedurfte keiner Vergebung. Auch war es nicht eine bloße äußere Form, der Er sich nur zum Schein fugte. Aber um unsertwillen hatte Er, der Herr, der in göttlicher Gestalt war, sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen, und war den Menschen in Allem gleich geworden, „geboren von ei-

nem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen.“ „Ich bin nicht gekommen, sagt Er darum, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Er wollte es vollkommen erfüllen, als Mensch und als Israelit; das war Sein vollkommner Gehorsam.

„Obwohl Er in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein,“ prangte er nicht mit Seiner Heiligkeit und Göttlichkeit, und wollte sie nicht zur Schau tragen, sondern vielmehr sie verhüllen, sich selbst erniedrigen und alle Gerechtigkeit erfüllen. Erschienen in der Gestalt des sündigen Fleisches, und das für die Sünde, erniedrigte Er sich selbst, und unterwarf sich der Taufe der Sünder, wie dem Tode, der der Sünde Sold war. Die Taufe aber war das Bild des Todes, und darum, weil Er diesen auf sich nehmen wollte, unterwarf Er sich auch ihm und ließ sich durch die Taufe begraben in den Tod. So weihte Er sich in tiefer, damals aller Welt verborgener Demuth, seinem großen Beruf. Nur so wollte Er ihn antreten und darum wartete Er in vollkommner Selbstverleugnung, bis der Vater Ihn durch die Taufe Johannis dazu rief. Auch dem Johannes war es verborgen. Warum er die Andern taufte, wußte er sehr wohl, aber warum er Jesum taufen mußte, das wußte er nicht, bis der Erfolg es ihm offenbarte.

Seht, Geliebte, das war es, was Jesum bewog, sich taufen zu lassen: Sein vollkommner Gehorsam, Seine allertiefste Demuth und Selbsterniedrigung, und diese Gesinnung, sollte die nicht unser Vorbild sein? O gewiß, aber wir können ihm nur von weitem nachfolgen. Wir bedürfen Vergebung der Sünden, darum bedürfen wir auch der Taufe. Es ist also noch keine Demuth, wenn wir uns taufen lassen, keine Selbsterniedrigung; im Gegentheil, eine Erhöhung, eine unaussprechliche Gnade wird uns dadurch bewiesen. Aber, erkennen diese Gnade, erkennen, daß wir ihr bedürfen und doch nicht werth sind, sie zu empfangen: das ist unsere Demuth. Wenn wir Buße thun, d. h. wenn wir erkennen, daß wir Seinen Tod verdient und also verschuldet haben, daß Er für uns gestorben und also auch für uns getauft ist, wenn wir uns taufen lassen auf Seinen Tod, im Glauben an Ihn, aus Gehorsam gegen Ihn: dann erfüllen wir so viel in uns ist alle Gerechtigkeit und folgen Seinem Beispiel, so wie wir vermögen.

Aber nicht nur in der Triebfeder, die Ihn dazu bewog, sondern auch in der Stimmung, mit welcher Er sie empfing, soll Er uns ein Vorbild sein.

Wie war diese Stimmung? Er betete. Lukas sagt es uns: „Es begab sich, da alles Volk sich taufen ließ, und Jesus auch getauft wurde und betete u. s. w. Betend stieg Er in das Wasser der Taufe hinab, betend ging Er daraus hervor, betend heiligte Er sich für uns auch in der Taufe, wie darnach in dem Tod.

Geliebte, sollen wir Ihm nicht auch darin nachfolgen? O, wie viel mehr haben wir Ursache dazu. Wir, Sünder, die in Seinem Namen, in Seinen Tod getauft werden, getauft zur Vergebung der Sünden; wie vielmehr als Er, der ohne Sünde war und der Taufe nicht bedurfte, sondern aus herzlicher Demuth, aus herzlichem Gehorsam, aus herzlicher Liebe sie freiwillig übernahm, auf daß Er alle Gerechtigkeit erfüllte. Sein Gebet war der Ausdruck Seiner Demuth, Seines Gehorsams, Seines Glaubens, Seiner Liebe; was muß es nicht bei uns sein! Wann haben wir mehr Ursache zu beten, als in dem heiligsten Augenblick, wo wir in ein neues Leben treten, sterben und auferstehen sollen. O, wie sollten wir ringen im Gebet, daß Er uns heilige, uns Seinem Tode einverleibe!

II.

So ist also die Taufe unseres Herrn unser Vorbild, erstlich in Absicht auf die Gesinnung. Aber eben dadurch wird sie es zweitens auch in Absicht auf ihren Segen. Worin offenbarte sich dieser? In drei herrlichen Zeichen, und jedes derselben ist uns ein herrliches Bild bei unserer Taufe. Was hier in sichtbaren Zeichen geschah, das empfangen wir im Glauben. Welches ist das erste?

„Und da Jesus getauft war, heißt es, stieg Er bald darauf aus dem Wasser und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm.“

Welch ein Zeichen, meine Zuhörer, der offene Himmel! Aber wie sollen wir dieses verstehen? Doch nicht von einem äußern, sichtbaren Oeffnen? Was soll ich antworten, Geliebte, um nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu sagen? Etwas Aeußeres, etwas Sichtbares ist hier allerdings gemeint, wie könnte es sonst ein Zeichen sein? Der ganze Zusammenhang, die Natur der Sache erfordert es. Doch wer mag sich unterwinden, das Wie zu bestimmen. - Wollt ihr euch einen hellen Schein vorstellen, der von Oben, vom sichtbaren Himmel herniederfloß auf den Heiland, in dem Augenblick, als Er betend aus dem Wasser der Taufe herauf stieg, wie aus einem Grabe in ein neues Leben. Ihr dürft es, Geliebte, allein ich muß euch bitten, auf das

Wort: „betend“ zu achten, denn Lukas sagt ausdrücklich: „Es begab sich, da Jesus getauft war und betete, daß sich der Himmel aufthat.“ Nur Ihm, dem betenden Menschensohn, erschien dieses erste und höchste Zeichen. Aber was es bedeutet, das mögen auch wir ahnen, dazu ist es uns ja mitgeteilt.

Wir finden diesen Ausdruck öfter in der heiligen Schrift. Der Herr selbst verhiess Seinen ersten Jüngern, sobald sie gläubig bekannten: „Du bist Gottessohn.“ - „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschensohn.“ Stephanus, als er vor seinen Mördern stand, schaute auf den Himmel, voll des heiligen Geistes und rief: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen - Sohn zur Rechten Gottes stehen.“ Bedarf diese Sprache des heiligen Geistes eine nähere Deutung? Oder wenn wir sie hier deuten sollen, dürfen wir nicht sagen: der Sohn sah in den offenen Himmel hinauf dem Vater ins Angesicht; der Vater sah vom offenen Himmel herab dem Sohne ins Angesicht. Das war ein Anblicken, Geliebte, wer mag es fassen!

Aber sollten wir darin nicht ein Zeichen, nicht ein Vorbild sehen? O gewiß, Geliebte, gewiß. So thut sich auch dem Täufling im Geist der Himmel an, wenn er bußfertig, in tiefer Demuth hinab und gläubig, betend aufsteigt aus dem Grabe der Taufe, betend aufschaut zum Vater. Der Vater schaut auf ihn herab, wie noch nie. Der Himmel gehört ihm, er sieht hinein, wie ins Vaterhaus; die Trennung ist aufgehoben, die Sünde ist versöhnt, er ist wiedergeboren, ist auferstanden zum neuen ewigen Leben.

„Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über Ihn kommen.“

Das zweite Zeichen und auch uns ein zweites Vorbild.

Dieses war zunächst für Johannes, darum heißt es: „ich sah es,“ denn der heilige Geist fuhr, wie Lukas sagt, „in leiblicher Gestalt auf Ihn hernieder.“ Und Johannes zeugete und sprach: „ich sah, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herab fahren und auf Ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sah es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.“ Ja, dieser ist's, dieser ist Gottes Sohn, der mit dem heiligen Geist taufet, auf welchem der Geist bleibet, in Dem er ist und wohnt.

Johannes sah es; nun wußte er, warum er ihn hatte taufen müssen, der Vater selbst mußte Ihn sichtbar taufen, davon sollte er Zeuge sein, daran sollte er Ihn erkennen.

Doch laßt mich schweigen, Geliebte, von dem Unaussprechlichen, und auch fragen: was sagt uns dieses Zeichen? Sagt es euch nicht der Geist, daß es auch uns ein Vorbild ist?

Ja, auch wir sollen mit dem heiligen Geist getauft werden; auch wir sollen sie empfangen, diese höchste, unaussprechliche Gabe, und in ihr den Sohn und in dem Sohn den Vater. Das war die eigentliche Taufe Jesu. Das, meine Geliebten, ist auch unsere Taufe, wenn wir den heiligen Geist empfangen, denn dieser ist, den wir bedürfen, der uns fehlt, den nur Er, nur Jesus Christus uns geben kann. Durch Ihn, mit Ihm empfangen wir das Leben aus Gott, das wir verloren haben. Es ist das Leben aus Gott, ist Gott in uns, Er ist das Licht, das in uns sein muß, durch Ihn werden wir neugeboren, durch Ihn erleuchtet und geheiligt, darum heißt Er der heilige Geist. Durch Ihn empfangen wir die Salbung, die uns alle Dinge lehret, die Kraft, die in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen.

Aber wer ist es, der sie empfängt? Wir haben es gesehen, Geliebte. Nur wer dem Vorbilde Jesu Christi folgt, wer gesinnet ist, wie Jesus Christus auch war, wer sich mit Ihm erniedrigt und gläubig sich taufen läßt in Seinen Tod, wer betend eingeht und betend aufsteigt aus dem Bad der Taufe. „So sind wir ja begraben mit Ihm durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Das ist ja gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben.“

Endlich, meine Zuhörer, ist noch ein drittes Zeichen, das Alles Andere krönt und vollendet.

„Und siehe,“ heißt es, „eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Hier erklärt der Vater selbst das Ganze und will uns allen Zweifel benehmen. Laut ruft Er Ihn, vom Himmel herab, aus, als Seinen Sohn, nun Er sich also erniedrigt, nun Er alle Gerechtigkeit erfüllt hat. Denn, wenn das erste Zeichen für Jesus selbst, das zweite für Johannes ist, so ist dieses für alle Welt.

Welch ein Zeugniß! Welch ein Zeichen! Aber auch welch' ein Vorbild für uns, Geliebte!

Ein Vorbild für uns? Ja, Geliebte, wenn wir glauben, dann sind wir in dem Sohn und der Vater hat Wohlgefallen an uns, wie an Ihm, denn Er selbst hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.

Es ist ja Alles für uns; für uns hat Er Ihn gesandt, für uns Ihn dahingegeben, für uns Ihn verklärt, für uns Ihn getauft; denn Er, der ewige Sohn, der in dem Schooße des Vaters war, bedurfte es nicht. Wir bedürfen es, darum hat Er es gethan. Ja, so groß ist seine Gnade; sind wir in dem Sohn, an dem Er Wohlgefallen hat, so hat Er auch Wohlgefallen an uns. Ja, wir sind in Ihm und Er in uns. Sind wir in dem Sohne, so sind wir auch Kinder, sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi, und wie der Sohn, so können auch wir sagen: „alles Deine ist mein.“

Seht, Geliebte, so ist die Taufe unseres Herrn nicht nur der Grund und die Weihe, sondern auch das Vorbild unserer Taufe.

Nahen wir uns dem heiligen Bade mit Seiner Gesinnung, wollen wir, wie Er, alle Gerechtigkeit erfüllen, so ergeht es uns auch wie Ihm. Treten wir in tiefer Demuth, in aufrichtiger Buße, in frommem Glauben, betend hinzu, so öffnet sich auch uns der Himmel wieder, den die Sünde uns verschlossen, hatte, und wir sehen das Angesicht Gottes, als unseres Vaters. Er selbst sendet Seinen Geist auf uns herab und taufet uns; wir sind Seine Kinder in dem Geliebten, an denen Er Wohlgefallen hat, wie an Ihm; wir wandeln vor feinem Angesichte, in einem neuen Leben und weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürstenthum, noch Macht, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges kann die Kinder scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist. Amen!

[Anrede an die Täuflinge.](#)

Geliebte! da steht ihr nun vor Gott, in Seinem Hause, vor Semem Angesichte, vor dem Angesichte Seiner Gemeinde, und dadurch erklärt ihr, daß ihr begehrt getauft zu werden. - Was sollte uns verhindern, euern Wunsch zu erfüllen? Verhindern? O mm! Alles, alles dringt uns dazu; wir freuen uns darüber mehr, als ihr selbst; es ist in diesem Augenblick Freude über euch im Himmel vor den Engeln Gottes! Ja, ihr sollt getauft werden, Geliebte, wenn eure Seele es begehrt; ihr sollt angenommen werden zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens. Der Himmel soll euch aufgethan werden, ihr

sollt das Antlitz, das freundliche, huldvolle, gnadenreiche Antlitz Gottes sehen. Der Sohn selbst will euch taufen mit Seinem heiligen Geiste, und der Vater will euch annehmen in Ihm und hat Wohlgefallen an euch, wie an Seinem Geliebten.

Und das nicht bloß für diesen Augenblick. Nein, Geliebte, der Himmel wird sich nicht wieder für euch schließen, ihr sollt Seine Kinder bleiben, ihr sollt wandeln im dem Glanze Seines Angesichts, und in der Macht Seiner Stärke, und in der Kraft Seines heiligen Geistes von nun an bis in Ewigkeit!

Aber eine Bedingung ist dabei; ihr kennt sie, Geliebte, sie ist euch gesagt, euer eigenes Herz gibt ihr Zeugniß. Worin besteht sie? Laßt uns sehen. Nicht wahr, Geliebte, daß ihr Nachfolger dessen sein müßt, dessen Namen ihr tragen wollt, daß ihr gesinnet sein müßt, wie Er auch gesinnet war, daß ihr wandeln müßt, wie Er auch auf Erden gewandelt hat und alle Gerechtigkeit erfüllen, und den Willen thun müßt eures Vaters im Himmel, wie Er ihn gethan hat. Das sehet ihr ein, das wollt ihr gewiß auch, daran zweifeln wir nicht. Es ist euer heiliger Vorsatz und feierliches Gelübde vor Gott. Aber könnt ihr es, Geliebte? habt ihr es bisher gekonnt? und werdet ihr es hinfort können aus eigener Kraft? Wie, dann bedürftet ihr ja nicht der Taufe und sie hätte für euch keine Bedeutung. Nein, Geliebte, nicht wahr, euer eigenes Herz sagt es euch in diesem heiligen Augenblicke, ihr seid nicht, wie Jesus Christus war und könnt darum auch nicht wandeln, wie Er gewandelt hat. Dazu muß Er selbst, durch Seine Kraft, Seinen heiligen Geist in euch sein. Er war heilig, ihr seid Sünder und bedürftet also sowohl der Erlösung und Versöhnung, als der Erneuerung und Heiligung durch Ihn. Ja, in diesem Augenblicke müßt ihr es erkennen, wenn ihr es auch noch nie erkannt haben sollet, das ist die Bedingung, denn es ist die Empfänglichkeit dafür, wie wenig auch mancher unter euch sich bisher seiner Sündhaftigkeit möge bewußt geworden sein, wie auch die natürliche Unschuld der Jugend, oder ein günstiges Schicksal und vor Allem, eine sorgfältige und liebevolle Pflege und Erziehung ihre Aeüßerungen mögen verhindert und gemildert haben. O, Geliebte, es ist ein großer, unverdienter Segen, den ihr vielleicht bisher noch nicht genug erkannt, für den ihr gewiß Gott nicht genug gedankt habt. Aber, ihr würdet diesen Segen in Fluch verkehren, wenn ihr darum wähnen wolltet, daß ihr keine Sünder seid vor Gott und also keiner Gnade, keiner Erlösung und Versöhnung, keiner Heiligung und Erneuerung bedürftet. Ihr würdet dadurch ja eure eigene Gerechtigkeit aufrichten, und also die Ge-

rechtigkeit, die Gott in euch aufrichten will, darnieder reißen; ihr würdet die Taufe selbst kraftlos, ja unmöglich machen. Nein, Geliebte, das Wort Gottes sagt es klar und bestimmt und das ganze Christenthum beruht darauf: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.“ Seht, darum werden wir getauft in Seinen Tod, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wollt ihr das, Geliebte? Glaubt ihr an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist?

„Seht, das ist die Bedingung, die ich von euch fordern muß; mein heiliges Amt fordert es von mir. Denn es ist das Glaubensbekenntniß der christlichen Kirche, das der Herr selbst ihr gegeben hat in Seinem Sakramente. Ich muß auch also diese drei Fragen thun:

1. Glaubt ihr an den Vater? d. h. glaubt ihr, daß der ewige Vater unseres Herrn Jesu Christi Himmel und Erde erschaffen hat, erhält und regiert und die Welt mit sich selber versöhnt hat durch Jesum Christum, Seinen Sohn, in Ihm auch euer Gott und euer Vater im Himmel sein und euch zu Seinen Kindern annehmen und euch das ewige Leben geben will?
2. Glaubt ihr an den Sohn? d. h. glaubt ihr, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, auch für euch gestorben ist, und darum auch euer Herr und Heiland ist?
3. Glaubt ihr an den heiligen Geist? d. h. glaubt ihr, daß ihr in euch selbst nicht heilig und gerecht seid vor Gott und also auch seinen heiligen und vollkommen gerechten Willen nicht aus eigener Kraft erfüllen könnt, sondern dazu Seiner Kraft und des immerwährenden Beistandes des heiligen Geistes, welchen Er uns erworben hat, bedürft, und daß Er euch als Seinen Kindern denselben immerdar geben will, so gewiß ihr daran glaubt und Ihn . darum bittet.

Ist dieses das Glaubensbekenntniß eures Herzens? legt ihr, es nun öffentlich und feierlich ab vor Gott und dieser Gemeinde, und wünscht ihr darauf die

heilige Taufe zu empfangen? Was antwortet euer Herz? Sagt es ja? Wohlan, so ist die Bedingung erfüllt, ihr habt die Gesinnung, die dazu erfordert wird und könnt getauft werden.

Doch noch Eins muß vorher gehen; fühlt ihr es nicht, Geliebte, sagt es euch nicht das Herz? Zieht es euch nicht, in dem Gefühl eurer Unwürdigkeit, darnieder auf eure Knie, vor den Thron der allmächtigen Gnade, der sich euch öffnen will?

O, auch uns, Geliebte; ihr wollt beten, wir wollen mit euch beten, für euch beten. Kniet mit uns nieder.

Gebet.

Vater, hier liegen wir vor deinem Angesichte, vor dem Thron deiner Gnade, im Namen deines Sohnes. Wir wollen deine Kinder werden, wir wollen zu dir kommen in Jesu Christo. Nein, o du willst uns nicht hinausstoßen. Sieh, wir schmachten nach dir und deiner Gemeinschaft, uns hungert und dürstet nach deiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, nach ewigem Leben! Ach, wir haben es nicht in uns, denn wir sind Sünder und mangeln des Ruhms vor dir und sind nicht werth, deine Kinder zu heißen. Darum bitten wir dich, nimm uns aus Gnaden an in Jesu Christo deinem Sohne, und gib uns das Leben in Ihm, gib uns deinen heiligen Geist, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Vater im Himmel, wir Alle bitten für sie, wir bitten nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Heiliger Vater, heilige sie in dir, heilige sie in deinem Sohne, der sich selbst für uns geheiligt hat. Amen.

Taufhandlung.

(Schlußworte.)

Stehet nun auf, Geliebte, als Brüder und Schwestern in Christo Jesu, unserm gemeinschaftlichen Herrn und Heilande. Schaut empor! Er selbst reicht euch vom Himmel herab Seine allmächtige Bruderhand. Von nun an könnt ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und absteigen in euer Herz. Der heilige Geist wird in euch bleiben, und der Vater selbst wird Wohlgefallen an euch haben, wie an Seinem Geliebten. Er liebt euch, wie Er Ihn liebt und wird, euch in Ewigkeit nicht lassen, wie Er Ihn nicht laßt. Und ihr werdet Ihn auch nicht lassen, sondern werdet Ihn wieder lieben mit der Liebe, womit Er euch in Ewigkeit geliebet hat in dem Geliebten, und die Er nun an euch versiegelt hat, und in eure Herzen ausgießen

wird durch den heiligen Geist. In ihrer Kraft werdet ihr Ihm nachfolgen und wandeln können, wie Er gewandelt hat auf Erden, werdet der Versuchung widerstehen und das Böse überwinden können, denn euer Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Amen.

Taufpredigt, gehalten am Palmsonntage 1828.

Ach wohin, wenn schwer belastet.
Seufzend unter hartem Joch,
Hier das Herz, das nirgends rastet,
Aengstlich klagt: o fand ich doch
Ruhe, Trost und Seelenfrieden!
Ach wohin, um für den Müden
Zu erlangen jenes Heil,
Seiner Sehnsucht besten Theil.

Kommet zu mir, ihr Geliebten,
Rufet Christus, kommt zu mir;
Alle kommt, ihr Tiefbetrübten!
Friede, Trost und Ruh ist hier,
Ruh' dem nagenden Gewissen,
Trost in bangen Kümmerissen,
Gottesfriede, der euch noth,
Heil im Leben, Heil im Tod.

Ja, so ruft Jesus Christus immer: „Kommt zu mir,“ ruft Er allen Mühseligen und Beladenen zu, so ruft Er in Seinem ganzen Wort, „ich will euch erquicken!“ das ist Sein ganzes Evangelium. So ruft Er noch deutlicher in Seinen Sakramenten, und am deutlichsten in der heiligen Taufe, in der wir zu Ihm und Er zu uns kommt.

Auch heute ruft Er, und es sind solche da, die diesen Seinen Ruf vernommen haben und ihm folgen wollen. Wie können, wie müssen sie kommen? Das ist doch wohl die Hauptfrage für sie wie für uns Alle. Laßt uns sie zu beantworten suchen aus Semem Wort. Er gebe uns die rechte Antwort.

Ja, Herr! gib du sie. Sage du es uns Allen, lehre es uns recht verstehen durch deinen Geist! Gib du es uns, daß wir es denen, die du heute rufest, sa-

gen können. Gib ihnen es recht zu verstehen, und willig anzunehmen, um freudig zu folgen und selig zu kommen. Du willst ja nur ihre Seligkeit, darum bist du zu uns gekommen, darum hast du dein Blut vergossen, darum dein Sakrament gestiftet, worin jeder zu dir kommen, von dir aufgenommen werden kann, ja, du selbst zu jedem einzelnen kommen willst. O so laß es auch an diesen erfüllt, laß sie heute selig werden, daß sie ganz in deinem Namen als Gottes Kinder beten können: Unser Vater rc. Amen,

Text: Jerem. 31, 9.

„Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten.“

Seht, Geliebte, hier sagt Er es, und ihr, nicht wahr, meine Theuern, ihr fühlt es selbst, euer eigenes Herz sagt es euch, daß es so recht ist und ihr nicht anders kommen dürft?

Zwar spricht Er hier durch den Mund Seines Propheten, aber Er ist es doch, der da redet und ihr seid es, die Er meint. Der Gläubige, der in dem Sohne die Stimme des Vaters wieder hat verstehen lernen, erkennt sie nun überallhin Seinem ganzen Wort, wie in der ganzen Schöpfung und in feinem eigenen Herzen hallt sie wieder; es gibt ihr ein lebendiges Zeugniß, die ganze heilige Schrift wird ihm ein Evangelium, eine freudige Botschaft Seiner ewigen Liebe, ein Ruf der Gnade.

Auch die Propheten sind Seine Gesandten, wie die Apostel; jene vor, diese nach Seiner Ankunft und sichtbaren Erscheinung. Auch das israelitische Volk war Sein Volk und Eigenthum. Zu demselben wollte Er kommen, es sollte Ihn empfangen als Seinen Herrn und Gott: darauf bereitete Er es vor. Gesetz und Verheißung, Seine ganze Führung, alle Züchtigungen und Schicksale hatten den einen Zweck, aber vergebens. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf.

Und doch wird er erreicht, denn die Absicht der ewigen Liebe kann nicht vereitelt werden. Ihre scheinbare Vereitelung wird das Mittel einer höhern und herrlichern Erfüllung. Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, die an Seinen Namen glauben. Diese Gläubigen sind es, von denen der Apostel in unserm Texte redet, unter dem Bilde der aus der Gefangenschaft Zurückkehrenden. Sie sind Sein wahres Volk und Eigenthum, das Israel Gottes, Seine rechten Kinder, die Sein Vaterherz erkannt und wiedergesucht hatten und es nun auch finden sollten. „Der Herr ist mir erschienen von ferne,“ spricht der Prophet in ihrem Namen; „ich ha-

be dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte; siehe, ich will sie aus dem Lande der Mitternacht bringen und will sie sammeln von den Enden der Erde. Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten: ich will sie leiten an Wasserbächen, auf ebenen Wegen, daß sie sich nicht stoßen, denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborener Sohn, mein Liebling.“ - Ephraim, der geliebte und gesegnete Sohn Josephs, ist hier das Bild aller Gläubigen, aller wahren Kinder Gottes, die nach langer Trennung, aus ferner Zerstreuung und Gefangenschaft in ihre Heimath und zu ihrem Gott und Herrn wiederkehren, und denen Er sich dann in dem Sohn als Vater offenbaren wollte, gleich seinem verlorren Sohn in dem Gleichniß, der endlich nach langer, selbstverschuldeter Trennung, das verlassene Vaterhaus, das verkannte und verschmähte Vaterherz hatte würdigen lernen. Wie dieser Sohn, so würden auch sie weinend kommen und betend, und sprechen: „ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, mache mich nur zu einem deiner Tagelöhner.“ Aber wie dort der Vater, so würde Er ihnen entgegen, ja, zuvorkommen und sie das Wort der Erniedrigung nicht aussprechen lassen.

Unaussprechlich rührend ist der Kampf des natürlichen Erbarmens, das Ringen des bewegten Vaterherzens mit sich selbst, das Losbrechen und Ueberströmen der, gleichsam wider Seinen Willen zurückgehaltenen, Liebe geschildert. Wir sehen sie gleichsam aus den innersten Tiefen aufquellen, immer höher wachsen und endlich überwallen. „Ich habe dich je und je geliebt; laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen. „Ich habe wohl gehört,“ spricht das Vaterherz freudig zu sich selbst, „wie Ephraim klagte: Du hast mich gezüchtigt und ich bin auch gezüchtigt; wie er bat: bekehre du mich so werde ich bekehret, denn du, Herr, bist mein Gott. Da ich bekehret ward, that ich Buße, nun bin ich zu Schanden und stehe schamroth.“ Aber Er kann sich nicht länger halten: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn,“ ruft Er aus, und mein trautes Kind? denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr.“

Und nun fügt der Geist prophetisch hinzu: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Man wird noch dies Wort wieder reden im Lande Juda, wenn ich ihr Gefängniß wenden werde; der Herr segne dich, du Wohnung des Gerechten, du heiliger Berg! denn ich will die müden Seelen erquickern und die bekümmerten Seelen sättigen. Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem

Hanse Israel und Juda einen neuen Bund machen; nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm und aus Egyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben und ich sie zwingen mußte: sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach der Zeit, spricht der Herr: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich Alle kennen, beide Klein und Groß, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“

Also Vergebung der Sünden und Heiligung der Herzen sollen die Segnungen dieses Neuen Bundes sein. Sind das nicht die evangelischen Güter, die Gnadengaben des heiligen Geistes? Und zu diesem Neuen Bunde sollten sie einst kommen,“ weinend und betend sie empfangen. Und nicht nur sie, sondern aus allen Völkern der Erde alle, denen diese Seine ewige Liebesstimme zu Herzen dringen, die sich durch ihre heilige Macht ziehen lassen würden, „denn Jesus,“ sagt das Evangelium, „sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren zusammen brächte.“ Darum sprach Er zu den Aposteln, als Er gen Himmel fuhr: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Predigt das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“

Von diesen allen also heißt es: „Sie werden weinend kommen und betend.“ Warum? das laßt uns jetzt erwägen. Wenn wir zuerst betrachten: Wer sie sind, zu Wem sie kommen und was sie empfangen sollen, dann werden wir es zweitens erkennen, daß sie nicht anders, als weinend und betend kommen können.

O möchte Sein heiliger Geist es uns allen so klar und lebendig machen, als wir es bedürfen?

|
Wer sind sie? Sünder. Dieses eine Wort spricht ihr ganzes Wesen aus. Also nicht mehr Kinder Gottes, nicht solche, die etwa in dem Vaterhause geblieben wären, aber in demselben nur nicht immer Seinen Willen gethan, sich manche Fehler, Uebertretungen zu Schulden hätten kommen lassen, son-

dern solche, die den Vater verlassen, das heilige Band der Liebe in ihren Herzen gebrochen und sich Ihm widersetzt, innerlich gegen Ihn empört haben, also in dem eigentlichsten Sinne: verlorne Kinder; aber die zurückkehren wollen, also bußfertige und erweckte Sünder, denn nur solche wollen zurückkehren, ja nicht nur erweckte und bußfertige, sondern auch gläubige, denn nur solche können getauft werden. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden.“ Sie haben die Sünde erkannt als eine Trennung von Gott, als eine Gefangenschaft und selbstverschuldete Verbannung vom Vaterherzen. Bisher hielten sie sich für frei; ihrer Lust und Willkühr folgen zu können, schien ihnen Freiheit Und diese falsche Freiheit war ihr Stolz, denn in ihrer Blindheit hielten sie sich für sehend, wähnend, ihr Auge sei aufgethan, sie sein wie Gott und wüßten was gut und böse sei,“

Zwar war es ihnen oft dabei unheimlich; sie fühlten sich innerlich gehemmt und gebunden, aber sie. unterdrückten dieses dunkle Gefühl und täuschten sich mit dem allgemein verbreiteten Wahn, diese innern Ketten und Bauden seien nichts als die nothwendigen Schranken ihrer Natur, bis in Jesu Christo ihnen zuerst ihre wahre Unfreiheit aufging. Da wurden ihre Augen wahrhaft aufgethan und sie verstanden und erfuhren an ihrem eigenen Herzen Sein Wort: „Wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewig im Hause, sondern der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Nun erkannten sie die List der Schlange, die sie verwundet hatte und aus innerster Herzenstiefe schrie laut die Sehnsucht nach der wahren Freiheit der Kinder im Vaterhause.

Nun sahen sie auch, daß sie in der Fremde und Verbannung seien. Bisher hatten sie die Welt für ihre Heimath gehalten, aber nun ist sie ihnen zur Fremde geworden. Sie können es so in ihr nicht mehr aushalten. Sie fühlen sich nicht mehr zu Hause. Seit sie den Ruf des Sohnes vernommen, ist ein bisher unbekanntes, aber unilgbares Heimweh in ihnen erwacht. Dahin, hinauf zum Vaterhause strecken sie ihre Arme weinend aus. Sie wollen kommen, aber sie können nicht; sie sind geschieden von Ihm, die Sünde, die in ihnen wohnt, hält sie gebunden.

Aber der Sohn will sie frei machen, sie erlösen von dieser Knechtschaft. Sie sollen zurückkehren, aber zu Wem?

Zu dem Vater, den sie verlassen, dessen heilige Vaterrechte sie verletzt, dessen Liebe sie verschmählt, verkannt, den sie durch die Sünde verleugnet, dessen Herz sie von sich gestoßen haben. Dürfen sie zu Dem zurückkehren, wird Er sie annehmen? Ach, Er hat ihnen ja selbst den Sohn gesandt, der sie rufen, der sie holen und heimführen soll. Sein Herz, Sein Vaterherz ist schon längst, ist von Ewigkeit gebrochen; da steht er schon und wartet ihrer mit ausgebreiteten Armen.

Und was sollen sie empfangen? Vergebung, ewiges Vergessen aller Schuld, erneuten, vollen Genuß aller Kindesrechte und Kindesseligkeit. Keine Bedingungen will Er ihnen vorschreiben, nichts sollen sie zuvor wieder gut machen, nichts verlangt Er von ihnen vorab, nichts sollen sie erst noch thun, um Seine Liebe wieder zu erwerben, zu verdienen oder sich ihrer wieder Werth zu machen. O wie könnten sie das? Nichts verlangt Er, als daß sie an Seine überschwengliche Liebe glauben, nichts fordert Er, als ihren Dank; nur ihre Gegenliebe, ihre Seligkeit ist Seine Seligkeit. „Gib mir dein Herz, mein Kind,“ so schlecht es ist; ich selbst will es wieder gut machen, neue Kraft, neue Liebe will ich dir geben; meine eigene Liebe, mich selbst, meinen eigenen Sohn, meinen eigenen Geist. - Das sollen sie empfangen, das soll ihnen versiegelt werden: das ist die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

II.

Und wenn nun solche Kinder zu solch einem Vater kommen, um das zu empfangen: wie werden sie kommen? Können sie anders als weinend kommen und betend? Das werden wir mm auch zweitens gerne betrachten.

Weinend. O gewiß, gewiß; es wird ihnen nicht anders möglich sein. Ihr Herz muß brechen und ein gebrochenes und zerschlagenes Herz das muß ja weinen. Es kann nicht anders; seine Thränen müssen wohl fließen, aber welche? Nicht Thränen einer falschen, bloß äußerlichen Rührung, nicht Thränen sinnlicher Erschütterung über das Ergreifen der Feierlichkeit; diese würden ja nur beweisen, daß sie das eigentliche Wesen, den ernsten, hohen Sinn und Zweck des heiligen Sakramentes noch nicht erkannt hätten; nicht Thränen der Furcht vor der Heiligkeit des Herrn, denn sie kennen ja Seine Gnade, die größer ist, als ihre Sünde, so groß als Seine Heiligkeit, so groß als Er selbst; nicht Thränen der Furcht vor ihrer eigenen Schwäche und Ohnmacht, denn sie kennen ja Seine Kraft, die allmächtig ist in den Schwachen; nicht Thränen des Unglaubens, denn auch den Glauben will Er ihnen

schenken, sondern einzig und allein Thränen aufrichtiger Buße, d. h. Thränen heiliger Schaam und Reue, Thränen unaussprechlicher Wehmuth, aber auch unaussprechlicher und herrlicher Freude und himmlischen Friedens; Thränen ewigen Dankes, ewiger Liebe und überschwenglicher Seligkeit.

Selig seid ihr, die ihr hier weinet. Ja diese Seligkeit ist es, die sie schmecken und ewig schmecken werden. So werden sie ewig weinen, denn ewig werden sie es schauen, das gebrochene Vaterherz, das sich ewig nie wieder gegen sie schließen kann. Nun kennen sie es erst; das ist Sein ewiges Wesen, daß Er sich ihrer erbarmen muß. Sie haben ja nicht Ihn, Er hat sie gesucht. Nicht sie haben Ihn, Er hat sie zuerst, Er hat sie je und je geliebt und zu sich gezogen aus lauter reiner, freier Gnade. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Er Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Nun haben sie diese Liebe erkannt, und sie sollten nicht weinen, daß sie sie je erkannt haben? Also hat Gott die Welt geliebt,“ das verstehen, das erfahren sie jetzt und sie sollten nicht weinen? Nein, wie Sein Herz gegen sie, so ist nun ihr Herz ans ewig gegen Ihn gebrochen. Sein Vaterherz hat ihr Kindesherz, Seine Gnade ihre Sünde, ihre Verstocktheit vermocht, und sie sollten nicht weinen? Oder sollte es möglich sein, daß dem Kinde das Herz nicht bräche, wenn es nun, nach langer Entfernung, langer Kälte und Gefühllosigkeit, ja Widersetzlichkeit und Verschmähung solcher Liebe, endlich zu ihr zurückkehrt, wenn es endlich dieses gebrochene und ewig brechende Vaterherz in dem geöffneten, blutenden Herzen des Sohnes, das für ihn durchstoßen ist, erblickt, hineinschaut mit dem neugeöffneten Auge des Glaubens in diese Höhe und Tiefe, Länge und Breite, und erkennet die Liebe, die alle Erkenntniß übersteigt und höher ist denn alle Vernunft; wenn es in das offne Liebeshertz Gottes, wie in einen neuen offenen Himmel, hineinschaut; wenn es sieht, wie der Vater von diesem Himmel herab in dem Sohne Seine ewigen Arme verlangend nach ihm ausstreckt; wenn es im Geiste dort seine ewige Erwählung und Berufung zur Seligkeit erblickt und die Trostesworte vernimmt, die nie wieder verstummen werden: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; ich habe dich mit Namen gerufen, du bist mein!“ Und wenn es nun zu Ihm kommen und das Siegel solcher ewigen Liebe empfangen soll, wenn der Sohn selbst wie mit eigener Hand dieses heilige Siegel mit Seinem Blut auf sein Herz, sein gebrochenes Herz, drücken will und der heilige Geist die

Liebe des Vaters in sein Herz ausgießen will, um es dadurch zu erneuen, zu heiligen, zu stärken und wie mit einem lebendigen Band, das nicht brechen kann, auf ewig Sich zu binden - noch einmal, Geliebte, sagt, sollte da das Kind nicht weinen? Ja, es muß, es wird weinen, wenn auch nicht laut und öffentlich vor den Augen der Welt, doch in tiefer, innerer Seele vor den Augen des Vaters; wenn auch nicht Thränen leidenschaftlicher Erschütterung, doch gewiß stille, heilige, selige Thränen des Herzens. Ja, weinend werden sie kommen, die bußfertigen und gläubigen, die erweckten und bekehrten Sünder zu dem heiligen Sakramente der Wiedervereinigung und Versöhnung mit Gott; weinend, aber auch betend.

Betend kam Er selbst, der heilige Sohn zu dem heiligen Bade. Er brauchte nicht zu weinen, denn Er brauchte nicht Buße zu thun, Er wußte von keiner Sünde. Er ließ sich ja nur taufen für uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen und die Taufe zu heiligen. Aber betend kam auch Er, und als Er betete, siehe, da that sich der Himmel auf und der heilige Geist kam auf Ihn und der Vater selbst rief vom offnen Himmel herab: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Betend kam Er, und wir, Seine Kinder, sollten nicht betend kommen? O gewiß, die also weinend, bußfertig und gläubig kommen, die kommen auch betend.

Und nun was beten sie? Um ein noch mehr gebrochenes, noch weiter geöffnetes Herz, um mehr Sündenerkenntniß und mehr Gnadenerkenntniß, um ein volles Maaß der Buße und des Glaubens, aber auch ein volles Maaß des Dankes und der Liebe, um eine neue Kraft, nehmen zu können aus der geöffneten Fülle des Vaterherzens Gnade um Gnade. O nun fühlen, nun erkennen sie es, wie sie es noch nie erkannt haben, daß alles, alles Gnade ist, wie sie nichts sind und Er, der Herr, Alles ist und alles geben muß, erkennen, was sie bedürfen, nur um Seine Gnade empfangen zu können und was sie ewig bedürfen werden, um in dieser Gnade zu verharren und ihr treu zu bleiben bis in den Tod, aber auch, wie Seine Gnade ewig ist, wie Er selbst, und sie ewig nicht verlassen kann, weil sie mit sich selbst verbunden hat.

Aber diese Gnade haben sie „ja nur im Glauben, und ihr Glaube ist noch so schwach, darum haben sie nur ein Gebet: „Herr, ich glaube,“ betet ihre Seele, „hilf meinem Unglauben.“ Sie beten um den heiligen Geist. Und indem sie beten, siehe, da öffnet sich auch ihnen der Himmel im Herzen, sie empfangen den heiligen Geist, der ihrem Geiste Zeugniß giebt, daß sie Kinder Gottes sind und es ist ihnen, als hörten sie die Stimme des Vaters auch zu

ihnen sagen: Du bist mein geliebtes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe in dem Geliebten!

Seht, Geliebte, so will der Vater die empfangen, die in dem Sohne bußfertig und gläubig, weinend und betend, zu Ihm kommen. Er selbst will sie bei der Hand nehmen und leiten zu dem heiligen Quell, auf ebenem Wege, daß sie sich nicht stoßen. Er selbst will ihr Führer, ihr Hirte, ihr Helfer und Tröster, ihr Alles sein.

Aber die nicht so kommen, sollen wir auch von denen reden? Sollen wir ihnen noch sagen, was für sie, die ohne Buße, ohne Glauben kommen, das heilige Sakrament ist? Nein, sie wissen es: ein Gericht? „denn der Vater hat den Sohn lieb, und Ihm alles in Seine Hand gegeben.“ Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Ihr Theuern, die ihr das heilige Sakrament empfangen wollt, zu euch dürfen wir nicht so sprechen. Ihr kommt, wie der Herr es begehrt, bußfertig und gläubig, weinend und betend; ihr wünscht wenigstens also zu kommen, nicht wahr, Geliebte? O das gebe Gott. Und ist es so, o dann ist es genug, das giebt auch Muth und Freudigkeit; denn schon diesen Wunsch habt ihr nicht aus euch. Ach, unser sündiges, die Sünde liebendes Herz begehrt nicht einmal davon erlös't zu sein. Es begehrt keine Gnade, wie könnte es sie empfangen? wie darum bitten? Ist dieser Wunsch in euch, so hat Er ihn durch Seinen Geist erweckt und Er wird ihn auch erfüllen, denn getreu ist, der euch ruft, und wird es auch thun. Wohlan, wenn ihr wollt, so kommt, Er ist bereit, Er steht und wartet eurer. In Seinem heiligen Sakramente will Er euch empfangen, will es einem jeden von euch versiegeln; den Aufrichtigen läßt Er's gelingen, darum fürchtet euch nicht. Glaubet nur und ihr werdet schauen und selig sein. Amen.

[Anrede an die Täuflinge.](#)

Da stehet ihr, Geliebte, durch Gottes Gnade, wie schon so manche vor euch standen und wohl noch viele nach euch stehen werden. Nun ist eure Stunde gekommen, o möchte sie euch, möchte sie euern Liebenden und Geliebten, möchte sie uns Allen, möchte sie auch mir ewig theuer und gesegnet sein! euer Eingang in das ewige Leben, in das unbewegliche Reich der Gnade und Seligkeit!

Der Herr kennet die Seinen. Er, der Augen hat wie Feuerflammen, der in aller Herzen schaut und aller Nieren prüft, Er kennt auch euch. Er allein weiß, wie ihr's meint. Wir wissen es nicht, denn wir sind keine Herzenskündiger; doch wir wünschen, wir hoffen, wir glauben und vertrauen.

Aber als Stellvertreter Seiner Gemeinde, als Ausspender Seiner Gnadenmittel müssen wir euch fragen; als künftige Mitglieder der Gemeinde müßt ihr uns antworten, ob ihr so kommen wollt, als es erforderlich ist.

Ihr wißt, worauf es ankommt; allein um der Heiligkeit der Sache willen müssen wir es euch noch einmal vorhalten.

Zwei Bedingungen sind es, die von einem jeden, der die heilige Taufe empfangen soll, gefordert werden müssen, weil er sie ohne dieselben nicht empfangen kann, nämlich: Buße und Glaube. Beide sind gleich wesentlich, sind unzertrennbar, ja im innersten Grunde nur ein Ganzes; aber eben darum müssen wir beide fordern. Buße, das ist das innigste Bedürfnis, das aufrichtigste und herzlichste Verlangen nach Gnade; Glaube, daß ist die Möglichkeit und Willigkeit sie zu empfangen.

Und nun, Geliebte, wie steht es mit euch, in Absicht auf diese beiden Bedingungen? Sagt es uns, habt ihr eure Herzen vor Gott geprüft und findet ihr sie darin? Ihr wißt es, Geliebte, nicht ein gewisses Maaß der Zerknirschung, nicht einen gewissen Grad der Glaubensfreudigkeit und Klarheit meinen wir.

Auch fordern wir nicht, daß ihr bestimmte, einzelne Sünden, die ihr gethan, oder einige sündliche Neigungen, deren ihr euch bewußt seid, nennen sollt; nur das ist die Frage: ob es euch durch die innere und äußere Erfahrung eures Lebens klar geworden ist, daß auch in eurem Herzen, wie die Schrift von uns allen versichert, die Sünde wohnt und dadurch auch euer Herz von Gott geschieden, entfremdet, abgesondert ist. Darauf kommt es an, ob auch durch diese Erfahrung das Wesen der Sünde als das größte, ja einzige Uebel, als das Verderben unserer Natur, ja, was mehr ist als alles, als eine Feindschaft wider Gott, in ihrer ganzen Schrecklichkeit und Strafbarkeit aufgegangen ist. Das ist die Frage: ob diese Erkenntnis in euch Druck und Schmerz, tiefe Schaam und Reue, ein heiliges Mißfallen an euch selbst erzeugt hat, woraus das Verlangen nach Gnade entspringt, nicht blos nach Vergebung einzelner Sünden, sondern nach Wiederversöhnung eures ganzen Herzens, nach Wiederherstellung eurer ursprünglichen Gemeinschaft

mit Gott. Wünscht ihr nicht nur, von den Folgen und Strafen der Sünde, sondern vielmehr noch, von der Sünde selbst erlöst zu werden. Sehnet ihr auch nach Reinigung und Heiligung, hungert und dürstet ihr nach Gerechtigkeit aus Gott? Nun, dann seid ihr bußfertig und die erste Bedingung ist erfüllt.

Aber seid ihr nun auch eben so überzeugt, daß in Christo Jesu, und namentlich in Seinem Tode, gerade das zu finden ist, was ihr bedürft und sucht, nämlich: die ganze, wiedergeöffnete Fülle der ewigen Gnade, eine Fülle, worin für alle Sünder ohne Unterschied, und für alle Sünden eines jedem vollkommene Versöhnung und Genugthuung, vollkommene Ruhe und Heil liegt; erkennt ihr in Ihm den von Gott selbst der sündigen Menschheit gegebenen Mittler und Heiland, in dem Er war und versöhnte die Welt mit sich selber, in welchem Er sich mit allen und jedem einzelnen wieder vereinigen will; endlich, seid ihr überzeugt, daß die heilige Taufe das von Ihm selbst gestiftete Mittel ist, wodurch Er einem jeden einzelnen seinen ewig unverlierbaren Antheil an dieser allgemeinen, ewigen und vollkommenen Gnade versichert, mittheilt und versiegelt? Dann ist auch die andere Bedingung erfüllt; ihr glaubt und könnt getauft werden.

Wohlan, Geliebte, wenn es also bei euch ist, so spricht es vor Gott und diesen versammelten Zeugen aus. Findet ihr diese Buße und diesen Glauben in euern Herzen? Wünscht ihr wenigstens, sie zu finden? Erkennt ihr euch als Sünder vor Gott? glaubt ihr an Jesum Christum Seinen Sohn, der Welt Heiland, und wollt ihr Ihn annehmen als euern Erlöser, euern Herrn und Meister, dem ihr nachfolgen wollt bis in den Tod? und begehrt ihr darum das Sakrament der heiligen Taufe zu empfangen? Was antwortet ihr? -

Nun, ihr wollt also kommen, weinend und auch betend; so knieet nieder.

Gebet.

Wir sinken nieder vor den Thron deiner Gnade. O, daß unsere ganze Seele niedersinken möchte, um von deiner Hand wieder aufgerichtet zu werden. O laß uns diese Wonne schauen! O Herr, vollende, ersetze, was noch fehlt! Ja, wenn noch eins dieser Herzen nicht gebrochen ist in wahrhafter, rechtschaffener Buße, o so zerbrich, so zerschlage du es durch die Allmacht deiner Gnade. Wenn einem noch das Auge nicht geöffnet sein sollte in lebendigem Glauben für die Seligkeit deiner ewigen Liebe, o so öffne du selbst es in diesem Augenblick, und laß, o laß das heilige Sakrament in deiner Hand

das gesegnete Mittel sein, dazu du selbst es ja verordnet; o so segne es auch dazu, nach deinem heiligen Wort. Herr Jesu, erhöre uns! Amen.

Abendmahlspredigt.

Text: Joh. 20,16.

Spricht Jesus zu ihr: Maria, da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt: Meister.

Was ist es, das uns in den Ostererscheinungen des Herrn so ganz besonders ergreift und anzieht? Sind es die Geschichten selbst, oder ist es die Stimmung, in der wir uns in diesen heiligen Tagen befinden? Beides, meine anhänglichen Zuhörer, denn nur dann kann uns etwas von außen ansprechen, wenn wir innerlich dafür empfänglich sind.

Und ist es nicht eine eigene Stimmung, in der wir uns in dieser österlichen Zeit befinden? dann nämlich, wenn wir an Jesum glauben, und „durch den Glauben das Leben haben in Seinem Namen“ - wie Johannes sagt. Es ist, als wenn wir dieses Leben in Ihm, das ewige Leben, deutlicher in uns fühlen, es ist ganz etwas Anders, als eine bloß erhöhte irdische, nein es ist eine wirklich himmlische Stimmung auf Erden - wir sind, wir fühlen uns in Ihm als seine mitgestorbenen, mitauferstandenen, aber noch nicht gen Himmel gefahrenen Glieder.

Und wenn wir nun in dieser Zeit das heilige Abendmahl feiern, uns inniger und ganz mit ihm vereinigen sollen, entsprechen die Erscheinungen dann nicht ganz besonders unserm Bedürfnisse, und zwar diese allererste in einem ganz besondern Sinn und Maaß? Wie ist dieses Bedürfnis? Wir sind zwar voll dankbarer Freude über das Unaussprechliche, das wir schon empfangen haben, doch aber voll Erwartung und Sehnsucht nach etwas Neuem und Größerem; wir kämpfen mit Furcht und Hoffnung, mit banger und freudiger Ahnung. Nur Ein Wunsch tritt klar hervor: O daß nun heute mir das würde, was mir fehlt! - Würde ich heute meiner Berufung und Erwählung, meines Gnadenstandes versichert, meiner Seligkeit gewiß! Gäbe er mir davon ein deutliches Zeichen, einen Gruß der Liebe und könnte ich ihm dafür danken, Ihm ein Zeichen meiner Liebe geben! Und siehe, eben diesem Bedürfnis entspricht diese Geschichte, hier ist dasselbe Herzensbedürfnis, und es wird auf das herrlichste befriedigt und erfüllt.

Eine Seele voll Wehmuth und Liebe, die den Herrn mit Thränen sucht und findet. Er kommt ihr entgegen, ja zuvor. Er nennt sie bei ihrem Namen „Maria!“ sie erkennt Ihn, sie antwortet: „Meister, mein Meister!“ „O möchte es mir auch so gehen!“ spricht unsere Seele. „Möchte Er mir, wenn auch nicht den äußeren Sinnen, doch eben so innerlich vernehmbar, erscheinen, mir ein eben so deutliches Zeichen Seiner Gnade geben, und könnte ich es ihm erwidern wie Maria! Aber wer bin ich? Bin das Werth? kann ich das empfangen?“

Nun wer ist diese, der Er zuerst erscheint und also begegnet? Eine Heilige, oder doch einer Seiner Apostel? Ist es Johannes, der Jünger, den er lieb hatte? - Es ist Maria Magdalena, die große Sünderin, aus der Er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Und dennoch liebt Er sie so. Warum? Weil sie Ihn so innig, so innig liebt. Und warum liebt sie Ihn so? Weil ihr so viel vergeben war. Und warum konnte ihr so viel vergeben werden? Weil sie so viel Glauben hatte. Und warum hatte sie so viel Glauben? Weil sie so bußfertig, so voll Schmerz und Reue über ihre Sünde war, so Leide trug über sich selbst, so hungerte und düstete nach der Gerechtigkeit und Gnade.

Sind wir auch so, Geliebte, dann ist Er derselbe gegen uns, dann kann und will Er uns eben so erscheinen, und zwar in dem heiligen Abendmahl.

Was ist das heilige Abendmahl? Es versichert uns, daß Jesus Christus für einen Jeden von uns derselbe ist, wie für Maria, und dasselbe an unserer Seele thun will. Diese Erscheinung ist also ein Spiegel, worin unser Glaube sich selber am Tische des Herrn erblicken soll; darum ist sie uns gegeben, wie alle, darum wird sie uns heute vorgehalten. In dem heiligen Abendmahl soll sie unsere eigene Geschichte werden. Dazu hat Er es gestiftet. In dem heiligen Abendmahl will Er jeder Seele als ihr Herr und Meister, ihr ewiger Freund und himmlischer Bräutigam erscheinen, will sie wie Maria mit Namen nennen, und sie soll ihm antworten wie Maria: „Mein Meister!“ Er will zu ihr sprechen: „Du bist mein,“ und sie soll ihm erwidern: „Ich bin dein.“ -

Ist es das, nicht wahr Geliebte? dann ist es auch, was wir begehren und erwarten, die Erfüllung und Befriedigung unseres höchsten und tiefsten, unseres heiligsten und seligsten Bedürfnisses; die Versicherung unserer Berufung und Erwählung, das Siegel der Gnade, das Zeichen der Liebe, das Er uns giebt, und das wir Ihm geben, die Versiegelung unseres Bundes mit Gott und also unserer Seligkeit.

Und so wird uns dieses heilige Bundes - Siegel erscheinen, wenn wir es in dem Spiegel unserer köstlichen Geschichte betrachten. O möchte das uns allen klar und gewiß werden, und möchten wir es an dem Tische des Herrn erfahren! - Der Bund, den der Herr in der Taufe mit uns geschlossen hat, und den Er in dem heiligen Abendmahle versiegeln will, der Bund der Gnade ist:

1) allgemein und doch besonders, allumfassend und doch persönlich. Denn das eben ist ja das Wesen der ewigen Liebe, daß sie nur Eine und in sich selbst ewig dieselbe ist, und eben darum für jeden Einzelnen eine besondere, als wäre dieser ihr einziger Gegenstand und sie nur für ihn da: weil sie Alle in ihrem Schooße umfängt, jedem sich ganz giebt, und eben darum jeder Einzelne sie auch ganz besitzt, so wie er sie nach seiner Empfänglichkeit empfangen und besitzen kann. Wie wir Alle dieselbe Luft athmen, dasselbe Licht genießen, dieselbe Erde, denselben Himmel haben, und doch jeder sie ganz hat, und nach seinem Wesen, nach dem Maaß seines Bedürfnisses und seiner Kraft aus dem allgemeinen Born des Lebens schöpft: so schöpfen und nehmen wir Alle aus Seiner Fülle Gnade um Gnade.

Ein Vater, der viele Kinder hat, liebt darum jedes einzelne nicht minder. Er liebt sie alle mit seiner ganzen Liebe, aber doch jedes besonders, als wäre es das Einzige, ein jedes anders wie alle die andern, und auch dieses würde er anders lieben, wenn es ein anderes wäre; jedes Kind aber liebt und hat den ganzen Vater. So die Gnade, so Gott in Christo, so der Herr die Seinen. Für Alle ist Er derselbe, jeden Gläubigen liebt Er ganz, jeder Gläubige hat Ihn ganz, und darum ist Er für jeden ein besonderer Heiland, sein Herr, als wäre er der Einzige. So sehen wir es an dem Umgange mit seinen Jüngern und Geliebten. Er liebte sie alle mit gleicher und doch jeden mit einer besondern Liebe. Petrus anders als Johannes, und Maria anders als beide, und so alle, und jeden, so wie er es bedurfte und geliebt werden konnte und werden mußte. Jeden behandelte, jeden führte Er nach seinem Wesen; und ebenso ist es auch mit uns, Geliebte, und eben dieses soll uns in dem Sakrament gewiß werden. Denn das ist ja das eigenthümliche Wesen der Sakramente, daß in denselben jedem Einzelnen dasselbe Allgemeine gegeben wird, aber als ein Besonderes für ihn, als wäre Er der Einzige, und für ihn Alles da, Alles geschehen. Kurz, dieser Bund, so allgemein und allumfassend er ist, so besonders und persönlich ist er. Für Jeden heißt es: „Ich habe dich erlöst, Ich

habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein,“ - und das ist es, was ihm im heiligen Abendmahl in's Herz gesagt wird.

2) Und eben darum ist dieser Bund so göttlich und doch so menschlich. Wie könnte auch anders ein Bund zwischen Gott und Menschen seyn, wenn nicht die ewige, unendliche Gottheit, ich sage nicht, sich zu der Menschheit herabließ, sondern sich mit ihr, ja mit jedem Einzelnen vereinigte, ihn in sich aufnähme, sich Ihm mittheilte, und ohne sein Wesen aufzuheben und zu vernichten, es verklärte, heiligte und mit sich vereinigte? Das war von Ewigkeit der Liebesrath, ja der Liebestrieb Gottes. Darum schuf Er die Welt und die Menschen nach Seinem Bilde, darum ward das Wort Fleisch, der ewige Sohn Mensch in der Fülle der Zeit, nahm die Menschheit an, versöhnte, entsündigte, heiligte sie in sich selbst, um jeden Einzelnen in sich aufzunehmen, sich jedem mittheilen, in jedem wohnen, jeden mit sich Vereinigen, und dadurch Seiner Seligkeit theilhaftig machen zu können. „Ich in ihnen und sie in Mir“ - das ist das heilige Band, die ewige heilige Loosung der Gnade, der Kern und Mittelpunkt des neuen Bundes, der in dem heiligen Abendmahl einem Jeden nach seinem Maaße offenbart, an ihm erfüllt, und seinem Herzen versiegelt wird. Da heißt es: für dich, für dich gestorben, für dich auferstanden, Ich in dir, du in Mir.

3) Darum ist dieser Bund auch so offenbar und doch so. verborgen und geheimnißvoll. Er ist der alleroffenbarste, denn er ist Allen zugänglich, ja Jedem geöffnet und doch der allergeheimste und verborgenste: denn Jeder kommt nur dadurch hinein, daß er Ihm sein ganzes, ich sage ganzes Herz öffnet und ergibt. Sobald er etwas davon ausschließen, etwas von seinem Herzen, auch nur Eine Falte, zudecken, nur Eine Neigung oder Lust sich vorbehalten will, schließt er sich ganz davon aus. „Gib mir dein Herz,“ heißt es zu jedem, und dieses Herz, so schlecht, so unrein, so schwach es sein mag, es ist dem ewigen heiligen Gott nicht zu schlecht, um darin zu wohnen, es zu lieben, und zu Seinem Tempel, zu einem Spiegel und Genossen Seiner Heiligkeit und Seligkeit zu machen. Das ist der Zweck des heiligen Abendmahls: Vereinigung, Ergießung des Herzens Gottes in das des Menschen. - „Siehe,“ heißt es darum, „Ich stehe vor der Thüre und klopfe an“ u. s. w. Offbr. 2, 20.

4) Er ist auch so gewiß, so fest, so stark und unauflöslich, als er frei ist. Was kann stärker sein, als die ewige Liebe, die alle Dinge hält und trägt, und ewig nie von sich selber lassen noch weichen kann, deren Natur und Wesen

es ist, sich zu ergießen, zu offenbaren und mitzuteilen, zu erlösen, zu heiligen, in Allem zu leben und zu lieben, und Alles mit sich selbst zu erfüllen, mit ihrer eigenen Seligkeit zu sättigen. „Ja die Liebe ist stark, wie der Tod, Ihr Eifer fest, wie die Hölle, ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch alle Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch Ströme sie ertränken.“ Aber was ist darum auch freier, als die Liebe, die nur sich selber geben kann? Wenn Einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es doch nichts. Nur Liebe kann Liebe wecken, darum muß sie sprechen: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz.“ Sie kann nicht anders. Er spricht: „Maria,“ du mußt antworten: Rabbuni!“ -

5) Und eben darum ist ihr Bund so heilig, so ernst und doch zugleich so innig und so zart. Ja so ernst und streng ist die Liebe, daß sie nichts duldet, was mit ihrer heiligen Natur streitet, sondern es hervorziehen, an's Licht bringen, ausschneiden, ausbrennen und verzehren muß, und ewig Krieg führet und kämpft gegen Alles, was sündig, d. h. lieblos, ihr fremd und ungleichartig ist, und dennoch dabei so milde, so schonend, so langmüthig und geduldig, so innigzart und hingebend, daß sie sich unaufhörlich selbst verleugnet und entäußert und nur in dem Geliebten lebt und selig ist; so treu und beständig, daß sie einmal entzündet, eher sich selbst, das Leben, die Welt dahin geben und tausendmal sterben wollte, als den Geliebten verlassen, ihn verlängnen und aufgeben. - Wisset ihr es nicht, Geliebte, so schaut auf den Herrn, wie Er die Seinen liebte bis zum Ende, bis in den Tod und nach dem Tode? Ja, da stand sie verklärt auf, und fing erst recht an sich zu offenbaren. Aber schaut auch die Seinen, wie sie ihn liebten! Johannes, Petrus, Maria!! Das ist der neue Liebesbund, den Er mit uns schließen will in dem heiligen Abendmahl, wenn wir es auch wollen.

6) Und endlich meine Geliebten, eben darum ist dieser heilige Bund auch zuletzt eben so einladend als abstoßend, so anziehend als ausschließend.

Das sehen wir besonders klar in dieser Osterzeit, denn vor seinem Tode durchwandelte Er das ganze Land, und lehrte das ganze Volk; Er ging gewissermaßen mit Allen um, redete zu Allen und genas sie Alle; nach Seiner Auferstehung ist Er von der ganzen Welt wie geschieden, für die Welt ist er todt. Er lebt nur für die Seinigen, ihnen allein erscheint Er, ihnen offenbart Er sich, ihnen gibt Er Zeichen Seiner Liebe - wie nie zuvor. Aber auch mit ihnen geht Er anders um, näher, vertrauter, inniger, gnädiger, und doch ernster, heiliger und strenger. Er schilt ihren Unglauben. L) ihr Thoren und trä-

gen Herzens zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. (Ev. Luk. 25, 25.) Und mit Petrus, welch ein strenges dreimaliges Liebesexamen - und so ist es auch noch. Christus, der Lehrer und Prophet, der heilige und mächtige Wunderthäter ist gewissermaßen für Alle. Der Gestorbene und Auferstandene nur für die Seinen, nur für die Bußfertigen und Gläubigen, für lebende gläubige Christen. Und auch nur für die ist das heilige Abendmahl, nur mit diesen kann Er in demselben Seinen Bund schließen oder ihn erneuern, befestigen und versiegeln.

Ja, Geliebte, Jesus Christus ist für Alle gekommen, für Alle gestorben, und zwar für alle Sünder, aber auch nur für Sünder, und zwar unter diesen wiederum nur für die, die es sein, aber nicht bleiben wollen, d. h. für die bußfertigen und gläubigen Sünder. Alle andern, sie mögen so gut, so rein, so gerecht und heilig sein, nämlich in ihren eigenen Augen oder in den Augen der Welt, - für Ihn sind sie nicht und Er ist nicht für sie. Er schließt sie aus von diesem allgemeinen Gnadenbunde, aber nicht Er, sondern sie sich selbst. Er will ja nichts anders sein, als ein Heiland, ein Mittler, ein Versöhner und Erlöser von Sünde. Also die keine Sünde sind, d. h. die es nicht fühlen, daß sie in sich selbst von Gott geschieden sind durch die Sünde, Seine Feinde, die also keiner Gnade, keiner Versöhnung und Vermittlung bedürfen und gerade einer solchen, gerade eines solchen Mittlers, der ein Sohn Gottes und doch ein Sohn des Menschen, ihr Herr und Gott und doch ihr Bruder ist, der für sie sterben mußte, an ihrer Statt, die Ihn entbehren können, für die ist er nicht, denn sie wollen Seiner nicht, sie schließen sich selbst von Ihm und Seiner Gnade und also von dem Bunde mit Gott aus.

Alle andern aber, wer sie sein mögen, und wären sie die größten Sünder der Welt, nimmt Er an. Wir sehen es an Maria Magdalena. „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, solle sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, solle sie doch wie Wolle werden.“ Wir sehen es an dem mitgekreuzigten Schacher, Und so ist es auch mit dem heiligen Abendmahl. Es ist, wie Er selbst, gesetzt zu einem Zeichen, zu einem Fall und zur Auferstehung. Es ist ein Gnadenstuhl, zu dem der größte Sünder seine Zuflucht nehmen kann, aber auch ein Richterstuhl, wo der Heiligste und Tugendhafteste abgewiesen, ja verdammt wird, wenn er nicht kommt als ein armer, in sich verlorn, bußfertiger, gläubiger Sünder. „Hier ist kein Unterschied rc.“ Nicht Er richtet, denn Er ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, son-

dern der Unbußfertige richtet sich selbst, er ißt und trinkt sich selbst das Gericht, indem er das Blut der Versöhnung mit Füßen tritt.

Doch genug, meine Freunde, ihr seht, nur auf das Eine kommt es an. Ihr wißt es, nur eine Frage wird hier an uns Alle, an einen Jeden gethan: „Bist du ein Sünder und begehrst du Gnade? Willst du versöhnt, erlöst, gereinigt und geheiligt werden? Willst du den Bund mit Gott schließen, den er in Christo mit dir schließen will, zu dem Er dich einladet?“ Nur Eine Antwort wird von uns, von einem Jeden gefordert. Er fragt uns: Willst du mein fein und bleiben? Und wir sollten antworten in unserm Herzen, Ihm vernehmbar. O! Geliebte, Menschen können wir betrügen, uns selbst können wir täuschen, aber Ihn nicht - haben wir uns geprüft, wohlan, wir wollen uns noch einmal prüfen - wollen wir weinend kommen und betend, so will Er uns leiten, wollen wir bitten, so werden wir nehmen, wollen wir suchen, so werden wir finden, wollen wir anklopfen, so wird uns aufgethan werden. „Siehe, ich stehe vor der Thür rc.“ Er will zu uns sprechen: „Maria“ - und wir sollen Ihm antworten: „Rabbuni, Meister, mein Herr und mein Gott.“ - Amen.

Osterpredigt

Hallelujah! Christus lebt!
Er war todt, und lebet wieder.
Aus der Nacht des Grabes schwebt
Er, der Erstling seiner Brüder;
Sprengt für sie des Todes Thor
Und tritt im Triumph hervor.

Christus lebt! Wer ist betrübt?
Wiederholt's, ihr Freudenlieder!
Der uns bis zum Tod geliebt,
Unser Bruder lebet wieder.
Endlos ist sein Leben nun.
Uns ohn' Ende wohlzuthun.

Christus lebt, Sein Lebenspfand,
Christi Geist, lebt mir im Herzen.
Furcht und Unruh sind verbannt,
Leer die Quelle meiner Schmerzen,

Und auf meinem Angesicht
Glänzt des ew'gen Lebens Licht.

Sind das nicht die Empfindungen, Geliebte des Herrn, die jetzt unser aller Herzen erfüllen - oder doch erfüllen müssen? Und wünscht ihr es nicht Alle, Geliebte, daß es die Eurigen sein möchten? Das gebe Gott! Und wenn ihr es wünscht, so wird Er es euch geben durch die Feier dieses Festes, durch den Genuß des heiligen Sacramentes. Darum laßt uns beten.

O Herr, wirke, schaffe es in uns! Herr wir glauben, hilf unserm Unglauben. Ja Herr, wir bekennen Dir unsern Unglauben, wir sind noch so schwach im Glauben, darum sind wir auch noch nicht so selig, denn Alles, Alles ist ja für uns, Alles Deine ist unser, Dein Sterben und Dein Leben, Deine Gerechtigkeit und Deine Seligkeit, Deine ganze allmächtige Kraft, womit Du auf-erstanden bist, Du Selbst. Auch den Glauben mußt Du in uns wirken, durch den wir Dich haben. Und das willst Du, willst ja unser sein; o so segne dazu Wort und Predigt, und Sacrament, und Beten und Singen. Unser Vater rc.

Text: Joh. 20,19. 20.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Wundert euch nicht, Geliebte in dem Herrn, daß wir nicht mit eurer Andacht bei jenem großen Ostermorgen verweilen, wo die Sonne des Lebens aufgeht, sondern euch schon in dieser ersten Morgenstunde in den Abend dieses herrlichen Tages führen. ES geschieht darum, weil Er sich hier zuerst den Seinen, nämlich Seinen Jüngern offenbart, und zwar so, wie auch wir es bedürfen. Der Aufgang dieser Lebenssonne Selbst, ich meine Seine eigentliche Auferstehung, Seine Rückkehr in's Leben, Sein Hervorgehen aus dem Grabe vermögen wir doch nicht zu schauen; es ist uns nicht beschrieben, und wir könnten's auch nicht fassen; dieser Glanz würde uns verblenden. Und dessen bedarf es auch ja nicht; genug, wenn wir wissen, daß Er todt war, und nun wieder lebt, und nicht daran zweifeln, daß Er es ist; dann werden wir auch froh werden, denn wir glauben es ja, daß Sein Tod unser Tod, und darum auch Sein Leben unser Leben, ist.

Das war es, was Er in Seinen Jüngern bewirken wollte, darum erscheint Er ihnen so, während sie versammelt sind, Und zwar bei verschlossenen Türen, und spricht: „Friede sei mit Euch!“ und zeigt ihnen die Hände und Seine Füße.

Es ist wahr, den Frauen war Er schon am Morgen erschienen, und namentlich der Maria Magdalena, und dieses war gewiß ein seliges Vorrecht, ein großer Liebesbeweis, dessen sie aber auch mehr bedurften, oder sollen wir sagen, den sie durch ihre große Treue und Innigkeit mehr verdienten? Wenigstens werden die Jünger es ihnen nicht mißgönnt haben; aber auch diese waren doch nicht Zeugen der Auferstehung selbst, sondern Er erschien ihnen nachher; zuerst der Maria im Garten, weil sie nicht vom Grabe gewichen war und nicht geruht hatte, bis sie ihren Herrn gefunden, dann den Andern auf dem Wege. Vorher aber ließ Er es ihnen durch Engel ankündigen, nämlich am Grabe selbst und sandte sie dann gleich zu den Aposteln, mit den Worten: „Fürchtet euch nicht, sondern gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern.“ Die Apostel sind und bleiben also doch immer die Hauptpersonen, weil sie die Zeugen Seiner Auferstehung werden und sie der Welt verkündigen mußten.

Darum halten wir uns auch an sie und Sein Verfahren mit ihnen, und sehen darin vor Allem ein Vorbild für uns. Und das, meinte ich, könnten sie uns heute besonders sein. Denn erstlich spricht Er auch zu uns: „Friede sei mit euch!“ Das ist Sein Ostergruß; und zweitens will Er auch uns Seine Hände und Füße zeigen, das heißt: Er will uns im heiligen Abendmahle überzeugen, daß Er für uns gestorben und für uns auferstanden ist. Dann werden wir auch drittens froh werden, daß wir den Herrn sehen.

I.

„Friede sei mit Euch!“ Das war das erste Wort, das der auferstandene Heiland zu 'Seinen versammelten Jüngern sprach. Es war der Segen, den Er mit seinem Tode für uns erworben hatte und nun aus dem Grabe ihnen mitbrachte, Sein Ostergruß. Wie wohl mußte er ihnen thun! Noch hatten sie Ihn nicht gesehen, wohl vernommen, daß Er lebe von den Weibern, von den beiden Mitjüngern, mit denen er gewandelt, denen Er in Emmaus erschienen war, aber sie glaubten es noch nicht, sie kämpften noch mit ihrem Unglauben; sie konnten es nicht glauben, so gerne sie wollten. Zweifelte doch Thomas noch, als sie Alle ihn dessen versicherten. So war der Tag vergangen, da versammelten sie sich am Abend, wie eine Heerde, die ihren Hirten

verloren, sich zusammengedrängt und verschlossen die Thören aus Furcht vor den Juden, denn min fühlten sie sich wirklich als Schaafe mitten unter den Wölfen, wie der Herr sie einst genannt. Was konnten sie nicht von denen erwarten, die ihren Hirten getödtet hatten! Auf einmal tritt Er zu ihnen herein, nein, steht in ihrer Mitte, sie wissen nicht wie? und spricht: „Friede sei mit euch!“ O das süße Wort, der Himmelsgruß aus dem Munde des guten Herrn und treuen Hirten, wie muß es sie beruhigt, getröstet, beseligt haben! Er lebt, Er lebt für sie, sie sind Seine Schaafe, Seine liebe, kleine Heerde. Er kommt zu ihnen; ja, nun beweist Er's ihnen: „Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich werde Euch wiedersehen und Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden und Niemand soll Eure Freude von Euch nehmen. Ich lebe und Ihr sollt auch leben!“ O wie werden alle diese köstlichen, letzten Worte, Sein ganzer Abschiedsseggen, Sein letztes Gebet in ihren Seelen aufgelebt, welche Licht-Blicke in die Vergangenheit, welche neue Lebensahnungen in ihren erschütterten Herzen aufgestiegen sein. Doch die volle Klarheit kam erst allmählich, als Er sich ihnen zeigte.

Doch, Geliebte, in dem ersten Gruße lag schon Alles, dieses Eine Wort aus Seinem Munde zu ihnen, nun gesprochen, o was sagte es nicht! Und Alles das sagt es auch uns. Ja, Geliebte, es ist auch für uns gesprochen, auch uns gehört dieser Ostergruß und Er bringt ihn uns wieder mit dem heutigen Fest. Denn das ganze Fest, das ist Er Selbst; Er ist Sein Gegenstand, sein Ursprung, sein Ziel. Sich selbst will Er uns in demselben offenbaren, geben, Seinen Frieden, den Frieden Gottes; es ist ,a Alles, Alles in Ihm, mehr als Worte - auch Seine Worte, sagen könnend Und was Er ist, das ist Er Alles für uns. Er ist ja ganz unser. Wer ist Er? der Heiland, der Seligmacher, der Sohn Gottes, der Immanuel, Gott mit uns; das ist Sein Name, Sein Wesen. Gott mit uns und wir mit Gott, ist das nicht Friede, und mehr als Friede? Freude, Liebe, Gemeinschaft, Einheit mit Gott, ewiges Leben in Gott, ewige Seligkeit, ewige Liebe. Das Alles bringt Er uns nun wieder aus dem Grabe mit, denn Er ist für uns gestorben, für uns auferstanden, wenn wir die Seinen sind, d. h. wenn wir es zu sein wünschen und uns, sei es auch noch schüchtern und blöde, mit Furcht und Zittern an Ihn anschließen, an Ihn festhalten wollen wie die Jünger, wenn wir nur nicht zur Welt gehören, zur Welt zurückkehren wollen. Ach, der Welt gehört Er nicht und sie nicht Ihm; ihr erschien Er nicht, und kann Er sich nicht offenbaren, sondern nur denen, die nach Ihm weinen, die nichts Seligeres auf Erden und im Himmel ken-

nen, als Sein zu sein, die es fühlen, daß sie Nichts sind ohne Ihn, Er aber Alles ist und Alles in ihnen schaffen muß.

II.

Und das will Er uns beweisen, und zwar durch das heilige Abendmahl, eben so wie Er es Seinen Jüngern bewies, dadurch, daß Er ihnen die Hände und Seine Füße zeigte. Warum zeigte Er ihnen diese? Fragst du das noch, mein Bruder? O woran konnten sie Ihn eher und gewisser erkennen, als an diesen Zeichen, den Todeswunden, die Er mit ins Grab genommen und nun, als Maale, als Narben Seiner Liebe wieder mitbrachte. Nun sahen sie es mit Augen und konnten es, wenn sie wollten, mit Händen tasten wie Thomas, daß Er es sei, derselbe, der gestorben war und nun lebte. Darum, daß sie ihn daran wieder erkennen sollten, brachte Er sie mit aus dem Grabe und trug sie an Seinem verklärten Leibe und nahm sie auch mit hinauf in Seine Herrlichkeit. Denn sie sind die Zeichen, woran Er auf Erden und im Himmel erkannt sein will.

Und daß Er nun zu den Jüngern kam und sie ihnen zeigte, war das nicht so viel, als ob Er ihnen sagte: für euch habe ich sie empfangen - Ich bin der Eure und Ihr seid die Meinen. Mußten sie nicht augenblicklich an das letzte Abendmahl denken, wo Er ihnen geradezu gesagt hatte, daß Sein Leib für sie gebrochen, Sein Blut für sie vergossen würde.

Und wie Er also dadurch sie auf das Abendmahl zurückwies, so weiset Er uns durch das Sakrament umgekehrt auf jene Zeichen hin. Sagt Er uns dadurch nicht: für euch bin Ich gestorben, für euch bin Ich auferstanden, Ich bin der Eure, ihr seid die Meinen, wenn ihr es sein und bleiben wollt. Nur den Seinen, die keine andere Seligkeit begehren und kennen, sagt Er es; nicht der Welt, die Seiner nicht bedarf und vielleicht nur um der Welt willen das Abendmahl genießt. Aber allen Seinen, so gut wie den Jüngern, denn Er betete auch für sie, die durch ihr Wort glauben würden, bis ans Ende der Welt.

III.

Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen, heißt es drittens, und so auch wir. Ja, meine Geliebten, das ist die größte Freude, die es auf Erden für die Seinen giebt, den Herrn zu sehen und auch im Himmel wird es ihre einzige Seligkeit sein und die werden sie ewig genießen. Darum sagt Johannes: „Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kin-

der sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Ihn sehen, wie er ist, das kann nur wer Ihm gleich ist, und darum, damit sie diese Seligkeit genießen können, will Er sie Sich gleich machen. Darum spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist.

Die Welt, die diese Seligkeit nicht achtet, sondern andere Freuden und andere Schmerzen hat, die Welt, die keines Heilandes bedarf und begehrt, weil sie sich selbst gerecht machen will, kennt diese Sehnsucht nicht. Aber die Kinder Gottes, die Brüder und Schwestern des Herrn, kennen keine andere und wenn du wissen willst, ob du ein Kind Gottes bist, siehe, hier hast du ein sicheres Kennzeichen. Sagst du mit David: „Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott, wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ O dann wohl dir, denn du wirft gewiß dahin kommen, droben wirst du Ihn sehen, wie Er ist; hier aber hat Er dir einen Spiegel gegeben, nämlich Sein heiliges Sakrament.

Und hier muß ich mich noch einmal an Euch wenden, ihr Theuern, die Ihr nun die Seinen geworden seid, denn Er hat euch angenommen in der heiligen Taufe. Vielleicht seid ihr eurer Seligkeit noch nicht so gewiß, eurer Gotteskindschaft nicht so froh geworden, wie ihr erwartet habt oder wünschtet. Seht, darum giebt Er euch nun dieses zweite Siegel, worin ihr Ihn noch einmal empfangen, Ihn gleichsam schauen, ihn genießen sollt.

Ja, Geliebte, in dem heiligen Abendmahl sollen wir den Herrn sehen, so klar, wie wir Ihn hienieden sehen können; und dadurch unsrer Taufe froh werden. Es ist der rechte Genuß der Taufe; da zeigt Er uns nicht nur Seine Seite, sondern Er giebt uns Sein Fleisch zu essen, Sein Blut zu trinken, macht sich Selbst zur Speise und Trank, und gebeut uns, Ihn zu genießen, damit wir Eins mit Ihm seien und Er mit uns. Amen.

Predigt über 1. Kor. 15,14.17.20.

(Gehalten nach Ostern.)

„Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten!“ so ruft der Apostel seinem Timotheus mitten in seiner Rede zu. So muß auch ich euch abermal zurufen, Geliebte, denn wir dürfen es nie vergessen, was sage ich? wir sollen immer und überall in unserm ganzen Leben daran gedenken, und werden eben darum in dieser festlichen Zeit so oft und kräftig daran erinnert, daß die Auferstehung des Herrn die große Wahrheit ist, auf welcher unser ganzer Glaube, das ganze Evangelium wie auf einem festen, unerschütterlichen Boden ruht. Darum kann auch ich in diesen Tagen, die ihrem feierlichen Andenken geweiht sind, von nichts Anderm reden, und auch heute muß und soll sie wieder der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Bisher haben wir uns an ihre Geschichte, d. h. an die verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Heilandes gehalten, die uns in jedem Jahr wieder neu sind, weil sie die ewige Wahrheit in einem neuen Verhältniß zu unserm eigenen innern und äußern Leben darstellen. Noch Manches könnten wir sagen über einzelne wichtige Worte und Aussprüche des Herrn in dieser Zeit, aber theils sind diese von so allgemeiner Bedeutsamkeit, daß wir fast überall auf sie zurückgeführt werden, z.B. daß in Seinem Namen, als des Leidenden und Auferstandenen - Buße und Vergebung gepredigt werden müsse unter allen Völkern, oder daß ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, und Er bei den Seinen bleibe alle Tage, bis an der Welt Ende; theils sind sie schon von Selbst in unsern bisherigen Betrachtungen hinein gezogen worden. Darum wollen wir uns in der nun noch übrigen Festzeit mehr zu der innern Wichtigkeit der Sache selbst wenden, und das Verhältniß erwägen, worin diese große göttliche Thatsache Seiner Auferstehung zu unserem Leben und zu unserer Seligkeit fleht.

Und dazu giebt uns der Apostel in dem 15ten Kap. seines ersten Briefes an die Corinther den reichsten und fruchtbarsten Stoff; denn in demselben zeigt er dieses Verhältniß, zeigt er diese Wichtigkeit mit siegender Gewalt.

Der Herr aber segne uns dabei, und erleuchte und leite uns in Seine Wahrheit, in Ihn, der die Wahrheit ist, durch Seinen heiligen Geist, um den wir bitten.

Ja, um deinen Geist, o Herr, den heiligen Geist bitten wir dich, als um die große, unaussprechliche Gabe, die du nur durch Deinen Tod und Deine Auferstehung mitgetheilt hast, und die wir so sehr bedürfen, daß wir ohne sie nichts vermögen, weil wir ohne sie nicht in Dir bleiben können. Ja, Herr, wir müssen es bekennen, wir haben kein Leben in uns, wie Du selbst sagst.

Darum gib uns Dein Leben, gib uns aus Deiner Fülle Gnade um Gnade, damit wir glauben, hoffen und lieben, beten und wachen, und wahrhaft leben können. Sei mit uns auch in dieser Stunde. Amen.

Text: 1 Cor. 15, 14.17.20.

„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“

Wir können in diesem Kapitel, welches man das Auferstehungskapitel nennen könnte, drei besondere Theile unterscheiden. Zuvörderst nämlich legt der Apostel den Grund und beweist die Gewißheit der Auferstehung Jesu aus dem Zeugniß derer, die ihn nach derselben gesehen haben, wozu er sich selbst rechnet, da Er ihm am letzten erschienen sei, dann zeigt er, wie aus der Auferstehung Jesu die Auferstehung der Todten überhaupt folge, und drittens, wie sie dem gläubigen Christen ein Unterpfand und Vorbild seiner künftigen Auferstehung und Verklärung sei.

Mit dem ersten Theil haben wir weniger nöthig uns zu beschäftigen, weil eben diese Gewißheit der Auferstehung Jesu der bisherige Hauptgegenstand unserer Betrachtung war; darum wenden wir uns sogleich zu dem zweiten, nämlich zu dem Beweise, welchen der Apostel aus derselben für unsere Auferstehung herleitet, oder zu der Erwägung der großen Wichtigkeit dieser Wahrheit für uns Alle, so wie unser Text sie ausspricht.

Wir fügen aber diese drei Verse zusammen, weil der Apostel in denselben Seinen Sinn und Gedanken, der von den zwischenliegenden Versen gleichsam durchbrochen wird, vollständig ausspricht; und wir also in ihnen die beiden Theile finden, die diese Wahrheit vollkommen in's Licht stellen:

1. Ohne die Auferstehung Jesu Christi fehlt dem Evangelio alle äußere und innere Wahrheit und unserem Glauben sein ganzer Grund.
2. Aus der Auferstehung Jesu Christi folgt unsere Auferstehung mit Notwendigkeit.

Möge es uns durch die Entwicklung dieser beiden Theile gegeben werden, die volle Größe und Wichtigkeit dieser Wahrheit zu erkennen. Der Herr ge-

be es!

I.

Ohne die Auferstehung Jesu Christi fehlt dem Evangelio seine ganze, sowohl äußere als innere Wahrheit, und unserem eigenen Glauben und unserer Hoffnung ihr ganzer Grund. Das ist es, was wir zuerst zu zeigen haben, und was der Apostel in den beiden ersten Versen unsres Textes behauptet, wenn er sagt: „ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“

Daß Jesus Christus auferstanden sei von den Todten war - der Hauptinhalt der Apostolischen Predigt, weil davon alles Andere abhing, denn dadurch war es bewiesen, was sie bezeugten, daß Er der Sohn Gottes sei, und also der Welt Heiland. Dieses faßt auch der Apostel in den ersten Versen unseres Kapitels zusammen: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe - daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift.“

Die Apostel waren die großen, von dem Herrn selbst dazu ernannten und beglaubigten Zeugen Seiner Auferstehung an die Welt. Sie mußten die Wahrheit dieser großen Thatsache gleichsam als Herolde ausrufen und sie einem Jeden in ihrer unendlichen Wichtigkeit an's Herz legen als den Kern der ganzen heiligen Schrift, als die Erfüllung des Alten und die Fülle des Neuen Bundes, als den Grund unserer Seligkeit. Das hatte Er ihnen Selbst aufgetragen, als er ihnen das Verständniß öffnete, daß sie die Schrift verstanden, die darauf hindeutete und zu ihnen sprach: „Also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und - predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber - fügt er hinzu - seid deß Alles Zeugen; Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und bis an das Ende der Erde.“ Und als sie an Judas, des Verräthers, Statt einen neuen Apostel wählen sollten, sagt Petrus: „So muß Einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, ein Zeuge Seiner Auferstehung unter uns werden.“ Und als derselbe Petrus am ersten Pfingsttage voll des heiligen Geistes zum ersten Mal zum Volke sprach, was war der Hauptinhalt und Zweck seiner Rede? „Ihr Männer von Israel - spricht er - hört diese

Worte: Jesus von Nazareth, der Mann von Gott unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, denselbigen habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und erwürgt, den hat Gott auferwecket, daß sind wir alle Zeugen.“ Und als er bald darauf mit Johannes in den Tempel ging und den Lahmen heilte und das Volk zusammenlief, wiederholte er dasselbe und sprach: (Apostelgesch. 3, 12-16.) Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter hat sein Kind Jesum verkläret, und ihr verläugnetet den Heiligen und Gerechten und batet, daß man euch den Mörder schenkte. Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet. Den hat Gott auferwecket von den Todten, daß sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an Seinem Namen hat er diesem die Gesundheit gegeben vor euern Augen. Dasselbe wiederholt er gleich darauf vor dem hohen Rath und ferner in allen seinen Reden und so alle andern Apostel. So spricht z. B. Paulus gleichfalls in seiner ersten Predigt zu den Juden in Antiochien: „Wir verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß Gott diese an uns, ihren Kindern, erfüllet hat in dem, daß Er Jesum auferwecket hat.“ Und welch ein Gewicht er auf die Wahrheit dieses Zeugnisses legte, spricht er in dem 15. Verse unseres Textkapitels aus: „Wir würden aber erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, Er hätte Christum auferwecket, den Er nicht auferwecket hätte.“ Ist es also wahr, Geliebte, was wir sagen: ohne die Auferstehung Jesu Christi fehlte der ganzen Apostolischen Predigt ihr wesentlichster Inhalt, ja sie wäre nichts weniger als - eine förmliche öffentliche Lüge im Namen Gottes. Aber Gott sei gelobt! es giebt in der ganzen Weltgeschichte keine gewissere und besser erwiesene Thatsache - denn das ganze Dasein der christlichen Kirche ist ihr lebendiger Beweis und alle Versuche sie zweifelhaft zu machen - an denen es nie gefehlt hat von den Pharisäern, die die Hüter des Grabes bestachen, bis auf unsre neuem und neuesten philosophischen Zweifler - sind nur aus beklagenswerther Verblendung und Unwissenheit oder aus absichtlicher Feindschaft gegen das Evangelium selbst zu erklären. Denn, Geliebte, und das fühlen diese Feinde sehr wohl, mit ihr steht und fällt das ganze Evangelium. Denn was ist das Evangelium? Was anders, meine Geliebte, als die freudige Botschaft - daß Gott Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat zur Veröhnung unserer Sünden. Ist nun Jesus Christus nicht der Sohn Gottes, sondern nur ein Mensch gestorben, und wie könnte der - und wäre er auch ohne Sünde - für die ganze Menschheit sterben - wie könnte sein Tod eine veröhnende, erlösende Kraft haben? Das wäre unsinnig. Sein Tod, auch wenn

er wieder auferstanden wäre, blieb immer der eines Einzelnen, eines Menschen, und höchstens ein Vorbild. Weder aus Seinem Tode noch aus Seiner Auferstehung würde etwas für Andere folgen. Woher aber wissen wir es, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes war, und also dieser und kein anderer gestorben ist? Durch Seine Auferstehung, denn dadurch war das Urtheil der Welt, die ihn als einen Gotteslästerer verdammt hatte, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben, von Gott selbst feierlich aufgehoben und widerrufen und Er kräftiglich als Sein Sohn erwiesen und vor der ganzen Welt erklärt, und es nun noch läugnen, heißt: den Sohn und den Vater beide zu Lügern machen. Der Tod des Sohnes Gottes aber kann nichts anders sein, als wofür Er es selbst ist in Seinem Wort erklärt, ein Opfer für die Sünden der Welt. Denn, Geliebte, was die ganze, von Gott abgefallene Menschheit, als eine große Sünderin durch ihren Abfall von Gott verdient und verschuldet hat, nämlich den ewigen Tod, das hat der ewige Sohn Gottes als Mensch gebüßt in der Zeit, und so hat Er mit Einem Opfer - wie der Apostel sagt - in Ewigkeit vollendet Alle, die geheiligt werden. Nehmen wir also die Auferstehung des Herrn aus dem Evangelium weg, ist es dann nicht wahr, was wir sagen? Daß dem Evangelium seine Hauptwahrheit, sein Kern und seine Kraft fehlt und es als Menschenwerk, als Wahn und Lüge zusammenstürzen muß. Und fehlte es dann unserm Glauben und unsrer Hoffnung nicht an allem wahrhaftigen Grund und Boden? Denn worauf beruht unser ganzer Glaube, ja was ist sein ganzer Inhalt? Daß wir an Ihm haben die Versöhnung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ist er aber nicht auferstanden, so ist er auch nicht der Sohn Gottes, nicht für uns gestorben, ist nicht unser Heiland und Erlöser, ist auch nicht gen Himmel gefahren und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Und könnten wir dann hoffen, daß Er Sein Wort erfüllen, und auch uns auferwecken und zu sich nehmen wird? Unmöglich. Ohne Seine Auferstehung wäre unsere Hoffnung Eitelkeit und Selbstbetrug, unser Glaube leere Schwärmerei und so ist es wahr, was der Apostel zuerst sagt: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist unser Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden.“

II.

Aber eben so gewiß ist darum auch das Gegentheil, nämlich daß aus der Auferstehung Jesu unsre Auferstehung mit Nothwendigkeit folgt.

Und warum? Der Apostel sagt und beweiset es mit Einem Wort. Er nannte Christum den Erstling derer, die da schlafen. Was ist der Erstling? Der Erstaufgestandene, nicht sowohl der Zeit, als dem Rang und der Würde nach; denn sonst wären es die, welche Er Selbst auferwecket hat, Lazarus, Jairi Töchterlein, der Jüngling zu Nain. Aber Erstling bedeutet noch mehr, nämlich das Haupt, den Stellvertreter und Vorgänger aller andern, in dem das Ganze begriffen ist. So wurde in den ersten Nehren und Früchten die ganze Erndte geopfert und geheiligt. Ein solcher Erstling der Menschheit konnte kein anderer sein, als der Sohn Gottes, darum beweiset z. B. die Auferweckung Lazari nichts für uns. Sie beweist uns, daß Jesus Christus auferwecken kann, wen er will. Auch war die Auferstehung Lazarus eine ganz andere, eine bloße Wiederherstellung, eine Wiederkehr des natürlichen vorigen Lebenszustandes, und er mußte so gut wie alle Menschen wiedersterben, denn sonst müßte er ja lebendig gen Himmel gefahren sein. Christus aber starb nicht wieder, Er konnte nicht wieder sterben, er starb einmal freiwillig für die Sunde, was er aber lebt, das lebt er Gott ewig. Auf seine Auferstehung mußte seine Himmelfahrt folgen. Darum setzt der Apostel hinzu: „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören - die in Ihm sind - wenn Er kommen wird, um einst alle Gestorbenen zu erwecken, und alle Erweckten zu richten. Warum folgt also die Auferstehung der Todten nothwendig aus der Auferstehung Jesu Christi? Darum, Geliebte, weil Er der Erstling, das Haupt und der Stellvertreter der ganzen Menschheit ist, weil in ihm die ganze Menschheit, die Fülle der Menschheit wohnt. Und dieses konnte nur darum sein, weil in Ihm die Fülle der Gottheit wohnt, weil Er der Sohn Gottes ist, der unsere Natur angenommen, sie in sich mit der göttlichen vereinigt, ganz in sich aufgenommen, darum konnte Er sich für alle opfern, darum ist in Ihm die Menschheit geheiligt, wie in den Erstlingen die ganze Aernde. Er ist das Haupt und Herz, der lebendige König der Menschheit. Lebt das Herz und Haupt wieder, so müssen ja auch alle Glieder wieder lebendig werden. Darum sagt Christus: „Ich bin die Auferstehung und das Lebens Seht, Geliebte, darum kommt hier Alles auf die Thaten Seiner Auferstehung an, denn davon hängt unsere Auferstehung ab, hängt nothwendig damit zusammen, sie folgt daraus. Oder sollte sie nur etwa eine natürliche Folge des Todes sein? Unmöglich; dann müßte

aus dem Tode das Leben folgen. Nein, sie kann nur, eine freie That der Allmacht, eine zweite Schöpfung sein; denn „der Tod ist der Sünde Sold, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ So richtig, meine Geliebten, so entscheidend ist also die Auferstehung des Herrn, daß mit ihr das ganze Evangelium steht oder fällt. - Nun aber, Geliebte, wer kann sich ihrer trösten? Nur der sich Seines Todes trösten kann. Denn durch Seinen Tod ist unsere Sünde versöhnt, der Tod des Sohnes Gottes des Stellvertreters und Hauptes, ist die Versöhnung der ganzen Menschheit. Hast du aber an dieser Versöhnung keinen Theil, o Geliebter, was kann dir dann Seine Auferstehung nützen und helfen. Ja es ist wahr, Er wird die ganze Menschheit auferwecken, sie werden alle Seine Stimme hören und aus den Gräbern hervorgehen. Aber, o bedenke es Geliebter, wie wird dir sein, wenn du als ein Sünder, ein unversöhnter Sünder auferstehst, nicht zum ewigen Leben, sondern zum ewigen Tode, den die heil. Schrift den zweiten Tod nennt, die ewige dann unwiderrufliche Trennung von Gott. Wäre es nicht unendlich besser im ersten Tode zu bleiben. O gewiß, darum bleiben wir auch, so wir nicht glauben an den, der durch Seinen Tod dem Tode die Macht genommen, durch Furcht des Todes in unserm ganzen Leben Knechte, Sklaven der Todesangst. - Nur der Glaube nimmt sie von unserem Herzen und gießt in dasselbe die Hoffnung des Lebens. Es sagen zwar so Viele: „laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.“ Und sie haben Recht, wenn auf dieses Morgen kein Uebermorgen, auf diese Nacht kein Tag folgte. Aber Geliebte, aber es kommt ein Tag, ein Tag des Herrn - ein großer, letzter, Alles entscheidender Tag. Dann, ja dann wird es sich zeigen, was Wahrheit und was Lüge, was Glaube und was Unglaube, was Seligkeit und was Unseligkeit ist - „Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum - heilige uns durch und durch - und unsern Geist ganz, sammt Seele und Leib müssen unsträflich behalten werden auf Seine Zukunft.“ Amen.

Predigt über Joh. 20,19-29

(Gehalten nach Ostern.)

Der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett und Mark und Wein, darin keine Hefen sind. Und Er wird auf diesem Berge die Hülle wegthun, damit alle

Völker verhüllet sind und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der Herr, Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat es gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: Siehe, das ist unser Gott auf den wir harren, und Er wird uns helfen; das ist der Herr auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich sein in Seinem Heil - denn die Hand des Herrn ruhet auf diesem Berge (Jes. 25,6-10.) Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Hos. 13.

Ist das nicht eine Osterweissagung, Geliebte? und ist sie nicht herrlich in Erfüllung gegangen? Haben wir selbst nicht ihre Erfüllung an unsern Herzen erfahren, und muß dieses uns nicht ein sicheres Unterpfand sein, daß sie auch immer mehr in Erfüllung gehen, daß der Herr die Hülle, die noch auf so vielen Herzen liegt, und die Decke, damit die Völker zugedeckt sind, immer mehr wegthun, und Allen dasselbe köstliche Gnadenmahl bereiten, und denselben Freudenbecher und Lebenswein darreichen werde - einem Jeden zu Seiner Zeit bis „das Land voll sein wird von der Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bade.“ O gewiß, denn was haben wir gethan, daß Er uns solche Gnade erzeigt, sich uns also offenbart und geschenkt hat?

O gewiß, einst wird die Zeit kommen, und sie naht mit starken, sichtbaren Schritten, wo es heißen wird: „nun sind alle Reiche der Erde des Herrn und Seines Gesalbten - denn dem Besten müssen alle frommen Herzen zufallen. Der Herr ist Allen gnädig, und die Gnade erbarmet sich aller ihrer Werke.“

Dann wird es heißen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl sitzt spricht: Siehe, ich mache Alles neu.“

Aber warum ist diese köstliche Zeit noch nicht da? Warum offenbart sich der Herr Einigen so früh, und läßt Andere, Einzelne, und ganze Völker, oft so lange warten und harren? Wichtige Frage, Geliebte, aber die Antwort liegt nahe; wir finden sie schon in Seiner Verfahrungsweise nach Seiner

Auferstehung. Das heutige Evangelium bietet sie uns dar. Laßt uns darauf achten. Er Selbst wolle es uns offenbaren. Wir aber darum beten. -

Gott und Vater unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der du diesen ersten Tag der Woche durch die Auferstehung deines Sohnes von den Todten geheiligt hast; o laß ihn für uns stets, und auch heute, einen Tag des Segens und der heiligen Freude sein! Er Selbst nennt dich Seinen Gott, und auch unsern Gott, Seinen Vater, und auch unsern Vater. O, laß es uns heute erfahren, daß du das bist, daß auch wir in Ihm deine Kinder sind; daß deine Liebe wieder in unsere Herzen ausgegossen ist durch den heiligen Geist, den Er uns als die theuerste Gabe durch Seinen Tod erworben hat, und durch Seine Auferstehung mittheilen will.

Laß es uns erfahren, daß Er durch Ihn mitten unter uns ist, uns anweht mit Seinem Frieden, dem seligen Kindestheil, dem Gottesfrieden, der höher ist denn alle Vernunft, der unsere Herzen tröstet, erleuchtet und reiniget. O, laß ihn auch in uns allen Unglauben, allen Zweifel, alles Mißtrauen, alle Kälte, alle Zerstreung, alle Lieblosigkeit hinwegnehmen; laß ihn uns züchtigen, beugen, beschämen, uns überzeugen von Sünde, aber auch von Gnade; wenn es sein muß, uns verwunden, aber auch heilen und uns vollbereiten, starken, kräftigen und gründen; indem er immer aufrichtigere, immer tiefere Buße, aber auch immer lebendigeren Glauben in uns erweckt, der da in Liebe thätig sei, damit wir lernen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, und als die neugeborenen Kindlein, begierig seien nach der lauterer Milch deines heiligen Wortes, als der göttlichen Nahrung unserer Herzen, auf daß wir durch dieselbe zunehmen mögen am Geist, und wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; so wir anders geschmecket haben, daß du freundlich bist. Segne dann dazu das Wort, das du uns heute wieder verkündigen lassesst an unsern Herzen, und erhöre uns, wenn wir in Seinem Namen beten: Unser Vater rc. Amen.

Text: Joh. 20, 19 - 29.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thoren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende Ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ih-

nen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölften einer, der da heißet Zwillig, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meinen Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thören verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Was sehen wir hier, meine Zuhörer? Viel, wenn wir Augen haben um zu sehen; viel von unsrer eigenen Schwachheit, viel von der Gnade des Herrn und eben darum

Zuerst im Allgemeinen, wie wahr es ist, was der Herr sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben;“ aber auch, wie wir uns Alle, mehr oder weniger, kürzer oder länger, dieser Seligkeit berauben - doch wie Er sich auch dieser unserer sündigen Schwachheit bedient, unsre Seligkeit zu erhöhen, zu unserm Heil.

Möchten uns diese drei Punkte recht klar und anschaulich werden in dem an sich so hellen Spiegel dieser köstlichen Geschichte! O Herr dazu segne deren Betrachtung an unsern Herzen!

| „Selig sind die nicht sehen und doch glauben.“ Das, sagen wir, ist die große Hauptlehre, welche uns diese ganze Geschichte so laut zuruft. Nicht als wenn es dazu noch erst dieses Beweises bedürfte. Ruft sie uns nicht Alles zu, das ganze Osterfest, das wir nun feiern - wir feiern es ja noch? - jede einzelne Erscheinung, die wir schon betrachtet haben, ja das ganze Evangelium, die ganze heilige Schrift, wie Johannes selbst unmittelbar auf unseren Text folgen läßt: „Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern,

die nicht geschrieben sind in diesem Buch“ (auch nicht in den andern Büchern). „Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet Jesus sei der, Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.“ - Hier hören wir es deutlich, was wir glauben sollen; nämlich, „daß Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes,“ und warum wir in diesem Glauben selig sind, nämlich darum, weil wir dadurch das Leben haben in Seinem Namen.

Was heißt das, meine Brüder, das Leben haben? Kann es etwas Anderes heißen, als Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Kraft der Heiligung? mit Einem Wort, Gnade, Gewißheit, lebendige Gewißheit der Gnade Gottes haben, Seine Liebe in unseren Herzen fühlen, und auf alle Seine Worte und Verheißungen mit kindlicher Zuversicht trauen und bauen?

Dieses Haben, ist das nicht wahrhaftig leben? Und dieses Alles nicht haben: keine Gnade, keinen Frieden, keine Vergebung der Sünden, keine Kraft der Heiligung, oder keinen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe, wahrhaftige Liebe im Herzen haben, ist das nicht todt sein? Wahrlich was ist anders ein todttes Herz, wenn es dieses nicht ist? Das von Allem dem nichts weiß, ja nichts bedarf, das ist doch wohl der höchste Grad des Todes, keine höheren Lebensbedürfnisse fühlen, das nennt die heilige Schrift todt sein in Sünden, des Lebens aus Gott ermangeln. Dabei kann der Körper freilich fortbestehen, es kann ihm sogar wohl sein in seiner Fleischeslust, seiner Augenlust und seinem hoffärtigen Wesen; er kann genießen, wie die Thiere, auch etwa in einer höhern Weise, als ein vornehmeres, gebildetes und bildsames Thier, aber ist das wahrhaftiges, menschliches, göttliches Leben? O nein, Leben, wahres Leben kann für den Menschen, der nach Gott und für Gott geschaffen ist, nur in Verbindung mit Gott, in Freundschaft und Gemeinschaft mit Ihm, der lebendigen Quelle, dem einzigen Leben, der ewigen Liebe bestehen. Von dieser heiligen Lebensquelle sind wir abgeschnitten durch die Sünde, d. h. durch den Unglauben und den daraus folgenden Ungehorsam und die Lieblosigkeit oder Eigenliebe. Und dies zu fühlen, ist schon ein Anfang des Lebens, ein Erwachen zum Leben, es nicht zu fühlen, im Tode bleiben; diese Gemeinschaft wieder zu haben, ist wieder leben, selig sein, das ewige Leben haben.

Aber warum haben wir dieses Leben nur im Glauben? warum heißt es: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben?“ Darum, Geliebte, weil wir es nicht mehr in uns selbst, nicht mehr wie ursprünglich, von Natur, sondern

nur in Jesu Christo haben. In Ihm, dem Sohne, ist das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, uns erschienen, und theilt sich uns mit. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, Er ist die Auferstehung und das Leben; wer Ihn ergreift, der ergreift das Leben; wer Ihn hat, der hat das ewige Leben wieder; denn in Ihm haben wir Gerechtigkeit, Versöhnung und Stärke - Kraft der Heilung. Aber Ihn ergreifen, Ihn haben und halten, können wir nur durch den Glauben und nur das ist Glaube. Er ist der einzige Gegenstand, Grund und Inhalt des Glaubens, weil in Ihm das Leben ist. Darum heißt es: „wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben.“ - „Darum ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns -, daß wir durch Ihn leben sollen.“ Wer da glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Darum heißt es in unserm Text: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben“; denn ein solches Glauben ist Sehen. Der Herr sagt es Selbst: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Es ist ein Sehen des Herzens, ein Sehen des Unsichtbaren, ein Sehen der Gnade im Lichte Gottes.

II

Warum sind wir nicht Alle so selig? Warum sind es nur Wenige, und warum diese Wenigen nicht so ganz, nicht immer, so wie sie es sein könnten? Warum müssen wir oft so lange warten und harren? Diese zweite Frage beantwortet uns auch unser Text, und zwar diese vorzüglich.

Wir sehen es klar, es ist unsre eigne Schuld. Es ist unser Unglaube, wir stehen uns selbst im Wege. In den Jüngern erblicken wir unser eignes Bild. In allen, aber in Thomas am klarsten. Nicht wahr? Wir wollen die Sache umkehren, erst sehen und dann glauben, und wir fühlen nicht, daß wir es eben dadurch unmöglich machen, die Sache aufheben.

Was der Herr dem Thomas sagt, das galt allen Jüngern. Sie waren eigentlich alle ungläubig; keiner war wahrhaft gläubig. Sie Alle hatten ja nicht eher glauben wollen, bis sie Ihn sahen. - Sie hätten glauben müssen, ohne Sehen, denn Er hatte es ihnen voraus gesagt, daß Er auferstehen würde; sie hätten wenigstens glauben müssen, so bald sie es hörten, auch nur von Einem Zeugen, von Maria Magdalena, oder doch von den andern Frauen, oder doch von den Jüngern von Emmaus, oder von Simon. Aber es heißt ausdrücklich von Allen: „sie glaubten es nicht“ - „denen glaubten sie auch nicht. Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte Er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden.“ Da sehen wir, wie der Herr dieses Nichtglaub-

ben betrachtet, da hören wir, wie Er es meinet, wir sehen, daß es Ihm Schmerz und Kummer machte, denn das war doch wohl hart für Ihn, den Liebevollen und Gnädigen, der so viel für sie gethan hatte, und für alle Seine Liebe nichts von ihnen begehrte, als nur Glauben, nur Vertrauen, nur kindliches Annehmen - daß Er gleich nach Seiner Auferstehung damit anfangen mußte, sie zu schelten, zu strafen, ihnen Vorwürfe zu machen und das den Wenigen, die Er hatte, die Ihn nicht ganz verlassen und verworfen hatten, Er, der das ganze Volk gerufen, Alle selig machen wollte. Ach, wie gerne wäre Er Allen so gleich erschienen; aber was hatte Er nun mit der Welt und die Welt mit Ihm zu thun? für die war und blieb Er todt.

Und daß Er dem Einen, der es auch diesen Allen vereinigt, noch nicht glauben wollte, dem Thomas einen noch härtern Verweis geben mußte - o nicht wahr? Geliebte, ihr fühlt es, das mußte Ihn doppelt schmerzen, daß er Ihm, daß er sich selbst die Osterfreude, den Vollgenuß der Seligkeit so lange verdarb! Aber wir, meine Theuern, was thun wir? Was haben wir gethan, und was thun wir noch? Machen wir es besser, wie die Jünger? Haben wir es besser gemacht, wie Thomas? Haben wir Ihm nicht eben so lang, eben so hart widerstanden? - Thun wir es nicht noch? Ach, wollte Gott, daß nur recht viele Thomas-Heizen unter uns waren; am Ende würde es ihnen Allen gehen wie ihm. Haben wir nicht lange eben solche Anmaßungen und Forderungen gemacht, Er solle sich nach unserer Willkühr bequemen? Schreiben Ihm vor, welche Art und welches Maaß von Beweisen wir haben wollen. Sehen wollen wir, mit Händen tasten, oder, was dasselbe ist, Gründe, vernünftige Gründe wollen wir haben, nicht glauben, d. h. nicht die Beweise und Zeichen annehmen, die Er uns giebt, als wüßten wir es besser, was wir bedürfen; als kenneten wir unser Herz besser, als Er, der es gemacht hat, und also seine Bedürfnisse und seine Empfänglichkeit doch wohl am besten kennen muß, statt mit David zu sagen: „Deine Hand hat mich gemacht und bereitet, darum unterweise mich.“ Unser Schöpfer und Erlöser muß doch wohl auch unser bester Lehrer sein und am sichersten den Zugang zu unseren Herzen und den richtigsten Weg zu unserem Heile kennen. - Ist das vernünftig, Geliebte, weiser sein wollen, als Gott; zweifeln wenn Er uns etwas versichert? Sein Wort nicht annehmen; Seinen Verheißungen nicht trauen; unsern leeren Zweifeln, unsern gesuchten Einwendungen mehr Glauben beimessen, als Seiner lauten und klaren Versicherung, Seinem bestimmten Ausspruch; unserer endlichen Vernunft mehr, als der ewigen Urvernunft;

unserm schwachen, sündlichen, ungläubigen, trotzigen und verzagten Herzen mehr, als dem Herzen der ewigen Liebe, dem ewigen Vaterherzen?

Oder hat sich dieses Vaterherz uns nicht kaut, nicht verständlich genug geoffenbaret, als die ewige Liebe? Nicht in der Schöpfung? Auch nicht in der Erlösung? Wenn wir die Stimme, den lautern Ruf Seiner Liebe, Seiner Gnade nicht verstehen in der Natur; redet Er auch nicht vernehmlich genug in Seinem Wort, oder wenn uns auch dieses noch dunkel ist, will Er es uns nicht gerne ausschließen durch Seinen Geist? Will Sein Herz nicht unmittelbar zu unseren Herzen reden? Thut Er es nicht in Jesu Christo? Sehen wir, hören wir in Ihm nicht den Vater? Haben wir in Ihm nicht das ewige Leben, die Liebe, die ganze, volle Gnade des Vaters? Ist uns denn Sein Zeugniß, ist uns Sein Leben, ist uns Sein Tod, ist uns Seine Auferstehung, ist uns Seine Himmelfahrt, die Ausgießung Seines Geistes; ist Alles dieses vereinigt uns nicht genug? Ist es uns zu wenig, daß Er in Christo war und versöhnete die Welt mit Sich Selber; daß Er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht? Daß Er den ganzen Tag dasteht und ruft: „laßt Euch versöhnen mit Gott, mit Wir?“ Sind Seine Worte, Sein Siegel, das heilige Sakrament, Seine Gnade uns zu wenig, zu unsicher? - Sind die Früchte und Wirkungen Seiner lebendigen und heiligen Kraft in den Aposteln und der ganzen christlichen Kirche; ja die Zeugnisse solcher unter uns, die diese Kraft Seiner Gnade an ihren Herzen erfahren haben, die sagen können: „ich habe den Herrn gesehen, und Solches hat Er zu mir gesagt, ich weiß, daß der Erlöser lebt“ - ist das Alles nichts? Wie ist es, Geliebte? Sind wir nicht ungläubiger, wie Thomas selbst und machen wir Ihn, Gott Selbst, nicht durch unseren Unglauben zum Lügner?

III.

Verdienen wir es, meine Freunde, daß Er sich aber dennoch, ferner um uns bemüht, uns noch andere, noch mehr unmittelbare Beweise Seines Lebens, Seiner Nähe giebt? Und was ist es, wenn Er es thut, wenn Er sich uns so offenbaret, wie wir es fordern? Können wir es anders nennen, als Gnade, doppelte, unverdiente, beschämende Gnade? Und doch thut Er es; oft auf die unerwarteste, beugendste, aber unaussprechlich beseligende Weise - denn Er ist die Gnade; unerschöpflich an Langmuth und Geduld, unermüdlich im Suchen und Tragen, im Helfen und Vergeben; auch in Seiner Herrlichkeit und Majestät auf den Thron der Welten, sanftmüthig, und von Herzen demüthig, der sich so hoch gesetzt hat, und stehet auf das Niedrige. Wenn Er

nur einen Eingang bei uns finden, nur in unser Herz kommen kann, uns nur selig machen kann, so ist's Ihm genug; denn dafür ist Er ja gestorben. Er thut es, denn bei Ihm ist viel Erlösung, und weiß auch unsere Sünde, unseren Unglauben, unseren Widerstand und unseres Herzens Härte nicht nur zu überwinden, sondern sogar in Segen für uns zu verwandeln, wenn wir nur gesegnet sein wollen. Das sehen - wir hier. Oder verdienten es die Jünger, daß Er ihnen so bald und so erschien, daß Sein erstes Wort Friede war, daß Er ihnen die Hände und Seine Seite zeigte, und noch einmal sprach: Friede sei mit Euch und dann sie anhauchte, ihnen den heiligen Geist verhiess und sie zu Aposteln einweihte? O, war es da wohl Wunder, daß diese Jünger froh wurden, daß sie den Herrn sahen?

Aber Thomas - verdiente der es, war der es werth, daß ihm der Herr noch einmal, besonders, erschien, in Aller Gegenwart und gerade so, wie Er es Ihm gleichsam vorgeschrieben ?! hatte? Da sehen wir es, Geliebte, wie Er sich um eine einzige Seele bemüht, und sich zu ihr herabläßt, wenn Er sie nur gewinnen kann, der gute Hirte! - Ach, so ist er gegen uns Alle, so thut Er jedem, so wird Er auch dir thun, Geliebter, wenn Er nur Aufrichtigkeit, nur Verlangen, nur Sehnsucht in dir findet. Wenn du nur Gnade suchst, ja, nur Seine Gnade annehmen willst, so will Er dir auch erscheinen. Auch du sollst Ihn sehen, so wie du Ihn sehen kannst und muß; denn Er weiß es wohl, es ist noch immer so: Niemand glaubt es, als der Ihn Selbst sieht und erfährt, auf ein bloßes Wort - von Anderen nimmt es Keiner an - glaubt Niemand wahrhaftig an Ihn.

Aber das ist noch das Wenigste, Geliebte, Er beschämt uns wohl; aber nicht nur um uns zu strafen, sondern um uns“, nur desto mehr zu segnen. Er will unseren Unglauben, unsere Sünde in lauter Segen und Heil und Gnade und Freude verwandeln. O, Er versteht die göttliche Kunst: glühende Kohlen auf unser „Haupt, Kohlen der Liebe auf unser Herz zu sammeln. Siehe, du liebes Thomasherz, siehe, wie lieb Er dich hat! o wußtest du es; könntest du in diesem Augenblick in Sein Herz blicken, wie es glüht für dich; wie es brennt vor heiligem Verlangen, dich zu umfassen, dich an Sein Herz zu ziehen, Sich ganz in dein Herz auszugießen. O, wie würdest du verstummen, und deinen Mund nicht aufthun vor Schaam und Seligkeit. Selbst Sein Warten ist lauter Gnade und Liebe. Du sollst noch tiefer in dich, d. h. in deine Schwäche und dein Elend hinabsteigen, um Seine Kraft, Seine Allmacht, Seine Hülfe, Seine Retterkraft und Retterlust desto mehr kennen zu lernen.

Er läßt es zu, daß du dich zerarbeitest in der Menge deiner Wege, damit du deine Thorheit und Ohnmacht einsehen und sprechen sollst: „Ich lasse es, denn ich finde kein Leben in meiner Hand.“ Er will dich ausleeren, um dich füllen, ganz füllen zu können mit Gnade. Er spricht: „Du hast Mir Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten“; aber nur weil Er dir sagen will: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“

Thomas wollte die Nägelmaale sehen und seine Finger in die Nägelmaale und seine Hand in die Seite legen, weil er nur daran Ihn als den rechten Jesus, als denselben, der gestorben, der gekreuziget war, erkennen, mit Gewißheit wieder erkennen zu können glaubte.- Du hattest Recht, du lieber, lieber Thomas, aber du wußtest nicht, was du sagtest. Du kanntest sie noch nicht ganz, diese köstlichen Maale; aber Er wollte sie dich kennen lehren. Ja, das sind die einzigen Zeichen, woran wir Ihn als unseren Jesum, als unseren Herrn und Erlöser, unseren Bruder, aber auch Herrn und Gott erkennen. Nur wer sie kennt, der kennt Ihn recht. Wer sie erblickt, der muß mit dir ausrufen: Mein Herr und mein Gott. Ja daran, an diesen Wundenmaalen erkennt man Ihn, nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, die kann kein anderer tragen, weder auf Erden noch im Himmel. Es sind die Maale unserer Schande, denn unsere Sünden haben sie Ihm geschlagen; aber Er hat sie in Ehrenmaale und Siegeszeichen verwandelt und sie verklärt mit aus dem Grabe, mit in den Himmel genommen. Da prangt Er in ihnen, als das Lamm, das erwürget war und darum würdig ist, zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, als der Löwe, der überwunden hat. Da zeigt Er sie ewig dem Vater vor, als den Preis, wofür er uns erkauft hat und der Vater sieht sie und ist versöhnt. O schaue hin, mein Bruder, schaue sie ewig an, dann begegnet dein Auge dem Auge des Vaters in den Wunden des Sohnes - dein Herz wird aufgethan und du sinkst Ihm versöhnt und ewig selig ans Vaterherz. Amen.

Himmelfahrtspredigt.

Der Herr fährt auf gen Himmel
Mit Hellem Jubelschall,
Mit jauchzendem Getümmel,
Und mit Posaunenhall.
Lobsingt, lobsinget Gott!

Lobsingt, lobsingt mit Freuden
Dem Könige der Heiden,
Dem Herrn Gott Zebaoth.

Ja, Lob sei Gott in Ewigkeit! Wohl mögen wir auch heute so anfangen, wohl mag auch heute ein Halleluja, ein dreifaches, ja ein ewiges Halleluja unter uns erschallen, denn nun ist Alles, wie es sein soll, vollendet, was zu unserm Heil gehört. - Christus, des Todes Ueberwinder, ist dahin zurückgekehrt, von wannen Er gekommen war, und kann nun auch in uns vollbringen, was Er für uns vollbracht; Er kann nun die Segenskräfte, die Er auf Erden für uns erworben, vom Himmel herab austheilen.

Und doch ist es ein anderes Gefühl, das uns heute erfüllt, ein anderes Halleluja, das heute ertönt, als am Osterfeste, es bricht nicht so plötzlich und gewaltig und laut hervor, sondern es ist als hörten wir es im Himmel erschallen, und dürften es nur leise anbetend, wenn auch unaussprechlich froh, wiederholen.

Das liegt in dem Unterschiede beider Feste. Jenes, das Osterfest, ist das Fest des Sieges selbst, dieses nur die natürliche Folge, die Fortsetzung und Vollendung jenes Sieges. Ist jenes da, so muß dieses folgen; wir erwarten es, denn der Auferstandene, der Ueberwinder des Todes, kann nicht wieder in's Grab zurückkehren, nicht wieder sterben, und eben so wenig auf Erden, im Reich des Todes und der Sünde bleiben, sondern Er muß gen Himmel fahren, wie Er vom Himmel gekommen ist, und nur im Himmel kann Er bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende.

Aber auch diese Himmelfahrt selbst ist also nichts anders, als die Frucht Seines Todes, die höchste und letzte Stufe Seiner Erhöhung, und so muß Seine Erhöhung, und so muß Alles aus Seinem Leiden und Tode hervorgehen. Der Charfreitag bringt Ostern, Ostern bringt die Himmelfahrt, und diese das Pfingstfest. - Darum, Geliebte, wollen wir die Kraft und den Segen der Himmelfahrt Jesu genießen, so müssen wir erst der Kraft Seines Todes theilhaftig werden. Wohlan, das laßt uns heute bedenken; so möge unsre Feier sein. Darum laßt uns beten. Herr, du Erhöhter, du Erhabner, der Du in der Höhe und im Heiligthum wohnest, und bei denen, die demüthigen Geistes sind - Ja Herr, nun bist Du es ganz, nun kannst Du in uns, wie über uns, herrschen; nun Alles erfüllen und uns nahe sein. Darum kommen wir denn auch zu Dir voll Vertrauen, tiefgebeugt, und doch freimüthig, und bitten um

Alles, was wir bedürfen, da Dir alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. O wie drückt uns noch das Leiden dieser Erde, die Angst und Macht der Sünde und des Todes! Wie haben wir aller Deiner Kraft und Herrlichkeit, wie aller Deiner Liebe und Barmherzigkeit nöthig! O Herr, gib sie uns, lehre uns dich ganz erkennen und uns selbst, unsere Sünde und Deine Gnade. Ja sende Deinen heiligen Geist herab in unsere Herzen, wohne, herrsche, leuchte in uns, und segne diese Feier, diesen Tag, diese Stunde an unsern Herzen.

Text: Koloss. 3,1-4.

Seid ihr nun mit Christo auferstanden; so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben/ und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird; dann werdet Ihr auch offenbar werden mit ihm, in der Herrlichkeit.

In diesen herrlichen Worten beschreibt der Apostel die Kraft der Himmelfahrt Christi, und ihre Bedeutung für den Christen. Sie zeigt ihm nämlich die Aufgabe seines Lebens, und macht es ihm möglich, sie zu erreichen. Und was könnten wir wohl an diesem herrlichen Festtage Wichtigeres, sowohl Erhabeneres als Erbauenderes betrachten; ja was Anderes ruft dieses Fest selbst uns zu, als was der Apostel in unserm Texte sagt: „Trachtet nach dem, was droben ist?“ oder mit andern Worten: Euer Leben sei eine beständige Himmelfahrt.

Wie unser Text, so hat auch unsre Betrachtung zwei Theile; denn in den beiden ersten Versen wird uns der Grund angegeben, warum wir es sollen, in den beiden letzten, der Beweis, daß wir es können. Der Herr Selbst wolle uns dabei führen.

I.

Der Grund, warum wir das suchen, oder nach dem trachten sollen, was droben ist, liegt in unserm Verhältniß zu Christo. Darum, weil wir Christen sind, können und dürfen wir nicht anders, giebt es für uns keine andere Aufgabe, als das Streben nach diesem hohen, himmlischen Ziel. Weil Christus gen Himmel gefahren ist, müssen wir auch gen Himmel fahren: d. h. nach dem Himmel trachten; wir müssen suchen da zu sein, wo Christus ist; erst

innerlich mit unserm Herzen, dann auch äußerlich: „Schick dein Herz schon da hinein, wo du ewig hoffst zu sein.“

So sagt ja der Apostel: „weil Ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet auch, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“ Ihr seid, will er sagen, ja mit Ihm vereinigt, Ihr gehört Ihm an, denn Ihr seid Seine Glieder, und Er ist Euer Haupt, und wo das Haupt ist, müssen ja auch die Glieder sein, und nirgend anders sein wollen. Warum ist Er aber Euer Haupt, und seid Ihr Seine Glieder? Darum, weil Ihr mit Ihm auferstanden seid, oder eigentlich, weil ihr an Ihn glaubt und durch den Glauben Ihn angenommen habt, seid ihr mit Ihm gestorben und folglich auch auferstanden. Das Eine folgt aus dem Andern; denn so wenig wie Christus Selbst im Grabe bleiben konnte, so wenig könnt auch ihr, Seine Glieder, in dem Tode, d. h. in der Verdammniß, unter dem Fluch und in der Macht und Herrschaft der Sünde bleiben, wenn ihr nämlich wesentlich und wahrhaftig an Ihn glaubt, und durch Buße und Glauben Ihn angenommen habt, als Euren Stellvertreter und Bürgen; denn dann habt ihr Theil an Ihm und Allem, was Er gethan und gelitten, erstritten und erworben hat. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen, heilig, gerecht und selig in Ihm, habt Theil an dieser, in Ihm wohnenden, Gottesfülle. Es war Euer Tod, den Er getragen, Eurer Sünde Sold; es ist also auch Eure Auferstehung; denn so wenig Er für Sich zu sterben brauchte, brauchte Er auch für Sich aufzuerstehen. Seine Auferstehung ist eigentlich nichts, als Eure Rechtfertigung, die Offenbarung und Erklärung Eurer Gerechtigkeit, und zwar eine Erklärung, die Gott selbst giebt, indem Er Euren Bürgen und Stellvertreter von den Todten auferweckt; wie der Apostel auch umgekehrt sagt: ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden. Ist aber der Tod der Sünde Sold, so ist die Auferstehung die Aufhebung dieses Soldes.

Der auferstandene Christus aber nahm nun Seinen natürlichen, Ihm von Ewigkeit gehörenden Platz wieder ein, den Er nur für eine Zeit um Eurentwillen verlassen hatte, damit ihr Theil an demselben haben solltet. Sein Platz ist zur Rechten Gottes, und seid ihr wahrhaftig mit Ihm auferstanden, so ist da auch euer Platz, und ihr werdet ihn einst einnehmen, so gewiß Er ihn eingenommen hat.

Aber eben darum müßt ihr denn auch darnach trachten, müßt suchen, was droben ist, wo Er ist. Was heißt das, Geliebte? Es heißt: ihr müßt Euer Herz

von der Erde, und allem Irdischen, oder eigentlich allem Unreinen und Sündlichen - denn nur die Sünde macht den Unterschied, macht den Gegensatz zwischen Erde und Himmel, der Ort macht es nicht aus: Christus war auch hienieden im Schooße des Vaters - also von allem Unreinen, Ungöttlichen und Sündlichen, das nicht in den Himmel gehört, nicht dort eingehen und wohnen kann, müßt ihr Euer Herz abziehen und ausleeren; und eine solche Gesinnung, solche Triebe und Neigungen annehmen, wie dort allein gehören, die das Wesen, und das Lehen, und die Seligkeit der Himmelsbewohner ausmachen. Denn, wo euer Schatz, da ist auch euer Herz; da muß es, da wird es sein. Ist Jesus euer Schatz, eure Liebe, euer Himmel, euer Ein und Alles, so werdet ihr gewiß auch gerne so gesinnt sein wollen, wie es Ihm gefällt, wie Er ist, denn wahre Liebe macht gleichgesinnt. Er ist heilig, ihr seid es noch nicht, aber ihr müßt es werden; denn wäret ihr es schon, so wäret ihr auch schon im Himmel, eure Himmelfahrt wäre schon innerlich vollendet. Nun aber ist es eure Aufgabe, wie der Apostel sagt, „dieweil wir solche Verheißung haben, meine Brüder, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist“; diese Reinigung und Heiligung nun ist unsere beständige Himmelfahrt.

II.

Aber wie können wir das? Nicht wahr Geliebte. Diese Frage fällt Euch, wie mir, nun schwer aufs Herz; um so schwerer, je mehr wir uns selbst kennen, und je brünstiger wir darnach verlangen, einst da zu sein, wo Er ist. Was uns als eine Verheißung gegeben ist, erscheint uns als ein Gebot, wird uns befohlen, wenigstens werden wir dazu ermahnt und aufgefordert, als zu etwas, das wir selbst thun sollen. Noch einmal, wie können wir das? die Sünde wohnt ja in unsern Gliedern, und fesselt uns an die Erde. „Das Gute, das ich will“, müssen wir mit dem Apostel sagen, „thue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht;“ und so müssen wir mit demselben ausrufen: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Aber wie, meine Brüder, können wir auch nicht mit ihm ausrufen: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

Das ist es ja eben, was uns dieser Tag verkündigt, dieses Fest zuruft, was unser Text uns nun in den beiden folgenden Versen ausdrückt: „ihr seid ge-

storben, und Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Das, was noch sündlich an euch ist, ist nun nicht mehr das eure, wird euch nicht mehr zugerechnet, kann euch also auch nicht mehr verdammen; denn Christus hat es Alles abgebußt; es sind gleichsam nur noch die Narben eures Falles, die Wunden sind geheilt, die Sünde ist ja nicht mehr euer eigenes Leben und Eigenthum; sie ist innerlich von euch, wie ihr von derselben geschieden und getrennt, so gewiß ihr sie von Herzen bereut, im Herzen ihr abgesagt, und euer Herz mit Christo vereinigt habt. Ihr, d. h. die Sünde, lebt nicht mehr, sondern ein neues Leben ist in euerm Herzen erweckt. Zwar noch nicht offenbar, sondern gleichsam wie ein noch nicht gebornes Gotteskind in dem Schooße des Vaters verborgen, mit Christo. So wie Er lebt, und wirkt, und herrscht, und für uns lebt, und in uns lebt. Denn Er Selbst ist unser Leben; Er lebt in uns, und darum auch für uns, und kann, und will, und wird sich auch einst in uns offenbaren.

Und Seine Offenbarung wird dann auch die unsre, Seine Herrlichkeit, unsre Herrlichkeit sein. - Darum also, weil wir die Seinen sind, wird Er uns auch nicht lassen, noch versäumen, und selbst uns zubereiten für Seine himmlische, ewige Gemeinschaft.

Wir aber sollen nur immer mehr dieser Gemeinschaft, d. h. dieses Seines Lebens in uns, inne zu werden, immer mehr mit Ihm vereinigt zu werden suchen, durch Buße und Glauben, im Gebet und Flehen. Dann wird Seine Kraft immer mehr in unsrer Schwachheit vollbracht werden, und unser ganzes Leben hienieden wird ein inneres Nahen zu Ihm, eine stete Heiligung, eine fortgesetzte Himmelfahrt sein. Amen.

Pfingstpredigt

Wie lange, seit wie vielen Jahrhunderten, hat nun schon die christliche Kirche dieses Fest gefeiert, wie oft haben auch wir es schon mit gefeiert! Welche Veränderungen, welche Umgestaltungen hat seitdem die Kirche erfahren, und unser eigenes inneres und äußeres Leben, welch einen Wechsel hat es nicht schon erlitten, wie ist so Manches um und in uns anders geworden! Und nun sollen wir es wieder feiern, in einer Zeit, wie wir, wie wohl die ganze Kirche, ja die Menschheit sie nie erlebt hat. Muß es uns nicht wichtiger, bedeutender, größer als je erscheinen? Oder sollte es vielleicht umgekehrt durch Alles, was geschehen ist, an Würde, an Wichtigkeit in unsern Augen verloren haben? Das kann nicht sein, Geliebte, oder wir müßten sei-

ne Bedeutung nie erkannt, seine Kraft nie erfahren haben. Ist es denn nicht das Fest des Geistes, des heiligen Geistes, des Geistes des Herrn, der die Kirche gegründet, ja geboren hat, der sie auch erhalten und stets neugebären, sie ihrem hohen Ziel entgegenführen muß; des Geistes, der auch jedes einzelne Glied derselben erwecken, gebären und auch seinem Ziel, seiner hohen Bestimmung immer näher bringen muß, des Geistes, der die Kirche zur christlichen, und uns zu Christen macht, der die Glieder mit dem Haupte und miteinander verbindet und in das Bild Gottes verklärt. Bedarf die ganze Kirche, bedürfen wir Alle seiner denn nicht immer bis an's Ende, wie von Anfang, und sollte darum das Fest, das ihn uns verbürgt, nicht so groß und wichtig wie je erscheinen, ja immer heiliger werden? So laßt es uns denn auch heute in diesem Lichte zu feiern suchen, und den Herrn, der der Geist ist, um seinen Segen flehen. - Herr, unser Haupt und König, der Du hinaufgefahren bist weit über alle Himmel und Dich gesetzt hast zur Rechten der ewigen Kraft und Majestät und von dort Deinen heiligen Geist hast ausgegossen auf Erden und Dir Eine Gemeinde gesammelt, die Du heiligen und verklären willst, - o sende noch immer Deinen Geist, ohne den wir Nichts vermögen, sende ihn auch in unsere Herzen und laß auch uns Antheil haben an Seinen Segnungen, daß auch wir die Deinen sein und bleiben mögen ewiglich, Herr, segne auch diese Feier und lehre uns dich anbeten im Geist und in der Wahrheit. Amen.

Text: Apostelgesch. 2, 17.

Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben.

Mit diesen Worten ist die große Bedeutung dieses Festes ausgesprochen und darum wollen wir uns an sie hauptsächlich halten. Sie sind an dem ersten Pfingsttage von dem Apostel Petrus gesprochen und machen einen Theil der Rede aus, worin er dem staunenden Volke das, was sie sehen und hören und nicht begreifen, erklärt. Nämlich, „als der Tag der Pfingsten erfüllet war - also heißt es - waren sie Alle einmüthig bei einander, die Apostel und ersten Gläubigen in der Nähe des Tempels. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen zertheilte Zungen, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Und wurden

Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist - Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? - Die andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elf, hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: „Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnt, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist. Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will Ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder thun, oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden - ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt - und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ -

Diese große Verheißung ist also nun erfüllt, der große, offenbarliche Tag des Herrn, der Tag Seiner Offenbarung ist angebrochen und dauert bis an das Ende der Welt, oder bis zu Seiner Wiederkunft, und von nun an wird der Geist Gottes ausgegossen auf alles Fleisch, auf alle Menschen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes und des Standes; wer nur immer Seinen Namen anrufen, an Ihn glauben wird, der soll ihn empfangen und dadurch selig werden.

Das also ist der Gegenstand unserer Betrachtung: die stets fortgehende Ausgießung des heiligen Geistes. Wir erwägen folgende drei Stücke:

1. Alle bedürfen desselben,
2. er wird allen gegeben,
3. durch ihn werden Alle selig.

Herr, lehre uns diese Wahrheit, heilige uns in der Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Wir alle, meine Zuhörer, alle Menschen ohne Unterschied weiß Volkes, Geschlechtes, Alters und Standes sie sein mögen, die ganze Menschheit zu allen Zeiten, in allen Lagen bedarf des heiligen Geistes, eben sowohl wie die Apostel und die ersten Christen. Warum? Sie haben Alle Einen Mangel, Ein Bedürfniß, Eine Noth, der sie nicht abhelfen, Eine Bestimmung, Ein Ziel, das sie nicht erreichen können, als allein durch ihn. Was ist dieß für eine Noth? wie heißt dieses Bedürfniß? Ach, es ist Bielen so unbekannt, es bleibt ihnen so fern und so fremd, daß sie es nicht einmal fühlen, nicht einmal anerkennen und eingestehen wollen, wenn es ihnen auch gesagt und genannt wird. Da ist freilich Noth und Elend genug in der Welt, da sind Klagen aller Art, da ist Jammern ohne Unterlaß, da ist Bedürfniß und Mangel an allen Seiten. Ach, meine Zuhörer, sie sind wohl Keinem ganz unbekannt und verborgen, vornehmlich in dieser Zeit. Aber wenn man so unter den Menschen in einer Gemeinde herumgeht, o da hört man es recht. Es ist kein Haus, das nicht seine eigne Noth, keine Familie, die nicht ihren besonderen Druck, kein Herz, das nicht seinen verborgenen Kummer hätte, und sie sind auch gewöhnlich bereit genug, ihn auszuschütten in einen vertrauten und theilnehmenden Busen. Der Eine klagt über ein schweres Leiden, das ihn betroffen, über einen schmerzlichen Verlust, den er erlitten hat; der Andere über schwierige Umstände, in denen er sich befindet, ein Dritter über das Unrecht, das ihm von Andern angethan wird, über die harte, lieblose, ungerechte Behandlung, die ihm widerfährt; aber von dem Einen, worüber Alle klagen sollten, hört man Nichts. „Warum murren die Leute also im Leben?“ spricht der Prophet; „ein jeglicher murre über seine Sünde.“ Ja, meine Freunde, das ist es, da ist der Punkt, auf den es ankommt.

Die Sünde, die Sünde, die ist der Quell alles Elends, alles Jammers, aller Noth; aber der bleibt ihnen unbekannt und verborgen. Doch nein, auch über Sünde hört man genug und nur zu viel klagen; aber nur immer über die Sünde Anderer, nie über die eigne. Sie selbst haben keine Schuld, sie leiden so unverdient, sie können es nicht begreifen, warum ihnen das widerfährt. „Was habe ich doch gethan?“ fragen sie, „womit habe ich das verdient? bin ich denn schlimmer? Sind Andere, ist der und der besser, denn ich?“ Aber das Eine, worauf es ankommt, seine eigene Sünde, die Sünde in sich selbst

zu erkennen, dazu bringt man sie nicht. Und das allein verdient doch den Namen, das allein ist Sündenerkenntniß, das ist Buße, daraus entsteht das Bedürfniß, das Gefühl des Bedürfnisses, das Verlangen nach Hülfe, die Empfänglichkeit für Heil und Gnade, das Bedürfniß des heiligen Geistes. Seht, Geliebte, so ist es mit allen Menschen, so war es zu allen Zeiten, und an dieser Erkenntniß hat es überall und immer gefehlt; nicht nur unter den Völkern, die den Herrn nicht kannten, denen Er sich in Seiner Heiligkeit nicht offenbart hatte, und die darum auch die Sünde nicht in ihrem wahren Wesen und ihren schrecklichen Folgen erkennen und nach Erlösung verlangen konnten, den Heiden; sondern auch unter dem sogenannten Volk Gottes, zu dem es doch hieß: „sei heilig, denn Ich bin heilig,“ ja, was mehr ist, unter denen, die Christen heißen und alle heilig sein sollten - Mag es auch heißen: „Sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten.“ Es hilft nicht, ein Jeder sieht die Sünde in allen Andern, und legt dadurch unbewußt und unwillkürlich ein Zeugniß ab für die Wahrheit dieses Gotteswortes, aber nicht da, wo er sie sehen sollte, in sich selbst; und darum erkennt er sie nicht, und bleibt also unselig, denn er kann die Gnade Gottes nicht empfangen, er widersteht dem heiligen Geist.

II.

So hat die ganze Menschheit Ein großes Bedürfniß, und sie kennt es nicht, und darum kann demselben auch nicht abgeholfen werden. Wie kommt sie zu dieser Erkenntniß, und wodurch kann ihr geholfen werden? Nur durch den heiligen Geist. Und eben das ist das große, unaussprechlich wichtige Fest, das wir heute feiern, meine Geliebte, daß dieser heiligen Geist gegeben ist und Allen gegeben wird, die ihn begehren und darum bitten.

Aber woher kommt es denn, daß so Wenige ihn empfangen, daß dieses Heil, das doch allgemein sein soll, nur Einzelnen zu Theil wird, als wäre es eine Ausnahme, und nur für Einzelne bestimmt? Ist denn Jesus Christus nicht für Alle gekommen? hat Er nicht Alle versöhnt? nicht der ganzen Welt Sünde getragen? Und heißt es nicht: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch?“ Gewiß, meine Freunde, aber das ist es eben, wag wir meinen, dieses Allgemeine muß erst als das Besondere erkannt werden, denn dann kann es Eingang finden und die Wunder wirken, die Gaben mittheilen, die da kommen müssen, wenn das Ziel erreicht werden, wenn ein Mensch selig werden soll. Für Alle ist er ausgegossen, aber jeder Einzelne muß ihn aufnehmen; Allen wird sie angeboten diese unaussprechliche Ga-

be, aber Jeder muß ihr sein Herz öffnen und entgegen bringen. Das ist die Thüre, die erst aufgemacht werden muß. „Siehe - spricht der Herr - Ich stehe vor der Thür und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen.“ Er klopft überall an, zu jeder Zeit, an allen Herzen - auch jetzt, meine Theuren, auch heute wieder bei uns, durch dieses Fest. - Sein Wort ergeht an Euch, an mich, an uns Alle. Können wir sagen: es war je eine Zeit in unserem Leben, wo es uns vorenthalten, ja nicht laut verkündigt und wie aufgedrungen und genöthigt worden ist? Aber eben daran können wir sehen, woran es fehlt. Wir wollen nicht aufthun, wir widersetzen uns, wir widerstehen, so lange wir können. Wir sind keine Sünder in unsern eignen Augen - das wollen wir nicht sein, das uns von keinem Menschen aufdringen lassen. So kann der heilige Geist nicht in unser Herz kommen und Sein Geschäft verrichten, keine Buße und also auch keinen Frieden in unsre Seele bringen. Daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen, für unsere Sünden gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist und sitzt zur Rechten Gottes, das mag wahr sein, wir läugnen es nicht, bekennen es sogar, lassen uns darauf taufen, aber was hilft es uns, es kommt kein Friede in unser Herz, unser Herz bleibt das alte.

III.

Aber wer sein Herz ihm öffnet, wer ihn empfängt, den heiligen Geist, der wird selig. Ja, Geliebte, das ist das Wort, das ist die Verheißung Gottes, die uns auch heute wiederholt wird. O versucht es einmal, Geliebte, wagt es einmal, den heiligen Geist bei seinem Wort zu fassen und ihr werdet es erfahren - mit Schrecken der Wonne, wie treu und wahrhaftig Er ist. Seht, Geliebte, laßt das einmal eure Pfingstfeier sein, dem heiligen Geiste nicht mehr zu widerstehen, ihn nicht mehr zu betrüben und von euch zu weisen. Heute, heute macht eurem Vater die Freude, zu Ihm zu kommen, mit dem verlorenen Sohn - und wieder Seine Kinder zu werden, euch mit Ihm ausöhnen, mit Ihm vereinigen zu lassen, euch eure Sünde vergeben zu lassen. O wie würde Er sich freuen! Ja, nicht nur auf Erden, auch im Himmel würde heute ein Fest gefeiert werden. Und ihr, Geliebte, ihr selbst würdet es erfahren, was es heißt: selig sein, schon hienieden, trotz aller Süßem Noth und manches innern Kammers - Frieden Gottes im Herzen, einen Heiland zu haben, den ihr so lang verkanntet, einen Vater, einen gnädigen, barmherzigen, versöhnten Gott und Vater im Himmel, Seinen Geist, Seme Gnade, Seine Liebe in eurem Herzen zu tragen, zu wissen, daß du ein Kind, ein begnadigtes, sündiges, aber entsündigtes Kind Gottes bist, dem Sein Himmel,

wie sein Herz ewig offen steht, Seiner Kraft inne zu werden in Seinem Licht, die Sünde immer klarer zu erkennen, immer mächtiger zu überwinden, und einst nicht mehr sündigen, nicht mehr fallen zu können und das Zeugniß deiner Gotteskindschaft zu empfangen. - O Geliebte, ist das nicht genug? Seht, das ist die unaussprechliche Gabe, die uns Allen, allen Menschen heute angeboten wird. O daß Alle sie empfangen, Alle darum bitten und flehen wollten! Welch ein Fest würden wir, würden Alle feiern. Amen.

Predigt über Joh. 9,4.

(gehalten nach Trinitatis.)

„Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern in Christo!“ So mußten wir das vorigemal mit dem Apostel ausrufen, als wir von der Höhe herab, auf die uns die nun gefeierten Jahresfeste der christlichen Kirche stellen, die ganze Fülle des Segens überblickten, woran uns diese erinnern. Es ist eine Welt der Gnade, eine neue Schöpfung, die sich vor und in uns entfaltet, wie in jedem Jahre sich auch in der äußern Welt, in der sichtbaren Natur, sich vor uns und für uns, ja gewissermaßen in uns, eine neue Schöpfung entfaltet. So Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Kreatur. Aber wie in dem Reich der Natur, so ist auch im Reich der Gnade eine Entwicklung, ein Stufengang; aus dem Winter durch den Frühling zum Sommer, so wird erst dieses neue Leben erweckt. Dann treibt es Blüthen und Früchte. Aber wozu dienen diese? Wir sollen sie genießen, sie sollen uns nähren, aber auch wieder zum Samen werden, die neues Leben, neue Blüthen und Früchte hervorbringen. Und wie in der Natur, so ist auch im Reich der Gnade mit dem Pfingstfest die Zeit der Früchte gekommen. Nun muß es sich bewähren, ob es ein wirkliches Leben, ein Leben aus Gott in uns erweckt und erzeugt ist, ob diese Blüthen Früchte bringen. Sonst haben wir die Gnade Gottes vergeblich empfangen, ja eigentlich gar nicht. Denn, o Geliebte, das ist das Ziel und die Absicht des Ganzen: wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Wohlan, Geliebte, so laßt uns in dieser Stunde dieses erwägen und darnach uns prüfen, gleichsam zur Vollendung und Ergänzung unserer Pfingstfeier.

Möge der Herr uns segnen. Wir beten. Herr, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. O daß doch auch in uns Alles Wahrheit, Kraft

und Leben sein oder werden möge! O was kann es uns sonst Alles helfen? Wie können wir ruhig leben, wie freudig sterben, was ist für uns die Zeit, was muß für uns die Ewigkeit sein, wenn wir nicht in Dir, o Herr, und also neue Kreaturen, Gotteskinder, Gottesmenschen sind? Warum hast du Alles für uns gethan und thust Alles an uns und in uns? Wozu alle die Sülle Deiner Gnade und Liebe, alle diese geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern. O Herr, nein, nein laß es nicht vergeblich sein! O, mache uns zu allen guten Werken geschickt. Segne diese Stunde. Gib uns deinen heiligen Geist. Erhöre uns um Deines Namens willen. Amen.

Text: Joh. 9, 4.

Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

So sprach Jesus Christus und so spricht jeder wahre Christ, meine Geliebten, und nichts kann unwahrer, grundloser, ja widersprechender sein, als die Behauptung, daß das Christenthum unthätig und träge mache. Und doch ist sie so gemein. O wie häufig hört man noch immer sagen: Die Lehre des Evangeliums, die Predigt von der lauern und freien Gnade Gottes, von der Gerechtigkeit durch den Glauben sei eine gefährliche Lehre, die nur sorglose, sichere, faule, stolze und lieblose Leute mache. Oder ist dieses etwa nicht das Evangelium, nicht die rechte, reine christliche Lehre? Ist es wahr, was man sagt, dieses bestehe vielmehr nur darin, daß wir Gutes thun und Jesu Christo als unserm Vorbild nachfolgen, wie es ja auch in unserm Text heißt. Das Letzte geben wir zu, meine Geliebten, das wahre Christenthum besteht in der Nachfolge Jesu Christi, aber wir behaupten, daß eine solche Nachfolge, daß wahre Thätigkeit nur aus dem Glauben hervorgehen kann, daraus nothwendig hervorgehen muß und also dieser Glaube selbst zur rechten Thätigkeit unerläßlich ist und vorher da sein muß, wenn gute Werke folgen sollen; oder, um mit den Worten unseres Textes zu sprechen: nur der wahre, gläubige Christ kann und wird mit dem Herrn und Heiland sagen: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Wir wollen zu diesem Zwecke diese Worte gleichsam der Reihe nach betrachten als Worte, die der Christ Seinem Herrn von Herzen nachspricht. Dazu wolle Er uns segnen!

I.

„Ich muß wirken,“ sagt der Herr und auf dieses „Müssen“ achten wir zuerst. Was bekennt Er, was spricht Er dadurch aus? Nichts anders, Geliebte, als

Seinen Gehorsam, Seinen unbedingten Gehorsam gegen Seinen Vater und dieß wird noch deutlicher durch den Zusatz: „die Werke deß, der Mich gesandt hat.“ Sonst könnte es auch verstanden werden von dem Werk, das Er sich selbst freiwillig auferlegt hätte und das nun beendet werden müsse. Auch das war wahr; dieses Ihm auferlegte Werk war zugleich seine eigene Wahl, oder laßt mich lieber sagen: Sein freier Wille, denn von Wählen war bei Ihm nicht die Rede. Aber eben darum war es Gehorsam, denn wahrer Gehorsam ist ja kein erzwungener, sondern ein freier, ja die höchste Freiheit. Er geht hervor aus Liebe, aus kindlicher, freudiger, ehrfurchtsvoller Liebe gegen den Vater und Seinen heiligen anerkannten Willen. Diese Liebe machte Ihm den Willen des Vaters zur höchsten Pflicht, zum heiligsten Gesetz, und die Ausübung desselben zugleich zu Seinem eigenen Willen und zur höchsten Freude. Darum sagte Er auch: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat.“ Aber immer war es Gehorsam; denn obschon es der Sohn war, so hat Er doch aus dem, das Er litt, Gehorsam gelernt, obgleich Er der Herr war, nämlich unser Herr, so war Er doch der Gesandte des Vaters, das war Sein Wesen, Seine Bestimmung, die Er auf sich genommen bei Seiner Menschwerdung. Er hatte sich vom Vater senden lassen, um Sein Werk zu vollenden und darum war Er gehorsam bis zum Tode. Und wie bei dem Herrn und Haupte, so ist es auch bei dem Glieds, wie Jesus Christus, so sagt auch der Christ: „Ich muß wirken.“ Dieser nämliche Gehorsam treibt auch ihn, ist die Quelle und Triebfeder seiner Thätigkeit, die ihn nicht ruhen läßt. Nein, Geliebte, Unthätigkeit, Trägheit, oder gar Faulheit ist mit dem Christenthum durchaus unvereinbar. Der Glaube ist eine Kraft, eine Gotteskraft, wie kann sie anders, als thätig sein? Aber thätig in der Liebe. Die Liebe Christi dringet uns, heißt es bei dem Apostel und auch bei jedem Christen, denn wie kann Liebe ruhen und unthätig sein. Es ist die Liebe Gottes, die Liebe Christi selbst, ausgegossen in das Herz, sie kann in demselben eben so wenig ruhen und unthätig sein, als sie von Ewigkeit unthätig war in dem Herzen Gottes, in dem Sohne und dem Vater. „Mein Vater wirket bisher (immer), spricht der Sohn, und Ich wirke auch,“ im Himmel wie auf Erden, und auf Erden wie im Himmel. Und so ist es auch bei den Christen. Aber freilich, Geliebte, gilt dieses nur von einem wahren, gläubigen, lebendigen Christen, nur in seinem Herzen ist diese Gotteskraft, dieser Himmelstrieb geweckt und wirksam, dieses Feuer entzündet, diese Liebe ausgegossen von dem heiligen Geist, wer sich bloß einen Gedanken macht, der spricht: ich glaube, oder gar den bloßen

Schein heuchelt, der weiß nichts von diesem heiligen „muß.“ Freilich, es gibt auch ungläubige, unchristliche Menschen, Kinder dieser Welt, die nicht träge, die sehr thätig und wirksam sind, ja an Thätigkeit sogar viele Christen übertreffen; aber welche Thätigkeit ist dieses? Was ist es, das sie treibt und dringt? Nichts Anderes, wenn Ihr es genau betrachtet und ins Innere geht, als eben die Welt und die Liebe der Welt, Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Leben. Sie wollen genießen, sie wollen besitzen, sie wollen geehrt sein und sich hervorthun, daher ihre oft übertriebene Anstrengungen. Nicht Gott, sondern nur sich selbst haben sie dabei im Auge, und ihre Thätigkeit ist eben so wenig Liebe als Gehorsam. Freilich, auch in der Thätigkeit an sich ist schon ein Genuß, aber auch dieser kann in seiner Reinheit und Kraft nur da Statt finden, wo die Thätigkeit aus dem Gehorsam der Liebe hervorgeht, wo es beständig im Herzen heißt: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat,“ wo das Herz weiß und sich selbst sagt: Ja, ich thue nun, was ich soll, ich vollbringe den Willen meines himmlischen Vaters; wie mein Herr und Haupt, ich folge Seinem hohen Vorbilde nach. Also nur bei dem gläubigen Christen, dem Kinde Gottes; nur in einem Herzen, das es weiß, Dir sind Deine Sünden vergeben, Du bist dem Vater angenehm in dem Geliebten, Er hat Wohlgefallen an Dir und also auch an Deinem Werk um des Sohnes willen, nur darin kann diese Freudigkeit wohnen bei Allem, was er thut und er spricht mit dem Herrn: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat.“ Ja gewiß, je größer unser Gehorsam ist, je treuer wir unsere Pflicht erfüllen, je mehr unsere Thätigkeit aus Liebe und Dank hervorgeht, desto größer ist auch die stille, innere Freude an unserm Werk. Ach! wenn wir es nur nicht gar zu oft durch den Gegensatz, durch die Unruhe, die Zweifel und den Kampf des Unglaubens erfahren müßten, wie wohl, wie freudig es einem wahren Kinde Gottes zu Muthe sein müsse, das gleichsam in jedem Augenblicke mit seinem Herrn und Meister sagt: „Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat.“

II.

Und wie es mit der Triebfeder ist, aus welcher die Thätigkeit des Christen entspringt, so ist es auch mit dem Werk selbst, das er verrichtet; such hier sagt er mit seinem Herrn: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat.“ Freilich auch dieses und dies vor Allem kann er Ihm nur von ferne nachsagen. Wer könnte es sagen wie Er? Wo gäbe es ein Werk oder Werke wie die Seinen? Was war sein Werk? Er sagt es Selbst, wie Niemand sonst es sagen konnte: Dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt, die

Welt zu erleuchten, eine Sonne zu sein, die Nacht und Finsterniß vertreibt, die Alles, was im Dunkel liegt, offenbar macht, den Vater und Sein Reich, das Herz Gottes und das Herz des Menschen, die Heiligkeit und die Sünde, die Gnade und die Wahrheit, das ewige Leben und die ewige Liebe, das sollte Jesus Christus und das konnte nur Er, nur der Sohn konnte den Vater und den heiligen Geist offenbaren, leben, leiden, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren, das Alles gehörte zu Seinem Werk und so war es ein einziges in alle Ewigkeit, das große Werk der Gottversöhnung und Welterlösung. Aber aus Seinem Werk fließt das unsere. In den Gliedern muß sich das Haupt offenbaren, sie müssen ihm nachfolgen, Seine Tugenden verkünden, wir müssen unser Licht, d. h. unsern Glauben oder Seine in uns wohnende Liebe, leuchten lassen, auf daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Das ist das Werk, das uns gegeben ist. In diesem Sinne sagt der Apostel: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo zu guten Werken“ - das ist der Stand guter Werke, in welchem Er will, daß wir stets erfunden werden, das ist das sanfte Joch und die leichte Last, die Er uns auferlegt und auch tragen hilft. Nicht große Thaten fordert Er von uns - ach, die einzige große That, die That aller Thaten, hat Er ja Selbst gethan, als Seine Seele arbeitete und sich für uns dahingab, ja gehört nicht Sein Hiersein, Seine Menschwerdung selbst, Sein Geborenwerden, wie Sein Sterben, zu dieser Einen großen, unaussprechlichen Liebesthat? - So können wir nicht wirken, so kann es kein Engel, nur Gott in Christo; auch können wir ohne Ihn, nichts thun, Sein Geist, Er Selbst muß Alles in uns schaffen. Und doch, Geliebte, will Er unser Wirken, wir sollen schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Und das thun wir, indem wir für Andere wirken, Andern dienen, helfen, tragen, nur Ihm nachfolgen, nur stets wie Er, in der Liebe, in der Demuth, in der Sanftmuth bleiben, nur Alles, es sei wir essen, es sei wir trinken, es sei, daß wir etwas Anders thun, nur Alles in Seinem Namen, zu Seiner Ehre, nach Seinem Herzen, in Seinem Geiste thun, nur immer so gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war und diese Gesinnung in Allem ausdrücken, in Allem, was wir thun oder lassen, es sei wir reden, oder schweigen. O mein Bruder, fühlst du es nicht, mit Scham und Beugung, wie groß diese Treue im Kleinen und Kleinsten ist, wie sie eine stete Selbstverläugnung, ein beständiges Opfer, eine unaufhörliche Hingebung erfordert? Ohne diese Gesinnung ist auch das Größte nichts. „Gäbest du alle deine Habe und ließest deinen Leib brennen, und hättest der Liebe nicht, so wärest du nichts.“ Sie macht auch das Kleinste groß, macht Alles

gleich. Der König, der Ihm unterthan ist, aus Gehorsam gegen Ihn regiert, wie der Unterthan, verdient; der Herr, der befiehlt, wie der Knecht, der gehorcht um Seinetwillen. Der Handwerker und Tagelöhner, wie der Staatsmann und Weise, wenn sie nur nicht ihre, sondern Seine Ehre suchen, so thun sie Seine Werke.

III.

Endlich heißt es: „Ich muß wirken, so lang es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, da Niemand wirken kann; d. h. mit ausdauernder Treue - bis zu Ende, so lang Ich kann.“ Siehe hier Seine Demuth, und bete an, mein Bruder! Er, der Sohn, der Herr, der das Licht der Welt, die Sonne war und also den Tag machte, Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, und war unter uns wie Einer, der dient und so hing Er auch als Mensch von Zeit und Stunde ab. Es gab für Ihn einen irdischen Tag und eine Nacht, wo Sein Werk vollendet sein mußte, wie viel mehr für uns! Wie viel mehr müssen wir in Allem dem Wink, der Weisung und Leitung der himmlischen Sonne folgen, Anfang, Fortgang, Ende - es hängt Alles von Ihm ab. - Wie du es wissen kannst? O sprich nur immer in deinem Herzen Ihm nach: Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat. Bleibe nur in Ihm, so wird Er dir Alles zeigen, dich in Allem leiten, dich nicht verlassen, dir durchhelfen und aushelfen bis an's Ende. Und wenn das Ende kommt, die Nacht, die Er dir bereitet und du gehst mit Ihm ein in Seine Ruhe. - O mein Bruder, wie selig wird sie sein! wie anders, als das Ende dessen, der nur feinen eigenen Willen gethan. O Herr, möchten wir Alle in sie eingehen! Möge es von uns heißen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben - sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Predigt über Luk. 9,51-56

(Gehalten nach Trinitatis.)

Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. Einer redet mit dem andern unnütze Dinge, und heucheln, und lehren aus uneinigem Herzen. Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet, die da sagen: unsre Zunge soll überhand haben, uns gebühret zu reden, wer ist unser Herr? Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will Ich ans, spricht der Herr. Ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll. Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel, durchläu-

tert siebenmal. Du, Herr, wollest sie bewahren und uns behüten vor diesem Geschlechte ewiglich. Denn es wird allenthalben voll Gottloser, wo solche Leute unter den Menschen herrschen.“ So spricht, klagt und betet David im 12. Ps. und im 9. ruft er aus: „Herr, stehe auf, daß Menschen nicht überhand kriegen - gib ihnen, Herr, einen Meister, daß sie erkennen, daß sie Menschen sind.“

Ist es nicht als wenn er von unsern Tagen redete? Da sehen wir, daß nichts Neues unter der Sonne ist und das Wort Gottes auf alle Zeiten paßt. Wenn wir also gegen diesen bösen aufrührerischen Geist aus allen Kräften eifern, so folgen wir darin dem Wort und dem Geist Gottes. Aber auch dabei haben wir uns vor einer Gefahr zu hüten, Geliebte, der wir in unserer Schwachheit nur gar zu leicht unterliegen, nämlich, daß sich unserm gerechten und wie wir glauben, heiligem Eifer nichts Fleischliches, Menschliches, Unreines beimische; sondern er stets von sanftmüthiger Weisheit geleitet werde und aus wahrer Liebe fließe. Hierüber, meine Theuern, möchte ich in dieser Morgenstunde ein Wort der christlichen Ermahnung reden. Möge der Herr es segnen!

Ja, Herr, du segnest gerne was du segnen kannst, aber nur das kannst du segnen; was du selbst in uns wirkst und zu dem heiligen Ziel fuhr, nämlich unserer Seligkeit und deiner Verherrlichung zur Förderung und Ausbreitung deines Reiches. O laß es gefördert und ausgebreitet werden in uns und durch uns. Lenke dahin alle Dinge, segne dazu auch diese Zusammenkunft. Lehre uns deinen Sinn, gib uns deinen Geist, heilige unsere Andacht und unser Gebet. Amen.

Text: Luk. 9,51-56.

Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor ihm Hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm, Herberge bestellten. Und sie nahmen ihn nicht an, darum, daß er sein Angesicht gewandt hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that? Jesus, aber wandte sich, und bedrohte sie, und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.

In den beiden Jüngern sehen wir das Bild des falschen Religionseifers, in dem Herrn das rechte Gegenbild, das Vorbild der demüthigen und sanftmüthigen Liebe. Laßt uns beides betrachten, jenes zu unserer Warnung, dieses zu unserer Erbauung. Er gebe es!

I.

Wenn wir das Betragen der Jünger richtig beurtheilen wollen: so müssen wir uns erst in ihre Lage versetzen; sonst wölben wir sogleich Gefahr laufen, ungerecht gegen sie zu sein und in ihren eignen Fehler zu verfallen; und sie strenger richten, als sie es verdienen und als der Herr selbst es thut.

„Es begab sich - sagt der Evangelist - da die Zeit erfüllet war, daß Er sollte von hinnen genommen werden - also kurz vor Seinem Heimgang - wandte Er Sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln.“ Es war Seine letzte Reise dahin. Gewöhnlich umging Er Samaria, wenn Er von Galiläa dorthin reiste, entweder jenseits des Jordans oder längst der Seeküste. Dieses letzte mal wollte Er noch einen Versuch machen, auch bei den Samaritern Eingang zu finden. Darum wählte Er nun den geraden und kürzesten, wenn auch nicht den ruhigsten Weg. Um sie vorzubereiten, sandte Er zween Boten, wahrscheinlich Jünger, voraus, daß sie ihm Herberge bestellten. Er konnte erwarten, daß sie diesen Beweis Seines Zutrauens dankbar ehren, wohl gar wie die Landesleute des Samaritischen Weibes, die Sichariten, Ihn bitten würden, bei ihnen zu bleiben. Das erwarteten auch die Jünger, sie meinten wohl gar, es als eine natürliche Erwiderung fordern zu können. Aber sie betrogen sich. Die Samariter nahmen Ihn nicht an; sie wiesen Ihn mit Seinen Begleitern ab. Warum? Darum, daß Er Sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Dieß reizte nämlich ihren Volks- und Religionshaß. Denn eben das war der Punkt ihres Streites mit den Juden. Sie behaupteten, nicht in Jerusalem, sondern auf ihrem Berge, Garazim, müsse man Jehovah anbeten, weil hier auch Abraham und die Erzväter angebetet hätten, und die Juden später ihren Vätern keinen Antheil an dem Aufbau des Tempels gestatten wollten. Da das Seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, diese beiden Brüder, die den Herrn so besonders liebten, als sie diesen harten, unerweichlichen, verstockten Sinn sahen, da geriethen sie in einen sehr begreiflichen, sehr natürlichen, wie sie meinten, heiligen Eifer und riefen aus: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer, d. h. Blitz, vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that?“ Sie meinten, es könne ihnen

nicht fehlen, denn hier sei ja mehr wie Elias. Darum nannte der Herr sie auch später Blitzes- oder Donnersöhne.

Geliebte, wenn wir das Urtheil des Herrn nicht wüßten, würden wir dann das Betragen der Jünger nicht vielleicht ganz verschieden beurtheilen? Manche würden es vielleicht schlechthin verdammen, weil sie ihre Liebe zu Jesu nicht verstehen; Andre es beinah gänzlich billigen, wenn sie, wie jene, die Person mit der Sache verwechseln.

Und, wenn wir unsern Blick auf uns selbst wenden, was sehen wir dann?

Auch wir lieben vielleicht den Herrn mit der ganzen, vollen Liebe unseres Herzens. Wir haben Ihn von Kindheit an als den Gegenstand der höchsten Verehrung nennen hören. Später wurden wir näher mit Ihm bekannt, wir sahen Seine Größe, Seine Güte, Seine Macht, Seine Weisheit, Seine Liebe, Seine Demuth, Seine Heiligkeit; und Sein Bild stieg immer höher in unserer Seele, wir erkannten in Ihm das Urbild aller menschlichen Vollkommenheit, ja die Offenbarung göttlicher Herrlichkeit in menschlicher Gestalt, eine unaussprechliche Ehrfurcht, ja eine unbedingte Liebe, wie wir sie gegen kein anderes Wesen noch je empfanden, oder empfinden können, bemächtigte sich unwiderstehlich unserer Seele, endlich lernten wir Ihn auch als den Heiland kennen, d. h. Er ward uns dargestellt als der Sein Leben für uns gegeben, Sein Blut vergossen habe zur Vergebung unserer Sünden, durch dessen Tod wir das Leben, die Seligkeit haben, als der Herr und das Haupt der Gemeinde; auch wir wurden zu Seiner Gemeinde hinzugethan, mit dem Siegel der Taufe Ihm geweiht, empfangen das Sakrament Seiner Gnade und nannten Ihn auch unsern Herrn und unser Haupt. So wurden wir allmählich durch Bande der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams an Ihn gebunden, wie die Jünger, als sie noch mit Ihm wandelten. Es entstand in uns, wie in ihnen, eine Gewohnheit der Verehrung und Ergebung, die gleichsam mit unserer innersten Natur, mit unserm sittlichen Gefühl zusammenwuchs und immer zunehmen mußte, je mehr wir Ihn, als den Einzigen, in dem das Heil wie die Ehre der Menschheit ruhte, kennen lernten. Und immer mußte diese Verehrung und Liebe steigen, je mehr wir einsehen lernten, wie klein und nichtig dagegen Alles ist, was die Menschen groß und erhaben nennen und bewundern, wie alle Herrlichkeit vor der Seinen dahin sinkt. Nun meinen wir, wie die Jünger, es sei unmöglich, daß Andere nicht eben so denken, eben so fühlen sollten wie wir, und wenn wir verschiedenen Urtheilen, abweichenden Ansichten und Meinungen begegnen: so ist

uns dieses unbegreiflich, unerträglich. Wir schreiben sie nicht sowohl einem Irrthum des Verstandes, als einer schlechten Gesinnung, einem Fehler des Herzens zu; wir sagen, es fehle ihnen an Liebe und Verehrung für das Gute, Rechte und Wahre, wie könnten sie sonst in Ihm das Urbild desselben verkennen? Aber wir bedenken nicht, daß jene eine ganz andere Bildung empfangen haben, unter ganz verschiedenen Einflüssen erwachsen sein können und ihnen das Gute und Heilige in einer verschiedenen Form und Gestalt erscheine, daß ihnen der Herr und Sein Reich vielleicht nie anders als in einem falschen, getrübten Licht könne dargestellt sein, wie den Samaritern als ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung, ja das Christenthum selbst als ein veralteter Wahn, eine Beschränkung und ein Hinderniß, welches aller freien Entwicklung der menschlichen Kräfte und Verhältnisse, worin sie das Heil der Welt zu finden wähnen, überall im Wege steht und dessen die mündig gewordene Menschheit nicht bald genug sich entledigen könne. So denken unsere Zeitgenossen, in diesen Ansichten sind die meisten erzogen, wenigstens diejenigen, die einigen Einfluß haben, während die Menge, die überall nur den nächsten Genuß und Gewinn im Auge hat, und in zügelloser Gier Alles an sich reißen will, ohne die Folgen zu bedenken, wie die freche leichtsinnige Jugend, sich ihnen blindlings nachstürzt und alle Bande der Zucht und Ordnung, als tyrannische Fesseln zerreißt. Daß ein solcher Geist der Zeit uns empört, daß wir ihn tief verabscheuen, ja mit ganzem Ernst hassen und ihm aus allen Kräften entgegenzuarbeiten streben, ist natürlich, ist gut und Recht und heilige Pflicht, besonders wenn er sich an dem Heiligen vergreift, die Wahrheit in ihren Grundfesten erschüttert, die heiligsten Bande zu lösen strebt, woran Gott Selbst unser zeitliches Glück und ewiges Heil geknüpft hat, und wer wollte es so unnatürlich, so tadelhaft finden, wenn uns dieser Eifer auch einmal über die Schranken der Mäßigung hinausreißen sollte.

Nur sollen wir, und darauf kommt es an, nie die Personen mit der Sache verwechseln, d. h. wir sollen den bösen Geist unbedingt verwerfen und verdammen, aber die Menschen, die von ihm beherrscht und verführt sind, dennoch lieben, aber eben aus Liebe sie davon zu befreien suchen, und das ist es was der Herr selbst in Seiner Antwort will. Diese müssen wir nun noch kürzlich im 2ten Theil erwägen.

II.

Wisset Ihr nicht, welches Geistes Kinder Ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben-, sondern zu erhalten. Welch ein Wort! Welch ein anderes Licht strahlt daraus in unsere Finsterniß hinein! Ja, der Christ ist ein Kind der Gnade. Sie hat ihn geboren, sie will ihn erziehen, sie soll ihn durchdringen und erfüllen und ihn in Allem leiten.

Aber fühlt Ihr es nun nicht auch, meine Geliebten, daß ein solcher Christ ein ganz anderes Wesen ist, als der, von dem wir bisher redeten, so wie die Jünger ganz andere Menschen wurden, da sie Apostel waren und den heiligen Geist empfangen. Sie waren wirklich wiedergeboren, wahre, lebendige Kinder des Geistes, nämlich desselben Geistes, der auch den Herrn trieb, daß Er kam, um der Menschen Seelen nicht zu verderben, sondern zu erhalten, sie vom Tode, von, ewigen Tode zu erretten und ihnen Sein eigenes ewiges Leben zu geben. Ja, welche der Geist Gottes treibet, nur die sind Kinder Gottes. Sie können mit Paulus sagen: ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Ein neues Leben und also ein neuer Lebenstrieb ist in ihnen erweckt, der Herr, der sich aus Gnade und Barmherzigkeit für sie dahin gegeben, hat ihnen auch diese Seine Erbarmung und Gnade ins Herz gesandt. Seine Liebe ist ausgegossen in ihre Herzen durch den heiligen Geist. Und darum sind sie auch gesinnt, wie Jesus Christus auch war und wandeln, wie Er gewandelt hat. Wie war Er gesinnt, wie wandelte Er? - Wir sehen es hier und sehen es überall, wenn wir Augen haben, um zu sehen, Augen, die durch Seinen Geist, Seine Gnade geöffnet sind, zu schauen, was das Fleisch nicht sehen kann, wovon der natürliche Mensch nichts vernimmt, was dem Weisen und Klugen dieser Welt verborgen ist, die göttliche Majestät Seiner herzlichen Demuth und Sanftmuth, Seiner still sich opfernden Liebe, den Sinn des Gotteslammes, das der Welt Sünde trug und Seinen Mund nicht aufthat, da er gestraft und gemartert ward an unserer Statt, das stumm sich zur Schlachtbank führen ließ und Seinen Mund nicht aufthat, als um für seine Mörder zu beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Derselbe Sinn war auch jetzt in ihm, darum wies Er die Jünger so sanft und demüthig zurecht, und ging ruhig mit ihnen in einen andern Marktflecken. Darum sagte Er: wer etwas reden wird gegen des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden. Nie hatte Er sich, Seine Person im Auge, wie wir; sondern diese vergaß, verläugnete, opferte Er, um Herzen zu gewinnen, Seelen zu erretten und zu erhalten. Das allein war Seine Speise, der Hunger

und Durst Seines Herzens. Und diesen Sinn hat Er auch Seinen Aposteln eingegossen. So handelten auch sie in ihrer Weise, nachdem sie dieses Geistes Kinder geworden waren. Da gingen sie zu den Juden, die ihren Herrn gekreuzigt hatten und auch sie geißelten, und boten ihnen, noch einmal Seine Gnade und Vergebung in Seinem Namen, da gingen sie zu denselben Samaritern, und predigten ihnen das Evangelium, zu den Heiden, die sie verfolgten und für die sie beteten. Ja ein Paulus, der zuvor wie ein wildes Thier gegen Seine Gemeinde gewüthet hatte, ward ein Lamm, das sich für seine Feinde schlachten ließ und wünschte verbannt zu sein von Christo für seine Brüder nach dem Fleisch, die nun ihn verfolgten.

Seht, Geliebte, das ist der Geist, dessen Kinder wir auch sein sollen. Ich will nicht fragen, ob wir es sind. Fragt Euer eigenes Gewissen, welches ein Zeugniß das Euch gibt. Aber glaubt ihr nicht, daß es anders wäre in der Welt, wenn dieser Geist in ihr wohnte und herrschte, wenn er Königen und Völkern beseelte, glaubt ihr nicht, daß dieser Geist allein sie wahrhaft erneuern und verbessern kann? O so laßt uns an uns selbst anfangen, für uns und für Alle darum beten, daß der Herr ihn mächtig ausgießen wolle über die Erde - dann wird Sein Name wahrhaft geheiligt werden. Sein Reich kommen und Sein Wille geschehen auf Erden wie im Himmel. Amen.

Predigt über Lukas 14,26

(Gehalten nach Trinitatis.)

Am vorigen Sonntag betrachteten wir den ersten Märtyrer oder Blutzeugen unter den Aposteln, nämlich Jakobus, den Bruder des Johannes. Dies gab uns Veranlassung zu der Frage: wie wir in einer solchen Probe unseres Glaubens bestehen würden.

Wir fanden die Antwort: daß dieses von unserer Liebe zu Jesu abhinge, denn dann wären wir schon mit Ihm gestorben und auferstanden, Er sei unser Leben und Sterben Gewinn. Liebten wir Ihn über Alles, so würde uns kein Opfer zu groß sein, Er werde uns Kraft geben, Alles zu dulden und keine Probe, die Er uns auferlege, würde uns zu schwer sein, wie wir an dem Beispiel der Apostel und vieler anderer Gläubigen sehen. Eine solche Liebe nun fordert der Herr darum von allen den Seinen und muß sie fordern, wenn sie die Seinen sein wollen, und Er kann sie fordern, weil Er sie auch geben will. Aber Er thut dieses oft auf eine solche Art und in solchen

Ausdrücken, die für unser natürliches Gefühl hart und anstößig sind, und daher leicht mißverstanden werden können. Daher wird der Prediger des Evangeliums, so bald er dieses Mißverständniß zu befürchten Anlaß hat, solche Ausdrücke und Worte gerne so viel möglich zu erläutern suchen, sowohl darum, weil es ihm über Alles am Herzen liegen muß, das Evangelium rein und lauter zu verkündigen - als auch, so viel an ihm ist, zu sorgen, daß es von seinen Zuhörern ganz verstanden und richtig aufgefaßt werde, weil er nur dann mit Grund hoffen darf, daß seine Predigt gesegnet sein und Früchte des Lebens bringen werde. Wir wollen daher heute ein solches Wort des Herrn näher erwägen, Ihn aber dazu, wie immer, um Seinen Segen bitten.

Herr, der Du uns geliebet hast bis in den Tod und uns noch liebest, nun Du lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit und uns mit Deinem Blute gewaschen von unsern Sünden und uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Deinem Vater, Dir sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, v lehre uns Deine Liebe erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft, gib, daß wir in derselben gegründet werden mögen, damit wir Dich wieder lieben können mit der Liebe, womit Du uns geliebet und die Liebe, womit der Vater Dich liebet, sei in uns und Du in uns. Segne denn auch dazu das an sich so schwache Wort der Predigt und erhöere uns, o Vater, in dem Sohne, der für uns bittet und in dessen Namen wir sagen: Unser Vater rc. Amen.

Text: Lukas 15, 26.

So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben; der kann nicht mein Jünger sein.

Seht, Geliebte, ist das nicht in der That ein hartes, abstoßendes Wort, das wohl der Erklärung bedarf? Aber auch, wenn wir es verstehen, bleibt es schwer und bedenklich, es legt uns eine schwere Probe aus, aber die eben darum auch um so wichtiger ist und geeignet, uns zu fördern in der Erkenntniß und Gnade des Herrn.

I.

Vor Allem müssen wir hier vorab bemerken, daß eine auffallende und sogar anstößige Sprache dem Heiland eigen ist, eben darum, weil Sein Sinn unserm natürlichen Sinn gerade entgegengesetzt ist. Darum, sagt er selbst, kennet ihr meine Sprache nicht. Er will dadurch treffen und wecken, und

darum können, ja müssen wir, so oft uns Etwas anstößig in Seinen Worten vorkommt, immer voraussetzen, daß es nicht an Ihm, sondern an uns liege, und wir Ihn noch nicht verstehen; aber eben darum auch durch fleißiges, demüthiges, andächtiges und vor Allem betendes Lesen Seines Wortes immer mehr in Seinen Sinn einzudringen suchen. Besonders ist das Evangelium Johannis dazu geeignet, diesen Unterschied, ja den Gegensatz recht fühlbar zu machen, aber auch, wenn es uns nur um die Wahrheit zu thun ist, wenn wir Ihn, der die Wahrheit ist, nur gerne verstehen lernen wollen, den Sinn dafür zu öffnen. Darum ruft Er so oft aus: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Doch wir brauchen nur dieses Kapitel, in dem unsere Textesworte vorkommen, durchzulesen: so werden wir diesen Widerspruch und Gegensatz gegen die gewöhnliche Sinnesart deutlich genug finden, aber auch, wenn wir Ihm und nicht uns selbst Recht geben wollen, wie hinter diesem Harten und Anstößigen im Grunde doch nur immer Gnade, Liebe und herzliches Erbarmen verborgen ist. So ist es denn auch mit unsern Textesworten selbst. Es heißt: „Es ging viel Volks mit ihm. Und er wandte sich und sprach zu ihnen.“ Schon hierin liegt jener hohe, heilige Ernst. Wäre es, wie sie meinten, Ihm darum zu thun gewesen, einen großen Anhang zu haben, um irgend eine äußere Absicht, sei es auch nur Ansehen und Ehre, und dadurch Einfluß zu gewinnen auf die Menge: so mußte das Ihm lieb sein und Er ihnen etwas Anziehendes und Schmeichelhaftes sagen. Statt dessen ist es, als wenn Er sie von sich entfernen will. „So Jemand Mir nachfolgen, sich zu mir halten und Theil an meinem Reiche haben will, und nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Als wollte Er sagen: Bedenket wohl, was ihr thut, bei Mir kommt es auf lauter Selbstverläugnung an, wie Ich, so müssen auch Meine Jünger ihr Fleisch kreuzigen, was ihnen das Nächste und Liebste ist, hingeben und aufopfern können. Es gilt Leben um Leben, Liebe um Liebe, das Irdische um das Himmlische, darum preiset euch wohl, ob es euch auch ein ganzer Ernst ist mit eurer Seligkeit und fanget keinen Bau an, ohne die Kosten zu berechnen, lasset euch auf keinen Kampf ein, wo ihr des Sieges nicht gewiß sein könnt; denn das will Er mit den folgenden Gleichnissen sagen. Aber was meint Er mit jenem Hassen? Denn das ist doch unmöglich, daß Er, der die Liebe ist und nur Liebe lehrt, uns zum eigentlichen Haß auffordern sollte, und zwar gegen die, die Gott Selbst uns zum Lieben gegeben! Er Selbst erklärt es schon da, durch, daß Er hinzufügt: „also auch ein Jeglicher unter Euch, der nicht absagt Allem, was er hat

- insofern es nämlich seiner Bekehrung im Wege steht, ihn von Mir und von Gott abhalten will - kann nicht Mein Jünger sein, denn das ist die enge Pforte, durch die wir Alle hindurch müssen. Aber vollkommen deutlich sagt er es Matth. 10,37-39. „Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn Mich, der ist Mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn Mich, der ist Mein nicht werth. Und wer sein Leben findet, der wird es verlieren - wer aus Liebe zu dem irdischen Leben, Kreuz, Leiden und Tod scheut, der kann das himmlische Leben nicht erringen - Und wer sein Leben verliert, nicht schon - um Meinetwillen, der wird es finden.“ Eben so sagt Er in demselben Sinn: „Niemand kann zween Herren dienen, entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder - und dies ist zugleich die Erklärung - er wird dem einen anhangen und den andern verachten;“ er muß zwischen beiden wählen und Einen aufgeben. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon,“ der Welt und dem Weltgeist.

II.

Zum Verständniß der Worte und des Ausdrucks wird das Gesagte, wie wir hoffen dürfen, hinreichen. Nun aber liegt es uns ob, den Gedanken selbst und die Meinung des Herrn noch etwas näher zu entwickeln und auf uns selbst, auf unser Herz und Leben anzuwenden.

Es gilt hier einen Kampf, einen Streit zwischen unserer natürlichen Liebe und Anhänglichkeit und unserer Liebe zu dem Herrn und Heiland. Aber wie, fraget Ihr, stehen denn diese beiden einander entgegen? Schließt die Eine die Andere aus? Kann sie, sollen sie nicht vielmehr vereinigt, die eine durch die andere veredelt, geläutert und geheiligt werden? Allerdings, Geliebte, und eben das ist es, was der Herr im Grunde sagen will, und wir nun noch beweisen müssen.

Es gibt nämlich wirklich eine unheilige, sündliche Liebe und Anhänglichkeit an die Unsern, die allerdings dem Reich Gottes, der Liebe zu Ihm und Seinem Sohne im Wege steht, und folglich allerdings aufgeopfert und verläugnet werden muß, wenn wir wahre Jünger und Nachfolger Jesu sein und Seiner Gerechtigkeit und Seligkeit theilhaftig werden wollen. Das meinen wir nicht, wenn unsere Nächsten und natürlich mit uns Verbundenen, Feinde der Wahrheit und Widersacher des Evangeliums sein sollten, wenn sie uns von dem Guten, der Bekehrung, dem Glauben abhalten und also unserer Seligkeit im Wege stehen wollten, denn das bedarf keines Beweises, daß wir ihnen dann entsagen, wenigstens uns nicht von ihnen verführen lassen

sollen - und daß ein solcher Fall möglich ist, kann Niemand läugnen. Auch dann müßten wir noch keineswegs sie persönlich, sondern nur ihren Sinn, ihre Absicht hassen, aber sie dennoch lieben, sie wo möglich zu überzeugen suchen und für sie beten und wer weiß, was wir in einem solchen Falle, wofür uns übrigens Gott bewahren wolle! durch Sanftmuth, Ernst und wahre christliche Liebe vermögen, um auch ihre Seelen zu retten. Nein, es ist die Rede von jener übertriebenen, fleischlichen und sündlichen Anhänglichkeit, die uns Allen von Natur eigen und im Grunde nichts anders ist, als Eigenliebe. Diese Anhänglichkeit sollen wir verläugnen und in der That hassen, denn sie ist wirklich etwas ganz Sündliches. Wenn du, Vater oder Mutter z. B., in deinen eigenen Kindern nichts Böses, Unrechtes sehen, nicht dulden kannst, daß Andere es an ihnen bemerken und strafen, oder um ihnen nicht wehe zu thun, sie selbst nicht strafen und züchtigen wolltest, wo es Noch thut, ja, wenn du mehr auf ihr äußeres Lebensglück, ihr Fortkommen in der Welt, ihren Genuß und ihr Ansehen, als auf ihr wahres ewiges Wohl sehen, mehr für ihren Leib, als für ihre Seele sorgen wolltest. Und thun wir das nicht oft, mehr als wir denken und wissen. Oder, wenn du, Sohn oder Tochter oder Bruder, aus Rücksicht für die Deinen, aus Furcht, daß sie es übel nehmen oder gar dich darum verachten und verspotten möchten, dich gegen deine eigne Ueberzeugung nach ihnen fügen, um keinen Anstoß zu geben, wo du reden müßtest, schweigen, oder Etwas thun würdest, was dir dein Gewissen, das Wort Gottes verbietet, oder Etwas lassen, was dir dein Herz, das Wort Gottes selbst bietet. Kurz, mein Freund, denn wessen eigene Erfahrung gibt ihm nicht hier Beispiele und Belege genug an die Hand? - so oft du mehr nach Menschen als nach Gott fragst, mehr Menschen als Gott gehorchst, darum weil diese Menschen dir lieb sind und deinem Herzen nahe stehen: so liebst du sie ja mehr als Gott und Christus und dieses ist im Grunde nichts, als Eigenliebe, die nichts leiden, nichts opfern und tragen, kein Kreuz auf sich nehmen will. So wollte Petrus, als der Herr von Seinem Leiden und Sterben sprach, Ihn davon abhalten; aber was antwortete ihm dieser: „Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich, ein Versucher, denn du bedenkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

III.

So sollen wir uns durch Nichts, auch nicht durch die Liebe zu unsern Geliebten selbst abhalten lassen, unser ganzes Herz dem Heiland zu geben. Wir sollen Ihn wirklich über Alles und also mehr als uns selbst lieben, und alles Andere nur in Ihm und um Seinetwillen, wir sollen nicht nur durch

Nichts uns von Ihm abziehen und abhalten lassen, sondern vielmehr Alles, am ersten und meisten aber die Unsern, mit denen uns Gott nicht sowohl für die Welt und die Zeit, sondern für den Himmel und die Ewigkeit verbunden hat, zu Ihm hin führen/ durch unsere heilige, ernste, wahrhaftige, ewige Liebe zu ihren Seelen, sie von der Welt und sich selbst ab und zu Ihm und Seinem Reich und Seiner Seligkeit zu bringen suchen. Wie aber vermögen wir das? Nur dann, Geliebte, wenn wir selbst erst die Seinen werden, uns Ihm ganz und auf ewig hingeben, und das ist nicht anders möglich, als durch rechtschaffene Buße und Bekehrung, durch entschiedenen, lebendigen Glauben an Ihn. Denn wenn wir in Ihm unser Leben, unsere eigene, ewige Seligkeit gefunden haben, dann werden wir Ihn über Alles lieben und nicht ruhen und rasten, bis wir auch die Unsern zu dieser Bekehrung, zu dieser Buße und zu diesem Glauben bringen, und wenn das unser ganzer Ernst ist, so werden wir nicht nachlassen. Ihn zu bitten und zu flehen, und Er wird uns helfen und beistehen und Seine eigene Liebe in uns ausgießen, damit wir die Unsern lieben können mit der Liebe, womit Er uns geliebet hat. Amen.

Predigt über Apostelg. 4,32

(Gehalten nach Trinitatis.)

Es ist in keinem andern Heil, und ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. In Jesu Christo, dem Sohne Gottes und des Menschen, dem menschgewordenen Gottessohne, und in Ihm allein ist die Seligkeit für uns, für einen jeden Einzelnen, und für alle Menschen. Diese beiden Wahrheiten sind unzertrennlich. Wer die Eine erkennt, der glaubt auch die Andere: Wer in Christo seinen Heiland, den Versöhner seiner Sünden gefunden hat, der weiß, daß Niemand einen andern finden kann, und Alle Seiner bedürfen. Er kennt das Elend der Sünde aus eigener Erfahrung, darum jammert es ihn aller seiner Mit-Sünder, die noch keinen Heiland, und darum keinen Frieden mit Gott, keinen Trost im Leben und im Sterben haben. Aber darum kennt sein Herz, außer der Sorge für sein eignes Heil, keinen sehnlichen Wunsch, kein heißeres Gebet, als daß auch sie, ja daß alle Menschen zur Erkenntniß des Sohnes Gottes kommen mögen. Dazu dringt ihn die Liebe, die in sein Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist.

Es ist dieselbe Liebe, die von Ewigkeit in dem Herzen Gottes wohnte, und Sein Herz brach, daß Er sich der verlorenen, abtrünnigen Kinder erbarmen, und sie mit sich selbst versöhnen mußte; die in der Fülle der Zeit den Himmel zerriß, und sich selbst für die dahingab, die ihre Feinde geworden waren.

Diese Liebe, die aus Sündern und Feinden Gottesfreunde und Kinder macht, und das ganze Herz umwandelt und neu gebierst aus Gott, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, sanftmüthig, und von Herzen demüthig, und doch unpartheiisch und ohne Heuchelei, aufrichtig und thätig, und dabei friedsam und gelinde; sie betet mehr, als sie eifert, und lässet ihr Licht leuchten vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen.

So offenbarte sich diese Liebe, als das neue Leben aus Gott, in der ersten Gemeinde der Christen, und hat dadurch wohl nicht weniger beigetragen zu der Ausbreitung des Evangeliums, als das mündliche Zeugniß und die kräftige Predigt der Apostel. Das ist und bleibt ihr stilles, göttliches Amt durch alle Zeiten, und darauf wollen wir heute mit des Herrn Hülfe, andächtig merken. Laßt uns beten:

Gott, du bist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in dir und du in ihm. O, daß diese Liebe in uns wäre; so wären auch wir in dir, und du in uns. Wie freudig und selig würden wir dann in deinem Lichte wandeln, und wie hell und selig würde es um uns werden. Ach überwinde und tilge die Finsterniß, die noch in Uns, und in der Welt um uns ist. Gieße immer mehr von deiner Liebe aus in unsre Herzen durch deinen heiligen Geist, und lehre uns beten. Unser Vater rc. Amen.

Text: Apostelg. 4,32.

Die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.

„Siehe, wie sein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen; denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben, immer und ewiglich.“

So besingt schon der Psalmist weissagend die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, das Menschen, sterbliche, ja sündige Menschen auf göttli-

che Weise verbindet; aber nie war dieses Bild eine Wahrheit gewesen; nur als Verheißung lag sie in dem Alten Bunde. Dem Neuen war es vorbehalten, sie zu erfüllen. Nicht das Gesetz kann sie gebietend aus dem Herzen hervordringen, in dem sie nicht wohnt; sondern als ein neues Leben muß sie aus dem wiedergeborenen Herzen hervorquillen, denn sie ist eine Frucht des Geistes. Erst mit der Entstehung der christlichen Gemeinde sah die Welt diese neue, wahrhaft göttliche Erscheinung auf Erden. So ging das letzte höchste Gebet des Erlösers in Erfüllung:'

„Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind - auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und Ich in ihnen.“

Aber auch wir selbst beten im Grunde dasselbe in dem Gebete, daß Er uns gelehret hat: „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“; denn das Alles geht in Erfüllung nur durch die Liebe. Wir wollen also mit einander betrachten: die wahre Einheit der Gläubigen: erstlich, worin sie besteht, zweitens, wie sich äußert, und drittens, wie wir zu derselben gelangen. Das wollte der Herr.

I.

Worin die wahre Einheit oder Einigkeit der Gläubigen bestehe, das kann, wie mich dünkt, nicht besser und deutlicher ausgedrückt werden, als es eben in den Worten unseres Textes geschieht: „Alle sind Ein Herz und Eine Seele.“

Es ist also eine Einheit der Herzen, oder der Gesinnungen, eine vollkommene Eintracht und Einigkeit der Gemüther, eine Zuneigung und Verbindung der Seele, wodurch es ihnen innerlich gewiß und fühlbar ist, daß sie zusammengehören; daß sie ein Ganzes, Einen Leib, Eine Gemeinschaft ausmachen; daß sie durch Etwas, und zwar etwas Lebendiges und Wesentliches, mit einander verbunden sind: so wie die Glieder des Leibes, durch welche dasselbe Blut aus Einem und demselben Herzen strömt, ein Gefühl ihrer Verbindung haben. Können wir das, was viele Menschen also zusammenfügt und bindet, so gleichsam zu Einem Menschen macht, können wir es wohl anders, als Liebe nennen; und ist umgekehrt wahre Liebe, also nicht eine innere Vereinigung, ein vollkommenes Band, oder ein Band der Vollkommenheit? Wir sehen also, es ist noch etwas Anderes, als bloße Uebereinstimmung der Ansichten und Meinungen oder Ueberzeugungen; ob-

gleich auch diese nicht fehlt, vielmehr nothwendig vorausgesetzt werden muß, oder auch eine nothwendige und natürliche Folge der innern Herzens - Einheit oder der Liebe ist. Denn, meine Zuhörer, wahre, lebendige Ueberzeugungen gehen aus dem Herzen, oder aus dem Glauben hervor. Gewöhnlich betrachtet man es anders in der Welt: man sieht, daß gläubige Christen einander lieben, oder doch mit einander einig sind und immer zusammenhalten, und erklärt sich dieses daher, daß sie gewisse Ansichten oder Meinungen, die sie sich so gebildet haben, wie die Menschen thun, mit einander gemein haben. Aber das wäre ja doch nur Eigenliebe, nur eine gewisse, selbstsüchtige Klugheit, und von wahrer, herzlicher Liebe könnte da gar nicht die Rede sein. Denn die Liebe ist ja nichts Berechnetes, nichts Willkührliches und Selbstgemachtes, hat auch keinen äußeren Zweck oder Absicht; sondern sie ist ein inneres Licht und Leben, eine zusammenhaltende Kraft, eine Flamme des Herrn, wie die Schrift sagt. Es ist vielmehr umgekehrt, die Gläubigen lieben einander, ohne es zu wollen, ohne sich zu kennen, und erst nachher finden sie, wie sie in Allem so wunderbar übereinstimmen. Ihre Liebe ist folglich eine Frucht ihres Glaubens, und ihr Glaube selbst ist nichts anders, als eben diese in ihrem Herzen wohnende Liebe. Aber welche Liebe, und woher kommt sie in ihr Herz? Sie ist nicht ihr Werk sondern ein Werk, eine Gabe des Herrn, eine Frucht des Geistes; also nicht menschlicher, sondern göttlicher Natur. Es ist die Liebe Gottes, es ist Jesus Christus selbst, der in ihren Herzen wohnt durch den Glauben, den sie als ein neues Herz aufgenommen haben. Sie leben nicht mehr, sondern Christus lebt in ihnen, in ihnen Allen, und so gewiß Er Eins ist mit sich selbst, und sie mit Ihm, sind sie es auch mit einander. Warum waren es bloß diese Gläubigen, deren ganze Menge Ein Herz und Eine Seele war? Weil derselbe Christus, den die Welt verwarf und gekreuzigt hatte, und noch immer kreuzigte, in ihnen war. Sie hatten Ihn im Glauben an und aufgenommen, als ihren Herrn und Heiland, als ihr geheiligt Haupt, und diese Vereinigung mit Ihm, vereinigte sie auch mit einander. Sie liebten Ihn in den Gliedern.

II.

Und wie äußert, und bewies sich diese innere Einheit? Auch das sagt unser Text auf die klarste und bündigste Weise: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären; sondern es war ihnen Alles gemein.“ Was ein Jeder besaß, das sah er an, als gehörte es Allen; Keiner wollte etwas für sich haben. Warum? Keiner wollte etwas für sich sein.

Es bestand unter ihnen das, was in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse die Gemeinschaft der Heiligen genannt wird; und daher auch die Gemeinschaft der Güter. Aus der innern floß die äußere; und so allein ist es gut, und so allein auch möglich. Denn eine äußere Gemeinschaft ohne innere, Gemeinschaft der Güter ohne Gemeinschaft der Herzen, wozu soll du dienen und führen, wenn sie auch möglich wäre?

Man hat oft gefragt, ob man denn diese Gütergemeinschaft wieder einführen sollte? Wir antworten: Gewiß, aber dann muß man vorher diese Liebe wieder einführen, denn sonst ist es unmöglich. Kannst du das? o so thue es, und die Gütergemeinschaft wird von selbst folgen, aber nicht umgekehrt; auch nicht als ein Gesetz oder ein Zwang. So war es auch hier nicht, wie wir deutlich sehen aus dem Beispiel des Ananias und der Sapphira; denn Petrus sagt zu ihm: „du hättest ja deinen Acker können behalten, und da er verkauft war, stand es auch in deiner Gewalt,“ nämlich so viel oder wenig davon in die Kasse der Gemeinde zu geben, als dir beliebte. Seht, Geliebte, darauf kommt es nur allein an, ob die rechte Liebe in den Herzen ist, nämlich die Liebe Jesu. O wäre die nur einmal in der Welt, wie bald' würde auch die äußere Vereinigung, die völlige, herzliche Gemeinschaft der Gläubigen, die Theilnahme, die Sorge für einander, das Sich-Freuen und Weinen mit einander, das Helfen, Tragen, Dienen, Opfern, das Stiften und Befördern aller nützlichen Anstalten und Einrichtungen der Liebe, das Verpflegen der Kranken, das Speisen und Tränken der Armen, das Lehren der Unwissenden, das Ausbreiten des Evangeliums folgen. Wie bald würde es anders, würde es besser, ja so herrlich und vollkommen werden, als es hienieden sein kann; und so, wohl nicht der Himmel selbst, doch ein Bild des Himmels auf Erden sein.

III.

Viel könnte hiervon noch gesagt werden, auch in Hinsicht auf unsere Zeiten, wo der Herr so sichtbar darauf hinfährt, daß die Menschen es recht inne werden sollen, woran es noch fehlt, und was die Quelle so vielen, mannichfachen Elendes ist: nämlich der Menge an herzlicher Einheit und Liebe, die noch ganz etwas Anderes ist, als was man in der Welt Gemeingeist nennt; der gewöhnlich nur eine Wirkung der verborgenen Selbstsucht und Stolzes ist, höchstens ein kaltes Bild der wärmern, lebendigen, christlichen Liebe. Aber wir haben noch die eine Hauptfrage zu beantworten: wie gelangen wir zu dieser lebendigen Liebe, zu dieser Einheit der Herzen und Seelen?

Doch, Geliebte, die Antwort ist so klar, liegt so nahe, daß sie sich ein Jeder selbst geben kann, wenn er nur will; durch lebendigen Glauben. Aber, eben darauf kommt es an. Wie den erwecken? Kannst du es, mein Bruder - in andern, in deinen Nächsten, deinen Kindern, in dir selbst? Nein, das weißt du wohl, wenn du weißt, was Glauben ist - nur Gott kann. es.

Das Werk kann und soll der Mensch verkündigen, das Evangelium predigen, das thaten auch die Apostel; aber der Herr gibt den Geist und das Leben. Und wodurch? Durch Seinen heiligen Geist. Aber Er wirkt auch mit, wie damals; wenn nicht durch Zeichen und Wunder, doch durch Seine Vorsehung, z. B. durch Verfolgungen, die Er zuließ, durch Alles was den Menschen zum Gefühl seiner Sünde, zur Buße, zum Verlangen nach Erlösung, nach Heil und Gnade bringt. Daran läßt Er es euch jetzt nicht fehlen. Was haben wir schon erfahren, was kann noch über uns kommen? Doch wenn es uns nur demüthigt, so ist es Alles zu unserm Heil. Amen.

Predigt über Epheser 6,4

(Gehalten nach Trinitatis.)

Der heutige Sonntag ist von der obern, geistlichen Behörde dazu verordnet, daß an demselben die Wichtigkeit einer christlichen Erziehung vorgestellt, und die Eltern sowohl, als die Kinder recht dringend ermahnt werden sollen, doch hierin nichts zu versäumen; sondern von den Mitteln und Gelegenheiten, die uns so reichlich angeboten werden, einen gewissenhaften Gebrauch zu machen.

Obgleich nun diese Verordnung, als solche, uns nicht unmittelbar betrifft, so ist doch ihr Zweck so herrlich, daß wir uns auf das stärkste gedrungen fühlen, uns an dieselbe von Herzen anzuschließen.

Kann es, wenigstens für den größten Theil der Gemeinde, einen wichtigeren, mehr beherzigungswerthern Gegenstand der Betrachtung geben? Und auch die Wenigen unter uns, die es nicht unmittelbar angehen möchte, werden gewiß schon um der Wichtigkeit der Sache willen, aufrichtigen Antheil daran nehmen; ja es kann ihnen ein Spiegel werden, worin sie vielleicht mit besonderer Klarheit ihr eigenes, geistliches oder inneres Angesicht erblicken. Wolle es uns denn Allen der Herr zum Segen reichen lassen, daß wir auch dadurch Seine Gnade tiefer erkennen, und eifriger darnach ringen mögen. Laßt uns beten:

O du Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der du der einige rechte Vater bist Aller deren, die da Kinder heißen im Himmel und auf Erden - und uns täglich deine ganze Vaterliebe anbieten, uns so dringend ermahnen lässest, daß wir doch Alle umkehren, und deine Kinder werden sollen, o, wie müßte es uns einst ewig gereuen, wenn wir dieser deiner Ermahnung, deiner Bitte kein Gehör gegeben, und auf eine solche Seligkeit nicht geachtet hätten! O gib, daß wir so lang es heute heißt, doch unsere Herzen nicht verhärten, sondern deine Stimme hören mögen. Segne dazu auch heute unsre Andacht, und erhöre uns, wenn wir sprechen: Unser Vater rc. Amen.

Text: Eph. 6,4.

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht, und Vermahnung zum Herrn.

Eine christliche Haustafel, d. h. eine Vorschrift, ein Spiegel für die Christen in ihrem häuslichen Leben, muß natürlich auch die Pflichten der Eltern und Kinder umfassen, und eine solche will der Apostel hier geben. Zwar thut er das gewissermaßen in allen seinen Briefen, daß er nämlich erst die Größe der Gnade Gottes in Christo darstellt, und dann zeigt, wie dieselbe den ganzen Menschen erneuern, und sein Leben heiligen müsse. In diesem jedoch, und in dem an die Colosser geht er in die einzelnen Verhältnisse ein, und zeigt, wie wir uns als Ehe-Gatten, als Eltern und Kinder, als Herrschaften und Dienstboten christlich betragen, und uns überall als Kinder, und darum als Nachfolger Gottes erweisen sollen.

Darum zeigt ex, wie in Allem Jesus Christus der Herr, unser einziges und vollkommenes Vorbild sei, und wir, als seine Glieder, durch Liebe und Demuth an Ihn, der das Haupt ist, in allen Stücken hinanwachsen, und Alle einander unterthänig sein müssen,

Diese herzliche Demuth müsse Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten verbinden, und sie ist gleichsam der allgemeine Grund und Boden, worauf allein alle christliche Tugenden gedeihen können.

Hiemit ist denn auch das Ziel, ja das innerste Wesen der christlichen Erziehung angegeben, und wir wollen dieselbe, nach Anleitung unseres Textes, näher erwägen, und zwar erstens, die eigentliche Erziehung selbst, und zweitens, den Unterbracht.

l.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie, auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. In diesen Worten ist das Wesen der christlichen Erziehung ausgesprochen; und zwar durch den Unterschied oder den Gegensatz hervorgehoben. Erst sagt der Apostel was eine christliche Erziehung nicht sei, dann worin sie bestehe.

Die Kinder zum Zorn reizen, oder wie es im Colosserbriefe heißt, erbittern, heißt nicht nur sie im Allgemeinen mit zu großer Härte und Strenge behandeln, so daß sie scheu, muthlos werden, und die Eltern mehr fürchten, als lieben: es heißt namentlich, sie nicht christlich, sie mehr gesetzlich, als evangelisch erziehen, und so fassen wir es hier auf.

Aber warum warnt der Apostel nicht vor dem andern Aeüßersten, worin doch so manche Eltern verfallen, nämlich vor zu großer Gelindigkeit und Verzärtelung der Kinder. Weil er zu, Christen redet, Geliebte, von denen ein solcher Mangel an Ernst nicht einmal vorausgesetzt werden kann. Von christlichen Eltern versteht es sich ja doch von selbst, daß ihnen das wahre, ewige Heil, die Seligkeit ihrer Kinder, wie ihr eignes am Herzen liegen, und dieses also auch das Ziel sein wird, daß sie bei ihrer Erziehung im Auge haben. Wie könnten sie also das Böse, die Sünde an ihnen nicht bemerken und nicht strafen? Oder was muß man von solchen Eltern und ihrer Liebe zu den Kindern, halten, die auf nichts Anderes bedacht sind, nach nichts Höherem streben, als wie ihre Kinder am besten durch die Welt und in der Welt fortkommen sollen, und darum sie mit allem Fleiß dahin zu, bringen suchen, daß sie sich so früh wie möglich der Welt gleich stellen, und auf dem allgemeinen breiten Wege mitziehen, und nach ihrem Beifall trachten lernen? Die Schrift sagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Wesen“; und lehren solche Eltern nicht selbst ihre Kinder diese drei Götzen anbeten, indem sie ihnen Genuß, Reichthum und Ehre bei den Menschen, durch Wort und Beispiel als das eigentliche Lebensziel anpreisen? Wahrlich, um Kinder dahin zu führen bedarf es keines Ernstes und keiner Strenge, sondern nur einer beständigen Nachgiebigkeit gegen den ihnen von Natur einwohnenden Weltsinn, oder gegen das Fleisch. Daß eine solche Erziehung keine christliche genannt werden kann, bedarf keines Wortes, aber - könnt ihr es leugnen, Geliebte, daß sie die allgemeine, die herrschende in unserer Zeit ist; unter Vornehmen und Geringen, Gebildeten und Ungebildeten. Denn der

Stand macht hier keinen Unterschied, es ist derselbige Sinn. Aber was müssen wir dann von unserer Zeit sagen?

Der Christ hat für sich, und also auch für seine Kinder ein ganz anderes Ziel, nämlich den Herrn Jesum Christum. Wie er in Ihm das Leben hat, so will er auch seine Kinder zu Ihm führen, daß sie in Ihm leben mögen; damit sie auch einst in Ihm sterben. Das fetzt der Apostel bei seiner Warnung, oder seinem Rath voraus. Er will ihnen also den Weg zeigen, wie sie dieses Ziel erreichen müssen: nämlich durch Zucht und Vermahnung. Nicht auf einem gesetzlich strengen, sondern auf christlich ernstem Wege, dem Weg der Buße und des Glaubens, d. h. durch lebendige Erkenntniß ihrer Sünde und Seiner Gnade.

Ja, meine Geliebte, dieses ist die ewige, unveränderliche, in der Natur des Evangeliums, in der göttlichen und menschlichen Natur gegründete Ordnung des Heils; der einzig mögliche Weg, auf dem wir Sünder, wir seien nun Kinder oder Erwachsene, zu dem Herrn kommen können, und eben darum ist er auch die einzige Regel und Richtschnur der christlichen Erziehung. Darin besteht also ihre ganze Aufgabe, die ganze Erziehungskunst und Wissenschaft des Christen, das Kind so früh wie möglich zu der Erkenntniß seiner eigenen Sündhaftigkeit, und der überschwenglichen Gnade des Herrn, Seiner Sünderliebe und Herrlichkeit zu führen, und in eine persönliche, lebendige Gemeinschaft mit Ihm zu bringen. Diese Aufgabe ist aber die allereinfachste, und zugleich die mannichfaltigste, die leichteste, und doch unendlich schwer, denn sie ist zwar ihrem innersten Wesen nach immer dieselbe, in ihrer Anwendung aber muß sie sich nach dem jedesmaligen Zustand des Kindes, seiner natürlichen Anlage, seinem Alter und seiner ganzen Empfänglichkeit richten. Aber eben darum kann sie auch nur von wahren Christen geübt werden, die auf demselben Wege zu demselben Ziel gelangt sind, und also eine wahrhaftige, lebendige Erkenntniß von beiden haben, von der Sünde, die in dem menschlichen Herzen, und von der Liebe, die in dem Herzen des Heilandes wohnt; und zwar um so besser, je bessere Christen, d. h. je demüthiger und liebevoller, je bußfertiger und gläubiger sie sind, je mehr sie selbst in der Gnade und Erkenntniß des Herrn zugenommen haben. Darum gibt es auch keine wahre Erziehung, im höchsten und eigentlichsten Sinn, als die christliche; denn sie ist nichts anders, als eine Nachahmung, ein beständiges Abbild der göttlichen.

Hat Gott ein anderes Ziel mit Seinen Kindern, als sie zu Dem zu leiten, den Er uns selbst zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht hat, und kann Er dieses Ziel anders erreichen, als auf dem Weg der Buße und des Glaubens, durch Ernst und Güte? Seht, Geliebte, dieser Weg Gottes ist eben der rechte evangelische, den wir meinen. Aber eben hierin offenbart sich auch die unendliche Tiefe Seiner Weisheit, daß Er jeden Einzelnen anders, und gerade so führet, wie es ihm, und gerade ihm, nöthig ist.

„Bald scheint Er sie was harte anzugreifen, bald aber führet Er ganz säuberlich - braucht Vaterernst, und zeigt Mutterliebe.“

Und wird es uns hier auch nicht von selbst klar, daß nur dieser evangelische, und keineswegs der gesetzliche Weg zu diesem Ziele führen kann? Das Gesetz ist gut, sagt der Apostel, so sein Jemand braucht, nämlich wozu es gegeben ist: zur Erkenntniß der Sünde, d. h. als einen Zuchtmeister auf Christum. Willst du aber durch dasselbe mehr ausrichten, als es vermag, eine Heiligkeit, ein Leben Gottes erzwingen; so brauchst du es unrecht, und richtest nur Zorn an, und erbitterst, und machst aus deinen Kindern entweder Heuchler und Scheinheilige, oder gar Feinde des Evangeliums, und stiftest größeren Schaden, als Jene, die ihren Kindern gar keine christliche, sondern eine bloß weltliche Erziehung geben.

II.

Aber wie verhält sich nun zu diesem Ziel der Unterricht, oder die wissenschaftliche Ausbildung? Steht sie mit demselben in keiner, oder allenfalls nur einer fernen Verbindung? So wähnen Viele, aber sie beweisen eben dadurch, daß sie jenes Ziel aller Erziehung, die Gemeinschaft mit Gott, nicht kennen, wenigstens nicht als das ihrige anerkennen, daß sie zu den Weltmenschen gehören, die ein anderes Ziel, und also auch einen andern Weg haben. Der Religionsunterricht, freilich, das werden auch diese nicht leugnen, der muß sich auf dieses Ziel, wenigstens auf Christus und das Christenthum beziehen, und dazu hinführen, allein was ist ihnen dieser? Entweder gar nichts, und sie fügen sich auch hierin nur der Sitte, oder doch nicht der eigentliche Christus, der Erlöser, der Anfänger und Vollender, der im Fleisch offenbarte, in unser Elend herabgestiegene Gottessohn, und Welt- und Sünderheiland, sondern aufs Höchste genommen, ein Solcher, der das, was der Mensch ohnehin vermag, nur befördert und ergänzt. Daher kommt es denn auch, daß sie Seine Erkenntniß Nicht als das Erste, sondern als das Letzte, als eine bloße Zugabe ansehen, mit der man sich nur zu befassen ha-

be, wenn alles Andere abgethan sei. So setzen sie diesen Unterricht so lang wie möglich ans, und wollen ihn so kurz wie möglich abgethan haben, um ja für das, was ihnen das Wichtigste ist, keine Zeit und Kraft zu verlieren.

Und diese traurige Gewohnheit - ich muß es öffentlich bekennen, und laut beklagen - fängt auch schon unter uns an, immer mehr einzureißen.

Aber, Geliebte, seht Ihr es selbst nicht ein, wie verkehrt, wie schädlich sie ist? denn wie schwer, wie unmöglich ist es, das so schon in sich selbst erstarkte, mit dem Wahn eigener Kraft erfüllte Gemüth dahin zu bringen, daß es sich vor den Herrn in seinem Elend und seiner Ohnmacht erkenne, wahrhaft Buße thue, und nach Gnade und Erneuerung hungere.

Ist es nicht eben dasselbe, als wenn man die heidnischen Völker erst mit aller menschlichen Wissenschaft und Bildung bekannt machen und dann zuletzt, wenn sie schon ganz unempfänglich dafür geworden sind, und es nicht mehr zu bedürfen wähnen, sie noch zu Christo hinführen wollte?

Nein, Geliebte, so muß es nicht sein, sondern gerade umgekehrt. Christus muß nicht das Letzte, sondern das Erste, oder vielmehr, das Erste und Letzte, der Anfang, Kern und Mittelpunkt, wie das Ende aller Erkenntniß, und darum auch die Grundlage, sowohl wie das Ziel, ja die Seele alles Unterrichts, aller Erkenntniß, aller Wissenschaft und Bildung sein. Nur in Ihm ist das Göttliche mit dem Menschlichen, das Ewige mit dem Zeitlichen, - das Unendliche mit dem Endlichen, das Geistige mit dem Leiblichen, die Schöpfung mit dem Schöpfer - Sünder mit Gott vereint.

Und so ist in Ihm die Quelle nicht nur alles Friedens, aller Freude, aller Ruhe, Kraft und Seligkeit, sondern auch aller gründlichen, wahren und lebendigen Erkenntniß und Wissenschaft. Denn in Ihm erkennen wir die Gottheit und die Menschheit, die Heiligkeit, die Sünde, und den Tod und das Leben; den Geist und die Natur mit allen ihren Kräften, denn in Ihm ist Alles geschaffen) das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beides die Thronen, und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeit, es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen, und Er ist Kor Allem, und es bestehet Alles in Ihm.

Auch wir, auch du, und ich, auch unsre Kinder bestehen in Ihm, Er ist unser Leben, aber eben darum muß auch alle wahre Erziehung, aller gründlicher Unterricht von Ihm ausgehen und zu Ihm hinführen, in Ihm sich vereinigen.

Allein dieß kann nur dann geschehen, wenn Kirche, Schule und Haus, wenn Prediger, Lehrer und Eltern in Ihm vereinigt sind, und vereinigt zu Ihm hinführen. O daß diese herrliche und selige Zeit bald herankomme. Amen.

Predigt über Hebr. 12,1.2.

(Gehalten nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Mit diesem dreifachen Segen gesegnet, treten wir denn hinein in das Leben, in die Laufbahn, in den Kampf, die unser warten, mit der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes. Und o, wie haben wir dessen so nöthig! Eine unendliche Aufgabe liegt vor uns; müßten wir nicht verzweifeln, wenn wir, nicht eines allmächtigen Beistandes gewiß wären? Nach einem Ziel sollen wir gehen, das unerreichbar scheint, einen Feind sollen wir, überwinden, der stärker ist, als wir, ein Kleinod sollen wir erringen, das uns gleichsam immer zu entfliehen scheint, und ohne das wir doch nicht in das Leben eingehen können.

Aber wohl uns, Geliebte, wir haben diesen allmächtigen Beistand: Er Selbst, der sich für uns gegeben hat, der unsre Gerechtigkeit ist, will auch unsre Stärke sein. Was Er für uns ist, will Er auch in uns sein, und so haben wir das Ziel erreicht, indem wir darnach jagen; den Feind besiegt, indem wir kämpfen; das Kleinod schon ergriffen, indem wir die Hand darnach ausstrecken.

Gerade das Fest, welches wir nun gefeiert haben, versichert uns davon. Es gibt uns den heiligen Geist, und macht uns so der Gnade unsers Herrn theilhaftig und gießt die Liebe Gottes aus in unsere Herzen. „Alles ist Euer,“ sagt der Apostel, „Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Das Pfingstfest soll das Fest unserer vollendeten Gemeinschaft mit Christo sein. Darum ist es das letzte und das höchste; aber zugleich der Anfang unseres christlichen Lebens. Denn derselbe heilige Geist, der die Kirche gründete, muß auch uns zu Christen machen, und unser Leben heiligen. Davon, von diesem Einfluß des Glaubens auf das Leben möchte ich heute ein Wort zu Euch reden, Geliebte. Bittet mit mir um den Segen des Herrn.

Zu dir, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, flehen wir in Seinem Namen um den Segen, dessen wir Alle immer und zu Allem bedürfen; am allermeisten aber zu dem Werke, das wir hier thun sollen. O Herr laß wohl gelingen, erleuchte und stärke du den, der da reden soll, erweiche und eröffne die Herzen der Hörer, und laß uns Alle einen Segen empfangen; in der Wahrheit erbaut und gegründet werden. Wir sprechen mit den Worten deines lieben Sohnes: Unser Vater rc. Amen.

Text: Hebr. 12,1.2.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hatte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

In diesen beiden Versen nennt uns der Apostel sowohl die große und schwere Aufgabe die uns gegeben ist, als die allgenugsame Hülfe, deren wir uns getrösten können. Laßt uns beide erwägen.

I.

Erstens die Aufgabe. Sie wird uns im ersten Verse vorgehalten. Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Die Sünde ablegen und geduldig laufen in dem verordneten Kampfe, das ist also die doppelte Aufgabe, die uns obliegt, und zu deren muthiger Vollbringung wir ermuntert und aufgefordert werden durch die Zeugen, die wir um uns haben. Der Apostel deutet nämlich auf die alten Gläubigen, von welchen er in dem vorigen Kapitel gesprochen, und die von Gott das Zeugniß ihres Wohlverhaltens in dem Kampf des Glaubens, den sie zu kämpfen hatten, überkommen: Abel, Enoch, Noah, Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, Moses, Josua, Samuel, David und alle die Frommen des Alten Bundes. Diese, will er sagen, stehen gleichsam um uns her, und fordern uns auf, ihrem Beispiel zu folgen, in ihre Fußstapfen zu treten und wie sie, zu kämpfen, damit wir auch wie sie, siegen, und dasselbe Zeugniß erhalten, und an ihrem Siegeslohn Theil haben mögen. Ja, sie warten gleichsam auf uns, oder viel-

mehr der Herr wartet, bis auch wir ausgekämpft haben, daß sie nicht ohne uns vollendet würden, und daß wir Alle gemeinschaftlich die verheißene Siegeskrone empfangen.“

Und zu diesen Zeugen des Alten können wir die des Neuen Bundes hinzufügen, die Apostel und Märtyrer, und alle frommen, treuen Glaubenskämpfer aller Zeiten, die schon Vollendeten, die wir gekannt haben, die uns vorgegangen sind, und uns gleichsam von oben ermunternd zuwinken. Ja nicht nur diese, sondern Alles was uns umgibt, Himmel und Erde sind Zeugen unseres Kampfes, wie ein frommer Dichter singt: Gott, Engel, Teufel, Welt und Alles sieht auf dich, drum leb' in heil'ger Furcht und halt dich inniglich. Und sagt nicht der Herr Selbst: „Es ist Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über Einen Sünder der sich bekehret.

Und wahrlich, es ist keine leichte Aufgabe, die wir haben, und von deren glücklicher Lösung eine ganze Ewigkeit abhängt. Der Apostel nennt sie, und gewiß mit allem Recht, einen Kampf, der uns verordnet ist. Und wer, dem es mit seiner Seligkeit ein Ernst ist, ja der nur einen Fuß gesetzt hat auf die christliche Laufbahn, wüßte dieses nicht aus Erfahrung? O, Geliebte, wenn Ihr dieses noch nicht erfahren habt, glaubet nicht, daß Ihr wisset, was es heißt, ein Christ zu sein. Freilich wenn es damit genug wäre, was die Meisten dafür halten, zu sagen ich glaube; die Sakramente zu empfangen, an den kirchlichen Hebungen Theil zu nehmen, und vor der Welt einen ehrbaren Wandel zu führen, den Beifall der Menschen zu erwerben, oder auch erhabene Gefühle, schöne Rührungen zu haben, den sanften Trieben des Herzens zu folgen, einige Werke der Menschenliebe zu verrichten, sein inneres und äußeres Leben in eine schöne Harmonie, einen gewissen Einklang zu bringen, und ein gewisses Bild der Menschheit darzustellen, das wir uns nach eignen Gedanken entwerfen, oder irgend einem menschlichen Vorbilde nachzustreben, und wenn wir es auch ein Urbild und Ideal hätten - freilich, wenn dieses schon hieße; ein Christ sein, dann wäre es so schwer nicht, dann erforderte es keinen Kampf, wenigstens keinen Kampf mit dem eignen Herzen, keinen beständigen, immer fortgesetzten, stets sich erneuernden Kampf, und wir bedürften dazu auch keiner allmächtigen Hülfe, keiner höheren Kraft, als der eignen, natürlichen. Eine solche Aufgabe des Lebens erkannten auch die Heiden, die ja auch Menschen waren wie wir, aber weder die Heiligkeit Gottes, noch die Sündhaftigkeit ihres eignen Herzens kannten, und darum auch weder das Bedürfnis eines Erlösers, noch des Bei-

standes des heiligen Geistes fühlten. Wo aber diese Erkenntniß fehlt, da fehlt auch noch die christliche Gesinnung, und darum können wir die, welche jetzt die herrschende ist, und immer mehr werden will, nicht anders, als eine heidnische nennen. Welch eine ganz andere, unendlich höhere, aber unendlich schwerere Aufgabe ist dagegen dem Christen gegeben! Sie heißt Heiligkeit, sie heißt Vollkommenheit, Gottähnlichkeit, Nachfolge Christi, herzliche Demuth und Sanftmuth, Selbstverläugnung und Aufopferung seines eignen Willens, beständiger Wandel in der Liebe.

Und wer diese Aufgabe erkannt hat, wem sie der Geist des Herrn ins Herz gerufen, ins Herz geschrieben hat, wen Er mit Seiner unwiderstehlichen Macht treibet, sie zu erfüllen, wer beständig in seinem Innern die Gottesstimme hört: „sei heilig, denn Ich bin heilig“ - o, Geliebte, der weiß es auch, daß er damit zu einem beständigen Kampfe aufgefordert und wie auf ein Schlachtfeld gerufen wird. Er muß immer gerüstet, immer wachend, immer betend, ja immer streitend und kämpfend dastehen; denn die Feinde ruhen nimmer, und umgeben ihn. von allen Seiten. Da ist sein eignes Fleisch, die Sünde in ihm, da ist die Welt, oder die Sünde außer ihm; und endlich der Teufel, der Vater der Sünde, der große Versucher und Verführer, der Urfeind und Widersacher des Herrn und Seines Reiches. Diese dreifach verbündete Macht ist wahrlich stark und furchtbar genug, um einen immer in Athem zu halten, nie zur trügen Ruhe kommen zu lassen, ja, sie wäre hinreichend, uns ganz den Muth zu benehmen, wenn wir nicht eine noch stärkere Hülfe hätten. Der Apostel sagt/ daß die Sünde uns immerdar anklebet und träge macht und in der That, Geliebte, so ist es. Diese giftige Schlange umringt uns, hält uns umwunden, ja sitzt in unserm eigenen Busen versteckt, und macht uns träge und feig, lähmt unsern Muth und hemmt unsere Kraft, denn sie sucht uns, wie von Anfang, zu überreden, die Sünde sei keine Sünde, sondern nur ein natürlicher Trieb nach Freiheit und Genuß, ja nach Selbstständigkeit und Gottähnlichkeit, es sei thöricht und unvernünftig, sich selbst zu quälen durch beständige Entsagung und Verläugnung, einem fremden Willen zu folgen, und nicht sein eigener Herr und Meister, Gesetzgeber und Belohner zu sein. Und das trotzig und verzagte Herz glaubt nur gar zu gerne dieser satanischen Eingebung und will alle Bande der Zucht von sich werfen, oder in Muthlosigkeit versinken. Es kann dir doch nicht helfen, raunt sie ihm zu, die Aufgabe ist zu groß, der Kampf zu schwer, der Sieg unmöglich, und auch unnöthig, denn es gibt ja Tausende, die nichts davon wissen, heiter und ruhig leben, von keinem Kampfe wis-

sen, und doch auch gute Menschen sind, ja vielleicht besser als jene Finstern und Taurigen, die immer mit sich selbst und der Welt im Streite leben. Seht, so will die Sünde uns träge und feige machen; aber das ist nicht die Stimme Gottes, Geliebte, nicht die Sprache des heiligen Geistes. Nein der fordert zum ernstesten Kampfe auf gegen die Sünde, in und um uns; und weiß von keiner andern Ruhe, als in Gott, von keinem andern Frieden, als den der Herr gibt. „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, spricht der Herr. Das sehen wir auch an den Aposteln, so bald sie den heiligen Geist empfangen haben, treten sie in den Kampf mit der Welt, mit dem allgemeinen Unglauben, und dieser Kampf wird immer allgemeiner und heftiger, und so ist es auch noch und wird es bleiben, bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind.

II.

Aber was soll uns in diesem Kampfe aufrecht erhalten, und starken? Wie können wir diese große und schwere Aufgabe des neuen Lebens vollbringen? Der Apostel sagt es uns im zweiten Verse: Derselbe, der sie uns aufgibt, will uns auch Kraft geben, der uns in den Kampf ruft, verleiht uns auch den Sieg.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Ja, Geliebte, wie Er selbst den Lauf vollbracht, den Kampf begonnen, aber auch geendet, und den Sieg errungen hat, so will und wird Er auch in uns das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, ausführen. Er ist nicht nur unser Vorgänger und unser Vorbild, das könnte uns eher abschrecken, als er-muthigen, denn in Ihm war keine Sünde wie in uns, Er hatte mit keinem innern, sondern nur mit dem äußern Feinde zu kämpfen; aber dafür versammelte dieser auch seine ganze Macht und List gegen Ihn, und Er mußte unser aller Sünde auf sich nehmen, für uns, als unser Haupt und Bürge, siegen und der alten Schlange den Kopf zertreten, und sich scheinbar von ihr überwinden und tödten lassen. Aber was uns allmächtig trösten, erheben und starken kann, ist, daß Er nicht für Sich sondern für uns als unser Stellvertreter gekämpft und überwunden hat, daß Sein Sieg unser Sieg ist, und wir, so gewiß wir in Ihm sind und bleiben, auch Theil an Seiner Kraft und Seinem Siege haben. Er unsere Gerechtigkeit ist auch unsere Stärke. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird Sein Vorgang und Vorbild uns zugleich ein Unterpfand, ja eine Verheißung des Sieges, eine allmächtige

Kraft und Hülfe; denn Er selbst kämpft und siegt in uns. So nennt der Apostel Ihn den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und will, daß wir so auf Ihn sehen sollen, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht, ja verachtete sie, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. - Kein härterer, heißerer, schwererer Kampf ist je auf Erden und im Himmel gekämpft, aber auch kein größerer, vollständigerer, entscheidenderer Sieg errungen; für alle Welt, für alle Zeiten. Und darum soll alle Welt, und jede Zeit, und jeder Kämpfer auf Ihn sehen, weil Er für Alle gesiegt hat, und in Allem siegen wird.

Ja siegen wird. So gewiß du kämpfest, mein Bruder, so gewiß wirst du siegen, denn du bist es ja nicht, der da kämpfet, sondern Er der Anfänger und Vollender in dir. Du kämpfest ja nicht mit eigener, sondern mit Seiner Kraft, darum mußt du siegen. Sieh, Er, der das Kreuz erduldet, sitzt nun zur Rechten Gottes, und ist mit Seinem heiligen Geiste, d. h. mit Seiner ganzen Allmacht in dir. Seine Kraft ist deine Kraft, denn Er vertritt dich und wohnt in dir. Dein Kampf ist ein Glaubenskampf. Durch den Glauben wohnt Er in dir, und du wachsest in Ihm empor, an Ihn heran, und ziehst immer mehr von Seiner Kraft in dich hinein, bis du mit dem Apostel sagen kannst: „ich lebe doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Amen.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Abermal ein Jahr verflossen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Isaak Molenaar	2
Matth. 10, 34	10
I.	11
II.	14
III.	16
Weihnachten	17
I.	19
II.	22
Weihnachten	23
I.	24
II.	27
III.	28
Abendpredigt 2. Christtag	29
I. „Ehre sei Gott in der Höhe,“	30
II. „Friede auf Erden,“	32
III. „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“	34
Matth. 3,1-12	35
Matth. 4,17	42
I.	43
II.	46
III.	47
Matth. 26,57-67	48
I	50
II.	53
III.	54
Luc. 2, 25-35	56

I.	59
II.	61
III.	62
Luc. 22, 39-46	62
I.	65
II.	67
III.	69
Luc. 23,42.43.	70
I.	71
II.	73
Joh. 2, 1-11	75
Röm. 14,7.8.	83
I.	84
II.	87
Am Tische des Herrn gesprochen.	89
Phil. 2,8	89
I.	91
II.	94
Hebr. 13,8	95
I	96
II.	99
Zur Wahl eines neuen Kirchenvorstandes	100
1.	103
Taufpredigt, gehalten am Palmsonntage 1826.	110
I	114
II.	116
Anrede an die Täuflinge.	119
Gebet.	122
Taufhandlung.	122
Taufpredigt, gehalten am Palmsonntage 1828.	123

I	126
II.	128
Anrede an die Täuflinge.	131
Gebet.	133
Abendmahlspredigt.	134
Osterpredigt	140
I.	142
II.	144
III.	144
Predigt über 1. Kor. 15,14.17.20.	145
I.	148
II.	150
Predigt über Joh. 20,19-29	152
I	155
II	157
III.	159
Himmelfahrtspredigt.	161
I.	163
II.	165
Pfingstpredigt	166
I.	169
II.	170
III.	171
Predigt über Joh. 9,4.	172
I.	173
II.	175
III.	177
Predigt über Luk. 9,51-56	177
I.	179
II.	181

Predigt über Lukas 14,26	183
I.	184
II.	186
III.	187
Predigt über Apostelg. 4,32	188
I.	190
II.	191
III.	192
Predigt über Epheser 6,4	193
I.	195
II.	197
Predigt über Hebr. 12,1.2.	199
I.	200
II.	203
Quellen:	205
Endnoten	207
Anmerkungen	208